



CECILIE GUT

Jegenstorf, Kirchgasse

EINE FRÜH- UND HOCHMITTELALTERLICHE SIEDLUNG
IM BERNER MITTELLAND

Jegenstorf, Kirchgasse

Eine früh- und hochmittelalterliche Siedlung im Berner Mittelland

CECILIE GUT

MIT BEITRÄGEN VON MARC NUSSBAUMER, ANDRÉ REHAZEK, VINCENT SERNEELS UND PATRICIA VANDORPE



Inhalt

Vorwort	6
----------------------	---

Danksagung	7
-------------------------	---

1

Einleitung	8
1.1 Fragestellungen und Ziele der Arbeit	8
1.2 Lage des Dorfes und Herkunft des Namens «Jegenstorf»	9
1.3 Archäologische und historische Zeugnisse	10
1.4 Die Ausgrabung an der Kirchgasse	13

2

Methodik	16
2.1 Vorgehen	16
2.1.1 Die Befunde	16
2.1.2 Das Fundmaterial	17
2.2 Datierung	18

3

Befundauswertung	21
3.1 Prähistorische Befunde	21
3.1.1 Bronzezeitliches Brandgrab	21
3.1.2 Mutmasslicher Weg der jüngeren Eisenzeit	22
3.2 Römische Siedlungsspuren	23
3.2.1 Befunde	23
3.2.2 Römisches Fundmaterial	24
3.2.3 Interpretation	24
3.3 Mittelalterliche Siedlung	25
3.3.1 Siedlungsperiode 1	26
3.3.1.1 Befunde	26
3.3.1.2 Fundmaterial	27
3.3.1.3 Interpretation	28
3.3.2 Siedlungsperiode 2	28
3.3.2.1 Befunde	28
3.3.2.2 Fundmaterial	34
3.3.2.3 Interpretation	34
3.3.3 Siedlungsperiode 3	35
3.3.3.1 Befunde	35
3.3.3.2 Fundmaterial	36

3.3.3.3 Interpretation	36
3.3.4 Siedlungsperiode 4	37
3.3.4.1 Befunde	37
3.3.4.2 Fundmaterial	39
3.3.4.3 Interpretation	40
3.3.5 Siedlungsperiode 5	41
3.3.5.1 Befunde	41
3.3.5.2 Fundmaterial	44
3.3.5.3 Interpretation	45
3.3.6 Siedlungsperiode 6	46
3.3.6.1 Befunde	46
3.3.6.2 Fundmaterial	47
3.3.6.3 Interpretation	50
3.4 Neuzeitliche und moderne Befunde	50
3.5 Undatierte Strukturen und Befunde	51

4

Mittelalterliche Tierknochen	54
Marc Nussbaumer und André Rehazek	
4.1 Einleitung und Fragestellung	54
4.2 Material und Methode	54
4.3 Ergebnisse	55
4.3.1 Übersicht	55
4.3.2 Nachgewiesene Tierarten	56
4.3.3 Skeletteile	56
4.3.4 Horizontalverteilung der Tierknochen	56
4.3.5 Schlachalter der Haustiere	57
4.3.6 Grösse der Haustiere	58
4.4 Diskussion	59

5

Mittelalterliche Pflanzenreste	61
Patricia Vadorpe	
5.1 Einleitung	61
5.2 Material und Methoden	61
5.3 Ergebnisse	61
5.3.1 Pflanzenspektrum	64
5.3.2 Botanische Funde in den verschiedenen Fundkomplexen	64
5.4 Diskussion und Konklusion	65
5.5 Fazit	65

6

Scories et déchets métallurgiques	66
Vincent Serneels	
6.1 Introduction	66
6.2 L'assemblage des déchets métallurgiques de Jegenstorf	66
6.2.1 Les déchets liés au forgeage du fer	66
6.2.2 Les scories en forme de calotte	67
6.2.3 Les scories présentant d'autres formes	68
6.2.4 Les fragments de paroi de foyer	68
6.2.5 Approche globale de l'assemblage au niveau du site	68
6.2.6 Approche quantitative sur le travail du fer	68
6.2.7 Le morceau de métal blanc	69
6.3 Répartition et organisation spatiale	69
6.3.1 Le secteur central	69
6.3.2 Le secteur nord	69
6.3.3 Comparaison entre les deux secteurs	69
6.4 Conclusion	70

7

Mittelalterliche Haus- und Baubefunde	71
7.1 Ebenerdige Pfostenbauten	71
7.1.1 Haustyp I	72
7.1.2 Haustyp II	77
7.1.3 Haustyp III	78
7.1.4 Nebengebäude	79
7.2 Grubenhäuser	79
7.3 Gruben	81
7.4 Werkgrube	81
7.5 Grabenwerk	82
7.6 Weg	83

8

Alltag und Umwelt	84
8.1 Archäozoologie	84
8.2 Archäobotanik	84
8.3 Metallurgie	85

9

Mittelalterliche Besiedlungsgeschichte	88
9.1 Historisches Umfeld	88
9.1.1 Geschichtliches und politisches Geschehen zwischen Spätantike und Mittelalter	88
9.1.2 Gesellschaft und Agrarwirtschaft im Mittelalter	91
9.2 Besiedlungsgeschichte von Jegenstorf	94
9.2.1 Spätantiker Siedlungshiatus	94
9.2.2 Neue Siedler an der Kirchgasse	95
9.2.3 Vom herrschaftlichen Hof zur Adelsfeste?	96
9.2.4 Die Kirchgasse im hohen Mittelalter	99

Zusammenfassung/Résumé/Summary	101
---	-----

Literatur	103
------------------------	-----

Katalog und Tafeln	109
---------------------------------	-----

Anhang	136
---------------------	-----

Abbildungsnachweis	142
---------------------------------	-----

Anschriften der Autorinnen und Autoren	143
---	-----

Vorwort

Jegenstorf ist eine der bernischen Gemeinden, die mit der nachhaltigen Verdichtung des Siedlungsraumes Ernst machen. Da Jegenstorf seit der Spätbronzezeit – mit einigen Unterbrüchen – immer wieder besiedelt war, braucht es uns nicht zu erstaunen, dass der Verdichtungsprozess zwangsläufig zu einer erhöhten archäologischen Tätigkeit führt. Rettungsgrabungen nicht nur an der Kirchgasse, sondern auch an der Solothurnstrasse und an der Zuzwilstrasse boten vielen Passanten die Gelegenheit, vor Ort in die Vergangenheit ihres Dorfes zu schauen.

Die Grabungen von 2006/07 an der Kirchgasse gaben nun erstmals einen umfangreichen Ausschnitt eines mittelalterlichen Dorfes des 8. bis 12. Jahrhunderts frei. Neben den Befunden von Aarberg, Stadtplatz; Finsterhennen, Uf der Höchi; Oberbüren, Chilchmatt; Langenthal, Bätterkinden oder Court, Mévilier stellen sie den bislang umfangreichsten Befund im Kantonsgebiet dar.

Warum ist Jegenstorf, Kirchgasse so bedeutend? Der Blick auf den Siedlungsplan macht es schon deutlich. Wir haben einen Dorfausschnitt vor uns, der aufwendige, grosse Haustypen erahnen lässt, die nicht als Haufendorf, sondern in planerischem Bezug zueinander stehen, als hätte jemand von der Kirchgasse ausgehend, einem orthogonalem Prinzip folgend, Bauplätze zugewiesen. Eine weitere Besonderheit: Der in mehreren Phasen neu instrumentierte Graben in der Nordwestecke der Ausgrabung sondert ein Rechteck aus. Dieses lässt sich zwar nicht als Herrschaftsbezirk beweisen. Trotzdem steht fest: Der Graben hebt das Areal heraus und zieht die Aufmerksamkeit auf sich, auf einen Bereich, dessen Nutzung – oder vielleicht gar doch dessen Bewohner? – eine Heraushebung begründete. Tatsache ist, dass sich vielerorts innerdörfliche Herrschaftsbereiche herausbilden, die sich dann im 12. Jahrhundert zu Holzburgen entwickeln – aus Platzgründen oft an neuem Standort. Für Jegenstorf ist bislang nur der zweite Schritt sicher.



Mit dem vorliegenden Band kann der Archäologische Dienst dem Bedürfnis, die wichtigsten Befunde in Buchform einer interessierten Leserschaft sowie den Fachkreisen zugänglich zu machen, gerecht werden. Dass wir dies trotz finanziellem Engpass realisieren können, hängt damit zusammen, dass wir uns einerseits auf wenige Projekte beschränken, die von überkantonalem Interesse sind. Andererseits profitieren wir wiederum davon, dass mit Cecilie Gut eine junge Forscherin gewonnen werden konnte, welche bereit war, die Bearbeitung im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität, diesmal in Basel bei Prof. Dr. Peter-Andrew Schwarz, zu übernehmen, so dass dem Kanton einzig die Inventarisations- und Zeichenarbeiten sowie die Produktion des Buches finanziell zufließen.

Ein Band wie dieser könnte nicht vorgelegt werden ohne zahlreiche Helferinnen und Helfer. Da sind vorweg die Leute zu erwähnen, die draussen bei jedem Wetter gegraben und dokumentiert haben: Marco Amstutz, René Bacher, Beat Baumann, Urs Berger, Roger Fuchs, Urs Dardel, Jonathan Frey, Jonas Ganz, Sandro Geiser, Daniel Iten, Simon Kramis, Fabian Link, Samuel Moser, Federico Rasder, Rolf Rieder, Rolf Wenger und Andreas Zwahlen. Die örtliche Leitung besorgten Urs Liechti und Kathrin Glauser.

Die Auswertung lag wie erwähnt in den Händen von Cecilie Gut, aber selbstverständlich stützt sich jede moderne archäologische Forschung auf Spezialuntersuchungen externer Fachleute ab. Betreffend Archäozoologie sind dies André Rehazek und Mark Nussbaumer vom Naturhistorischen Museum Bern, für die Archäobotanik Patricia Vandoorbe vom Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) der Universität Basel, für die Eisenschlacken Vincent Serneels von der Universität Fribourg.



Daneben konnte sich die Autorin auf Ergebnisse bereits ausgewerteter Befunde und Funde abstützen, so von Marianne Ramstein und Andreas Heege. Zahlreiche Funde waren im Labor vorzubereiten; dafür zeichnen vor allem Markus Detmer und Kristina Gau verantwortlich. Die Zeichen-, Foto- und Grafikarbeiten lagen in den erfahrenen Händen von Eliane Schranz, Christine Rungger, Katharina Ruckstuhl, Badri Redha und Andreas Zwahlen. René Bacher führte in die Nutzung der Möglichkeiten von Access-Datenbanken ein. Suzanne Frey-Kupper besorgte die Münzbestimmungen.

Unserem Stammpublikum wird auffallen, dass die Publikation in frischem Gewand daher kommt. Die Gestaltung ist das Ergebnis einer Überarbeitung sämtlicher Druckerzeugnisse des Amtes für Kultur der Erziehungsdirektion durch das Gestalteratelier Bernet & Schönenberger, Zürich, die von Christine Felber begleitet wurde. Ziel war es, ohne die Gleichmacherei vieler Corporate Designs den für ein breites Publikum bestimmten Druckerzeugnissen ihre Herkunft anmerken zu lassen. Das Layout besorgte Eliane Schranz mit Souplesse – als hätte sich nichts geändert. Die Drucklegung lag wiederum beim Haus rubmedia.

Allen Genannten und nicht Genannten sei für ihren Beitrag herzlich gedankt.

Daniel Gutscher, Kantonsarchäologe
Bern, im Dezember 2012

Dank

An dieser Stelle sei all jenen gedankt, die mich mit praktischen Tipps und hilfreichen Gesprächen beim Verfassen der vorliegenden Publikation unterstützt haben. Seitens der Universität Basel danke ich Prof. Dr. Peter-Andrew Schwarz, der das Hauptreferat meiner Masterarbeit übernommen hat und mich während des Schreibprozesses immer wieder ermutigte, meine Ideen zu verfolgen oder kritisch zu hinterfragen. Mein spezieller Dank geht an meinen Co-Referenten Dr. Reto Marti, der mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

Ohne die breite Unterstützung durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern wäre das Erscheinen der Publikation nicht möglich gewesen. Allen voran danke ich Marianne Ramstein, die mir die Auswertung der Grabung vermittelt und sich für die Realisierung der Masterarbeit eingesetzt hat. Für die fachliche Durchsicht des Manuskriptes danke ich Armand Baeriswyl, Christiane Kissling und Marianne Ramstein, für die Textredaktion Barbara Seidel und für die Bildredaktion Regula Glatz und Katharina König. Gedankt sei insbesondere auch Volker Herrmann für das kritische Lektorat und die wissenschaftliche Betreuung des Manuskriptes. Dank schulde ich auch Andreas Zwahlen für die geduldige Digitalisierung und zuverlässige Anfertigung von Plänen, Grafiken und Fotografien. Zu grossem Dank verpflichtet bin ich auch Andreas Heege, der mir seine Untersuchungsergebnisse zu den neuzeitlichen Befunden zur Verfügung stellte. Gleiches gilt für Marianne Ramstein in Bezug auf die Befunde zu einem bronzezeitlichen Brandgrab aus dem Untersuchungsbereich.

Nützliche Hinweise und Diskussionsanregungen verdanke ich Manuel Kehrli, Katharina König, Rahel Sameli, Laura Rindlisbacher und Maren Siegmann. Mein ganz persönlicher Dank gilt meiner Familie und meinem Freundeskreis für die Unterstützung und das gewährte Vertrauen während der gesamten (Studien-)Zeit.

Cecilie Gut

Einleitung

1

1.1

Fragestellungen und Ziele der Arbeit

Die in dieser Arbeit vorgestellte Grabung an der Kirchgasse in Jegenstorf bietet die bislang seltene Gelegenheit, die Bau- und Entwicklungsgeschichte einer ländlichen Siedlung des Mittelalters im Kanton Bern eingehend zu studieren. Damit soll ein notwendiger Beitrag zur Erforschung der baulichen Organisation und Struktur solcher Siedlungen geleistet werden. Gleichzeitig eröffnet uns die folgende Auswertung die Chance, Einblicke in die Abläufe des frühmittelalterlichen Landesausbaus und des folgenden hochmittelalterlichen Siedlungsgeschehens im Schweizer Mittelland zu gewinnen. Aufgrund dessen werden in die Untersuchungen die Ergebnisse vergleichbarer Studien

Abb. 1: Jegenstorf, Kirchgasse. Die Grabungsequipe im Sommer 2006. Von links nach rechts: Urs Liechti, Andreas Zwahlen, Fabian Link, Urs Berger, Samuel Moser, Marco Amstutz, Daniel Iten, Roger Fuchs, Rolf Rieder.



in der Schweiz, Süddeutschland und Frankreich einbezogen. Damit liegt der Fokus der Arbeit zunächst auf der Rekonstruktion der Baustrukturen, wie Pfosten- und Grubenhäuser sowie Weg- und Grabenanlagen, und auf der Suche nach Vergleichen. Über die innere Befundabfolge, die C14-Daten und die Funde werden dann die Strukturen in einen zeitlichen Ablauf gebracht: Das Resultat sind insgesamt sechs Siedlungsperioden (Abb. 84–89). Dabei wurden die charakteristischen Schwierigkeiten greifbar, welche die Auswertung einer mittelalterlichen Landsiedlung mit sich bringen kann, wie etwa der Mangel an Funden, die Spannweite der C14-Daten oder eine unzureichende Stratigrafie.

Die aus den Schriftquellen und aus den vorliegenden archäologischen Funden zu rekonstruierende historische Situation in Jegenstorf lässt darüber hinaus erste Rückschlüsse auf die sozialen Verhältnisse innerhalb der Siedlung und auf die funktionale Bedeutung der bei der Grabung aufgedeckten Reste von Pfostenbauten erwarten. Konkret zu behandeln war die Frage, wie die in Ausschnitten erfasste Siedlung an der Kirchgasse hinsichtlich ihrer Sozialstruktur zu charakterisieren ist. Handelt es sich um eine gewöhnliche ländliche Handwerks- und Wohnsiedlung oder sind einige Befunde in einen herrschaftlichen Zusammenhang zu stellen? Fassen wir im Untersuchungsbereich gar den frühen Sitz der Herren von Jegenstorf, der am Ende des Hochmittelalters zugunsten des Schlosses und im Zuge einer Siedlungsverlagerung aufgegeben wurde? Bei der Suche nach Antworten erwies sich die Gegenüberstellung der Befunde an der Kirchgasse mit denjenigen an der Zuzwilstrasse weiter westlich als hilfreich. Eine abschliessende Beantwortung dieser Frage ist allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, wären hierzu doch eine vertiefte Auseinandersetzung mit den mittelalterlichen Schriftquellen und weitere Grabungskampag-

nen sowohl im Zentrum wie auch in der Peripherie der heutigen Gemeinde Jegenstorf zwingende Voraussetzung.

Ein ganz anderer Fragenkomplex, der im Fokus der folgenden Bearbeitung stand, zielt auf den scheinbaren Siedlungsunterbruch in spätantiker Zeit. Ergeben sich Anhaltspunkte für eine über das Ende der Spätantike hinausreichende Siedlungs- und Platzkontinuität?

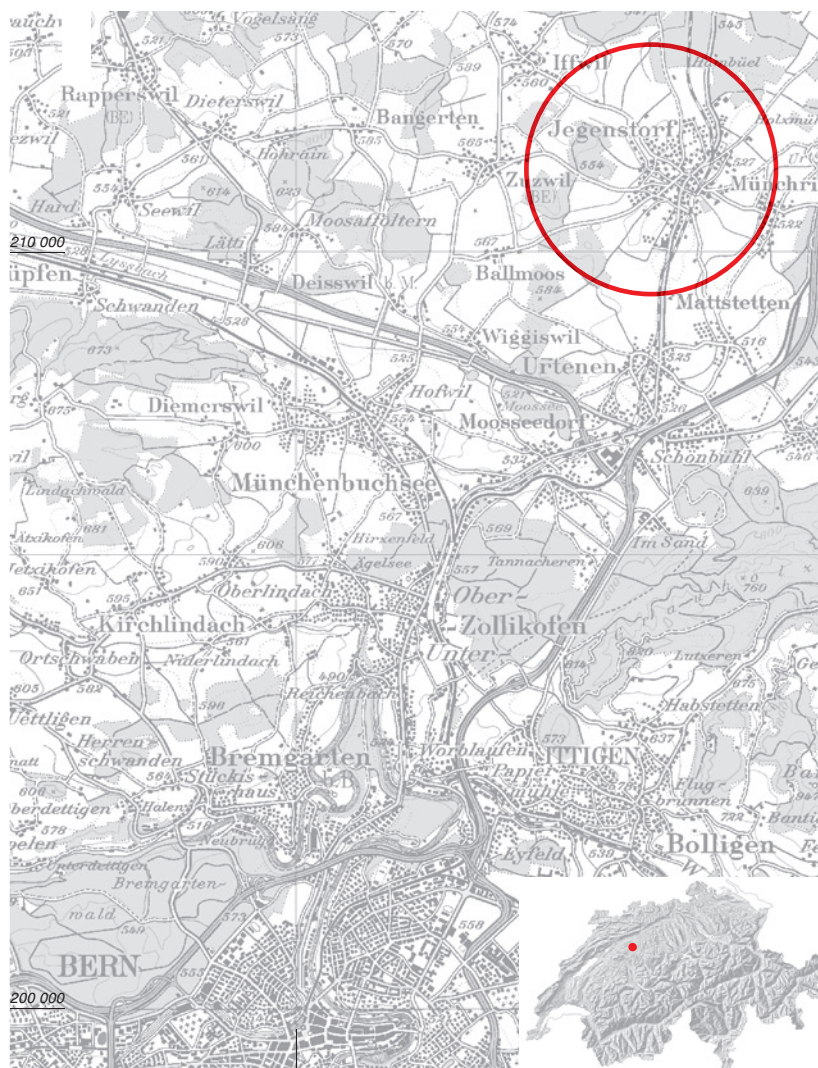
Am Ende der Arbeit steht der Vergleich mit der Siedlungsentwicklung in benachbarten Regionen. Dies vor dem Hintergrund der gesamtpolitischen und gesamthistorischen Situation in Mitteleuropa während des frühen und hohen Mittelalters. Dabei wird offenkundig, dass eine Annäherung an die einstige Realität nur dann gelingen kann, wenn alle Fundgattungen und historischen Aspekte bei den Überlegungen berücksichtigt werden.

1.2

Lage des Dorfes und Herkunft des Namens «Jegenstorf»

Die Gemeinde Jegenstorf liegt an der Wegachse zwischen Bern und Solothurn, auf dem Rappenswiler Plateau innerhalb der vom Rhonegletscher überformten Molasseebene des Schweizer Mittellandes. Das Dorf, das die Senke entlang des Dorfbaches säumt, liegt auf 524 m ü. M. in einer weiten Ebene, die durch bewaldete Hügel zu allen Seiten hin abgegrenzt ist (Abb. 2).

Erstmals schriftlich erwähnt wird Jegenstorf im Jahr 1175 im Zusammenhang mit der Nennung eines «Hugo de Igistorf». Die Ortsgeschichte reicht allerdings sicher wesentlich weiter zurück. Als Namensgeber der Gemeinde fungierte vermutlich ein Lokator, also der Siedlungsgründer beziehungsweise der Sippenälteste der Einwanderer, die sich hier niedergelassen hatten. Urkundlich bezeugt ist dieser jedoch nicht. Der erste Teil des ältesten bekannten Dorfnamens, «Igis-» oder «Egis-», spiegelt wahrscheinlich die frühe Form eines althochdeutschen Personennamens wider, beispielsweise «Igo» oder «Egi». Eine Herleitung des Namens vom Wortstamm «jag-» ist ebenfalls nicht auszuschliessen. Zusammen mit dem Grundwort «Dorf», das auf eine geschlossene, ländliche Gruppensiedlung hinweist, bedeutet der Name so viel wie «Dorf des Igo/Egi».¹



Verfolgt man den Gemeindennamen sprachgeschichtlich weiter, zeigt sich, dass sich die «-dorf»-Namen frühestens ab dem 6. und 7. Jahrhundert ausbreiteten. Sie stehen mit der Ansiedlung fränkischer Einwanderer aus der nördlichen «Francia» im Zusammenhang, insbesondere entlang der Hauptverkehrsachsen und an den Kastellorten, im Gebiet der heutigen Schweiz.² Forschungen, die sich auf den ober-, mittel-, ost- und niederdeutschen Raum zum Zeitpunkt seiner grössten Ausdehnung zwischen 1000 und 1500 n. Chr. konzentrieren,³

Abb. 2: Jegenstorf, Kirchgasse. Ausschnitt aus der Landeskarte der Schweiz, nördlich von Bern. M. 1:100 000.

¹ Dubler 2007, 771; Zinsli/Glatthard 1987, 367–368; Jochum-Godglück 1995, 403; König 1927, 394; Kristol 2005, 468.

² Marti 1995, 13; Sonderegger/Müller 2005, 68, 76.

³ Heute umfasst dieser Raum die Bundesrepublik Deutschland und Österreich sowie die (ehemalig) deutschsprachigen Regionen Polens, Russlands, der Tschechischen Republik, Italiens, der Schweiz, Frankreichs, Luxemburgs, Belgiens und der Niederlande. Jochum-Godglück 1995, 31.

legen gar nahe, dass Siedlungsnamen mit der Endung «-dorf» erst nach der zweiten Lautverschiebung, frühestens also im 8. Jahrhundert, entstanden sind.⁴ Die Studie zeigt auch, dass die «-dorf»-Namen unterschiedlichen zeitlichen Siedlungsschichten angehören können. Es gibt sowohl alte Gründungen aus dem 8. bis 12. Jahrhundert, die hauptsächlich im linksrheinischen Gebiet vertreten sind, als auch solche aus der im Hochmittelalter einsetzenden Zeit der deutschen Ostsiedlung beziehungsweise der frühen Neuzeit.⁵ Die Gründung einer Siedlung in Jegenstorf kann demnach zumindest sprachgeschichtlich gesehen ihre Ursprünge in karolingischer Zeit besitzen, wahrscheinlich frühestens im 8. Jahrhundert.

Dies liefert einen interessanten Hinweis darauf, dass für Jegenstorf mit einer Neubesiedlung in karolingisch-ottonischer Zeit zu rechnen ist. Eine direkte Anknüpfung an die in der Umgebung belegte spätantike Besiedlung zeichnet sich zurzeit nicht ab. Ein Siedlungshiat von mehreren Jahrhunderten ist am Ort anzunehmen.

1.3

Archäologische und historische Zeugnisse

«Nur ganz selten will es der Zufall, dass sich der helvetische Boden öffnet und uns einen Einblick in die Vergangenheit gewährt».⁶ Mit diesem Satz beginnt Otto Tschumi, ehemaliger Professor der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Bern, seinen Bericht über die römische Villa in Jegenstorf, den er 1947 an den damaligen Regierungspräsidenten des Kantons Bern sandte.

Wie Tschumi damals schon feststellte, blieb der Jegenstorfer Ortsbereich lange Zeit weitgehend unerforscht. Dies verwundert angesichts eines Schlosses mit prominenter Besitzergeschichte und einem seit dem 19. Jahrhundert bekannten römischen Gutshof unter dem Kirchhügel. Erst in den vergangenen Jahren wurde im Zusammenhang mit einer steigenden Zahl an Neubauvorhaben die archäologische Forschung in Form von Notgrabungen intensiviert (Abb. 3).⁷ Zur Dorfgeschichte liegt eine heimatkundliche Arbeit vor,⁸ die hauptsächlich die Wandlung des Dorfes während der letzten hundert Jahre schildert. Archäologisch-

historische Hintergründe der Dorfontstehung und -entwicklung werden darin kaum thematisiert.

Auch prähistorische Fundstellen sind aus der Umgebung bekannt. Dazu gehören zwölf hallstattzeitliche Grabhügel in der Flur Hurst (Hursch), die in der Mitte des 19. Jahrhunderts und im frühen 20. Jahrhundert nach dem damaligen Stand der Kenntnis untersucht wurden. Heute liegen die Hügel auf dem Gebiet der Nachbargemeinde Münchringen.⁹ Zwei als Männergräber interpretierte Grabbefunde verhalfen der Fundstelle zu grosser Bekanntheit: Sie bargen fein gearbeitete Schmuckstücke aus Gold mit Sonnen- und Mondmotiven, welches als Südimport anzusprechen ist.¹⁰ Die prähistorischen Befunde und Funde auf dem heutigen Gemeindegebiet von Jegenstorf fallen weitaus bescheidener aus. Sowohl die Ausgrabungen an der Kirchgasse als auch die Grabungen an der Solothurnstrasse haben nur vereinzelte prähistorische Siedlungsbefunde geliefert. Zahlreicher sind die Befunde aus römischer und mittelalterlicher Zeit. Solche wurden wiederholt zwischen 1947 und 2007 in der Jegenstorfer Kirche und in deren Umfeld freigelegt. Sie haben wichtige, aber noch nicht abschliessende Erkenntnisse zur römischen und mittelalterlichen Siedlungsgeschichte auf dem heutigen Dorfareal von Jegenstorf geliefert.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden immer wieder römische Funde im Bereich um den Kirchhügel gemeldet. Beim Abbruch der Kirchhofmauer stiess man 1859 auf Mauerreste und allerlei Funde, die als römisch identifiziert wurden. Rund 100 Jahre später, im Jahr 1947,

4 Auch «hochdeutsche Lautverschiebung» genannt. Die germanischen Verschlusslaute [p], [t], [k] verschieben sich zu [ff], [zz], [hh], nach langen Vokalen zu [f], [z], [h]. Die für die «-dorf»-Namen interessante Verschiebung von [p] zu [f] fand im ganzen oberdeutschen Sprachraum statt, zu dem das Gebiet der heutigen Schweiz zählt. Die Dorf-/Dorf-Linie markiert die Grenze zwischen den Regionen mit und ohne Lautverschiebung. Jochum-Godglück 1995, 404–407.

5 Jochum-Godglück 1995, 519–521.

6 Brief von Otto Tschumi an Regierungspräsident Dr. M. Feldmann vom 21. 9. 1947. FP 168.47 (001).

7 Bacher/Liechti 2009; Ramstein/Leibundgut/Heege 2010.

8 Pfister 1989.

9 Ramstein et al. 2011, 23; Würzler 1989, 12.

10 Müller 1999, 20; Müller/Lüscher 2004, 44–45; Tschumi 1953, 251–253.



Abb. 3: Jegenstorf, Kirchgasse. Ortsplan mit den archäologischen Grabungskampagnen im Dorfkern. M. 1:3000.

entdeckte man bei der Anlage des Turnplatzes auf der Westseite der Kirche Mauern eines römischen Gebäudes mit Wandmalereien.¹¹ 1973 konnten sie zusammen mit weiteren angeschnittenen Mauerzügen eingemessen werden.¹² Als Mitte der 1950er-Jahre ein Teil des Friedhofsareals wegen einer Erweiterung der Solothurnstrasse aufgehoben wurde, kamen eine Feuerstelle und eine rechteckige Struktur zum Vorschein. Otto Tschumi deutete sie als Reste eines römischen Ofens.¹³

Im Jahr 1971 wurden bei den Renovationsarbeiten in der Kirche zwei kuppelförmige Schächte entdeckt, die durch einen diagonal verlaufenden Kanal miteinander verbunden waren. Die Schachtwände zeichnen sich durch einen Aufbau aus Geröllen mit Mörtelputz aus. Der Kanal, der etwa 1 m über der Sohle der kuppelförmigen Schächte lag, wies eine Öffnung von 0,33 m × 0,15 m auf. Sein Verlauf stieg deut-

lich an. Möglicherweise handelt es sich hierbei um das Wasserreservoir einer Küche oder einer Badeanlage. Eine abschliessende Interpretation ist bislang wegen fehlender Vergleiche nicht möglich. Höchstwahrscheinlich wurden die Schächte beim Bau der Kirche in den Jahren 1514/15 verfüllt.¹⁴ Der Neubau des Kirchgemeindehauses machte 1984 weitere Sondierungen erforderlich. Beim Bauaushub wurde dort ein vermutlich römischer Sodbrunnen entdeckt. Der Durchmesser des frei aus Bruchsteinen aufgemauerten Brunnens betrug 1 m. Seine Tiefe wird ursprünglich etwa 5 m betragen haben.¹⁵

¹¹ FP 168.001.47; Tschumi 1948, 35–37; Osterwalder 1982, 23.

¹² FP 168.001.73; Bacher/Liechti 2009.

¹³ FP 168.001.55; Tschumi 1957, 258.

¹⁴ FP 168.001.71; Osterwalder 1982, 22–23.

¹⁵ FP 168.001.84; Gutscher/Suter 1990, 40.

In den Jahren 2007 bis 2009 fanden im Areal des heutigen Römerweges nordöstlich der Kirche ebenfalls Sondierungen und anschliessende Grabungen statt. Diese förderten die Grundmauern zweier Häuser aus dem 1. bis 2. Jahrhundert sowie den Grundriss eines Pfostenbaus der Eisenzeit zutage. Vier Bauphasen des Gutshofes liessen sich herausarbeiten.¹⁶ Das Gebäude lag vermutlich einst am Ostende der pars urbana des Gutshofes.¹⁷ Weiter nördlich sind keine Siedlungsreste mehr zu erwarten. Darauf deuten zahlreiche Negativbefunde dortiger Bauüberwachungen hin.¹⁸ Dies wirft die Frage auf, wo die pars rustica der Anlage zu suchen ist. Höchstwahrscheinlich stand das Zentralgebäude des Gutshofes im Bereich des Kirchhügels, auf dem heute die der Maria und vermutlich ehemals dem Heiligen Martin geweihte Kirche thront.

In unmittelbarer Nähe zur Kirche steht heute noch das ehemalige Beinhaus.¹⁹ In seiner Umgebung fanden 1997 erste Sondierungen statt. Ein Jahr später wurde anlässlich des Umbaus und der Renovation des Gebäudes eine Bauuntersuchung durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass der jetzige Bestand zwar durch neuzeitliche Ausbesserungen und Umbauten seit dem 15. Jahrhundert gestört ist, aber ein romanischer Kernbau erhalten ist, der in das 12./13. Jahrhundert datiert werden kann.²⁰ Entsprechend ist auch mit einem romanischen Vorgängerbau der heutigen Kirche zu rechnen.

Die Grabung auf der Flur gegenüber der Kirche, Ecke Zuzwilstrasse/Iffwilstrasse²¹ (Abb. 4), brachte erste Erkenntnisse zur ländlichen Besiedlung des frühen und hohen Mittelalters in Jegerstorf hervor. Neben den obligatorischen prähistorischen Scherben, die in das Bild einer geschlossen aufgesiedelten Landschaft in vorgeschichtlicher Zeit passen, wurde auch eine Gruppe Pfostengruben gefunden, die aufgrund eines daraus vorliegenden C14-Datums der römischen Epoche zugewiesen werden kann. Im Hinblick auf die vorliegende Auswertung der Grabung an der Kirchgasse ist jedoch vor allem ein frühmittelalterliches Gräbchen interessant, das auf einer Länge von 36 m zu verfolgen war, aber lediglich über eine Breite von 0,35 m bis 0,5 m verfügte. Darüber zog eine Platzbefestigung in Form einer Kiesplanie hinweg.²² Darin eingetieft war eine Grube, in der die Lehmform einer Glocke getrocknet wurde. Mittels C14-Proben kann dieser Ofen in das 11./12. Jahrhundert datiert werden.²³ Erwähnenswert ist überdies das als Webkeller interpretierte Grubenhaus 223 (3,5 m × 2,2 m). Die Gebäudestruktur war noch bis zu 0,9 m tief erhalten und wies im Innern einige Staketenlöcher und Gruben auf. Sie sind als Standspuren eines hochmittelalterlichen Trittwebstuhls anzusehen.²⁴ Den eigentlichen Höhepunkt der Grabung bildet eine Nachgeburtsbestattung aus dem mittleren Drittel des 18. Jahrhunderts. Über einen Nachttopf war eine malhornverzierte Schüssel mit der aufgemalten Jahreszahl «1739» gestülpt.²⁵

Abb. 4: Jegerstorf, Zuzwilstrasse/Iffwilstrasse. Situation der Baustelle. Blick nach Nordosten.



16 FP 168.001.2007.02; Bacher/Liechti 2009, 80–85.

17 Bacher/Liechti 2009, 85.

18 FP 168.001.1998.01; FP 168.001.2001.01;

FP 168.001.2002.01; FP 168.001.2005.01;

FP 168.001.2008.01; FP 168.001.2008.02.

19 In der Jegerstorfer Dorfgeschichte von Pfister ist vom Bau eines Beinhauses im 15. Jahrhundert die Rede, das sich auf dem Friedhof befunden habe und im Zuge der Reformation in einen Profanbau umgewandelt worden sei. Die Schilderung lässt offen, ob es sich hierbei jeweils um dasselbe Beinhaus handelt oder nicht. Wenn ja, muss damit gerechnet werden, dass altes Holz zum Bau des Beinhauses verwendet wurde und der Bau selbst rund 200 Jahre jünger ist, als es die Dendrodaten vorgeben. Specker 1989, 87.

20 FP 168.001.1997.01.

21 FP 168.001.2007.01; Ramstein/Leibundgut/Heege 2010, 98–103.

22 Ramstein/Leibundgut/Heege 2010, 99–100.

23 Ramstein/Leibundgut/Heege 2010, 100–101.

24 Ramstein/Leibundgut/Heege 2010, 100–101.

25 Ramstein/Leibundgut/Heege 2010, 102–103.

Während das Kirchengumfeld wegen des dortigen intensiven Baugeschehens immer wieder der Gegenstand archäologischer Untersuchungen war, ist die Zahl der Fundmeldungen für das Schloss und dessen Umfeld insgesamt gering.²⁶ Zwischen 1913 und 1916 wurde das Innenleben des Schlosses komplett verändert. Die Fassade erfuhr hingegen, abgesehen von einer Sanierung, der Aufstockung des Bergfriedes und der Neugestaltung der Nordansicht, kaum Veränderungen und hat ihr Aussehen seit dem letzten grossen Umbau von 1720 beibehalten.²⁷ Wegen des guten Gesamtzustandes des Gebäudes bestand bis heute kein Anlass, eine Bauuntersuchung durchzuführen. Der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verfüllte Burggraben²⁸ aus der Anfangszeit der Burg liegt bis heute unter den das Schloss umgebenden prächtigen Gartenanlagen. Höchstwahrscheinlich war die Burg im frühen 12. Jahrhundert zur Sicherung der Verkehrsachse Bern–Solothurn erbaut worden. Um 1200 verfügte die Anlage noch über einen hölzernen Hauptturm, der später durch einen steinernen Bergfried ersetzt und mit einem Wassergraben umgeben wurde.²⁹

Als viel zitiertes Baujahr wird das Jahr 1111 genannt. Ein Zusammenhang mit dem frühen Wirken der Zähringer Herzöge in der Region ist anzunehmen.³⁰ Seit dem 12. Jahrhundert standen die urkundlich bezeugten Herren von Jegenstorf tatsächlich als Ministerialen im Dienste der schwäbischen Herzöge.³¹ Nach deren Aussterben traten sie im Jahr 1218 in die Dienste der Kyburger. Die Jegenstorfer waren ein in der Region einflussreiches Herrschaftsgeschlecht, das im Jahr 1225 ausstarb. Die Burg ging zusammen mit dem zugehörigen Besitz an bedeutende Berner Familien über.³² In den folgenden Jahrhunderten wechselte das zum Schloss ausgebaut Anwesen mehrmals die Hand, bis es im ausgehenden 18. Jahrhundert in den Besitz der Familie von Stürler gelangte. Seit Mitte der 1930er-Jahre wird die Anlage von der Stiftung Schloss Jegenstorf verwaltet und beherbergt seither das Museum für bernische Wohnkultur.³³

In den letzten 100 Jahren stand das Schloss zweimal im Rampenlicht der Geschichte: Erstmals als Henri Guisan 1944 bis 1945 die Zentrale der Schweizer Armee im Schloss einrichtete, ein zweites Mal 1954 wäh-



rend des Staatsbesuchs des äthiopischen Kaisers Haile Selassie, der in den Räumlichkeiten des Schlosses residierte.³⁴

1.4

Die Ausgrabung an der Kirchgasse

Auf einer zuvor unbebauten Fläche, auf halber Strecke zwischen Kirche und Schloss befand sich das Grabungsareal an der Kirchgasse (Abb. 3, 5 und 81). Das Schloss liegt rund 200 m in südöstlicher Richtung entfernt, die Kirche 140 m in entgegengesetzter Richtung. Der nordöstliche Abschnitt der Grabungsfläche ist mit 525,00 m ü. M. der am höchsten

Abb. 5: Jegenstorf, Kirchgasse. Impression der Grabung mit Blick in Grube 1020. Blick nach Südosten.

26 FP 168.001.2009.01; FP 168.002.1937; FP 168.002.92.

27 Kehrli 2004, 20; Kehrli 2005, 146–148.

28 Kehrli 2005, 141.

29 Kehrli 2005, 140.

30 Vermutlich wird auf das Todesjahr von Berthold II. angespielt. Tellenbach 1955, 159–160. Freundlicher Hinweis von Manuel Kehrli, Basel.

31 Dubler 2007, 771; Kehrli 2004, 3.

32 Kehrli 2005, 140.

33 Kehrli 2005, 148, 150.

34 Kehrli 2005, 148.



Abb. 6: Jegenstorf, Kirchgassee. Herrschaftsplan zu Schloss Jegenstorf, um 1719.

gelegene Bereich des Areals. Der niedrigste Punkt befindet sich im südöstlichen Bereich auf 523,00 m ü. M. Im Nordwesten markiert eine Kuppe das Areal, die das Gelände rasch auf 524,50 m ü. M. ansteigen lässt. Die Fläche dazwischen ist relativ flach.

Die auf dem rund 4000 m² grossen Areal freigelegten Grabungsbefunde mussten einer Mehrfamilienhaussiedlung mit Parkplatz weichen. Die vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern durchgeführten Ausgrabungen begannen im Sommer 2006 und endeten im Frühling 2007, ohne Unterbrechung während der Wintermonate.

Auf der im Nordwesten angrenzenden Parzelle fanden vor Grabungsbeginn Bauarbeiten statt, die nicht archäologisch begleitet werden konnten. Die hier vorgelegten Befunde von der Kirchgassee lassen vermuten, dass auch auf Parzelle mit aufschlussreichen und wichtigen Befunden zu rechnen gewesen wäre.

Der Humus 1010 und der darunter gelegene Mineralbodenhorizont 1011 wurden ma-

schinell abgetragen. Unter dem Mineralbodenhorizont stand der Verwitterungshorizont 1012 an (Abb. 79 und 80). An dessen Oberkante war der Grossteil der erhaltenen Siedlungsbefunde zu erkennen. Wegen des maschinellen Abtrags konnten die Oberkanten der Verfärbungen und die exakte Ausdehnung grossflächiger Planen nicht mehr bestimmt werden.

Der südwestliche Bereich der Grabungsfläche war stark von Werkleitungsgräben gestört. Die dortige Situation erschwerte die Grabungsarbeiten erheblich, hatte sie doch zu Verlagerungen von Funden und der Zerstörung von Befunden geführt.

Der schlechte Erhaltungszustand der Befunde auf der Kuppe im nördlichen Grabungsgelände lässt auf eine verstärkte Erosion im Nord- und Nordwestbereich der Grabungsfläche schliessen. Dem entsprach auch die eher schlechte Erhaltung der Pfostengruben mit einer Tiefe von 0,3 m bis 0,8 m. Von einem erosionsbedingten Bodenverlust von bis zu 0,5 m seit dem frühen Mittelalter ist auszugehen.

Der Herrschaftsplan zu Schloss Jegenstorf aus dem Jahr 1719 zeigt, dass das Areal der späteren Grabungsflächen an der Kirchgasse in der frühen Neuzeit unbebaut war (Abb. 6). Die Siegfried-Karte von 1880 lässt vermuten, dass erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wieder Häuser im Bereich des späteren Grabungsgeländes errichtet wurden. Im 20. Jahrhundert hatte sich die Gebäudezahl wieder verringert. Hierauf deutet wiederum der Vergleich der beiden Siegfried-Karten von 1880 und 1940 hin.

Der tiefste Punkt am südöstlichen Ende der Grabungsfläche war gleichzeitig der feuchteste Standort des Areals. Bei Regen staute sich dort das Wasser.³⁵ Für die Interpretation des Gesamtbefundes der Grabung spielt diese Feststellung eine wesentliche Rolle.

Von der Grabung liegen lediglich zwei Profile vor (Abb. 79–80). Abgesehen von wenigen Ausnahmen existieren zu allen Befunden aber immerhin Profilschnitte. Aufgenommen wurden jeweils zwei bis drei Dokumentationsniveaus. Das erste Planum dokumentiert die Fläche nach dem Abtrag des Humus und des Mineralbodenhorizontes, also auf Höhe der Oberkante des anstehenden Bodens³⁶ und dem obersten erhaltenen Abschnitt der Siedlungsstrukturen. Das zweite und dritte Planum repräsentieren den Zustand der Fläche,

nachdem alle Pfostengruben und Gruben ausgenommen und die Planierschichten abgetragen worden waren. Aus Zeitgründen waren Details wie Brandrötungen, Holzkohleeinlagerungen oder kiesige Untergrundstrukturen nicht auf den Plänen eingetragen worden. Bei einigen Grubenhausbefunden erschien es während der Auswertung nötig, den Pfostengruben an der Grubensohle nachträglich eigene Positionsnummern zu geben. Auf der Grabung hatten die Gruben, Pfostengruben und Einfüllungen jeweils nur eine gemeinsame Nummer erhalten.

Auf den vorgelegten Flächenplänen sind sowohl die Grabungskoordinaten mit dem «Nullpunkt» 500/200 als auch die Landeskoordinaten eingetragen (Abb. 81–91). Im Katalog sind einfachheitshalber die Grabungskoordinaten angegeben. Die angegebenen Himmelsrichtungen beziehen sich hingegen auf den geographischen Norden. Zudem liegen sowohl zu den sechs erarbeiteten Siedlungsperioden wie auch für die prähistorischen, römischen, neuzeitlichen und zu den undatierten Strukturen Pläne vor (Abb. 84–91). Aufsicht und Schnitte zu den Strukturen sind im Katalog zu finden.

³⁵ Freundlicher Hinweis von Kathrin Glauser, ADB.

³⁶ Entspricht Verwitterungshorizont 1012.

Methodik

2

2.1

Vorgehen

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Auswertung der mittelalterlichen Funde und Befunde der Grabung Jegentorf, Kirchgasse. Ältere Strukturen liegen, abgesehen von einem mutmasslich latènezeitlichen Weg (Struktur 1028) und einem Brandgrab der Bronzezeit (Struktur 1071), das von Marianne Ramstein ausgewertet wurde, und einigen vermutlich römischen Siedlungs- und Handwerksbefunden, nicht vor. Die Bearbeitung der neuzeitlichen Befunde und Funde übernahm Andreas Heege. In den vorliegenden Befundkatalog haben die vorgeschichtlichen³⁷ und neuzeitlichen³⁸ Strukturen sowie die modernen Störungen³⁹ lediglich mit einer Strukturnummer Eingang gefunden. Die Funde aus Brandgrab 1071 beziehungsweise aus den neuzeitlichen Strukturen sind nicht im Fundkatalog aufgeführt, da sie bereits in eigenständigen Artikeln publiziert worden sind.⁴⁰

2.1.1

Die Befunde

Zur ersten Erfassung der Grabungsbefunde wurden in einer Excel-Tabelle folgende Merkmale zusammengestellt: Positionsnummer, Befundansprache, relative Tiefe, Koordinaten, Flächenbezeichnung und zugehörige Fundnummern. Anschliessend wurden die Daten dieser Liste in eine Access-Datenbank überführt, in der in einer zuvor definierten Maske die bei der Bearbeitung ermittelten Strukturen eingetragen werden konnten. Hieraus wurde der vorliegende Befundkatalog erzeugt, der durch die ermittelten Strukturen gegliedert ist.⁴¹

Um die den Strukturen jeweils zugeordneten Gruben einheitlich ansprechen zu können, wurde der Erfassung ein eigenes Merkmals-

schema zugrunde gelegt. Im Katalog ist jedem Einzelbefund die entsprechende Signatur beigefügt, sofern der Gruben-/Pfortentyp sicher erkannt wurde:

1. Pfortengrube
 - 1.a flache Sohle, steile Wände, kantige Ecken
 - 1.b U-förmige Sohle, steile Wände, runde Ecken
 - 1.c flache Sohle, ausladende Wände, kantige/runde Ecken
2. Pfahlgrube
 - 2.a V-förmige Sohle, steile Wände, kantige Ecken
 - 2.b V-förmige Sohle, steile Wände, runde Ecken
3. Grube
 - 3.a mulden-/wannenförmig, flache Sohle, ausladende Wände, runde Ecken
 - 3.b mulden-/wannenförmig, flache Sohle, steile Wände, kantige/runde Ecken
 - 3.c V-förmig mit spitzer Sohle, ausladende Wände.

Winkel von bis zu 75°, von der Grubensohle aus gemessen, wurden als «ausladend» eingeschätzt, während Winkel zwischen 75° und 90° als «steil» angesprochen wurden. Als problematisch stellte sich die Typendifferenzierung bei schlecht erhaltenen Pfortengruben heraus. Die Form der Gruben kann bereits während der Grabung unabsichtlich verändert worden sein. Deshalb eignet sich eine solche Unterteilung nur bei der Bearbeitung grösserer Gruben und Grubenkomplexe. In diesen Fällen hilft sie bei der Beurteilung der Frage, ob eine Grube längere Zeit offen stand oder ob die Pforten nach Aufgabe der Struktur entfernt wurden.

³⁷ Weg 1028, Brandgrab 1071.

³⁸ Strukturen 1025, 1050 und 1051.

³⁹ Struktur 1038.

⁴⁰ Ramstein 2012; Heege 2012.

⁴¹ Unter einer «Struktur» wird zum Beispiel ein Grubenhäus, ein Pfortenbau, eine Planie oder Ähnliches verstanden.

Eine farbliche Hervorhebung der ermittelten Pfostengrubentiefen half bei der Herausarbeitung der Hausgrundrisse und der Feintopografie des Geländes. Bei der Rekonstruktion der Grundrisse lag das Augenmerk auf der Beobachtung von Regelmässigkeiten innerhalb von Pfostenreihen sowie auf auffällig gleichmässigen Abständen zwischen den Pfosten und der möglichen Bildung von Jochen und rechtwinkligen Strukturen (Abb. 7).

Zahlreiche Pfostengruben lassen sich zu Reihen, Gebäuden und Zäunen ergänzen. Um der Gefahr von Fehlinterpretationen zu entgehen, wurde davon abgesehen, separierte Pfostenreihen bei den Rekonstruktionen zu berücksichtigen.

Bei den Gruben wurden nur diejenigen Befunde als Struktur erfasst, deren Fläche mindestens 1,5 m² beträgt. Nur die Gruben 1039 und 1052 weisen kleinere Flächen auf. Sie waren ursprünglich grösser, sind aber von der Grabungsgrenze und einer modernen Leitung überlagert.

Eine konkrete Ansprache der Strukturen im Katalog gelang nicht in allen Fällen. So werden Gruben, die über keine eindeutige Funktion verfügen, allgemein als «Grube» bezeichnet. Als nicht näher zu bestimmende «Gräbchen» werden langgestreckte Grubenstrukturen angesprochen, deren ursprüngliche Aufgabe nicht mehr erkennbar ist. Als «Grubenhäuser» angeführt werden Gruben, die aufgrund von Pfosten Spuren auf der Grubensohle als Hütten zu identifizieren sind. Bei den ebenerdigen Pfostenbauten wird anhand der Grösse der Bauten zwischen «grossen Pfostenbauten» und «Nebengebäuden» unterschieden.

2.1.2

Das Fundmaterial

Der Bearbeitung des Fundmaterials liegt eine ähnliche Vorgehensweise wie bei den Befunden zugrunde. Zunächst wurden die Funde nach den Materialgattungen Keramik, Metall, Glas, Schlacke, Knochen und Hüttenlehm unterschieden. Alle Fundnummern sind in einer Excel-Tabelle erfasst und anschliessend in eine Access-Datei eingespeist worden. Sie bildet die Grundlage für die Auflistung der Funde im Katalog. Abschliessend wurden die Fundkomplexe den ermittelten Strukturen zu-



geordnet. Sowohl die Schlacken als auch die Knochen wurden zur Bearbeitung an Spezialisten⁴² übergeben. Die Fundstücke aus Keramik, Metall und Glas sind von der Bearbeiterin selbst untersucht und ausgewertet worden. Die aussagekräftigsten Fundstücke wurden mit einer Individuumsnummer versehen und sind im Tafelteil abgebildet. Zusammen mit den nicht gezeichneten Fundstücken werden sie im Katalog unter der zugehörigen Struktur beschrieben. Das Gesamtgewicht des bearbeiteten Fundmaterials betrug rund 6,4 kg.⁴³ Die Scherben, insbesondere die der römischen Epoche, waren stark fragmentiert und abgegriffen, woraus geschlossen werden kann, dass die Funde häufig umgelagert wurden. Darauf weist

Abb. 7: Jegensdorf, Kirchgasse. Am Westrand der Grabungsfläche, mit Blick auf die parallel verlaufenden Pfostenreihen von Pfostenbau 1 (Struktur 1036). Blick nach Nordosten.

⁴² Die Tierknochen haben André Rehazek und Marc Nussbaumer, Naturhistorisches Museum Bern, bearbeitet. Die Analyse der botanischen Proben erfolgte durch Patricia Vandompe, IPNA Basel, und die der Schlacken durch Vincent Serneels, Universität Fribourg.

⁴³ Dieses Gewicht errechnet sich aus den als prähistorisch, römisch und mittelalterlich klassifizierten Funde, die in die Auswertung der vorliegenden Befunde eingeflossen sind. Das Fundmaterial des Bronzezeitgrabes, der neuzeitlichen und modernen Strukturen wurde nicht eingerechnet.

Abb. 8: Jegenstorf, Kirchgasse. Der hochmittelalterliche Stachelsporn (Ind. 48, Taf. 2,25). Er liegt in situ in der Planie 1037, zu Siedlungsperiode 6. Blick nach Südosten.



auch der Umstand hin, dass fast alle Funde als Einzelstücke vorliegen. Ausnahmen bilden lediglich die Individuen 1 und 36 (Taf. 2,1 und 2,4), 18 und 29 (Taf. 3,3 und 3,4) und 37 (Taf. 1,21), die jeweils zu einem Topf gehören, sowie Individuum 40 (Taf. 2,19), das dem Fundinventar des bronzezeitlichen Brandgrabes zugeordnet werden muss. Die Aussagekraft des Fundmaterials ist dadurch in Bezug auf die Beantwortung von Datierungsfragen eingeschränkt. Das Fundmaterial liefert lediglich einen terminus post quem für die Datierung der zugehörigen Befunde und Strukturen.

Aus den frühmittelalterlichen Siedlungsperioden 1 bis 3 und der hochmittelalterlichen Siedlungsperiode 4 liegen ausser dem verlagerten Individuum 39 (Taf. 1,4) keine Funde vor, die bei der Feindatierung der Strukturen und Perioden herangezogen werden können. Folgende Gründe werden derzeit in der Forschung für die Fundarmut diskutiert: die geringe Zahl an Arbeiten zu frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden und -funden im Mittelland,⁴⁴ die daraus resultierende Forschungslücke in der Region und die mögliche Bevorzugung anderer Materialien für die Gefässerstellung.⁴⁵ Die Mittelalterforschung hat für dieses bislang nicht zu klärende Phänomen den Arbeitsbegriff des «akeramischen Mittellandes» geprägt.⁴⁶ Im Falle der Siedlung an der Jegenstorfer Kirchgasse kämen auch die schlechten Erhaltungsbedingungen vor Ort, eine bewusste Aufgabe und Räumung der Siedlung oder eine turnusmässige Reinigung in Betracht, wobei der Abfall ausserhalb des untersuchten Areals deponiert worden wäre.

Erst für die Siedlungsperioden 5 und 6 finden sich in den Strukturen Funde, die zu einer zuverlässigeren Datierung der Befunde beitragen (Abb. 8). Sie helfen, den «Altholzeffekt» der Holzkohleproben (siehe Kap. 2.2) abzuschätzen und ermöglichen damit eine feinere Untergliederung der hochmittelalterlichen Siedlungsperioden 4 und 5. In der Mehrzahl handelt es sich um Metallobjekte und Keramik.

2.2

Datierung

Die Datierung der Siedlung an der Jegenstorfer Kirchgasse basiert hauptsächlich auf einer Serie von 33 C14-Daten, die vom Physikalischen Institut der Universität Bern sowie vom Geographischen Institut der Universität Zürich und der ETH ermittelt wurden (Abb. 9). Die Kalibration und die Kombination von C14-Daten einzelner Strukturen und Siedlungsperioden erfolgte anhand der Software OxCal v4.1.7.⁴⁷

Drei Faktoren schränken die Datierung der Befunde mittels C14-Daten ein. Zum einen ist der «Altholzeffekt» der Datierungen kaum abzuschätzen, da die Proben ausnahmslos von Holzkohlestücken aus Verfüllungen von Gruben, Pfostengruben und Benutzungshorizonten stammen. Es ist möglich, dass Holzkohle-

⁴⁴ Windler 2005, 252.

⁴⁵ Einen Hinweis darauf, dass auch in der Siedlung der Kirchgasse Lavezgeschirr benutzt wurde, gibt das Randfragment eines Laveztopfes (Ind. 13, Taf. 1,3). Es handelt sich um ein Einzelstück aus dem Mineralbodenhorizont 1011 unter dem Humus. Da sich das Fundstück nicht im Siedlungskontext befand und es sich um das einzige Indiz für die Verwendung anderer Materialien ausser Ton handelt, ist seine Aussagekraft sehr eingeschränkt.

⁴⁶ Kolloquium «Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350», 28. bis 29. Oktober 2010 in Frauenfeld, organisiert von der Archäologie Schweiz. Die Vorträge von Andreas Heege, Lotti Frascoli, Christian Terzer, Fabian Küng, Gabriele Graenert und Michelle Joguen zu Bern, Graubünden, Luzern, Solothurn und Freiburg haben zur These geführt, dass im frühen Mittelalter vermutlich andere Materialien als Ton zur Herstellung von Gefässen benutzt worden sind, zum Beispiel Holz, Lavez und Metall. Diese These wurzelt in der Erkenntnis, dass keramisches Material in weiten Teilen des Mittellandes erst ab dem hohen Mittelalter fassbar wird und sich die Auswertung von Siedlungsbefunden mit einer auffallenden Fundarmut konfrontiert sehen. Weitere Fundkomplexe sind nötig, um zu einem endgültigen Schluss zu gelangen. Frascoli 2011; Graenert 2011; Heege 2011; Joguen Regelin 2011; Küng 2011; Terzer 2011. Zum selben Thema auch: Horisberger/Matter 2004, 158.

⁴⁷ Die Labornummern sind mit dem entsprechenden Laborkürzel versehen.

Übersicht zu den ermittelten C14-Daten

Struktur/Befund	Labornr.	FNr.	Position	14C BP	$\sigma 2$ calAD
Siedlungsgrube 1008	B-9788	102255	16	950 \pm 40	1016–1181
Grubenhaus 1013	ETH-38695	102896	685	1090 \pm 20	893–994
	ETH38535/UZ-5740	102885	712	1120 \pm 35	813–1013
Grubenhaus 1014	B-9553	102880	617	1140 \pm 50	770–1020
Werkgrube 1017	B-9789	102272	195	960 \pm 50	990–1186
	UZ-6056/ETH-46227	102802	195	1095 \pm 35	887–1017
Grube 1021	B-9791	102787	265	970 \pm 30	1017–1154
Grubenkomplex 1022	B-9792	102833	422	1110 \pm 30	880–1014
Grenzgraben 1027	ETH-38694	103088	146	920 \pm 20	1036–1162
Grube 1034	B-9680	103432	892	1830 \pm 60	55–342
Pfostenbau 1, 1036	B-9790	102751	190	1220 \pm 20	713–883 *
	B-9678	103415	854	1670 \pm 60	243–534
	B-9679	103418	860	1350 \pm 50	603–774
	ETH-40558/UZ-5843	103438	888	1205 \pm 30	708–893 *
	B-9558	103429	896	1170 \pm 20	770–950 *
	ETH-41007	102806	114	1265 \pm 35	665–864
	Combine Struktur 1036			1197 \pm 13	778–881
	ETH-40556/UZ-5841	103119	721	1205 \pm 30	708–893
	B-9677	103114	737	1390 \pm 60	545–771
	ETH-40555/UZ-5840	103112	770	1165 \pm 30	776–967
Pfostenbau 2, 1047	B-9556	103116	782	1200 \pm 60	680–980
	ETH-38641/ZU-5744	102894	679	1080 \pm 25	894–1017
Pfostenbau 4, 1054	ETH-38533/UZ-5738	102856	449	1180 \pm 35	722–986 *
	B-9552	102861	495	1170 \pm 20	770–950 *
	ETH-38536/UZ-5741	102888	657	1145 \pm 35	779–980 *
	ETH-38640/UZ-5743	102891	664	1150 \pm 25	780–971 *
	ETH-38537/UZ-5742	102889	658	1180 \pm 35	722–968 *
	Combine Struktur 1056			1180 \pm 35	722–969
	ETH-9557	103081	893	3150 \pm 30	1500–1320 BC
	ETH-41006	102766	246	1170 \pm 35	773–971
Pfostengrube	ETH-38534/UZ-5739	102862	500	1120 \pm 35	813–1013
Pfostengrube	ETH-40554/UZ-5839	102859	488	1230 \pm 30	688–882
Pfostengrube	ETH-40553/UZ-5838	102864	521	950 \pm 30	1023–1155
Pfostengrube	ETH-38640/ZU-5743	102891	664	1150 \pm 25	780–971
Pfostengrube	B-9555	103118	692	1470 \pm 50	430–660
Combine Siedlungsperiode 2				1182 \pm 11	779–890
Combine Siedlungsperiode 5				940 \pm 15	1031–1155

Abb. 9: Jegenstorf, Kirchgasse. Übersicht zu den ermittelten C14-Daten der Grabung, geordnet nach Strukturen. * Resultate, aus denen die Combine-Daten bestehen.

proben genommen wurden, die von Kernholz stammten, und die dazu ermittelten Daten daher ein zu hohes Alter für die zugehörigen Befunde suggerieren. Deshalb sind die Daten als terminus post quem eines Befundes oder einer Struktur zu verstehen und nicht als absolutes Datum.⁴⁸ Zum anderen bringen die C14-Daten das Problem mit sich, dass sie aufgrund der Kalibration bereits eine gewisse Datierungsspanne aufweisen. Diese Ungenauigkeiten werden im Zeithorizont des Mittelalters da-

durch verstärkt, dass die Kalibrationskurve ab 700 nach Christus einige Plateaus zwischen 790 und 850 cal AD, 1000 und 1010 cal AD, 1060 und 1080 cal AD sowie zwischen 1160 und

⁴⁸ Marti 2011, 287; Stöckli 2006, 173. Reto Marti legt in seinem Aufsatz an Befunden aus Füllinsdorf-Altenberg BL, Reinach-Dorf BL, Reinach-Gemeindezentrum BL dar, dass C14-Daten deutlich älter sein können, als die tatsächliche absolute Datierung der Befunde über die archäometrische Messung, die Numismatik und die Keramik, Marti 2011. Vergleiche dazu auch König 2011, 62.

1200 cal AD aufweist. Das hat wiederum zur Folge, dass die kalibrierten Daten der Siedlung Jegenstorf, Kirchgasse im 2σ -Bereich eine Zeitspanne von 150 bis 200 Jahren anzeigen.

Im Probenmaterial von der Kirchgasse fällt zudem auf, dass vier Probenpaare exakt dasselbe BP-Alter aufweisen, wobei drei davon in Zürich und eines in Bern analysiert wurden.⁴⁹ Diese Ergebnisse sind aufgrund der weiträumigen Verteilung der betreffenden Proben auf dem 4000 m² grossen Areal diskussionswürdig. Die Recherchen bei den beiden C₁₄-Laboren ergaben folgendes Ergebnis: Es liegt keine Verwechslung der Proben vor.⁵⁰

Vielmehr muss bei der Verfüllung der Pfostengruben der Hallenhäuser 1 (Struktur 1036), 2 (Struktur 1047) und 6 (Struktur 1056) sowie des Grubenhauses 1013 über taphonomische Prozesse⁵¹ Holzkohle in die Gruben gelangt sein, die von denselben Bäumen stammt. Dies könnte darauf hindeuten, dass die betreffenden Pfostenhäuser während eines längeren Zeitraums nebeneinander bestanden haben und etwa gleichzeitig aufgegeben worden sind.⁵²

Die Auswertung der σ_2 -Daten aller Proben zeigt zwei Hauptsiedlungsphasen an, eine früh- und eine hochmittelalterliche (Abb. 9). Die hochmittelalterliche Phase basiert auf fünf Daten, die in das 10./11. bis 13. Jahrhundert fallen und einen Hinweis auf das Ende der Siedlung geben. Die frühmittelalterliche Phase basiert auf 22 Daten und kann somit als Phase intensiver Besiedlung gelten. Sie fällt in die Zeitspanne zwischen dem 8./9. und dem 9./11. Jahrhundert. Übrig bleiben vier Daten, die der frühen Merowingerzeit und der Spätantike zugeordnet werden können. Sie lassen vermuten, dass das Gelände bereits vor der Hauptsiedlungs-

phase begangen worden ist. Wie stark der Altholzeffekt auf die Datierungen einwirkt, ist, wie erwähnt, schwer einzuschätzen und muss konkret am Befund mithilfe von Funden eingegrenzt werden.

49 Struktur 1013, Pos. 712, ETH 38535/UZ-5740, BP 1120 \pm 35, σ_2 cal AD 813–1013; Pfosten Pos. 500, ETH-38534/UZ-5739, BP 1120 \pm 35, σ_2 cal AD 813–1013; Struktur 1036, Pos. 896, B-9558, BP 1170 \pm 20, σ_2 cal AD 770–950; Struktur 1056, Pos. 495, B-9552, BP 1170 \pm 20, σ_2 cal AD 770–950; Struktur 1056, Pos. 658, ETH-38537/UZ-5742, BP 1180 \pm 35, σ_2 cal AD 722–968; Struktur 1056, Pos. 449, ETH-38533/UZ-5738, BP 1180 \pm 35, σ_2 cal AD 722–968; Struktur 1036, Pos. 888, ETH-40558/UZ-5843, BP 1205 \pm 30, σ_2 cal AD 708–893; Struktur 1047, Pos. 721, ETH-40556/UZ-5841, BP 1205 \pm 30, σ_2 cal AD 708–893.

50 Die generelle Fehlerquote des Labors liegt bei 1%. Freundlicher Hinweis von René Fischer, Physikalisches Institut Bern.

51 Der Begriff bezeichnet die Verlagerung und den Abbau der Holzkohle durch Mikroorganismen, Erosion oder auch Verwitterung.

52 Eine Verwechslung der Proben auf der Grabung kann ausgeschlossen werden, da die Entnahmedaten der Proben mindestens 14 Tage auseinander liegen. Die Überprüfung der ΔC_{13} -Werte hat zudem gezeigt, dass auch im Labor kein Fehler unterlaufen sein kann. Da C₁₃ ein stabiles Isotop ist und nicht zerfällt, bleibt sein Anteil im Organismus einer Pflanze immer gleich. C₁₃ ist jedoch photosyntheseabhängig, so dass der C₁₃-Gehalt im Organismus derselben Pflanze variieren kann, abhängig davon, ob ein Teil der Pflanze von der Sonne beschienen wird oder nicht. Ist also der ΔC_{13} -Wert von zwei Holzkohleproben gleich, ist die Wahrscheinlichkeit, dass zweimal dieselbe Probe analysiert wurde, sehr gross. Freundlicher Hinweis von René Fischer, Physikalisches Institut Bern.

Darüber hinaus liegt es im Bereich des Wahrscheinlichen, dass die Rundung der impliziten Messfehler, die Standardabweichung und die Verteilung der Holzkohle auf dem Areal gleiche Daten zur Folge haben können. Auch der Vergleich mit den anderen Jegenstorfer Proben sowie die Tatsache, dass die beiden Labore fast identische Datierungen für die Proben einer Struktur lieferten (Struktur 1056: B-9552, Pos. 495, BP 117 \pm 20; ETH-38537/UZ-5742, Pos. 658, BP 1180 \pm 35; ETH-38533/UZ-5738, Pos. 449, BP 1180 \pm 35), spricht für die Richtigkeit der Ergebnisse. Freundliche Mitteilungen von René Fischer, Markus Egli, Daniel Schuhmann, Angela Schlumbein, IPNA Basel.

Befundauswertung

3

3.1

Prähistorische Befunde

Der mittelalterlichen Siedlung an der Jegentorfer Kirchgasse ging eine mehrphasige Nutzung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit voraus. Die bei den Grabungen entdeckten ältesten Befunde weisen in die späte Bronze- beziehungsweise jüngere Eisenzeit (Abb. 90). Die Kernbereiche der zugehörigen Siedlungen liegen ausserhalb der untersuchten Fläche.

3.1.1

Bronzezeitliches Brandgrab

Im nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche wurde ein Brandschüttungsgrab (Abb. 11) der beginnenden Spätbronzezeit aufgedeckt.⁵³ Das Grab enthielt den anatomisch unvollständigen Leichenbrand eines 42- bis 44-jährigen Mannes, der ohne Urne in der Grube beigesetzt worden war. Stark verbrannte Bronzeobjekte, wie beispielsweise ein gut erhaltener Bronzering mit rhombischem Querschnitt, sind als Trachtzubehör zu werten (Abb. 10).⁵⁴ Das Keramikensemble besteht aus einem stark fragmentierten Becher, einer fast vollständigen



Abb. 10: Jegentorf, Kirchgasse. Beigabensemble des bronzezeitlichen Brandgrabes 1071.

Abb. 11: Jegentorf, Kirchgasse. Aufsicht auf das bronzezeitliche Brandgrab 1070 mit den Steinpackungen und der Urne. Blick nach Süd-osten.



Knickwandschale und einem zur Hälfte erhaltenen Topf. Die Gefässe gelangten unverbrannt als Beigabe in die Grabgrube.⁵⁵ Sie ermöglichen eine typologische Einordnung des Grabes in die frühe Spätbronzezeit. Das zu einer Holzkohleprobe aus der Einfüllung der Grabgrube ermittelte C14-Datum weist hingegen in die Mittelbronzezeit.⁵⁶ Angesichts der erheblichen Diskrepanz zwischen den beiden gewonnenen Datierungen ist davon auszugehen, dass die C14-Probe aus Kern- oder Altholz gewonnen wurde und daher ein vom Befund abweichendes Datum erbracht hat.

Eine sekundäre Störung des Grabes erfolgte in römischer Zeit, als Grube 1034⁵⁷ ausgehoben wurde (Abb. 90). Bei der Errichtung von Pfostenbau 1 (Struktur 1036) wurde die Grabgrube

⁵³ Siehe auch Ramstein 2012, Abb. 2–4.

⁵⁴ Ramstein 2012, 171, Abb. 6, Bronze 4–8.

⁵⁵ Ramstein 2012, 170, Abb. 6, Keramik 1–3.

⁵⁶ Struktur 1070, Pos. 893, Fnr. 103081, ETH-9557, BP 3150±30, σ2 cal BC 1500–1320.

⁵⁷ Struktur 1034, Pos. 892, Fnr. 103432, B-9680, BP 1830±60, σ2 cal AD 55–342.

erneut gestört.⁵⁸ Diese Störungen spiegeln sich im Befund darin wider, dass die Gefässe rudimentär erhalten sind und auch der Leichenbrand unvollständig ist.

Das Brandgrab zählt zu den spätbronzezeitlichen «Einzelgräbern», die selten und nur punktuell im Mittelland auftreten. Weitere Gräber sind in der Umgebung kaum zu erwarten. Sie sind vermutlich allesamt zerstört.⁵⁹

3.1.2

Mutmasslicher Weg der jüngeren Eisenzeit

Im Nordwesten des Grabungsgeländes befindet sich Struktur 1028 (Abb. 12), die als 9 m lange Rinne erhalten geblieben ist. Sie weist eine Breite zwischen 0,5 m und 1,2 m auf. Im Westen wird die Struktur vom Westprofil geschnitten, weiter östlich kann sie nicht mehr beobachtet werden. Zahlreiche moderne Störungen und der maschinelle Abtrag verhindern, dass die einzelnen Schichtverläufe (im Folgenden als Position abgekürzt) innerhalb der Verfüllung nachzuvollziehen sind. Die kiesige Struktur der Verfüllung hebt sich jedoch deutlich vom siltigen, mehrheitlich sterilen Untergrund ab und verläuft schräg zu den mittelalterlichen Schichten.

Im Profil zu Struktur 1028 sind vier Schichten zu trennen: Zuunterst in der Rinne liegt eine kompakte, zwischen 0,05 m und 0,15 m dicke Kiesschicht 885.⁶⁰ Sie besteht aus 0,01 m bis 0,10 m grossen Steinen und ist zudem durch-

setzt mit sandigem, graubraunem Silt. Sie wird von Siltschicht 884 überlagert, die als künstlich eingebrachte Deckschicht zu identifizieren und nur schwer vom anstehenden Untergrund zu trennen ist. Die Rinne wurde in einer zweiten Phase erneut ausgehoben und mit Kiesschicht 847 aufgefüllt. Die neue Verfüllung besitzt eine Mächtigkeit von 0,05 m bis 0,15 m. Im Westprofil konnten die drei Schichten nicht unterschieden werden (Abb. 79). Dennoch ist davon auszugehen, dass sie einander direkt überlagern. Eine siltige Deckschicht 887 schliesst als Planie die Baustruktur 1028 nach oben hin ab.

Da die jüngere Verfüllung der Rinne von mehreren, teilweise sicher mittelalterlichen Pfostenlöchern und der mittelalterlichen Grube 1029 geschnitten wird, muss die Struktur 1028 älter als die mittelalterlichen Baubefunde sein.

Für eine Interpretation der Struktur bieten sich zwei mögliche Funktionen an: die Nutzung als Weg und die Verwendung als Drainage. Für eine Nutzung als Drainage spricht das Gefälle von bis zu 2 m. Allerdings erscheint der Befund für eine Verwendung als Entwässerungsrinne viel zu breit und zu flach. Die Bänderung des Schichtpaketes und die kompakte Form der Kiesschichten sprechen am ehesten für eine Interpretation der Kiesschichten als Strassenkoffer einer Wegführung. Fahrspuren sind allerdings nicht belegt.

Fundmaterial zu Struktur 1028

Beim Grossteil der aus den beiden Kiesschichten geborgenen Funde handelt es sich um prähistorische Keramik. Dies liefert einen ersten Anhaltspunkt für die Datierung der Struktur. Einen eindeutigen Hinweis gibt das C14-Datum zu einer Holzkohleprobe aus Siltschicht 884.⁶¹



Abb. 12: Jegenstorf, Kirchgasse. Ausschnitt der nordwestlichen Grabungsfläche mit dem latènezeitlichen Weg 1028 (Pos. 885). Blick nach Nordwesten.

58 In den zu Pfostenbau 1 (Struktur 1036) gehörenden Pfostengruben 896 und 900 ist Individuum 40 (Taf. 2,19) enthalten. Die Scherbe gehört zum bronzezeitlichen Fundensemble aus dem Grab und ist sowohl mit römischen (Ind. 41, Taf. 2,20 und Ind. 45, Taf. 2,21) als auch mit mittelalterlichem Fundmaterial (grautonige Fein- und Grobkeramik, Glasfragment Ind. 10, Taf. 2,18) vergesellschaftet.

59 Ramstein 2012.

60 In den folgenden Strukturbeschreibungen werden alle zugehörigen Positionen genannt, die jedoch nicht auf den Plänen, sondern nur auf den Strukturabbildungen im Katalog aufgeführt werden.

61 Struktur 1028, Pos. 884, Fnr. 103437, ETH-40557/UZ-5842, BP 2220±30, σ2 cal BC 380–203.

Sie weist die zugehörige Schicht in die Latènezeit, Stufe LT A bis frühes LT C. Damit deutet sich für das gesamte Schichtpaket 885, 884 und 847 eine latènezeitliche Datierung an.

Das Gefäss Individuum 42 (Taf. 2,7) aus Kiesschicht 847 fällt zeitlich aus dem Rahmen und gehört wohl zum bronzezeitlichen Horizont. Wahrscheinlich ist es sekundär dorthin verlagert worden. Es gleicht stark einem verbrannten Fragment aus Brandgrab 1071. Vier Scherben römischer Gebrauchskeramik liefern womöglich einen Anhaltspunkt für die Nutzungsdauer der Wegverbindung 1028.

3.2

Römische Siedlungsspuren

In der späten römischen Kaiserzeit wurde das Areal an der Kirchgasse erneut in die Besiedlung einbezogen. Wenige Baubefunde und römische Siedlungsfunde lassen an eine extensive wirtschaftliche Nutzung im Umfeld des benachbarten römischen Gutshofes denken (Abb. 90).

3.2.1

Befunde

Fundamentgräbchen 1057

Struktur 1057 (Abb. 13) umfasst in erster Linie das abgewinkelte Gräbchen 882. Dieses weist eine Tiefe von 0,15 m, eine Länge von insgesamt 2 m und eine Breite zwischen 0,25 m und 0,3 m auf. Die beiden Enden des Gräbchens münden in die Gruben 831 und 857. Ihr stratigrafisches Verhältnis zueinander konnte nicht geklärt werden. Hinweise auf eine Fortsetzung des Gräbchens jenseits der Gruben fehlen. Die Sohle des Gräbchens ist sehr unregelmässig beschaffen. Möglicherweise handelt es sich um das Fundamentgräbchen eines Schwellbalkens mit Pfosten einer Wandkonstruktion. Die dunkelbraune und siltige Verfüllung könnte vom vergangenem Holz des Balkens stammen.

Die Datierung in römische Zeit basiert auf einer spätantiken Münze, Individuum 59 (Taf. 3,10), die aus dem unteren Teil von Pfostengrube 857 stammt. Mit den Individuen 32 und 31 (Taf. 3,8 und 3,9) liegen auch zwei entsprechende Keramikfragmente aus Grubenfüllung 831 vor. Spätantike Siedlungsbefunde konnten bislang nicht nachgewiesen werden.

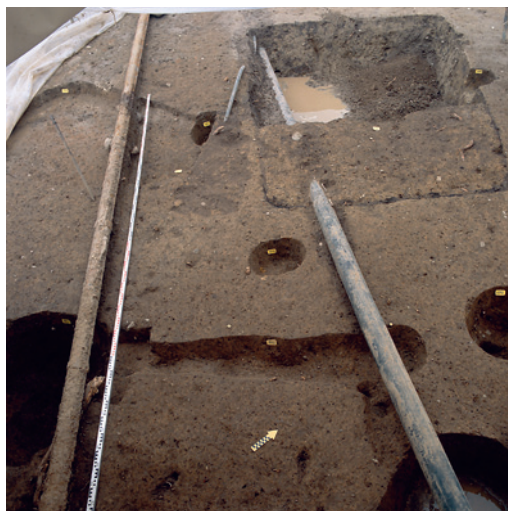


Abb. 13: Jeginstorf, Kirchgasse. In der unteren Hälfte ist das römische Fundamentgräbchen 1057 nach Entnahme der Verfüllung sichtbar.

Grube 1034

Die obere Hälfte der Grube 1034 (Abb. 14) ist mit hellem Silt verfüllt (Pos. 892), während die untere Hälfte dunkelgrauen und stark holzkohlehaltigen Silt enthält. Zur Verfüllung liegt eine Holzkohleprobe vor, zu der das älteste römische C₁₄-Datum der Siedlung an der Jeginstorfer Kirchgasse ermittelt wurde. Es weist in die römische Kaiserzeit und die beginnende Spätantike.⁶² Nur im Ostteil der Grube finden sich in einer muldenförmigen Vertiefung grosse Bruchsteine und Hüttenlehmreste. Die Grube liegt über dem bronzezeitlichen Brandgrab. Die Steine in der Grubenverfüllung sind nicht brandgerötet, weisen demnach wohl keinen Zusammenhang mit den Brandspuren in der Grube auf. Auch auf der Grubensohle ist keine Brandrötung zu erkennen, so dass die



Abb. 14: Jeginstorf, Kirchgasse. Römische Grube 1034 nach Entnahme der Verfüllung. Blick nach Nordwesten.

⁶² Struktur 1034, Pos. 892, Fnr. 103432, B-9680, BP 1830 ±60, σ2 cal AD 55–342.

Grube womöglich nur sekundär mit Brandschutt verfüllt wurde. Aus der Grube stammen kleine Fragmente römischer Gebrauchskeramik, unbestimmbare Eisenfragmente und Schlacke von unspezifischer Form.

3.2.2

Römisches Fundmaterial

Neben den Funden aus den beiden römischen Strukturen wurde auf dem gesamten Grabungsgelände auch aus zahlreichen jüngeren Befunden umgelagerte römische Gebrauchs- und Baukeramik geborgen.

Ein besonderer Fund liegt wie oben bereits ausgeführt aus dem unteren Abschnitt von Pfofengrube 857, die zur Struktur 1057 gehört, vor. Es handelt sich um eine nur leicht abgegriffene und wenig korrodierte Theodosius-Münze (388–392), eine reine Bronzeprägung des Typs AES 4 (Abb. 15). Auf der Vorderseite ist die Panzerbüste des Theodosius mit Perldiadem zu sehen. Auf der Rückseite ist eine gehende Victoria mit einem Kranz und einem Palmzweig in der Hand dargestellt (Individuum 59, Taf. 3,10). Der sogenannte Münztyp VICTORIA AVGGG⁶³ wurde nur in den Jahren zwischen 383 und 402 geprägt. Die gefundene Münze stellt die jüngste Variante des Münztyps dar, der in der Region von Avenches, zu dessen Einzugsgebiet der Gutshof in Jegentorf gehört haben dürfte, im Umlauf war.⁶⁴

Der Fund hat zweierlei Bedeutung. Einerseits liefert er einen wichtigen Datierungshinweis für Struktur 1057. Andererseits ist er ein eindeutiger Beleg für die spätantike Begehung oder Nutzung des Areals. Die Münze muss kurz nach ihrem Erwerb verloren gegangen sein, da sie kaum abgegriffen ist. Die Tatsache, dass sie im unteren Teil der Verfüllung gefunden wurde, unterstützt die Annahme, dass die Grube kurz nach 400 n. Chr. zugeschüttet wurde. Eine deutlich spätere Aufgabe der Grube im frühen Mittelalter ist jedoch nicht völlig auszuschliessen, zumal uns antike Münzen auch immer wieder in frühmittelalterlichen Gräbern begegnen.⁶⁵

Das übrige Fundmaterial ist wenig hilfreich für eine exakte Datierung der Struktur 1057. Das Individuum 31 (Taf. 3,9), ein Randfragment, und Individuum 32 (Taf. 3,8), ein Standingfragment, gehören zu einer Schüssel

(vermutlich Imitation Dragendorf 37) und zu einem Teller. Die Fragmente sind stark verrundet und dem römischen Gutshof zuzuweisen. Ebenfalls aus dem Fundamentgräbchen 1057 liegt ein winziges, türkisfarbenes Glasfragment mit Luftblasen vor, das vermutlich ebenfalls römisch ist.

Die schlechte Erhaltung und Kleinteiligkeit der Keramik aus dem 2. Jahrhundert steht dem vergleichsweise guten Erhaltungszustand der Münze aus dem ausgehenden 4. Jahrhundert gegenüber. Dies unterstützt die These einer nachkaiserzeitlichen, vermutlich spätantiken Datierung von Struktur 1057.

3.2.3

Interpretation

Wir haben gesehen, dass sich die römischen Strukturen und Funde im westlichen Bereich der Grabungsfläche konzentrieren (Abb. 90). Möglicherweise gehört dieser Teil des Grabungsareals zum Einzugsbereich der pars urbana des benachbarten Gutshofes.

Die vorgestellten Strukturen 1034 und 1057 sind in die späte Kaiserzeit und Spätantike zu datieren. Weitere Hinweise stützen die These einer spätantiken Nutzung des Siedlungsareals an der Kirchgasse: Aus Pfofengrube 854 des Pfofenbaus 1 (Struktur 1036) liegt ein C14-Datum⁶⁶ vor, das in die Zeitspanne vom 3. bis 6. Jahrhundert weist. Das Randstück eines spätantiken Topfes vom Typ Alzey 27A (Ind. 24, Taf. 2,11) liegt aus Grube 1029 vor und ist in das 3. bis 4. Jahrhundert zu datieren.

Spätantike Funde aus Grabungen im heutigen Dorfkern stützen ebenfalls die These: Eine Constantius-Magnus-Münze (312–337) von der Solothurnstrasse bestätigt zumindest die Begehung im 4. Jahrhundert. Eine erste Durchsicht der bislang nicht publizierten Keramik des Gutshofes zeigt, dass dort einige Scherben dem 3. Jahrhundert zuzuordnen sind.⁶⁷ Sie deuten



Abb. 15: Jegentorf, Kirchgasse. Avers und Revers einer spätromischen Münze, Prägung von Theodosius (388–392), Ind. 59, aus Fundamentgräbchen 1057 (Pfofengrube Pos. 857). M. 2:1.

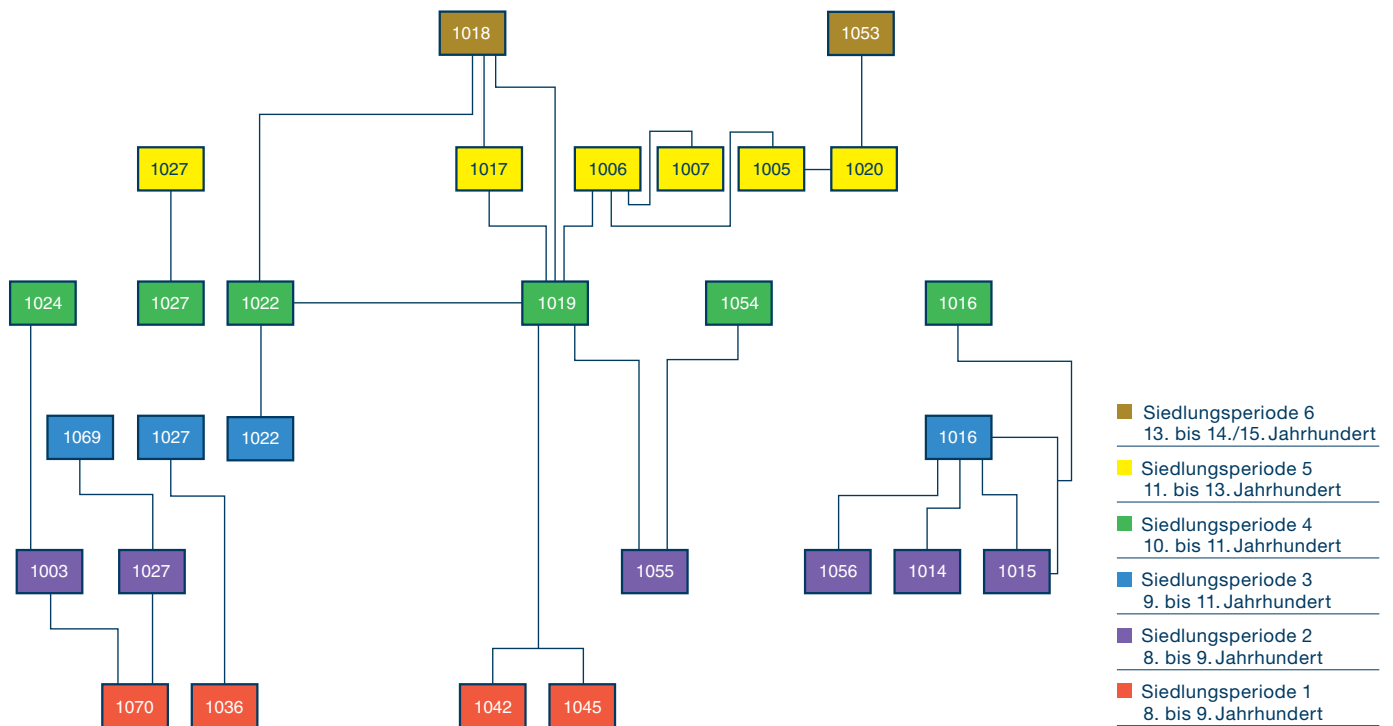
⁶³ Die drei «G» weisen auf die Regierungszeit dreier Kaiser hin. Beier 2009, 487.

⁶⁴ Freundlicher Hinweis von Suzanne Frey-Kupper, University of Warwick. Frey-Kupper 2002, 110–112; Wigg 1991, 228.

⁶⁵ Frey-Kupper 2002, 110; Windler 1994, 129–130.

⁶⁶ Struktur 1036, Pos. 854, Fnr. 103415, B-9678, BP 1670±60, σ_2 cal AD 243–534.

⁶⁷ Freundlicher Hinweis von René Bacher, ADB.



auf eine über das postulierte Ende des bisher untersuchten Teils des römischen Gutshofes hinausreichende Besiedlung hin.⁶⁸ Der Gutshof war demnach vermutlich länger besiedelt als bisher angenommen, mindestens bis in das 3. oder 4. Jahrhundert.

3.3

Mittelalterliche Siedlung

Die Auswertung der mittelalterlichen Strukturen ergab sechs Siedlungsperioden (Abb. 84–89). Auf den Plänen ist jede Periode mit einer eigenen Farbe belegt. Kräftig kolorierte Strukturen gelten als «sicher» der betreffenden Periode zugeordnet. Strukturen, die über einen längeren Zeitraum bestanden haben könnten, werden in den nicht gesicherten Perioden nur schwach eingefärbt.

Die stratigraphischen Schlüsselpositionen, an welche die relative chronologische Einordnung und damit die mittelalterlichen Siedlungsperioden geknüpft sind, werden separat auf Abb. 16 dargestellt. Zur Verdeutlichung der Zusammenhänge sind die Befundkomplexe in einer Matrixstruktur zusammengestellt, die sich an das Modell von Harris anlehnt. Sie verdeutlicht das relative zeitliche Verhältnis der untersuchten Strukturen.

Lange Laufzeiten der C14-Daten erschweren die sichere Zuweisung radiocarbondatierter Strukturen einer Siedlungsperiode. Die Daten wurden deshalb für die relativchronologische Ordnung der Befundstrukturen nur unterstützend herangezogen. Wegen der geringen Fundmengen, die sicher dem Frühmittelalter zugewiesen werden können, gelingt eine Absicherung der C14-Daten nicht. Die herausgearbeiteten Siedlungsperioden fassen deshalb diejenigen Strukturen zusammen, die zwar nicht alle zeitgleich bestanden haben müssen, aber immerhin innerhalb eines gemeinsamen Zeitfensters existiert haben. Für jede Siedlungsperiode wird eine archäologisch abgestützte absolute Datierung vorgeschlagen. Es kristallisieren sich zwei früh- und drei hoch- bis spätmittelalterliche Perioden sowie eine Siedlungsperiode heraus, die den Übergang zwischen der früh- und der hochmittelalterlichen Phase markiert.

Abb. 16: Jegenstorf, Kirchgasse. Stratigraphische Matrix zu den mittelalterlichen Schlüsselpositionen.

⁶⁸ Bacher/Liechti 2009, 80.

3.3.1

Siedlungsperiode 1

Der ältesten mittelalterlichen Siedlungsperiode an der Kirchgasse sind ein Pfostenbau und zwei Gruben zuzuordnen (Abb. 84). Ein mit Steinen befestigter geräumiger Platz prägt während dieser älteren karolingerzeitlichen Nutzungsphase das Siedlungsbild.

3.3.1.1

Befunde**Pfostenbau 1 (Struktur 1036)**

Pfostenbau 1, das mit einer Fläche von 216 m² grösste Gebäude der ältesten Siedlungsperiode, liegt auf der Kuppe im westlichen Untersuchungsgebiet. Es handelt sich um einen Südwest-Nordost ausgerichteten, vierschiffigen Pfostenbau mit einer Länge von rund 18 m und einer Breite von rund 12 m. Zu Pfostenbau 1 gehören 31 Pfostengruben, wovon vier als Gruben von Doppelpfosten anzusprechen sind, die auf eine Reparatur des Gebäudes zurückgehen dürften. Weitere Pfosten könnten als zusätzliche Stützen bestanden haben.⁶⁹

Die Pfostengruben bilden im Grundriss zwei regelmässige Rechteckstrukturen, die aufeinander Bezug nehmen (Abb. 17). Das kleinere Rechteck bildet eine Innenhalle von 10 × 6 m.

Die Pfosten des grösseren beschreiben eine umlaufende Galerie, deren südwestliche Schmalseite breiter als die nordöstliche ist. Der Abstand zwischen den Jochen der Galerie beträgt rund 2,5 m.

Drei Gruben der äusseren Begrenzung des nordwestlichen Seitenschiffes blieben ausserhalb der Grabungsgrenze. Die nordöstliche Schmalseite des Gebäudes wird von Grabenwerk 1027 der Periode 3 überlagert. Im Profil der Pfostengrube 903 ist die Überschneidung deutlich zu erkennen.

Die meisten Pfostengruben sind lediglich 0,1 m bis 0,25 m tief. Die schlechte Erhaltung der Befunde auf der Kuppe ist wohl auf Erosionsereignisse zurückzuführen. Die am besten erhaltenen Pfosten sind bis zu 0,5 m tief.

Die Verfüllungen der Pfostengruben enthalten stark aschehaltigen Silt, Holzkohle, hitzezerstörte Steine und Hüttenlehm. Zudem ergab die archäozoologische Auswertung, dass sich im vom Grabenwerk 1027 umschlossenen Gelände und damit im Bereich von Pfostenbau 1 der Hauptanteil der verbrannten Tierknochen befand. Die Brandspuren sind so intensiv, dass sie nur von einem Schladfeuer herrühren können.⁷⁰ Obwohl einiges auf ein Brandereignis hinweist, konnte im Befund kein entsprechender Brandhorizont festgestellt werden. Entweder fand das Ereignis ausserhalb des erfassten Siedlungsgeländes statt und die Gruben wurden nachträglich mit dem dabei anfallenden Brandschutt verfüllt oder aber die Hangerosion war so stark, dass der Brandhorizont heute restlos verschwunden ist.

Aus den Gruben zu Pfostenbau 1 stammen sieben C14-Daten. Ein ermitteltes Datum liegt in römischer Zeit. Die übrigen σ_2 -Daten weisen hingegen in das 7. bis 9. Jahrhundert.⁷¹ Aus den Pfostengruben wurden die Individuen 10, 40, 41 und 45 sowie zahlreiche nicht näher differenzierbare prähistorische, römische und mittelalterliche Scherben geborgen.

Abb. 17: Jegenstorf, Kirchgasse. Die beiden westlichen Pfostenreihen von Pfostenbau 1 (Struktur 1036), zu Siedlungsperiode 1. Blick nach Südwesten.



⁶⁹ Die Positionen 93, 94, 103, 107, 134, 219, 891, 894, 901.
⁷⁰ Siehe Kap. 4.

⁷¹ Pos. 114, Fnr. 102806, ETH-41007, BP 1265±35, σ_2 cal AD 665–864; Pos. 190, Fnr. 102751, B-9790, BP 1220±20, σ_2 cal AD 713–883; Pos. 888, Fnr. 103438, ETH-40558/UZ-5843, BP 1205±30, σ_2 cal AD 708–893; Pos. 860, Fnr. 103418, B-9679, BP 1350±50, σ_2 cal AD 603–774; Pos. 854, Fnr. 103415, B-9678, BP 1670±60, σ_2 cal AD 243–534; Pos. 900, Fnr. 103426, B-9559, BP 1280±20, σ_2 cal AD 674–772; Pos. 896, Fnr. 103429, ETH-9558, BP 1170±20, σ_2 cal AD 770–950.

Grube 1042

Nordöstlich des befestigten Platzes 1070 befindet sich die 1,65 m² grosse und maximal 0,3 m tiefe Grube 1042. Ihre Zweiphasigkeit zeigt sich an der Schichtung der Verfüllung. So weist die Grubenverfüllung im unteren Teil sandigen Silt, Kiesel, Gerölle und Tierknochen auf, während der obere Bereich mit braunem Silt, Geröllen, Holzkohle und Ziegelsplitt durchsetzt ist.

Die Grube liegt unter dem Weg 1019 und ist damit älter als dieser. Sie hat vermutlich während der ersten drei Siedlungsperioden bestanden. Da keine absoluten Daten zur Grube vorliegen, wird sie bereits der ersten Siedlungsperiode zugeordnet.

Grube 1045

Am nördlichen Rand der Grabungsfläche befindet sich Grube 1045. Sie beinhaltet lediglich einige grössere Bruchsteine und Ziegelfragmente. Aufgrund der Ziegel in der Verfüllung muss die Grube gleichzeitig mit dem römischen Gutshof bestanden haben oder später entstanden sein. Da sie zudem von Weg 1019 überlagert wird, ist eine Entstehung während der ersten drei Siedlungsperioden gesichert. Ein absolutes Datum fehlt, so dass sie analog zu Grube 1042 der ersten Siedlungsperiode zugewiesen wird.

Befestigter Platz 1070

Im südlichen Bereich der Grabungsfläche befindet sich ein befestigter Platz (Abb. 18), der noch auf einer Fläche von 330 m² (mindestens 22 m × 15 m) zu fassen ist. Auffallend sind die horizontale Anordnung der Steine im Verwitterungshorizont 1012 und das abrupte Ende der Kiesfläche an Grube 162 des Grubenhauses 1006. Beides spricht für eine anthropogene Entstehung als befestigter Platz.⁷² Um weitere Aussagen zu ermöglichen, müssten die Steine genauer untersucht werden: Waren sie zerkratzt, läge natürlich anstehendes Moränenmaterial vor. Sind sie jedoch verrundet, spräche dies für Bach- bzw. Flusskies, der künstlich eingebracht wurde. Der Kies könnte zur Stabilisierung und Trockenlegung des feuchten Untergrundes gedient haben.



Kiesplatz 1070

3.3.1.2

Fundmaterial

In den Einfüllungen der Pfostengruben von Pfostenbau 1 (Struktur 1036) finden sich überdurchschnittlich viele Fragmente prähistorischer Keramik⁷³. Da die Gruben im direkten Umfeld des bronzezeitlichen Brandgrabes 1071 und in der Nähe des eisenzeitlichen Weges liegen, sind die verlagerten Scherben höchstwahrscheinlich mit den prähistorischen Grab- und Siedlungsbefunden vor Ort in Zusammenhang zu bringen. Dafür sprechen insbesondere die Scherben zu Individuum 40 (Taf. 2,19). Aufgrund ihrer Beschaffenheit gehören sie wohl zu einem Scherbenensemble, das ursprünglich aus dem bronzezeitlichen Brandgrab stammt. Über Passscherben ist diese These allerdings nicht zu verifizieren.

Ebenfalls aus Pfostengrube 848 des Pfostenbaus 1 stammt ein Glassplitter eines fein gearbeiteten grünlichen Nuppenbechers mit

Abb. 18: Jegenstorf, Kirchgasse. Südwestlicher Ausschnitt der Grabungsfläche mit dem Kiesplatz 1070 von Siedlungsperiode 1. Blick nach Norden.

⁷² Freundlicher Hinweis von David Brönnimann, IPNA Basel.

⁷³ Positionen 190, 900, 896, 855, 848.

flacher, königsblauer Nuppe (Individuum 10, Taf. 2,18). Typologisch entsprechende Exemplare sind aus dem 13. Jahrhundert bekannt, weshalb für Individuum 10 eine Datierung in das ausgehende Hochmittelalter oder frühe Spätmittelalter anzunehmen ist.⁷⁴

Die aus Befunden der Siedlungsperiode 1 geborgenen Individuen 41 und 45 (Taf. 2,20–21) gehören zur römischen Gebrauchskeramik und sind aus den römischen Befundzusammenhängen verlagert.

3.3.1.3

Interpretation

Die Rekonstruktion der ersten Benutzungsperiode orientiert sich stark am befestigten Platz 1070, da dieser von einigen früh anzusetzenden Strukturen der zweiten Siedlungsperiode überlagert wird und damit gesichert in Periode 1 zu datieren ist. Der befestigte Platz bildet möglicherweise einen zentralen Ort, beispielsweise einen Versammlungs- oder Marktplatz. Mit seinen rund 400 m² nimmt er in dem untersuchten Siedlungsausschnitt eine beeindruckende Fläche ein. Möglicherweise existierte er in verkleinerter Form über das Ende von Periode 1 hinaus weiter oder wurde aber später verlegt.

Pfostenbau 1 ist aufgrund der absoluten Datierung über die C14-Daten und der ermittelten Relativstratigrafie als das älteste Gebäude der gesamten untersuchten Siedlungsfläche zu betrachten. Es ist denkbar, dass der Bau in der zweiten Siedlungsperiode weiterhin benutzt

wurde. Der Pfostenbau könnte gleichzeitig mit dem befestigten Platz 1070 angelegt worden sein und in einem funktionalen Zusammenhang stehen. Es ist zu erwägen, dass der Bau der Pfostenbauten 2 (Struktur 1047) und 3 (Struktur 1048) bereits in Siedlungsperiode 1 in Angriff genommen wurde. Insbesondere Pfostenbau 3 scheint bereits Rücksicht auf Kiesplatz 1070 zu nehmen. Zumindest Pfostenbau 1 und Pfostenbau 3 könnten gleichzeitig bestanden haben.

Die Datierung von Siedlungsperiode 1 stützt sich weitestgehend auf die C14-Daten von Pfostenbau 1. Zugehörige Funde liefern keinen Anhaltspunkt dafür, wie stark sich der Altholzeffekt auswirkt. Die vorliegenden Daten decken einen grossen Zeitrahmen zwischen dem 3. und dem 10. Jahrhundert ab. Gemäss Kombination der Daten mittels OxCal liegt der kalibrierte Datierungsschwerpunkt im 8. bis 9. Jahrhundert.⁷⁵

3.3.2

Siedlungsperiode 2

Die jüngere karolingerzeitliche Siedlungsperiode 2 ist bestimmt durch den spürbaren Ausbau der Siedlung. Neben vier Pfostenbauten entstanden damals einige Grubenhäuser als Wirtschaftsgebäude (Abb. 85). Im westlichen Bereich der Untersuchungsfläche zeichnet sich die älteste Phase eines rechtwinkligen Grabenwerks ab.

3.3.2.1

Befunde

Grubenhäuser 1002, 1003 und 1004

Die drei identifizierten Grubenhäuser von Periode 2 (Abb. 19) sind ebenfalls in den befestigten Platz 1070 eingetieft und damit stratigrafisch jünger als dieser. Da die Baubefunde unmittelbar nebeneinander liegen, ist eine zeitliche Abfolge der einzelnen Bauten denkbar. Sie alle sind als quadratische, Südwest-Nordost ausgerichtete Firstpfostenbauten konzipiert. Die Gruben der Pfosten liegen sich jeweils mittig gegenüber und sind in der Nähe der Grubenwand in die Grubensohle eingelassen. Der



Abb. 19: Jegenstorf, Kirchgasse. Frühmittelalterliche Grubenhäuser 1002, 1003 und 1004 der Siedlungsperioden 2 und 3 nach Entnahme der Verfüllungen. Blick nach Südosten.

⁷⁴ Baumgartner/Krueger 1988, 54, 192–193, 203–204.

⁷⁵ Combine Struktur 1036, 1197±13 BP, cal AD 778–881.

quadratische Grundriss mit stark verrundeten Ecken spricht dafür, dass die drei Hausgruben, nachdem sie aufgegeben worden waren, längere Zeit offen standen und erst dann verfüllt wurden. Wie bei allen Gruben besteht die Matrix der Einfüllung aus tonigem Silt, Kieseln, grösseren Geröllen und Holzkohle. Dies lässt vermuten, dass die Gruben gezielt mit standfestem Material verfüllt wurden, um ein Nachsacken der Verfüllung und der ehemaligen Grubenwände zu verhindern. Spuren der anzunehmenden Flechtwerkwand haben sich indes nicht erhalten.

Grubenhaus 1004 ist der kleinste der drei Bauten. Es weist eine Fläche von 4 m² auf, gefolgt von Grubenhaus 1002 mit 7 m². Am grössten und auch am besten erhalten ist Grubenhaus 1003 mit einer Fläche von 10,6 m². Während Grubenhaus 1003 noch eine Tiefe von 0,4 m bis 0,5 m besitzt, sind die beiden anderen nur noch maximal 0,2 m tief erhalten.

Die mögliche zeitliche Abfolge der drei Gebäude muss offen bleiben, da das stratigraphische Verhältnis zwischen den Gruben 246 und 177 nicht eindeutig zu klären ist. Zur Verfüllung von Grubenhaus 1003 liegt ein frühes C14-Datum vor, das in die Zeit zwischen dem 8. und dem 10. Jahrhundert weist.⁷⁶ Auf der Sohle von Grubenhaus 1003 zeichnet sich ein weiterer Pfosten 911 ab, der auf der gegenüberliegenden Grubenwand ein Pendant zu besitzen scheint. In der Dokumentation wird Pfosten 911 als Tiergang interpretiert, doch ist eine Doppelung zweier Pfosten, die auf eine Erneuerung der Firstpfostenkonstruktionen hindeuten, ebenso denkbar. Dies spräche für zwei Nutzungsphasen von Grubenhaus 1003.

Aus dem gesamten Grubenhauskomplex liegt lediglich eine umgelagerte Scherbe römischer Gebrauchskeramik vor. Sie befand sich in der Einfüllung von Grubenhaus 1004.

Grubenhaus 1014

Grubenhaus 1014 liegt nordwestlich von Pfostenbau 6. Zusammen mit den Grubenhäusern 1015 und 1016 bildet es einen weiteren Grubenhauskomplex (Abb. 20). Das Gebäude verfügt über einen quadratischen Grundriss und war höchstwahrscheinlich als Firstpfostenbau angelegt. An der südwestlichen Wand befindet sich eine Grube 622, in der ein dachtragender Firstpfosten stand. Spuren ei-



nes zweiten Pfostens gegenüber fehlen. Bei der Anlage von Grube 600 und dem zugehörigen jüngeren Grubenhaus 1016 wurde diese Grube vermutlich zerstört. Die erhaltene Tiefe des Grubenhauses beträgt nur noch 0,4 m. Einen Hinweis darauf, dass das Grubenhaus 1014 nach seiner Aufgabe längere Zeit offen stand, geben die verrundeten Grubenkanten. Zur Innenkonstruktion von Grubenhaus 1014 gehören einige Pfostengruben und ein Balkengrübchen,⁷⁷ die funktional nicht gedeutet werden können. Möglicherweise zeugen sie von der Nutzung als Werkstatt.

Auf der nordöstlichen Seite wird wie oben bemerkt das Gebäude von Grubenhaus 1016 geschnitten und ist demnach älter als dieses. In welchem zeitlichen Verhältnis es zu Grubenhaus 1015 steht, muss offen bleiben, weil kein gesicherter stratigraphischer Zusammenhang besteht.

Auf der Sohle des Grubenhauses (Grube 598) ist ein siltiger, mit Kieseln und Holzkohleflecken durchsetzter Benutzungshorizont 617

Abb. 20: Jegenstorf, Kirchgasse. Früh- bis hochmittelalterliche Grubenhäuser 1014, 1015, 1016 der Siedlungsperioden 2 bis 4 nach Entnahme der Verfüllungen. Blick nach Nordosten.

⁷⁶ Struktur 1003, Pos. 246, Fnr. 102766, ETH-41006, BP 1170±35, σ2 cal AD 773–971.

⁷⁷ Die Pfosten Pos. 619, Pos. 620, Pos. 621; Balkengrübchen Pos. 618.



Abb. 21: Jegenstorf, Kirchgasse. Frühmittelalterliches Grabenwerk 1027 (Hofetter) der Siedlungsperioden 2 bis 5 nach Entnahme der Verfüllung, Gesamtansicht. Blick nach Südwesten.

festzustellen. Daraus stammt ein C14-Datum, das in das 8. bis 11. Jahrhundert weist.⁷⁸ Es ist unklar, ob die zugehörige Schicht aus der Nutzungszeit von Grubenhaus 1014 stammt oder erst bei Anlage von Grubenhaus 1016 eingebracht wurde.

Ausschlaggebend für die Einordnung von Grubenhaus 1014 in Siedlungsperiode 3 ist zum einen das zeitlich nicht näher zwischen dem 8. und dem 11. Jahrhundert einzugrenzende C14-Datum, zum anderen die zeitliche Abfolge der zum Grubenhauskomplex gehörigen Grubenhäuser.

Aus der Verfüllung des Grubenhauskomplexes konnten insgesamt zwei Scherben geborgen werden. Bei Individuum 3 (Taf. 1,6) könnte es sich um das Wandungsstück eines römischen Schulterbechers aus roter Gebrauchskeramik handeln. Das andere Stück gehört zur helltonigen Gebrauchskeramik und stammt wohl aus mittelalterlicher Zeit.

Grubenhaus 1015

Von den anderen beiden Grubenhäusern 1014 und 1016 unterscheidet sich Grubenhaus 1015 durch seinen ovalen Grundriss (Abb. 20). Die erhaltene Resttiefe der Grube beträgt 0,7 m. Die verrundeten Grubenkanten deuten auch hier darauf hin, dass die Grube längere Zeit offen

stand. Sie wird wie 1014 von Grubenhaus 1016 überlagert und ist damit sicher älter als dieses Gebäude.

Die zwei sich gegenüberliegenden Pfostengruben 614 und 616 deuten auf einen Firstpfostenbau hin. Pfostengrube 615 könnte von einer weiteren Dachstütze stammen. Eine auffällige Braunfärbung des Moränenmaterials ist sowohl auf der Sohle von Grubenhaus 1015 als auch im jüngeren Bau 1016 zu finden. Dies könnte ein Anzeichen dafür sein, dass beide Gebäude zeitweise parallel in Gebrauch waren.

Grabenwerk 1027, 1. Nutzungsphase

Das mehrphasige Grabenwerk 1027 (Abb. 21) wird aus den zwei Gräbchen 39 und 41 gebildet, die nicht an allen Stellen ihres Verlaufs sicher voneinander zu trennen sind. Sie gehören vermutlich zu unterschiedlichen Nutzungsphasen des Grabenwerks.

Das etwa 0,4 m breite Gräbchen 39 ist in den befestigten Platz 1070 eingetieft und weist eine maximale Resttiefe von 0,12 m auf. Parallel dazu verläuft Gräbchen 41, welches in Breite und Tiefe übereinstimmt und vermutlich in Periode 3 Gräbchen 39 ersetzt oder aber als Erweiterung des Grabens angelegt wurde. Beide Gräbchen sind Teil des Grabenwerks, das im Südwesten eine Breite zwischen 1 m und 1,8 m aufweist. In diesem Abschnitt sind die Gräbchen noch gut voneinander zu trennen. Weiter östlich lassen sich beide Gräbchen nur noch schwach erkennen, bis sie schliesslich ganz auslaufen. Nach 25 Metern, auf der Höhe von Koordinate 529/242, biegt der Graben gegen Norden ab. Von dort aus ist er auf einer Länge von weiteren 19 m zu fassen. Im Nord-Süd verlaufenden Abschnitt verfügt der Sohlgraben an der Oberkante über eine Breite von bis zu 2 m und eine Tiefe von 0,2 m.

Im nördlichen Abschnitt sind grössere Geröllsteine auf der Sohle festzustellen (Abb. 22 und 80). Dicht südlich der Grabungsgrenze beschreibt das Grabenwerk 1027 erneut eine rechtwinklige Kurve. An dieser Stelle könnte der Ansatz eines Einganges oder einer Toranlage gelegen haben (Abb. 23).

Es stellt sich die Frage, in welchem Zusammenhang die beiden Nutzungsphasen des

⁷⁸ Pos. 617, Fnr. 102880, B-9553, BP 1140±50, $\sigma 2$ cal AD 770–1020.



Abb. 22: Jegenstorf, Kirchgasse. Verfüllung des früh- bis hochmittelalterlichen Grabenwerks 1027, nördlicher Abschnitt. Blick nach Nordosten.

Abb. 23: Jegenstorf, Kirchgasse. Früh- bis hochmittelalterliches Grabenwerk 1027 nach Entnahme der Verfüllung, nördlicher Abschnitt. Womöglich Ansatz einer Toranlage. Blick nach Nordosten.

Grabens mit dem durch ihn an zwei Seiten eingefassten Pfostenbau 1 stehen. Phase 2 des Grabens überlagert das Pfostenhaus, so dass ein gleichzeitiges Bestehen ausgeschlossen werden kann. Das Gebäude könnte grundsätzlich von Phase 1 des Grabens umschlossen worden sein. Das Grabenwerk 1027 verläuft allerdings nicht parallel zu Pfostenbau 1. Auch die These eines Eingangs oder einer Toranlage am nördlichen Grabenende schliesst einen möglichen Bezug zu Pfostenbau 1 aus. Vielmehr ist anzunehmen, dass der Graben ein anderes, heute nicht mehr identifizierbares Gebäude umgab.

Pfostenbau 2, Struktur 1047

Pfostenbau 2 besitzt eine Grundfläche von 150 m² bis 175 m². Die Gebäudereste befinden sich im äussersten Nordosten der Grabungsfläche und werden auf zwei Seiten von der dortigen Grabungsgrenze tangiert. Die Pfostengruben sind im Schnitt nur noch 0,15 m bis 0,30 m tief erhalten. In der Mitte wird der Pfostenbau durch das Fundament eines modernen Bauernhauses gestört.⁷⁹ Auffällig ist die Lücke an der nordöstlichen und südwestlichen Seitenwand, die zwischen den westlichen Eckpfosten Positionen 695 und 782 und den nächsten Pfosten 786 und 728 besteht.

Die südöstliche Gebäudewand besteht aus dicht gereihten Pfostengruben. Ein Durchgang bestand wohl zwischen den Pfostengruben 770 und 762. Südöstlich vorgesetzt war dieser Wand eine KÜbbung, die sich durch eine zweite Pfostenreihe (Pfostengruben Pos. 825, 824, 785) fassen lässt.

In der nordöstlichen Verlängerung des Annexes befinden sich die Pfosten 797 und 743, die

auf einen quadratischen Vorbau als Eingang hinweisen könnten. Die in den Innenraum des Gevierts versetzten Pfosten 729 und 736 stehen in Verlängerung der durch die Pfosten 728/786 und 737/767 gebildeten Achsen. Die Regelmässigkeit dieser Verbindungen kann einerseits auf eine Zweiteilung des Pfostenbaus 2 hinweisen. Andererseits ist auch eine anderweitige Innenkonstruktion ohne tragende Funktion denkbar. Auch die Innenpfosten 717 und 721 der nordwestlichen Schmalseite sind in den Innenraum versetzt. Ihre Funktion ist ungeklärt. Pfostenbau 2 weist formale Ähnlichkeiten mit Pfostenbau 3 auf (siehe Kap. 7.1.2).

Über vier C14-Daten kann das Gebäude in die Zeit zwischen dem 6. und dem 10. Jahrhundert datiert werden.⁸⁰

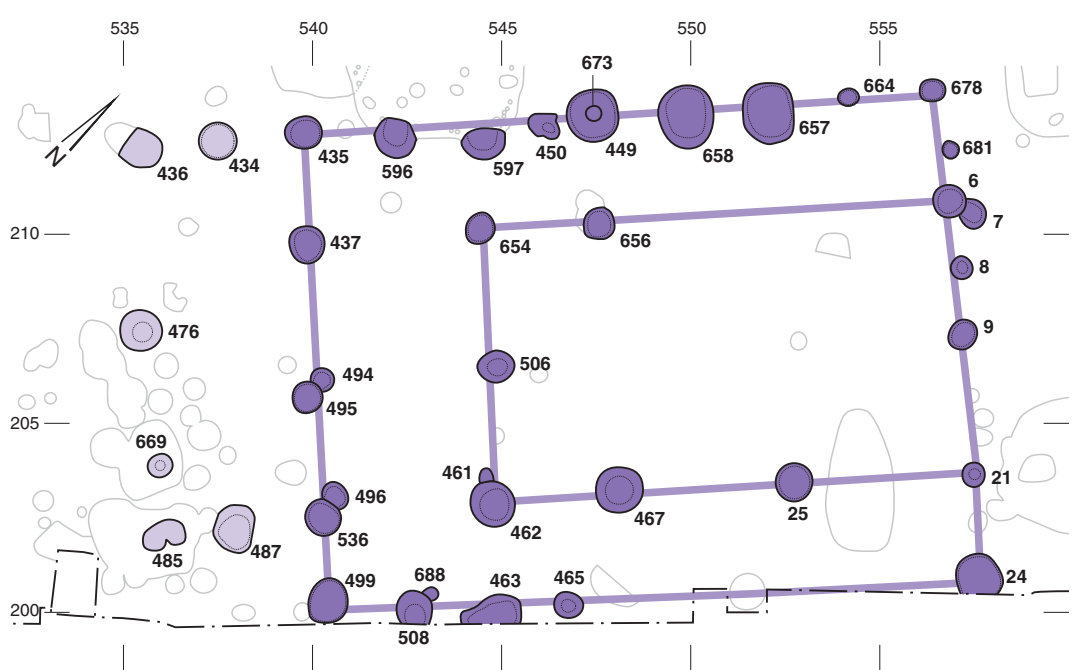
Pfostenbau 3, Struktur 1048 und Graben 1060

Pfostenbau 3 befindet sich an einer Stelle, die bereits während der Grabung aufgrund der dort gestauten Bodennässe aufgefallen ist. Verglichen mit den anderen Pfostenbauten der Siedlung Kirchgasse weist diese Struktur ungewöhnlich viele Doppelungen von Grubenbefunden auf, im untersuchten nordwestlichen Hausteil sind es mindestens acht. Anzunehmen sind Reparaturen, die aufgrund der Feuchtigkeit hier rascher und in grösserem Umfang nötig wurden. Mit zwei oder mehr Nutzungsphasen

⁷⁹ Position 730 (zu Struktur 1038).

⁸⁰ Pos. 770, Fnr. 103112, ETH-40555/UZ-5840, BP 1165±30, σ2 cal AD 776–967; Pos. 721, Fnr. 103119, ETH-40556/UZ-5841, BP 1205±30, σ2 cal AD 708–893; Pos. 782, Fnr. 103116, B-9556, BP 1200±60, σ2 cal AD 680–980; Pos. 737, Fnr. 103114, B-9677, BP 1390±60, σ2 cal AD 545–771.

Abb. 24: Jegenstorf, Kirchgasse. Siedlungsperiode 2, mögliche Grundrissrekonstruktion des frühmittelalterlichen Pfostenbaus 6 (Struktur 1056), Variante 1. M. 1:200.



ist zu rechnen. Die Anordnung der Pfosten ähnelt der von Pfostenbau 2, der allerdings deutlich weniger Pfosten besitzt. Auch die Verwendung einer grösseren Anzahl an Pfosten könnte mit der Bodenfeuchte und der daraus resultierenden geringen Standfestigkeit des Bodens zusammenhängen, die eine Verstärkung der Gebäudekonstruktion nötig machten. Die Tiefe der Pfosten ist allerdings nicht auffällig. Sie bewegt sich zwischen 0,3 m und 0,4 m.

Auffallend ist hingegen die östlich angefügte Kübbing beziehungsweise Abseite,⁸¹ deren Pfostengruben in Grösse und Tiefe mit denjenigen von Pfostenbau 3 übereinstimmen. Diesem Anbau ist der doppelte Graben 1060 vorgelagert, der parallel zur Nordostwand des Pfostenbaus verläuft. Auch sein nördliches Ende orientiert sich am Nordwestabschluss des Gebäudes. Die dunkelbraune, siltige Einfüllung deutet auf eine Funktion als Entwässerungsgraben hin. Möglicherweise diente er zum Ableiten des Dachwassers des Pfostenbaus.

Aus den Grubenfüllungen des Gebäudes konnten drei Fragmente römischer und eine Scherbe prähistorischer Gebrauchskeramik der vor- und frühgeschichtlichen Vorbesiedlung geborgen werden.

Pfostenbau 6, Struktur 1056

In der Fläche nordöstlich von Pfostenbau 3 liegen die Pfostengruben so dicht beieinander, dass auf den ersten Blick keine klaren Strukturen zu erkennen sind. Die Pfostentiefen helfen bei der Herausarbeitung von Hausgrundrissen nur bedingt weiter. Die Spannbreite der Grubentiefen erscheint zu gross und es fehlen in den ermittelten Reihen immer wieder einige Pfosten. Symmetrische Pfostenstrukturen ergeben sich kaum. Für Pfostenbau 6 sind drei Varianten für eine Rekonstruktion vorzustellen, die sich an den zwei anderen nachgewiesenen Gebäudetypen I und III orientieren (siehe Kap. 7.1.1 und 7.1.3). Wahrscheinlich fassen wir in diesem Bereich zwei oder mehrere sich überlagernde Strukturen und Benutzungsperioden von Pfostenbauten, die möglicherweise abwechselnden Konstruktionsmustern folgen. Auch Mischformen der Bautypen sind denkbar.

Die erste vorgeschlagene Variante (Abb. 24) lehnt sich hinsichtlich ihres Aufbaus an Pfostenbau 1 an. Zu erkennen sind zwei ineinander gestellte Langrechtecke, die eine Innenhalle und einen Umgang beschreiben. Mit einer Länge von 17 m und einer Breite von 12,5 m, was

⁸¹ Bestehend aus den Pfofen 309, 282, 283, 284, 286.

Pfostenbau 6, Rekonstruktion Variante 2

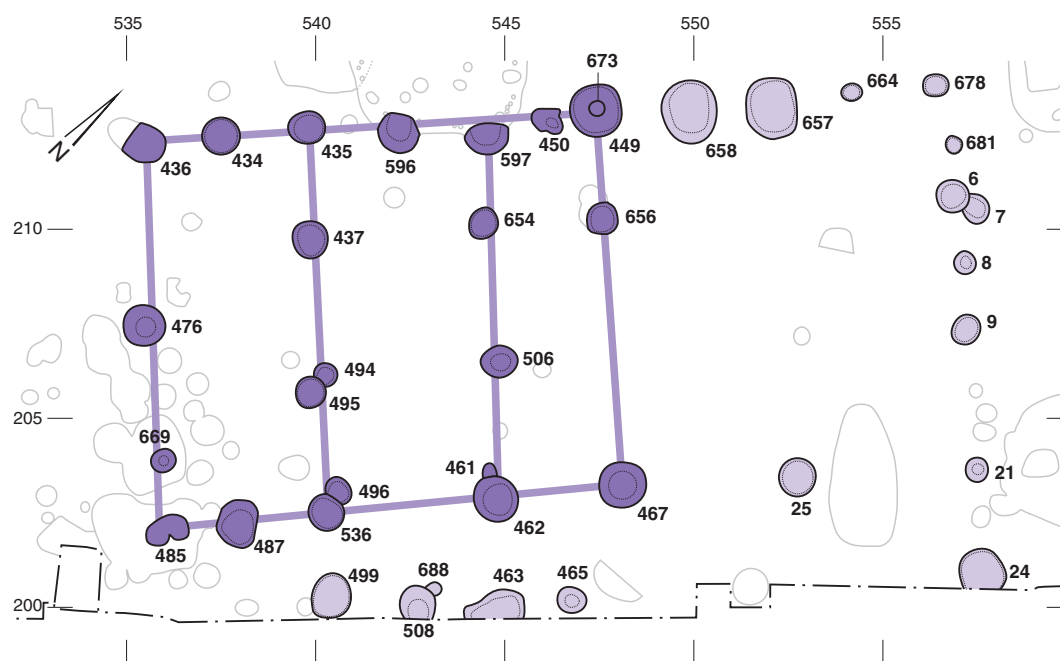


Abb. 25: Jegenstorf, Kirchgasse. Siedlungsperiode 2, mögliche Grundrissrekonstruktion des frühmittelalterlichen Pfostenbaus 6 (Struktur 1056), Variante 2. M. 1:200.

Pfostenbau 6, Rekonstruktion Variante 3

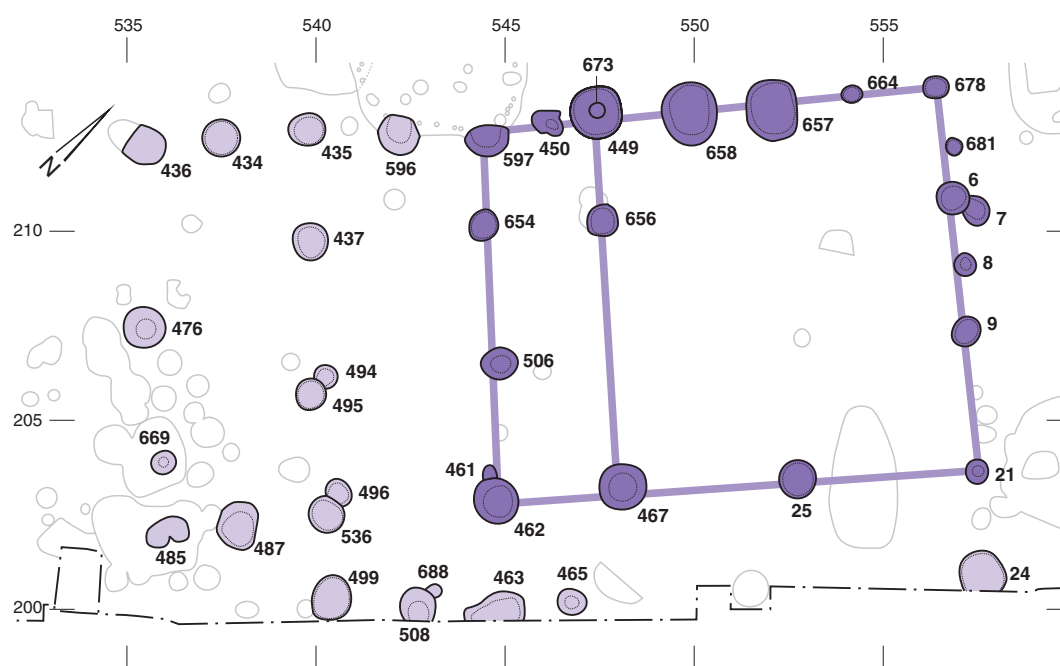


Abb. 26: Jegenstorf, Kirchgasse. Siedlungsperiode 2, mögliche Grundrissrekonstruktion des frühmittelalterlichen Pfostenbaus 6 (Struktur 1056), Variante 3. M. 1:200.

einer Innenfläche von rund 212 m² entspricht, kommt Variante 1 den Ausmassen von Pfostenbau 1 sehr nahe. Der Abschluss des südöstlichen Seitenschiffes⁸² spricht gegen diese Rekonstruktion. Die Pfostenreihe verläuft hier nicht exakt parallel zu den anderen drei Wänden und führt zwangsläufig zu einer unregelmässig geformten Innenfläche. Zudem weisen

die Pfostenreihen Lücken auf, so dass nicht alle Pfosten eine Entsprechung finden.

Die Varianten 2 und 3 (Abb. 25 und 26) weisen starke Ähnlichkeit mit dem Haustyp der Pfostenbauten 4 und 5 auf. In der Mitte

⁸² Bestehend aus den Pfosten 499, 508, 463, 465, 24.

überlappen sie sich und ergeben zusammen ein symmetrisches Gebäude mit den Massen 21 m × 10 m. Für sich genommen entsprechen die Varianten 2 und 3 den Längen- und Breitenmassen der Pfostenbauten 4 und 5.

Die zeitliche Einordnung der zu Pfostenbau 6 zusammengezogenen Befunde gelingt über fünf C14-Daten, die alle in denselben Zeitraum zwischen dem 8. und dem 10. Jahrhundert fallen.⁸³ Dies bedeutet eine grosse Zeitspanne von 300 Jahren, während der Pfostenbau 6 bestanden haben muss. Aus den zu Struktur 1056 gehörenden Pfostengruben konnten mehrere, nicht weiter differenzierbare Fragmente römischer Gebrauchskeramik geborgen werden. Eine Korrektur oder Eingrenzung der C14-Datierung ist dadurch nicht möglich. Da die Kombination der C14-Daten für Pfostenbau 6 tendenziell jünger datiert als diejenige von Pfostenbau 1, wird Pfostenbau 6 Siedlungsperiode 2 zugeordnet.

Pfostenbau 5, Struktur 1055

Ebenfalls zu Siedlungsperiode 2 gehört Pfostenbau 5, der eine Grundfläche von 125 m² besitzt. Die vier Pfostenreihen weisen eine unterschiedliche Anzahl an Gruben auf. Zur Innenbebauung des Gebäudes gehört eine Binnenwand, die im Abstand von 3 m parallel zur Nordwestwand verläuft. Der Innenraum von Pfostenbau 5 wird dadurch in drei Bereiche gegliedert, so dass im südöstlichen Hausteil eine Fläche von 12,5 m × 7,5 m Grösse frei bleibt.

Es erstaunt, dass für die Pfosten 584 und 564 der Nordwestwand keine Entsprechungen in der Südostwand bestehen. Dies könnte ein Hinweis auf eine abgefangene Wandkonstruktion auf der Südostseite des Gebäudes sein.

Im Umfeld der Hauswände, parallel zu den Aussenwänden, liegen Pfostengruben,⁸⁴ die sich auf Gebäude 1055 beziehen könnten. Denkbar ist eine Umzäunung des Gebäudes. Es könnte sich aber auch um die Reste eines Vorgängerbaus handeln.

Das Gebäude ist in einen direkten stratigraphischen Zusammenhang mit dem jüngeren Pfostenbau 4 und Weg 1019 zu bringen, die beide in Siedlungsperiode 4 gehören. Da keine datierenden Funde vorliegen, ist es auch denkbar, dass Pfostenbau 5 erst gegen Ende von Siedlungsperiode 2 entstanden ist.

Die aus der Verfüllung von Pfostengrube 584 vorliegende Scherbe römischer Gebrauchskeramik hilft in dieser Frage nicht weiter (Individuum 26, Taf. 3,7).

3.3.2.2

Fundmaterial

Das Fundmaterial der Strukturen zu Bauperiode 2 beschränkt sich hauptsächlich auf umgelagerte Fragmente römischer Gebrauchskeramik, wozu auch Individuum 26 (Taf. 3,7), der Rand einer Schüssel, zu zählen ist. Als römisch anzusprechen ist auch ein Glassplitter aus der Verfüllung des Grabenwerks 1027. Einzig aus den Pfostengruben der Pfostenbauten 2 und 3 stammt eine prähistorische Keramikscherbe.

3.3.2.3

Interpretation

Mit dem Aushub der ältesten Phase von Grabenwerk 1027, welches den befestigten Platz 1070 schneidet, setzt Siedlungsperiode 2 ein. Zum Zeitpunkt, als der Graben angelegt wurde, ist Pfostenbau 1 nicht mehr benutzt worden. Beide Befunde nehmen keinen Bezug aufeinander. Die Funktion des Grabenwerks wird an späterer Stelle diskutiert (siehe Kap. 7.5). Mit den Pfostenbauten 2 und 3 liegen für Siedlungsperiode 2 formal ähnliche Gebäudetypen vor. Möglicherweise besaßen beide Pfostenbauten tatsächlich denselben Aufbau. Es ist denkbar, dass Gebäude 3 bereits in Siedlungsperiode 1 existierte.

Mit einer Errichtung erst gegen Ende von Periode 2 ist hingegen für Pfostenbau 5 zu rechnen. Möglicherweise ersetzte das Pfostenhaus einen Vorgängerbau an gleicher Stelle, der im Befund nicht mehr nachgewiesen werden kann.

Pfostenbau 6 ist nicht sicher zu beurteilen, entweder orientiert er sich an der Konstruktion von Pfostenbau 5 oder dem von Pfostenbau 1.

Bauspuren der Grubenhäuser dieser Siedlungsperiode treten in Gruppen auf, was eine

83 Pos. 449, Fnr. 102856, ETH-38533/UZ-5738, BP 1180±35, cal AD 722–986; Pos. 495, Fnr. 102861, B-9552, BP 1170±20, σ2 cal AD 770–950; Pos. 657, Fnr. 102888, ETH-38536/UZ-5741, BP 1145±35, σ2 cal AD 779–980; Pos. 658, Fnr. 102889, ETH-38537/UZ-5742, BP 1180±35, σ2 cal AD 722–968.

84 Positionen 560, 550, 553, 418, 677, 709, 666, 387, 390, 373, 365.

zeitliche Abfolge der Häuser wahrscheinlich macht. Die Grubenhäuser 1002 bis 1004 beziehen sich vermutlich allesamt auf Pfostenbau 3, während die Grubenhäuser 1014 und 1015 Pfostenbau 6 zugeordnet werden könnten. Grubenhaus 1016 wurde erst nach dem Ende von Pfostenbau 6 angelegt.

Eine Datierung von Siedlungsperiode 2 gelingt mangels Funden nur über die C14-Daten zu den Pfostenbauten 2 und 6 sowie zu Grubenhaus 1003. Gemäss dem kombinierten Datum, das mittels Oxcal gewonnen werden konnte, fällt Siedlungsperiode 2 in die Zeit zwischen dem 8. und dem 9. Jahrhundert.⁸⁵ Die mögliche Zeitspanne fällt demnach mit dem zu Siedlungsperiode 1 über C14-Daten ermittelten Zeithorizont zusammen.

3.3.3

Siedlungsperiode 3

Das seit karolingischer Zeit bestehende Grabenwerk wurde während der ältesten hochmittelalterlichen Siedlungsperiode erneuert und weiter als Einfriedung verwendet. Benachbart entstanden ein neues Grubenhaus und ein kleiner Pfostenbau, die wahrscheinlich unterschiedlichen Wirtschaftseinheiten zugeordnet waren (Abb. 86).

3.3.3.1

Befunde

Grubenhaus 1016

Das rechteckige Grubenhaus 1016 repräsentiert die jüngste Phase des bereits in Siedlungsperiode 2 besprochenen Grubenhauskomplexes. Es ist mit einer Grundfläche von knapp 13 m² das grösste der drei Grubenhäuser. Die Resttiefe liegt bei 0,81 m. Auf der Grubensohle sind entlang der Wände und in der Mitte der Grube zahlreiche unterschiedlich gut erhaltene Pfostengruben und Staketenlöcher zu erkennen (Abb. 27).⁸⁶ Sie weisen vergleichbare Tiefen auf und sind als Reste einer Innenkonstruktion zu interpretieren.

Aufgrund der Anordnung der Pfostengruben und einer bereits in Grubenhaus 1015 beobachteten Verfärbung auf der Grubensohle ergeben sich mehrere Möglichkeiten, das Aufgehende des Grubenhauses 1016 zu rekonstruieren. In einer ersten Phase ist ein Sechspfostenbau denkbar, der aus den Firstpfosten 602 und 609 sowie den Eckpfosten 601 und 608 bestand. Die zwei verbleibenden Pfosten in den gegenüberliegenden Ecken der Westseite fehlen zwar, könnten aber auch in einer späteren Phase entfernt worden sein. Möglicherweise wurde die Grube in einer zweiten Phase zu einem Firstpfostenbau umgebaut, wofür Doppelpfosten 609 und Pfosten 602 sprechen. Beide sind rund 0,25 m stärker in den Boden eingetieft als die meisten anderen Gruben zu Struktur 1016. Vielleicht gehörten auch die Staketenlöcher 612 und 613 zum Firstpfostenbau. Sie könnten die Grubenwände gestützt haben.



Abb. 27: Jeginstorf, Kirchgasse. Grubenhaus 1016 der Siedlungsperiode 3 nach Entnahme der Verfüllung. Mit den Pföstchen, die in den Staketenlöchern stecken, wird die einstige Flechtwerk wand simuliert. Blick nach Südwesten.

Ein alternatives Szenario bezieht Grubenhaus 1015 in die Interpretation mit ein und sieht einen First- oder Sechspfostenbau vor, basierend auf den Pfostengruben 601, 608, 614, 616 und den Firstpfosten 605 und 615. Ausschlaggebend für diese Interpretation ist die bereits

⁸⁵ Mittels der Oxcal-Funktion «Combine» wurden folgende C14-Daten zu «Combine Siedlungsperiode 2» zusammengezogen: ETH-41006, Fnr. 102766, Pos. 246, BP 1170±35; ETH-38533/UZ-5738, Fnr. 102856, Pos. 449, BP 1180±35; ETH-38536/UZ-5741, Fnr. 102888, Pos. 657, BP 1145±35; ETH-38640/UZ-5743, Fnr. 102891, Pos. 664, BP 1150±25; ETH-38537/UZ-5742, Fnr. 102889, Pos. 658, BP 1180±35. B-9552, Fnr. 102861, Pos. 495, BP 1170±20; ETH-40556/UZ-5841, Fnr. 103119, Pos. 721, BP 1205±30; B-9677, Fnr. 103114, Pos. 737, BP 1390±60; ETH-40555/UZ-5840, Fnr. 103112, Pos. 770, BP 1165±30; B-9556, Fnr. 103116, Pos. 782, BP 1200±60.

⁸⁶ Pfosten 601, 602, 603, 604, 605, 606, 608, 609, 610, 611.

angesprochene braune Verfärbung auf der Grubensohle, welche für eine gleichzeitige Nutzung der Grubenhäuser 1015 und 1016 spricht. Grubenhaus 1015 könnte zeitweise gar als Eingang von 1016 gedient haben. Schwer zu interpretieren ist die Reihe der Staketenlöcher, weil sie im Bereich der Verfärbung eine Lücke besitzt, die als Durchgang interpretiert werden könnte. Vielleicht wurden die Staketenegative im dunklen Boden aber nur übersehen. Falls die Staketen zur Stabilisierung der Wand dienten, müssen zu diesem Zeitpunkt Grubenhaus 1015 oder zumindest Teile davon wieder verfüllt gewesen sein.

Letztlich ist nicht abschliessend zu klären, ob die Grubenhäuser 1015 und 1016 zeitweise gemeinsam genutzt wurden oder nicht. Festzuhalten ist, dass die Grubenhäuser offenbar in unterschiedlichen Phasen aufgegeben wurden und einander abgelöst haben. Die endgültige Verfüllung des Grubenhauskomplexes dürfte jedoch im gleichen Arbeitsschritt oder zumindest mit dem gleichen Material erfolgt sein, da die Einfüllungen der Strukturen nicht voneinander zu trennen sind.

Grubenkomplex 1022

Im nordwestlichen Grabungsareal befindet sich Grubenkomplex 1022. Er besteht aus mehreren Gruben, die wie Grubenkomplex 1049 als grosses, unregelmässig geformtes Grubensystem zusammenhängen. Über die Struktur hinweg verläuft die in Siedlungsperiode 6 eingebrachte Planie 1018, mit der offenbar eine Senke eingeebnet wurde. Ein zu Grubenkomplex 1022 ermitteltes C14-Datum setzt die Verfüllung der Struktur in die Zeit zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert.⁸⁷ Ob der ähnliche, nicht näher zu datierende Grubenkomplex 1049 ebenfalls zu dieser Zeitperiode gehört, bleibt fraglich.

Grabenwerk 1027, 2. Nutzungsphase

Spätestens nachdem das Gräbchen 39 von Siedlungsperiode 2 in Zusammenhang mit dem Bau von Nebengebäude 2 (Struktur 1069) aufgegeben war, wurde das Grabenwerk 1027 etwas nach Nordwesten versetzt und parallel zum alten Graben neu abgetieft. Diese zweite Nutzungsphase wird durch Gräbchen 41 angezeigt.

Nebengebäude 2, Struktur 1069

Das nächste Gebäude, welches in den befestigten Platz 1070 eingetieft wurde, ist das Südwest-Nordost orientierte Nebengebäude 2. Mit einer Fläche von 3,5 m × 2 m ist es das zweitkleinste Gebäude des bekannten Siedlungsausschnitts. Die beiden Längsseiten des einschiffigen Baus werden durch je vier Pfosten beziehungsweise je zwei 2 m breite Joche gebildet. Die Pfosten der beiden Seiten liegen sich exakt gegenüber und bilden demnach offensichtlich jeweils ein Pfostenpaar. Die Gruben zu den Wandpfosten sind schlecht erhalten und weisen nur noch Tiefen zwischen 0,05 m und 0,3 m auf.

Die Nordwestecke (Pfosten Pos. 52, 59, 47) des Nebengebäudes überlagert Gräbchen 39 des Grabenwerks. Im Hausbereich scheint das Gräbchen planiert worden zu sein, denn sein ursprünglicher Verlauf kann an dieser Stelle nicht mehr exakt nachvollzogen werden und ist nur schlecht erhalten. Das Nebengebäude ist demnach eindeutig jünger als die älteste Phase des Grabenwerks 1027.

3.3.3.2

Fundmaterial

Die einzigen zwei Funde aus Siedlungsperiode 3 stammen aus Verfüllung 430 des Grubenhauskomplexes 1014 bis 1016. Individuum 3 (Taf. 1,6) ist als Randscherbe eines Bechers des Typs Niederbieber anzusprechen. Das zweite Stück ist der helltonigen Gebrauchskeramik zuzuordnen und wohl ins Mittelalter zu datieren.

3.3.3.3

Interpretation

Mit Nutzungsphase 2 des Grabenwerks 1027 setzt die Siedlungsperiode 3 ein. Zum Zeitpunkt, als Nebengebäude 2 errichtet wurde, muss Gräbchen 39 als älteste Nutzungsphase des Grabenwerks endgültig aufgegeben worden sein. Spätestens mit dem Übergang zu Nutzungsphase 2 des Grabenwerks muss Haus 1 abgebrochen worden sein. Wahrscheinlich geschah dies aber wesentlich früher. In dieser Periode ist mit der letzten Nutzungsphase von Grubenhaus 1004 und mit Pfostenbau 3 zu

⁸⁷ Pos. 422, Fnr. 102833, B.9792, BP 1110±30, cal AD σ2 880–1014.

rechnen, die vermutlich gleichzeitig bestanden haben. Auch die Gruben 1042 und 1045 können in diesen Zeitraum gehören. Die vorliegenden C14-Datierungen zeigen, dass die Pfostenbauten 2 und 6 zeitlich parallel bestanden haben könnten. Womöglich fanden erst während Siedlungsperiode 3 die festgestellten An- und Umbauten an Pfostenbau 2 statt. Auch die Errichtung von Pfostenbau 4 könnte bereits zu diesem Zeitpunkt erfolgt sein.

Gegen Ende von Siedlungsperiode 3 ist mit dem Abbruch von Pfostenbau 6 zu rechnen, der von Grubenhaus 1016 überlagert wird. Dieses löste wiederum seine Vorgänger, Grubenhaus 1014 und Grube 1015, ab. Pfostenbau 5, der bis dahin den nördlichen Bereich des untersuchten Siedlungsbereiches dominierte, wurde gegen Ende von Periode 3 abgebrochen. Die Errichtung des nachfolgenden Pfostenbaus 4 ist zu Beginn von Siedlungsperiode 4 anzusetzen. Grubenhaus 1013 könnte noch in Periode 3 oder spätestens in Periode 4 angelegt worden sein.

Die Datierung der Siedlungsperiode stützt sich einzig auf die Relativstratigraphie und ein C14-Datum aus der Grubenverfüllung von Struktur 1022. Demnach fällt die Periode in die Zeit zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert und markiert in der Siedlung den Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter.

3.3.4

Siedlungsperiode 4

Bestimmendes Element der hochmittelalterlichen Siedlung von Periode 4 ist eine neue Wegführung, die das Untersuchungsareal von Süden nach Norden quert (Abb. 87). Westlich davon wurde das Grabenwerk weitergenutzt. Östlich des Weges entstand ein neuer Pfostenbau als Wohn- oder Wirtschaftsgebäude, dem mindestens eines der beiden Grubenhäuser dieser Siedlungsperiode zugeordnet war.

3.3.4.1

Befunde

Grubenhaus 1013

Das quadratische Grubenhaus 1013 ist 0,3 m tief erhalten und umfasst eine Fläche von 11,6 m².

Bei der Anordnung der Pfostengruben fällt auf, dass vier der Gruben ein gleichschenkliges Quadrat bilden, während Pfosten 680 sehr nah bei Pfosten 710 zu liegen kommt. Es ist nicht auszuschliessen, dass Pfosten 680 ehemals eine Entsprechung in der gegenüberliegenden Grubenwand neben Pfosten 682 besass. Dies legt die Rekonstruktion als Vierpfostenbau nahe, der zu einem späteren Zeitpunkt zu einem Sechspfostenbau erweitert oder durch weitere Pfosten erneuert wurde.

Die Ausbuchtung an der Nordwestwand deutet auf eine Eingangssituation hin. Zum Einbau gehören die Mulden 711 und 713 sowie Pfostengrube 712, die alle drei gegenüber dem Eingang liegen. Möglicherweise handelt es sich um die letzten Spuren eines Standwebstuhls, der aufgrund seiner Ausrichtung in der Grube leicht zugänglich war.

Zur Verfüllung liegen zwei C14-Daten vor, die eine Zeitspanne vom 9. bis 10./11. Jahrhundert abdecken.⁸⁸ Es ist nicht abschliessend zu entscheiden, ob das Grubenhaus tatsächlich Siedlungsperiode 3 oder doch einer jüngeren Periode zuzuordnen ist.

Grubenhaus 1016

Wie bereits in Kap. 3.3.3 dargelegt, kann Grubenhaus 1016 noch während Siedlungsperiode 4 existiert haben.

Weg 1019

Die Kiesplanierungen des Weges 1019 sind mit 0,05 m bis 0,15 m Dicke nur sehr rudimentär (Abb. 28), teilweise gar nicht mehr erhalten. Die einzelnen Schichten des Weges bilden einen kompakten Untergrund, der sich deutlich vom anstehenden gelben Silt abhebt.

Der Weg tritt im Südwesten in die Grabungsfläche ein (Position 62) und verlässt diese wieder im Norden (Positionen 350/504, Abb. 29) und im Nordwesten (Positionen 32/154). Die Kiespakete konzentrieren sich jeweils auf einen schmalen Streifen von 3 m bis 4 m Breite und weisen denselben Schichtverlauf auf. Beide Kiesschüttungen dürften demnach etwa gleichzeitig eingebracht worden sein und sind nicht natürlich entstanden. Karrengeleise (Position 350/504) sind noch auf einer Länge von

⁸⁸ Pos. 685, Fnr. 102896, ETH-38695, BP 1090±20; Pos. 712, Fnr. 102885, ETH-38535/UZ-5740, BP 1120±35.

Abb. 28: Jegenstorf, Kirchgasse. Früh- bis hochmittelalterliche Wegtrasse 1019 der Siedlungsperiode 4. Blick nach Osten.



35 Metern zu verfolgen. Sie verfügen über eine Spurbreite von 1,10 m. Offenbar wurden die durch die Karren entstandenen Fahrtrinnen wiederholt mit Kies aufgefüllt und erneut ausgefahren. Der Kies 504 zeugt demnach von mehreren Reparaturvorgängen und einer regen Nutzung der Wegverbindung. Die Tierknochen und Schlacken in den Kiesplanierungen 62 und 32 zeigen, dass der Untergrund zusätzlich gezielt mit Siedlungsabfall befestigt wurde.

Für die Klärung der Stratigrafie und die Zuordnung der Strukturen zu den einzelnen Siedlungsperioden ist der Weg von zentraler Bedeutung. Zum einen nimmt die Weg-

gabelung Bezug auf die Ecke des Grabenwerks 1027, das demnach noch benutzt wurde, als der Weg entstanden ist. Zum anderen liegt Pfostengrube 634 von Pfostenbau 5 unter den Karrengeleisen. Pfostenbau 5 verschwand spätestens beim Bau des Weges.

Des Weiteren ist mit mehreren Nutzungsphasen des Weges zu rechnen. Das Ende der Karrengeleise im Bereich der Wegverzweigung deutet dies an. Unklar bleibt, wo sich der Weg fortsetzte. Nach Norden hin sind vergleichbare Karrenspuren wegen Erosion und des Baggerabtrages nicht erhalten. Im Süden verlieren sich die Spuren auf Höhe der Verzweigung. Aufgrund des Verlaufs der dokumentierten Karrenspuren ist mit einer Fortsetzung in südwestlicher Richtung zu rechnen (entlang der Position 62). Ebenso unbeantwortet bleibt die Frage, ob die Karrenspuren und der Kiesweg 62/32 gleichzeitig sind oder aber nacheinander bestanden haben.

Im Hochmittelalter wurde der Weg offenbar nicht mehr benutzt. Hierauf deutet ein C14-Datum zu Pfostengrube 521 im Bereich der Kiesplanie 32 hin.⁸⁹ Das stratigrafische Verhältnis zur Kiesplanierung des Weges ist ungeklärt,

Abb. 29: Jegenstorf, Kirchgasse: Karrengeleise, früh- bis hochmittelalterliche Wegtrasse 1019 aus Siedlungsperiode 4. Blick nach Südwesten.



⁸⁹ Pos. 521, Fnr. 102864, ETH-40553/UZ-5838, BP 950±30, σ 2 cal AD 1023–1155.

so dass nicht sicher davon ausgegangen werden kann, dass die Grube älter als der Weg ist. Die Holzkohleprobe stammt aus dem unteren Bereich der Grube und datiert diese in das 11. bis 12. Jahrhundert. Wie die über C14-Daten datierte Werkgrube 1017 wurde Pfostengrube 521 demnach wohl erst nach dem Nutzungsende des Weges angelegt.

Entlang der südöstlichen Kante der Kiesplanie 62 sind in unregelmässigen Abständen mehrere Pfostengruben zu erkennen, die als Spuren einer seitlichen Begrenzung des Weges interpretiert werden könnten. Die zugehörigen Pfostenstandspuren 240, 230 und 239 liegen allerdings unter dem Kies. Demnach hätten die Pfosten nur in der älteren Phase des Weges bestanden und wären im Zuge von Wegerneuerungen überdeckt worden.⁹⁰

Aus den Kiesplanierungen des Weges stammen einige Eisenfragmente, darunter die Individuen 56 (Taf. 1,14), 64 (Taf. 1,15), 65 (Taf. 1,16) und 68 (Taf. 1,17).

Planie 1024

Ob Planie 1024, welche die Grubenhäuser 1002 und 1003 überdeckt, unter oder über die Kiesplanie 62 des Weges 1019 zieht, konnte nicht geklärt werden. Da sich die Beschaffenheit der Kiese sehr ähnelt, ist sogar eine gleichzeitige Entstehung in Betracht zu ziehen.

Da die Planie die Grubenhäuser 1002 und 1003 überlagert, liegt mit dem C14-Datum zu Position 246 ein bekannter terminus post quem für die Planierung vor, der in die Zeit zwischen dem 8. und dem 10. Jahrhundert weist.⁹¹ Letztlich kann die Planierschicht auch erst während Siedlungsperiode 6 entstanden sein.

Pfostenbau 4, Struktur 1054

Pfostenbau 4 stellt den Nachfolgebau von Pfostenbau 5 dar, der zum Zeitpunkt, als die Karrenspuren 350 entstanden sind, nicht mehr bestanden haben kann.⁹² Da beide Strukturen sowohl hinsichtlich der Grösse als auch der Konstruktionsart genau gleich aufgebaut sind und die Anzahl der Pfosten exakt übereinstimmt, ist eine direkte Abfolge beider Häuser wahrscheinlich. Beide gehören zum gleichen Haustyp. Die Eckpfosten beider Häuser sind auffallend tief eingegraben. Das weitgehende Fehlen von Hinweisen zu Reparaturmassnahmen⁹³ stützt die Annahme einer raschen Ab-

folge der Gebäude. Ein C14-Datum weist Pfostenbau 4 in die Zeitspanne zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert.⁹⁴ Pfostenbau 4 könnte in Zusammenhang mit Weg 1019 angelegt worden sein.

Die Pfostenbauten 4 und 5 verfügen beide über mögliche Spuren einer Umzäunung oder älterer Vorgängerbauten. Bei Pfostenbau 4 sollten sie eher als Überreste von Vorgängerbauten betrachtet werden. Dass es im nördlichen Bereich tatsächlich solche älteren Pfostenbauten als Vorgänger der Strukturen 1054 und 1055 gab, zeigen die Pfostengruben,⁹⁵ die eindeutig unter der Karrenspur und den Kiesplanierungen des Weges 1019 zum Vorschein kamen und keiner der genannten Strukturen zugewiesen werden können.

Aus der Verfüllung von Pfostengrube 665 konnte eine Glasperle, Individuum 12 (Taf. 3,6), geborgen werden.

3.3.4.2

Fundmaterial

Die Strukturen der Siedlungsperiode 4 liefern lediglich zwei Fragmente römischer Baukeramik, eine prähistorische Keramikscherbe und diverse undefinierbare Eisenfragmente. Zahlreicher sind die Fundstücke aus den Kiesplanierungen von Weg 1019 und aus einer Pfostengrube von Pfostenbau 4. Bei den Individuen 56, 64 und 65 (Taf. 1,14–16) aus Struktur 1019 handelt es sich um nicht sicher zu bestimmende Eisenobjekte, darunter Nägel und eine Kreppe. Individuum 68 (Taf. 1,17) konnte als Hufeisenfragment identifiziert werden (Abb. 30). Aus der Siedlung liegt aus der Planie 1018 ein zweites Exemplar vor (Individuum 69, Taf. 1,12, Abb. 30), das auch an dieser Stelle besprochen werden soll.

Die Nagellöcher von Individuum 69 sind an der Oberseite eingesenkt, während das

⁹⁰ Es ist allerdings nicht ausschliessen, dass die Pfostengruben bei der Grabung erst erkannt wurden, als der Kies bereits abgetragen worden war.

⁹¹ Pos. 246, Fnr. 102766, ETH-41006, BP 1170±35, σ 2 cal AD 773–971.

⁹² Pfostengrube 634 wird von den Karrengeleisen überlagert.

⁹³ Pfosten 634 und 813 weisen Reparaturen auf.

⁹⁴ Pos. 679, Fnr. ETH-38641/UZ-5744, BP 1080±25, σ 2 cal AD 894–1017.

⁹⁵ Zum Beispiel Pfosten 501, 502.

Abb. 30: Jegenstorf, Kirchgasse. Bruchstücke von zwei Hufeisen, Individuen 68 und 69 (13. Jh.), aus Planie 1018 und Weg 1019 von Siedlungsperiode 4. M. 1:2.



Individuum 68 weder Vertiefungen noch einen Falz aufweist. Die Nagellöcher des zweiten Stücks sind am äusseren Rand und nicht in der Mitte der Ruten angebracht. Auch besitzt dieses Eisen definitiv keine Stollen, während für Individuum 69 hierzu keine Aussage mehr getroffen werden kann. Beide Eisen besitzen glatte Aussenkanten. Solche sogenannten Mondsichelhufeisen kamen im Laufe der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in ganz Mitteleuropa in Mode und lösten in dieser Zeit die für das hohe Mittelalter charakteristischen Wellenrandhufeisen ab. Hufeisen dieses Typs besitzen in der Regel breite, sichelförmige Ruten und meist vier, seltener drei Nagellöcher pro Rute. Vor allem jüngere Eisen zeichnen sich durch Löcher aus, die in einen Falz oder eine rechteckige Nut versenkt sind.⁹⁶ Dieses Merkmal weisen die Jegenstorfer Stücke nicht auf. Parallelen zu den Jegenstorfer Hufeisenformen finden sich unter den Funden der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von der Gerechtigkeitsgasse in Bern.⁹⁷

Mit Individuum 12 (Taf. 3,6, Abb. 31) liegt das Bruchstück einer königsblauen Ringperle mit weissen und gelben Sprenkeln vor. Hinsichtlich ihrer Form und Musterung zeigt sie grosse Übereinstimmungen mit latènezeitlichen Ringperlen. Diese sind allerdings meist doppelt so gross. Auch die Kombination von gelben und weissen Sprenkeln erscheint für latènezeitliche Funde eher ungewöhnlich.⁹⁸ Eine Verbreitung dieser Perlen ist für die Latènezeit der West- und Zentralschweiz nicht zu belegen.⁹⁹ Ein Zusammenhang der Ringperle mit dem latènezeitlichen Weg (Struktur 1028) ist deshalb zwar denkbar, aber nicht gesichert. Letztlich ist auch ein frühmittelalterlicher Datierungsansatz denkbar, da ähnliche Perlen aus dem alamannischen Bestattungsbrauchtum in Verbindung mit den Gürtelhängen der Frauen bekannt sind.¹⁰⁰ Vielleicht gelangte die Perle als Altstück in die Siedlung und wurde dort als Talisman genutzt.



Abb. 31: Jegenstorf, Kirchgasse. Umgelagerte eisenzeitliche Ringperle, Individuum 12, zu Pfostenbau 4 (Struktur 1054). M. 2:1.

3.3.4.3

Interpretation

Der Verlauf des Weges 1019 gilt als prägendes Element von Siedlungsperiode 4. Die Wegverbindung existierte nur während dieser Periode und wurde zu dieser Zeit intensiv genutzt. Zwei unterschiedliche Routen gegen Norden beziehungsweise gegen Nordwesten sowie die noch ablesbaren Reparaturen deuten dies an. Ob sich auch der spätere Hauptstrassenverlauf an dieser Wegstrecke orientierte, muss offen bleiben, da der Weg 1019 auf die Gesamtsiedlung bezogen nur während einer vergleichsweise kurzen Zeitspanne benutzt wurde. Die Hintergründe der Änderung des Wegsystems innerhalb der Siedlung bleiben unbekannt. Die bei der Grabung erfasste Gabelung, an der die Wegverbindung entweder in Richtung Kirche abbog oder weiter Richtung Norden führte, könnte einen zentralen Knotenpunkt innerhalb der Siedlung darstellen.

Da der Weg deutlich auf das Grabenwerk 1027 Bezug nimmt, müssen beide noch in Siedlungsperiode 4 genutzt worden sein. Allzu lange wird diese Situation allerdings nicht bestanden haben. Zwei Pfostengruben¹⁰¹ überlagern den Graben und deuten damit den zunehmenden Bedeutungsverlust des Grabens an.

Pfostenbau 4 ersetzte den etwas weiter nördlich gelegenen Pfostenbau 5. Da die Abzweigung des Weges nach Nordosten auf Pfostenbau 4 Bezug nimmt, könnten die Pfostenhäuser 4 und 5 in funktionalem Zusammenhang mit der Wegverbindung gestanden haben, beispielsweise als Lagerbauten oder Gebäude für den Warenumsatz.

Weder Grubenhaus 1016 noch Grubenhaus 1013 kann sicher einem Pfostenbau zugewiesen werden. Beide Bauten könnten separiert gestanden und eine andere Funktion übernommen haben als die kleinen Firstpfostenhütten. Letztere waren als Nebengebäude jeweils einem Pfostenhaus zugeordnet.

⁹⁶ Clark 1995, 86–93, Typ 4; Heege 2002, 117–118.

⁹⁷ Heege 2011, 420–424, Abb. 8, Hufeisen.

⁹⁸ Wagner 2006, 61–73, 133; Gebhard 1989, 168–173, Taf. 52, 784.

⁹⁹ Wagner 2006, 139 und zur Datierung 24.

¹⁰⁰ Haevernick 1986, 120; Dübner-Manthey 1987, 74.

¹⁰¹ Pfosten 180 und 241.

Das keramische Fundmaterial beschränkt sich mit einer Ausnahme auf Fragmente römischer Gebrauchskeramik. Eine grössere Menge Eisenobjekte liegt zum ersten Mal aus den Kiesplanien des Weges 1019 vor, die aber abgesehen von dem spätmittelalterlichen Hufeisen kaum näher identifiziert oder datiert werden können.

Bei der Datierung von Siedlungsperiode 4 wird die Problematik von C14-Daten deutlich, die nicht mit Funden korreliert werden können. Zunächst stützt sich die Datierung auf den terminus post quem der Planie 1024, der in das 8. bis 10. Jahrhundert fällt. Die C14-datierte Einfüllung der Pfostengrube 521 des 11. oder 12. Jahrhunderts im Kiesbett der Wegverbindung liefert keinen sicheren Anhaltspunkt für die Datierung des Weges, da die stratigraphischen Verhältnisse unklar bleiben. Einen besseren Datierungshinweis gibt das C14-Datum aus der Einfüllung der zu Pfostenbau 4 gehörenden Pfostengrube 679: Unter der Voraussetzung, dass der Pfostenbau und die Karrengeleise nebeneinander bestanden haben, hätte zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert zumindest eine ältere Phase der Wegverbindung existiert.

Einen weiteren terminus ante quem gibt die zu Periode 5 zählende Werkgrube 1017, die über C14-Daten in das 9. bis 12. Jahrhundert datiert werden kann. Folglich hätte Siedlungsperiode 4 in der Zeit zwischen dem 10. und dem 11. Jahrhundert bestanden und markiert damit den Beginn der hochmittelalterlichen Periode.

3.3.5

Siedlungsperiode 5

Die Siedlung des ausgehenden Hochmittelalters war geprägt durch eine spürbare Reduktion der Bebauung und einen Rückgang der Siedlungsaktivitäten in der untersuchten Fläche. Die Wegführung von Periode 4 war bereits wieder verschwunden. Ein grosser Grubenkomplex mit Wirtschaftsgebäuden und Werkstatteinrichtungen überlagert den ehemaligen Weg (Abb. 88). Das in karolingischer Zeit entstandene Grabenwerk im Westen der Untersuchungsfläche bestand weiter, wurde aber auch im Laufe von Siedlungsperiode 5 aufgegeben. Als letzter nachweisbarer Wohnbau der Siedlung weitergenutzt wurde der grosse Pfostenbau der vorangehenden Periode.

3.3.5.1

Befunde

Grubenhäuser 1006, 1005 und Werkgrube 1007

Mit rund 6 m² ist Grubenhaus 1006 unwesentlich grösser als der Vorgängerbau 1005 (Abb. 32). Der Grundriss ist nicht wie der Vorgänger quadratisch, sondern beinahe rund, könnte jedoch ursprünglich ebenso quadratisch gewesen und später erodiert sein. Beide Bauten sind als Firstpfostenbauten angelegt, wobei Grubenhaus 1006 im Gegensatz zu allen anderen Grubenhäusern nicht Südwest-Nordost, sondern West-Ost ausgerichtet ist. Zur Innenkonstruktion von Grubenhaus 1005 gehören drei Pfostengruben, deren konkrete Funktion aber unklar bleibt. Auf der Grubensohle von Struktur 1006 befindet sich eine Mulde, die als Standort eines Trittwebstuhls zu deuten sein könnte.

Die muldenförmige Struktur 1007 ist schwerer zu interpretieren. Die zugehörige Verfüllung 169 ist stark holzkohlehaltig. Beim Ausnehmen der Grube kam eine weitere Mulde zum Vorschein, auf deren Sohle eine kreisrunde Brandrötung, wohl der Rest einer Feuerstelle, entdeckt wurde. Die Struktur könnte demnach als Werkgrube des Schmiedehandwerks interpretiert werden, die abschliessend mit Brandschutt verfüllt wurde.

Abb. 32: Jegenstorf, Kirchgasse. Hochmittelalterliche Grubenhäuser 1005, 1006 und Werkgrube 1007 der Siedlungsperiode 5 nach Entnahme der Verfüllungen. Blick nach Nordosten.



Möglicherweise gehörte zu Struktur 1007 eine Südwest-Nordost orientierte Dachkonstruktion mit zwei Firstpfosten, die in den Gruben 166 und 170 in unmittelbarer Nähe der Werkgrube standen. Da die Werkgrube 1007 älter ist als Grubenhaus 1006, könnte sie zeitgleich mit Grubenhaus 1005 genutzt worden sein.

Der ganze Grubenkomplex befindet sich im Bereich des Weges 1019, scheint allerdings jünger als dieser zu sein. Hierauf deutet die Kiespackung 62 der Wegbefestigung hin, die rund um Grubenhaus 1006 eine halbmondförmige Aussparung zeigt. Der Kies könnte entfernt worden sein, als das erste Grubenhaus angelegt wurde und der Weg bereits an Bedeutung verloren hatte und aufgegeben worden war.

Grube 1008

Diese Grube hat eine ovale Grundfläche und ist mit 19 m² eine der grössten Gruben der Grabung, weist allerdings nur noch eine Tiefe von rund 0,4 m auf. Aus der Verfüllung wurden eine mittelalterliche Keramikscherbe, Individuum 20 (Taf. 1,1), und ein Eisenobjekt, Individuum 58 (Taf. 1,2), geborgen. Auf der Grubensohle sind vier flache Mulden zu erkennen, deren Funktion nicht mehr nachvollzogen werden kann. Die nur schwach verrundeten Kanten der Grube deuten an, dass sie schnell verfüllt wurde. Diese Beobachtung ist insofern wichtig, als ein C14-Datum zu einer Holzkohleprobe der Einfüllung ein Ende der Grube im Laufe des 11. bis 12. Jahrhunderts anzeigt.¹⁰² Die Keramikscherbe spricht allerdings eher für das 12. oder 13. Jahrhundert.

Werkgrube 1017

Grube 1017 liegt dicht neben der Ecke des Grabens und der Weggabelung. Beim Abbaggern wurde nicht beobachtet, ob die Grube unter der Kiesplanie des Weges lag und damit älter ist als dieser oder aber ob sie darin eingetieft war und erst nach Ende der Nutzung des Weges angelegt wurde. Zwei Argumente sprechen dafür, dass die Grube jünger sein muss als der Weg 1019: Zum einen entspricht die obere Grubeneinfüllung der darüberliegenden Planierschicht 1018, die ebenfalls die Wegstruktur überlagert. Zum anderen scheint die Kiesplanierung des Weges im Bereich der Werkgrube auszusetzen, so, als ob der Strassenkoffer beim Aushub der Grube entfernt worden wäre.

Aus der Grube liegen zwei C14-Daten vor, die allerdings nicht durch Beifunde zu korrelieren sind. Das ältere Datum weist in das ausgehende Frühmittelalter beziehungsweise in das beginnende Hochmittelalter. Die Probe stammt von verbrannten Roggenrückständen auf der Grubensohle.¹⁰³ Das jüngere Datum aus dem hohen Mittelalter basiert hingegen auf einer Holzkohleprobe aus der Brandschicht der Werkgrube.¹⁰⁴ Die Widersprüchlichkeit der beiden Daten, die sich im $\sigma 2$ -Bereich um 30 Jahre überschneiden, bleibt ungeklärt. Das frühere C14-Datum könnte darauf hindeuten, dass der Brand in dem als Werkstatt genutzten Gebäude bereits kurz nach der Aufgabe des Weges stattgefunden hat. Der Bau der Werkgrube stünde damit am Beginn von Siedlungsperiode 5.

Auf der Grubensohle zeichnen sich die Konturen einer kreisrunden Feuerstelle mit starker Brandrötung ab. Sie liegt unter einer Asche- und Kohleschicht, aus der ein unverbrannter Unterkiefer eines Pferdes und drei botanische Proben geborgen wurden.¹⁰⁵ Auch die Wände der Grube sind stark brandgerötet. Vielleicht wurde wie auch in Grube 1007 ein feuergefährliches Handwerk ausgeübt.

Auf der Grubenkante und auf der erhöhten Rampe innerhalb der Grube sind Stake-tenlöcher zu erkennen. Sie könnten einst zur Grundkonstruktion einer Flechtwerkwand gehört haben. Da im näheren Umfeld der Werkgrube keine Pfostenlöcher festgestellt wurden, die auf eine Überdachung schliessen lassen, ist an eine kuppelförmige Dachkonstruktion zu denken. Die Verfüllungen der Stakettenlöcher enthielten Schlacken, die Auskunft über die einstige Funktion der Werkgrube 1017 als Schmiedeeinrichtung geben könnten.

Die Befundsituation deutet auf ein Schadfeuer in der Grube hin, das von der darin gelegenen Feuerstelle ausging. Der Brandschutt wurde vielleicht in der benachbarten Grube 1020 entsorgt. Aus der Grubenverfüllung von 1017 liegen ein Silex, Individuum 8 (Taf. 1,7), und ein Eisenobjekt, Individuum 66 (Taf. 1,8), vor.

¹⁰² Pos. 16, Fnr. 102255, B-9788, BP 950±40, $\sigma 2$ cal AD 1016–1181.

¹⁰³ Pos. 195, Fnr. 102802, ETH-46227/UZ-6056, BP 1095±35, $\sigma 2$ cal AD 887–1017.

¹⁰⁴ Pos. 195, Fnr. 102272, B-9789, BP 960±50, $\sigma 2$ cal AD 990–1186.

¹⁰⁵ Fnr. 102800, 102801, 102802; siehe dazu Kap. 5.

Grube 1020

Die Grube liegt unmittelbar neben Grubenhaus 1005 und nimmt offenbar auf dieses Bezug. Grube und Grubenhaus haben möglicherweise noch eine Zeit lang parallel bestanden, bevor die Grubenhütte aufgegeben wurde. Zur Grube gehört eine weiter nördlich gelegene und von ihr abgetrennte Senke,¹⁰⁶ die mit Brandschutt verfüllt war. Im nordwestlichen Bereich ist die Grubensohle mehrfach gestuft und stark erodiert. Die Grube lag demnach längere Zeit offen. Auf der Sohle wurde eine Steinpackung aus hitzegeeröteten Geröll- und Bruchsteinen festgestellt, zu der ein etwa 0,1 m dickes Paket aus Brandschutt gehört.

Die Steine und der Brandschutt könnten aus Werkgrube 1017 stammen, was schon alleine aufgrund der Nähe beider Strukturen plausibel wäre. Die ursprüngliche Funktion der Grube ist nicht bekannt.

Grube 1021

Die Grube 1021 (Abb. 33) besitzt zwar nur eine Grundfläche von 3,4 m², ist aber noch bis zu einer Tiefe von 1,10 m erhalten. Sie liegt im Bereich mit der höchsten Bodenfeuchtigkeit des Siedlungsareals. Vielleicht ist dies die Ursache für die gute Erhaltung. Aus der Grube stammt eine Probe mit C14-Datum. Sie spricht für eine Verfüllung der Grube in der Zeit zwischen dem 11. und dem 12. Jahrhundert.¹⁰⁷ Aufgrund der typologischen Bestimmung und zeitlichen Einordnung einer aus der Grube geborgenen Randscherbe, Individuum 37 (Taf. 1,21), könnte die Datierung zu früh angesetzt sein. Die Scherbe weist eher in das 12. und frühe 13. Jahrhundert. Zu den weiteren Funden aus der Einfüllung gehören ein Fragment von Baukeramik, Individuum 16 (Taf. 1,18), ein Spinnwirtel, Individuum 21 (Taf. 1,19), und das Bruchstück von römischer Gebrauchskeramik, Individuum 30 (Taf. 1,20).

Grabenwerk 1027, 3. Nutzungsphase

Aus der Verfüllung des seit Bauperiode 2 bestehenden Grabenwerks konnten einige Funde geborgen werden, die das Ende der Nutzung in Siedlungsperiode 5 anzeigen. Darunter finden sich Metallobjekte, Individuen 53 (Taf. 2,5) und 55 (Taf. 2,6), Keramikbruchstücke, Individuen 1 (Taf. 2,1), 36 (Taf. 2,4), 27 (Taf. 2,2) und 28 (Taf. 2,3) und eine C14-Holzkohleprobe.¹⁰⁸



Mithilfe der Probe gelingt es erstmals, den angenommenen Zeitpunkt der Verfüllung des Grabens im Laufe des 11. oder 12. Jahrhunderts zu bestätigen.

Grube 1031

Die Grube könnte mehrere Benutzungsphasen aufweisen. Darauf deuten die gestufte Sohle und eine mittige Vertiefung hin. Die Einfüllung besteht aus dunkelbraunem, tonigem Silt. Darin fanden sich Tierknochen, Hüttenlehm und kalottenförmige Schmiedeschlacken. Die Fundmengen sind zu gering, um der Grube eine Funktion bei der Abfallentsorgung zuzuweisen. In der Einfüllung waren auch teils nicht näher definierbare Eisenfragmente enthalten, darunter die Individuen 61 (Taf. 2,13) und 67 (Taf. 2,14) sowie Reste von grautoniger Gebrauchskeramik.

Abb. 33: Jegenstorf, Kirchgasse. Grube 1021 der Siedlungsperiode 5 nach Entnahme der Verfüllung. Blick nach Nordosten.

¹⁰⁶ Position 164.

¹⁰⁷ Pos. 265, Fnr. 102787, B-9791, BP 970±30, σ2 cal AD 1017–1154.

¹⁰⁸ Pos. 146, Fnr. 103088, ETH-38694, BP 920±20, σ2 cal AD 1036–1162.

3.3.5.2

Fundmaterial

Eine Scherbe grautoniger Gebrauchskeramik aus Grube 1031 spricht für eine Datierung des Befundes in das hohe bis späte Mittelalter. Wegen der Störung durch einen Leitungsgraben (Struktur 1038) ist jedoch auch eine sekundäre Verlagerung der Scherbe denkbar. Die beiden mittelalterlichen Metallobjekte, Individuum 61 (Taf. 2,13), ein nicht näher zu bestimmendes Eisenobjekt, und Individuum 67 (Taf. 2,14), ein feiner Ring aus Buntmetall, sind nicht datierbar.

Die aus der Verfüllung des Grabenwerks vorliegenden Keramikfragmente, Individuen 1 und 36 (Taf. 2,1 und 2,4), gehören aufgrund ihrer Beschaffenheit zu einem Gefäss. Die Wandscherbe mit feinem Kammstrichdekor (Abb. 34) und das Bruchstück eines Linsenbodens (Abb. 35) zeichnen sich durch ihre Zweifarbigkeit und einen harten Brand aus. Das zugehörige Gefäss war handgeformt, war auf der Drehscheibe nachgearbeitet worden und besass eine Wandungsstärke von 5 mm bis 6 mm. Diese Merkmale sind beispielsweise charakteristisch für Keramik des 12. Jahrhunderts in der Region Basel.¹⁰⁹ Ein gut datierter Ver-

gleichskomplex aus dem Bergfried von Schloss Nidau unterstützt ebenfalls diese Datierung.¹¹⁰ Ähnliche Fundkomplexe aus Reinach und von der Burgruine Altenberg im Kanton Baselland zeigen wiederum, dass Linsenböden bereits ab dem 11. Jahrhundert verbreitet waren.¹¹¹

Der einzige gefundene Hufnagel, Individuum 55 (Taf. 2,6), der Siedlung an der Kirchgasse stammt ebenfalls aus der Verfüllung des Grabenwerks. Der 35 mm lange Nagel besitzt einen pilzförmigen Kopf und einen quadratischen Schaft. Solche Nägel gehören nach Georg Brunner zu Wellrandhufeisen, die in der Zeit zwischen 1000 und 1250 in Gebrauch waren.¹¹²

Von der Nähe des römischen Gutshofs zeugen in den Befunden von Siedlungsperiode 5 die zahlreich vorhandenen, kleinen Bruchstücke römischer Gebrauchskeramik und Terra Sigillata.¹¹³ Dazu gehören das Individuum 27, die Randscherbe einer Schüssel von Typ Drack 21 (Taf. 2,2), Individuum 28, der Henkelansatz eventuell eines Honigtopfes (Taf. 2,3), und das Individuum 30, die Randscherbe eines Napfes (Taf. 1,20).

Eisenfragmente sind ebenfalls zahlreich in den meisten Strukturen vertreten. Darunter die Individuen 53 (Taf. 2,5) und 66 (Taf. 1,8), bei

Abb. 34: Jegenstorf, Kirchgasse. Hochmittelalterliche Keramikscherbe mit Kammstrichdekor, Individuum 1 (11./12. Jh.), zu Siedlungsperiode 5. M. 1:2.



Abb. 35: Jegenstorf, Kirchgasse. Hochmittelalterlicher Linsenboden, Seitenansicht, Individuum 36 (11./12. Jh.), zu Siedlungsperiode 5. M. 1:2.



Abb. 36: Jegenstorf, Kirchgasse. Spinnwirtel aus Grube 1021, Individuum 21, zu Siedlungsperiode 5. M. 1:2.



¹⁰⁹ Rippmann et al. 1987, 264.

¹¹⁰ Roth Heege 2004, 591–593, 607, 613–614. Der Nidauer Bergfried weist drei Aus- und Umbauphasen auf. Der Mittelwert der Dendrodaten aus dem Holzturm ergab das Endjahr 1144, wobei weder das Splintholz noch die Rinde vorhanden waren. In der dritten Phase wurde der Holzturm durch einen steinernen Bergfried ersetzt und das Gelände mit älterem Fundmaterial planiert, das sowohl Keramik der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts als auch Leistenränder von Dreibeintöpfen des mittleren 13. Jahrhunderts enthält. Die zugehörigen Linsenböden datieren damit in Nidau in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

¹¹¹ Marti 2011, 272–275, 277–284. Die Fundkomplexe Gemeindezentrum und Grubenhaus G11 von Reinach BL zeigen klar, dass die Keramik im 9. und 10. Jahrhundert noch keine Linsenböden besitzt. Dies ändert sich im 11. Jahrhundert, als auf der Ruine Altenberg wie auch in den Befunden Grubenhäuser G1, K1 und S7 in Reinach erstmals Keramik zum Vorschein kommt, die über Linsenböden verfügt. Weitere Fundensembles aus der Zeit um 1100 und aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen aus den Grubenhäusern K2, S13 und Grube S8. Über typologische Vergleiche und C14-Daten von Bauholz konnten die Fundensembles datiert werden. Aus dem Brandschutt der Ruine Altenberg stammen zudem eine Münze von ca. 1025 bis 1040 und eine Münze von 1057 bis 1072, welche einen terminus post quem sowohl für den Brand wie auch für die Auffassung der Burg um 1180 geben.

¹¹² Brunner 2007, 2–3.

¹¹³ Strukturen 1006, 1007, 1008, 1020, 1021.

denen es sich um Nägel handelt, sowie Individuum 58, eine Beschlagöse (Taf. 1,2).

Zur Baukeramik gehört Individuum 16 (Taf. 1,18). Es handelt sich um eine quadratische Bodenplatte, die aus mittelalterlicher Produktion stammt. Der einzige Spinnwirtel der Grabung und damit der einzige konkrete Nachweis für die Textilverarbeitung ist Individuum 21. Der tönerner ovale Tonwirtel (Taf. 1,19, Abb. 36) ist flach geformt und besitzt abgerundete Kanten. Die Datierung gelingt nur über das aus der zugehörigen Grube 1021 vorliegende C14-Datum. Die Probe zeigt einen Benutzungszeitraum vom 11. bis zum 12. Jahrhundert an.¹¹⁴ Aus derselben Struktur stammen eine Randscherbe, Individuum 37 (Taf. 1,21), und eine zugehörige Wandscherbe von einem schwarzen Kochtopf mit einem horizontal nach aussen gelegten, dreieckig ausgeformten Randabschluss und einem geraden Hals, der abrupt nach aussen abknickt. Die Randscherbe entspricht Randform 18a der Schaffhauser Typologie, die um 1200 datiert wird.¹¹⁵ Vergleichbare Randfragmente finden sich unter den Funden der ältesten Schichten der Berner Gerechtigkeitsgasse, die laut C14-Daten in das 12./13. Jahrhundert gehören.¹¹⁶ Ein weiterer Parallelfund liegt aus Grubenhaus S13 in Reinach BL vor. Dort wird der charakteristische Hals als «Kegelhals» bezeichnet. Die Reinacher Vergleichsstücke werden anhand der typologischen Merkmale in die Zeit um 1200 oder ein wenig später datiert.¹¹⁷ Damit zeigt sich, dass die C14-Datierung ein zu frühes Datum angibt und die Grube 1021 dem 12. oder 13. Jahrhundert zuzuordnen ist.

Mit Individuum 20 (Taf. 1,1) aus Grube 1008 liegt ein weiteres Keramikfragment vor, das sich über seinen grauschwarzen Brand und die Rippen- bzw. Riefenverzierung charakterisieren lässt, ein Dekor, das bereits im 12. Jahrhundert sehr gängig ist.¹¹⁸ Das Exemplar ist vermutlich der grauen Drehscheibenware des hohen und späten Mittelalters zuzuordnen (Vergleich Individuum 22, Taf. 2,9).¹¹⁹ Stimmt diese typologische Einordnung, ist die Scherbe tendenziell etwas jünger als das zu der Grube ermittelte C14-Datum.¹²⁰

Bei dem aus Werkgrube 1017 geborgenen Silexabschlag, Individuum 8 (Taf. 1,7), handelt es sich wohl um einen sekundär verlagerten Fund, der nicht für die Befunddatierung herangezogen werden kann.

3.3.5.3

Interpretation

Spätestens mit dem Bau der Werkgruben 1007 und 1017 sowie der Grubenhäuser 1005 und 1006 in Siedlungsperiode 5 wurde die seit Bauperiode 2 bestehende Wegverbindung aufgegeben und möglicherweise verlegt. Neben den Werkgruben sind weitere Grubenhäuser und Gruben vorhanden, die für eine rege handwerkliche Tätigkeit in der Siedlung während des hohen Mittelalters sprechen. Wie auf Abb. 88 ersichtlich, könnte Pfostenbau 4 zu Beginn der Periode 5 noch gestanden haben. Er ist der jüngste nachweisbare Pfostenbau des untersuchten Siedlungsausschnitts an der Kirchgassee. Mit Pfostengrube 521 liegt allerdings ein Hinweis dafür vor, dass mit weiteren späten Pfostenbauten zu rechnen ist. Darauf könnten auch die beiden Grubenhäuser 1005 und 1006 hindeuten, die noch keinem Pfostenbau zugeordnet werden können.

Die beiden Feuerstellen in den Werkgruben 1007 und 1017 sind die einzigen konkreten Hinweise für eine handwerkliche oder gewerbliche Tätigkeit auf dem Siedlungsgelände. In Zusammenhang mit den Schlackenfundstücken aus dem Bereich der Werkgrube 1017 sind diese Nachweise besonders interessant. Diese Befunde sind weiter unten noch zu diskutieren (siehe Kap. 6 und 8.3).

Bei der Datierung der Strukturen hat sich gezeigt, dass die C14-Daten im Falle der Gruben 1008 und 1021 sowie des Grabenwerks 1027 vermutlich einen zu frühen Zeitansatz liefern. Aufgrund der zu den Funden ermittelten Daten sind sie auf das 12. und 13. Jahrhundert, allenfalls auf das späte 11. Jahrhundert zu korrigieren. Mit diesen Datierungen bewegen wir uns für Siedlungsperiode 5 am Übergang zwischen dem hohen und dem späten Mittelalter. Für einen eventuell zeitigeren Beginn der Siedlungsperiode spricht alleine noch das an das Ende des Frühmittelalters weisende C14-Datum aus

¹¹⁴ Pos. 265, Fnr. 102787, B-9791, BP 970±30, $\sigma 2$ cal AD 1017–1154.

¹¹⁵ Homberger/Zubler 2010, 33, 42–43.

¹¹⁶ Heege 2011, 420–424, Abb. 5,3 und Abb. 5,5.

¹¹⁷ Marti 2011, 283–285, Abb. 14, 4, 6–7.

¹¹⁸ Rippmann et al. 1987, 264.

¹¹⁹ Keller 1999, 118.

¹²⁰ Pos. 16, Fnr. 102255, B-9788, BP 950±40, $\sigma 2$ cal AD 1016–1181.

Werkgrube 1017. Insgesamt ist für Siedlungsperiode 5 eine Datierung in das hohe Mittelalter anzunehmen, an deren Beginn Werkgrube 1017 steht.

3.3.6

Siedlungsperiode 6

Die spätmittelalterliche Siedlungsperiode 6 markiert das Ende der Siedlung an der Kirchgasse (Abb. 89). Lediglich einige Siedlungsgruben sind noch diesem letzten Zeitabschnitt zuzuweisen. Grossflächige Planierungen prägen den Wüstungsprozess.

3.3.6.1

Befunde

Planie 1018

Schicht 153 der Planierung liegt im Bereich einer unebenen, grossflächigen, muldenförmigen Senke. Mit der Schicht wurde das Gelände nivelliert. Die Planierung überdeckt den Grubenkomplex 1022 und die Werkgrube 1017. Planierschicht und obere Hälfte der Grubenverfüllungen sind nicht voneinander zu unterscheiden. Die Planierung überdeckt ausserdem die benachbarten Karrenspuren 350, ist aber auf einen kleinen Ausschnitt des Siedlungsareals beschränkt. Neben Schicht 153 zählt auch Schicht 87 zur Planierschicht. Sie erstreckt sich am Südrand der Grabungsfläche, nordwestlich von Gräbchen 41. Dort überdeckt sie ebenfalls eine flache Mulde, einige Pfostengruben und Gräbchen 1059.

Die Übergänge zwischen Planierschicht und anstehender Moräne 1012 beziehungsweise Mineralbodenhorizont 1011 sind fließend. Auch die Grenze zu den Verfüllschichten des Grabenwerks 1027 ist nicht genau festzulegen. Möglicherweise wurde für beide Arbeiten dasselbe Material verwendet. Die Schichtdicke der Planierung ist sehr unterschiedlich und orientiert sich an der Tiefe der darunterliegenden Senken. Aus der Planierung liegen folgende Funde vor: zwei Buntmetallfragmente, Individuen 7 (Taf. 1,9) und 14 (Taf. 1,10), Reste von römischer Gebrauchskeramik, Individuum 47 (Taf. 1,11), das weiter oben bereits besprochene spätmittelalterliche Hufeisen, Individuum 69 (Taf. 1,12), und ein nicht näher bestimmbares Eisenfragment, Individuum 70 (Taf. 1,13).

Planie 1024

Die Planierschicht und die daraus vorliegenden Funde wurden bereits in Kap. 3.3.4.1 eingehend vorgestellt.

Grube 1029

Bei dieser Struktur handelt es sich um zwei unterschiedlich tiefe Gruben, die aneinandertossen und ein rechteckiges, mindestens 4,2 m² grosses Grubensystem bilden. Die erhaltene Tiefe der Gruben schwankt zwischen 0,55 m und 0,7 m. Die Einfüllung der Grubenhohlform 841 lässt sich im oberen Teil nicht vom Mineralbodenhorizont 1011 unterscheiden. Das Material besteht aus braunem, tonigem Silt. Im unteren Teil der Grube wechselt die Verfüllung zu graubraunem, tonigem Silt, der mit vielen Kieselsteinen, Geröllen und kristallinen Bruchsteinen durchsetzt ist. Aus der Verfüllung stammen mehrere Bruchstücke spätantiker und mittelalterlicher Gefässkeramik, Individuen 22–24 (Taf. 2,9–11).

Planie 1037

Die Planierschicht befindet sich am Südwestrand der Grabungsfläche und wird an ihrer Süd- und Westseite von der Grabungsgrenze geschnitten. Deshalb kann die Ausdehnung der Planierung nicht genau bestimmt werden. Ihre Matrix besteht aus braunem, tonigem Silt, der mit Geröllen, Kieselsteinen, Ziegelfragmenten sowie Brandschutt durchsetzt ist. Auch sonstiger mittelalterlicher Siedlungsabfall, wie Tierknochen, Schlacken und Metallfunde liegen aus der Planierschicht in grösserer Menge vor. Zu den Metallfunden gehören eine Gürtelschnalle, Individuum 5 (Taf. 2,22), ein Reitersporn, Individuum 48 (Taf. 2,25), eine Messerklinge, Individuum 49 (Taf. 2,24), und ein weiteres Eisenobjekt, Individuum 57 (Taf. 2,23). Die Gürtelschnalle zeigt als jüngster Fund, dass die Planierschicht wohl erst im 13. oder 14. Jahrhundert eingebracht wurde.

Grubenkomplex 1043

Im nordöstlichen Siedlungsbereich befindet sich die noch auf einer Fläche von 5 m² erhaltene Grubenstruktur 1043. Die Sohle der Grube ist sehr unregelmässig beschaffen und im unteren Teil mit gelbem und sandigem Silt aufgefüllt. Die Grube muss demnach einige Zeit offen gestanden haben, bevor sie aufgefüllt wurde.

Die Einfüllung enthielt neben Holzkohle, Kiesel und Geröllen auch eine grob gemagerte, hart gebrannte, graue Keramikscherbe, Individuum 25, die eine Zuordnung der Struktur zu Siedlungsperiode 6 erlaubt.

Planie 1053

Diese grossflächige Planierschicht besteht aus dunkelbraunem, tonigem Silt und beinhaltet Holzkohleflitter, Ziegelsplitt, Kiesel- und grössere Bruchsteine.

Die Planierung wurde maschinell abgetragen. Es ist anzunehmen, dass hierbei vorhandene Befundstrukturen nicht erkannt wurden. So konnte nicht festgestellt werden, ob sich der weiter südlich gelegene Graben 1060 unter Planie 1053 fortsetzt oder nicht. Die Dokumentation erlaubt auch keine sichere stratigrafische Einschätzung des Verhältnisses zwischen Planierschicht und Grubenhaus 1005. Gesichert ist hingegen, dass Grube 1020 unter der Planierung liegt.¹²¹ Demnach muss Planie 1053 eingebracht worden sein, um die Senke, die durch Grube 1020 entstanden war, einzuebnen. Aus der Planierschicht konnten zwei Bruchstücke römischer Gebrauchskeramik, Individuen 18 (Taf. 3,3), 29 (Taf. 3,4), und ein Eisennagel, Individuum 54 (Taf. 3,5), geborgen werden. Die Funde tragen nicht zur zeitlichen Einordnung des Grubenkomplexes bei.

3.3.6.2

Fundmaterial

Die aus der Einfüllung von Grube 1029 vorliegenden Fundstücke sind von besonderem Interesse. Individuum 23 (Taf. 2,10) ist als prähistorische Keramikscherbe zu identifizieren, die mit der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung in Verbindung zu bringen ist. Bei Individuum 24 (Taf. 2,11) handelt es sich um eine Kehrlandscherbe mit herzförmigem Profil, die durch ihren sehr harten Brand, einen glasurartigen, eierschalenfarbigen Überzug und ihren graublauen Bruch auffällt. Die Scherbe ist dem spätrömischen Typ Alzey 27A, einem Vorläufer der späteren Deckelfaltzöpfe Alzey 27 der Mayener Ware zuzuordnen, der ab Mitte des 3. Jahrhunderts Verbreitung fand.¹²² Ähnliche Topffragmente sind auch vom Görbelhof, einer römischen Villa bei Rheinfelden aus dem 3. und 4. Jahrhundert, bekannt.¹²³ Die dortigen

Stücke werden dem Gefässtyp Niederbieber 39 mit Deckelfaltz zugeordnet, stammen dort aber aus lokaler Produktion.¹²⁴ Der Gefässrandtyp wird mit dem von Typ Alzey 27A gleichgesetzt. Entsprechend ist für das Jegenstorfer Fundstück eine Datierung in das 4. Jahrhundert anzunehmen. Ein weiteres Keramikfragment mit Drehrillenverzierung, Individuum 22 (Taf. 2,9 und Abb. 37), aus derselben Grube besitzt seine Parallelen unter der spätmittelalterlichen Grauen Ware, wie sie beispielsweise aus der Siedlung Langenthal, Wuhrplatz bekannt ist (Abb. 38–39).¹²⁵ Keramik, die dieser Warenart zuzuordnen ist, war in der Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und dem ausgehenden 15. Jahrhundert und schwerpunktmässig im 14. Jahrhundert in Gebrauch.¹²⁶

Auch aus Struktur 1037 liegen einige Fundstücke vor, die wichtige Datierungshinweise liefern. Dazu gehören ein Beschlag, Individuum 57 (Taf. 2,23), der wegen seiner schlechten Erhaltung keine exakte Ansprache zulässt, und eine Messerklinge aus Eisen, Individuum 49 (Taf. 2,24). Insgesamt liegen vier Fragmente von Messern aus der Siedlung an der Jegenstorfer Kirchgasse vor (Individuen 50, 51 und 60, Taf. 3,13, Taf. 3,19, Taf. 3,14), die an dieser Stelle zusammen vorgestellt werden sollen. Allerdings ist nur Individuum 49 einer Struktur zugewiesen, während die drei anderen Stücke unstratifiziert sind.

Ursula Koch konnte anhand der mittelalterlichen Funde vom Runden Berg bei Urach (D) zeigen, dass Messer in der Regel für feinchronologische Untersuchungen ungeeignet

¹²¹ Die Senke Position 164, die ebenfalls zur Grube 1020 gezählt wurde, lag nicht unter Planie 1053.

¹²² Bernhard 2005, 166–167; Bögli/Ettlinger 1963, 28–29; Engel/Engel 1968, 51–52; Fellmann 1952, 161–162. Das Jegenstorfer Fundstück ist nicht aus dem typischen, hart gebrannten und mit vulkanischen Gesteinskörnchen versetzten Mayener Ton gearbeitet. Erst ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts treten diese nachfolgenden Alzey-27-Typen in ihrer charakteristischen Ausprägung in Erscheinung.

¹²³ Bögli/Ettlinger 1963, 15–19.

¹²⁴ Bögli/Ettlinger 1963, 28–29, Taf. 7,28.

¹²⁵ Fnr. 114323, 114306, 113798. Aufgrund der grauen Ware wird die Siedlung Langenthal, Wuhrplatz in das 12. bis 14. Jahrhundert datiert. Dieser Zeitansatz wird durch C14-Daten zu den Schwemmschichten abgesichert. Freundliche Mitteilung von Katharina König, ADB.

¹²⁶ Keller 1999, 118. Die Datierung der Grauen Ware basiert auf der Typologie von Christine Keller, deren Arbeit für die Nordwestschweiz wegweisend ist.

Abb. 37: Jegenstorf, Kirchgasse. Spätmittelalterliche Wandscherbe mit Drehrillenzier der Grauen Ware (13.–15. Jh.), Individuum 22, zu Siedlungsperiode 6. M. 1:1.

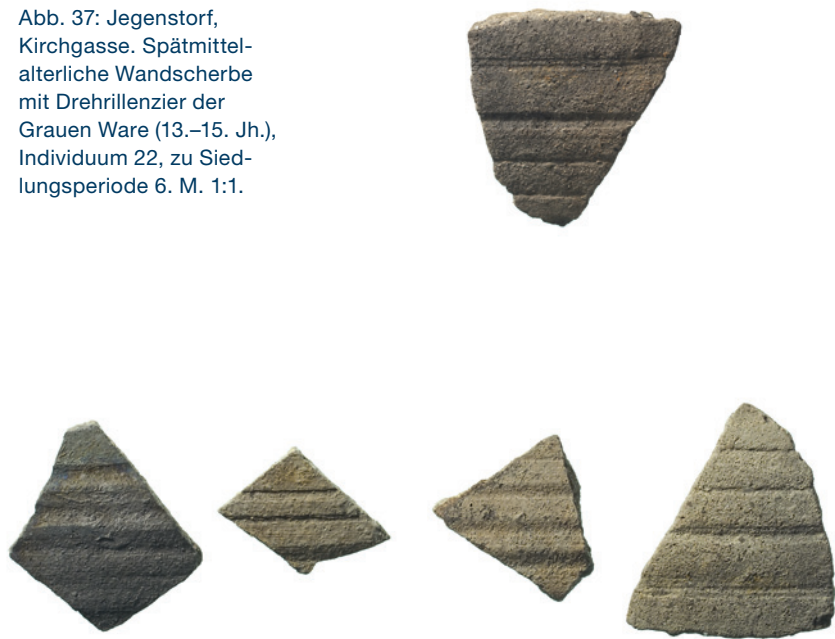
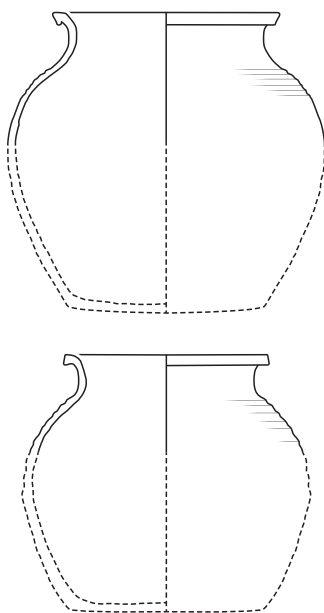


Abb. 38: Langenthal, Wuhrplatz. Vergleichsbeispiele zur spätmittelalterlichen Grauen Ware mit Drehrillenverzierung. M. 1:1.

Abb. 39: Langenthal, Wuhrplatz. Zwei Randscherben der spätmittelalterlichen Grauen Ware. Die Gefäßformen wurden ergänzt. M. 1:5.



sind, da sich ihr Formenspektrum über längere Zeiträume hinweg kaum verändert.¹²⁷ Es gelingt aber immerhin, die vier Messer von der Kirchgasse einer der von Koch vorgeschlagenen Gruppen zuzuordnen. Der Rücken knickt bei allen Exemplaren zur Spitze hin ab, ein Merkmal, das in der späten Merowingerzeit ab dem 7. Jahrhundert bekannt ist und sicher bis in das späte Mittelalter hinein auftritt.¹²⁸ Während bei Individuum 49 der Knick sehr sanft ausgebildet ist, weist er bei den Individuen 50

und 51 eine scharfe Kontur auf. Auch bei Individuum 60 (Taf. 3,14) ist ein Knick erkennbar, obwohl das Messer stark korrodiert und deshalb nur schwer anzusprechen ist. Drei der Messer zeichnen sich durch eine schlanke und gerade Klinge aus. Nur bei Individuum 49 ist sie leicht gegen die Spitze hin gebogen und breiter als bei den anderen Exemplaren ausgeschmiedet. Bei Individuum 50 ist die auf Höhe der Schneide ansetzende Griffangel vollständig erhalten. Während bei Individuum 49 die Angel ganz fehlt, ist bei Individuum 51 ein rückenständiger Angelansatz erkennbar. Ein Vergleich mit entsprechenden Funden vom Runden Berg bei Urach (D) zeigt, dass die Stücke zum Typ der Messer mit gewinkelter Rücken gehören.¹²⁹ Die Biegung der Schneide hat allerdings nach Aussage von Ursula Koch keine Auswirkungen auf die Chronologie. Die Jegenstorfer Messer sind demnach frühestens im 7. Jahrhundert, wahrscheinlich aber deutlich später entstanden und fanden wohl im hohen und späten Mittelalter in der Siedlung Verwendung.

Eine gute Parallele für Individuum 49 liegt von der französischen Fundstelle Paladru, Les Grands Roseaux vor.¹³⁰ Die dortige Siedlung kann über die Schlagdaten zu sechs Hölzern dem 11. Jahrhundert zugewiesen werden. Damit ist sie während desselben Zeitraums wie die Hauptsiedlung Charavines (F), Colletière belegt.¹³¹ Vom Petersberg in Basel liegt ein Vergleichsstück für Individuum 50 vor, das dort über Vergleichsfunde dem 9. bis 10. Jahrhundert zugewiesen wird.¹³² Messer, Individuum 51, kann hingegen nur mit Hilfe des aus der Pfofengrube 500 vorliegenden C14-Datums ungefähr in das 9. bis 11. Jahrhundert datiert werden.¹³³

Aus Planie 1037 stammt die oben angeführte, gut erhaltene Gürtelschnalle Individuum 5 (Taf. 2,22, Abb. 40). Sie kann der Gruppe der profilierten Schnallen mit gekerbter Dornrast zugeordnet werden. Nach Ilse

¹²⁷ Koch 1984, 118.

¹²⁸ Koch 1984, 119.

¹²⁹ Koch 1984, 121, Taf. 23, 14–20, 22–24.

¹³⁰ Colardelle/Verdel 1993, 316, Abb. 235, 2 n° 69.3.61.

¹³¹ Alexandre/Lambert/Lavier 1993, 296–300.

¹³² Berger 1963, Taf. 27, 7.

¹³³ Pos. 500, Fnr. 102862, ETH-38534/UZ-5739, BP 1120±35, σ2 Cal AD 813–1013.

Fingerlin gehört dieser Typ zur Gürtelmode ab der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.¹³⁴ Ein mit Individuum 5 exakt vergleichbares Stück beinhaltet ihr Katalog allerdings nicht. Die bronzene Gürtelschnalle zeichnet sich durch ihre ovale Form, eine abgesetzte Dornbasis und eine mittig verdickte Dornrast mit drei Kerben aus. Nach Stefan Krabath sind solche gekerbten Schnallen erstmals im Fundgut des 12. Jahrhunderts vertreten, verfügen allerdings über eine längere Laufzeit, die bis in das 14. Jahrhundert reicht. Die auf dem Bügel festzustellende Verdickung ist vermutlich als «Buckel» anzusprechen, eine Verzierungsart, die gemäss Krabath am Ende des 12. Jahrhunderts aufkommt und bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt werden kann.¹³⁵ Bisher ist der Bearbeiterin nur eine direkte Parallele aus Basel, Barfüsserkirche, bekannt geworden.¹³⁶ Ihre Dornrast ist allerdings etwas breiter und die Bronzeschnalle ist stärker abgegriffen als beim Fund aus Jegenstorf. Das Basler Stück ist ein Streufund ohne gesicherte Datierung.¹³⁷

Der prominenteste Fund der Grabung stammt ebenfalls aus Planie 1037, der als Einzelfund geborgene Stachelsporn, Individuum 48 (Taf. 2,25, Abb. 41). Er zeichnet sich der Typologie von Norbert Gossler¹³⁸ folgend durch vier Merkmale aus: einen rund 5 cm langen Stachel, gerade, U-förmige Bügelarme, mit Nietplatten versehene Bügelenden und die konisch-kugelige Form der Dornspitze. Die Zuweisung zu einer der Merkmalsgruppen von Norbert Gossler ist nicht ganz eindeutig. Am ehesten ist das Jegenstorfer Stück der Merkmalskombination A-I-a zuzuweisen, die im gesamten mittel-, nord- und osteuropäischen Gebiet verbreitet war und in das 11. Jahrhundert und die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden kann.¹³⁹ Ein Vergleichsstück, das auch Gossler in seine Auswertung mit einbezieht, stammt vom Petersberg in Basel.¹⁴⁰ Es unterscheidet sich insofern von Individuum 48, als Bügel und Stachel beim Petersberger Exemplar in einer Ebene liegen und die Dornspitze durch eine Drahtumwicklung von der Dornstange abgetrennt ist. Ludwig Berger ordnet das Exemplar dem 11. und 12. Jahrhundert zu, was im Vergleich mit gesichert datierten Funden der Gosslerschen Gruppe A-I-a eher etwas zu spät erscheint.¹⁴¹ Der Sporn aus Jegenstorf ist demnach im 11. Jahrhundert in Gebrauch gewese-



Abb. 40: Jegenstorf, Kirchgasse. Profilierte Gürtelschnalle aus Buntmetall des 13./14. Jahrhunderts, Individuum 5, zu Siedlungsperiode 6. M. 3:2.

sen und gelangte spätestens im Verlauf der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in den Boden.

Unter den Fundstücken, die aus Planie 1018 vorliegen, ist einzig Individuum 69 sicher anzusprechen. Es handelt sich um ein Hufeisen aus dem 13. bis 14. Jahrhundert, das bereits in Kap. 3.3.4.2 Fundmaterial näher vorgestellt wurde.

Die aus Planie 1053 geborgenen Keramikfragmente, eine rot-schwarze Bodenscherbe, Individuum 18 (Taf. 3,3), und ein weiteres Bruchstück, Individuum 29 (Taf. 3,4), gehören höchstwahrscheinlich zusammen. Beide Stücke zeichnen sich durch einen auffällig fleckigen Brand aus. Die linsenförmige Wölbung des Gefässbodens deutet auf eine Datierung in das 12. Jahrhundert hin wie bei den Individuen 1 und 36. Bei dem ebenfalls in der Planierschicht gefundenen Objekt, Individuum 54, handelt es sich um einen Eisennagel.

Auch aus Struktur 1043 liegt eine Keramikscherbe vor, die sich durch einen sehr harten Brand und eine durchgehend graue Färbung

Abb. 41: Jegenstorf, Kirchgasse. Hochmittelalterlicher Stachelsporn aus Eisen des 11./12. Jahrhunderts, Individuum 48, zu Siedlungsperiode 6. M. 1:2.



¹³⁴ Fingerlin 1971, 58, 77.

¹³⁵ Krabath 2001, 144. Zu seinen Sonderformen fehlen Abbildungen, so dass bei der Interpretation Unwägbarkeiten bestehen bleiben.

¹³⁶ Rippmann et al. 1987, Taf. 52, 20.

¹³⁷ Rippmann et al. 1987, 248, 250.

¹³⁸ Gossler 1998.

¹³⁹ Gossler 1998, 482–484.

¹⁴⁰ Berger 1963, Taf. 28,4; entspricht Berger 2003, 160, Abb.16,1; entspricht Koch 1982, 70, Abb. 8,1.

¹⁴¹ Berger 2003, 166–167, Sporen 1 (Abb. 16). Die Datierung erfolgt über die von Berger definierte «Obere Leder-schicht».

auszeichnet. Die schwach ausgeprägte Riefenverzierung und der Halsansatz finden ihre Parallelen unter den Funden von Grube 5 aus der Schaffhauser Vorstadt 40/42, die aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen.¹⁴²

3.3.6.3

Interpretation

Nach der endgültigen Aufgabe der mittelalterlichen Siedlung wurden die noch sichtbaren Strukturen und Senken nach und nach mit Silt und diversem Siedlungsabfall aufgefüllt und planiert. Die grosse Datierungsspanne der zugehörigen Funde deutet darauf hin, dass sich dieser Prozess über einen längeren Zeitraum an der Wende vom hohen zum späten Mittelalter erstreckt hat. Die jüngsten Funde lassen das Ende der Siedlung und die nachfolgenden Planierungsarbeiten spätestens im ausgehenden 14. oder frühen 15. Jahrhundert vermuten.

Die vorliegende Gürtelschnalle mag auf einen gehobenen Lebensstil hindeuten. Doch fällt es nach wie vor schwer, sicher zu beurteilen, welche Sachgüter der spätmittelalterlichen Bevölkerung tatsächlich zur Verfügung standen und welche davon als Statussymbole galten. Noch fehlen hierzu aussagekräftige Siedlungsfunde als ausreichende Quellenbasis.

3.4

Neuzeitliche und moderne Befunde

Nebst den modernen Störungen (Strukturen 1025 und 1038), zu denen die Baustrukturen des 20. Jahrhunderts zählen, finden sich auch neuzeitliche Befunde (Abb. 90). Diese umfassen diverse Entsorgungsgruben: Zum einen handelt es sich um Tierkadavergruben (Strukturen 1050) in der nordöstlichen Zone des Grabungsgeländes, zum anderen um Abfallgruben (Strukturen 1051), die sowohl im nordöstlichen als auch im westlichen Bereich auftreten. Die Gruben dienten den Menschen der benachbarten Bauernhöfe zur Entsorgung ihres Mülls. Die neuzeitlichen Gruben verteilen sich auf den Zeitraum zwischen dem 16. und dem 19./20. Jahrhundert. Sie können in drei unterschiedliche Zeithorizonte gegliedert werden: 16./17. Jahrhundert, 18. Jahrhundert und 19./20. Jahrhundert.¹⁴³

Das älteste neuzeitliche Fundmaterial stammt aus Grube 763 (zu Struktur 1051) im Nordosten derjenigen Fläche, welche den Eckpfosten 766 des Pfostenbaus 2 schneidet. Das keramische Material ergab eine Datierung in das 16. und 17. Jahrhundert.

Grube 763 wird von der jüngeren Grube 764 (ebenfalls zu Struktur 1051) überlagert. Sie wurde während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfüllt.¹⁴⁴ Zu den Funden gehören einige malhornverzierte Gefässe mit Spiralformen und Wellenlinien. Besonders charakteristisch ist die verwendete weissbrennende Engobe, die durch die hohen Brenntemperaturen vereinzelt Verglasungen aufweist. Möglicherweise handelt es sich um Gefässe einer unglasierten Variante der sonst glasierten Ware, die günstiger zu erwerben war als das Original. Ein typologisch vergleichbares Stück bildet die Schüssel der Nachgeburtsbestattung aus der Grabung an der Zuzwilerstrasse in Jegensdorf.¹⁴⁵

Aus den Gruben 561 und 878 liegt für die Siedlung an der Kirchgasse ein umfangreiches Fundensemble des ausgehenden 19. Jahrhunderts vor, das über einige erwähnenswerte Stücke verfügt.¹⁴⁶ Dazu gehören ein Schiebescraftleuchter, ein Bajonett und zwei Sandsteinspolien sowie das Fragment eines Glasfläschchens. Das Fläschchen besitzt nach Ansicht von Andreas Heege, der den Fundkomplex eingehend bearbeitet und vorgestellt hat, besondere Bedeutung. Abgefüllt war darin ein Arzneimittel der Patentmedizin des windigen Geschäftsmannes F. Ad. Richter. Das Objekt belegt, dass kokain- und opiathaltige Präparate im 19. Jahrhundert bis in die ländlichen Gebiete hinein Absatz fanden.¹⁴⁷

¹⁴² Homberger/Zubler 2010, 75–76, 179–180, Taf. 4, 32, Taf. 5, 37.

¹⁴³ Freundliche Anmerkung von Andreas Heege, Landesarchäologie des Fürstentums Lichtenstein.

¹⁴⁴ Gruben 753, 816 und 820 gehören in die Zeit zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert.

¹⁴⁵ Ramstein 2010, 102–103.

¹⁴⁶ Weitere Gruben des 19. Jahrhunderts sind 818, 878 und 561. Grube 813 reicht gar in das 20. Jahrhundert.

¹⁴⁷ Heege 2012.

3.5

Undatierte Strukturen und Befunde

Die im Folgenden beschriebenen Strukturen konnten keiner Siedlungsperiode zugewiesen werden, da sie weder stratigrafisch in das Gliederungssystem eingeordnet noch über Funde oder C14-Daten absolutchronologisch datiert werden können (Abb. 91).

Die Gräbchen

Insgesamt konnten neun Strukturen als Gräbchen identifiziert und vier davon funktional näher als Balken- oder Fundamentgräbchen angesprochen werden.¹⁴⁸ Ihre Einfüllung besteht aus braunem, teilweise sehr humosem Silt. Die Gräbchen besitzen unterschiedliche Längen zwischen 1,5 m und 10 m und eine Breite, die zwischen 0,1 m und 0,5 m schwankt. Die festgestellte Tiefe hängt stark von der jeweiligen Erhaltung ab. Sie bewegt sich zwischen 0,01 m und 0,1 m. Ausser den Gräbchen 1057 (siehe Kap. 3.2.1) und 1060 (siehe Kap. 3.3.2.1 Befunde) konnte keines über Pfostengruben mit einer anderen Struktur verknüpft werden. Eine entsprechende Zuordnung hätte möglicherweise klären können, ob es sich bei diesen Gräbchen um die Reste von vergangenen Schwellbalken handelt. Einige Gräbchen stehen im Zusammenhang mit Pfostengruben. In keinem Fall ist allerdings zu klären, welcher Befund von beiden jünger und welcher älter ist. Auch ein Zusammenhang zwischen Gräbchen 1065 und Pfostenbau 2 (Struktur 1047) ist in Betracht zu ziehen, da das Gräbchen parallel zur Nordostwand des Pfostenbaus verläuft. Auch das Verhältnis der Strukturen 1064 und 1066 zu Weg 1019 (Position 350/504) kann nicht abschliessend geklärt werden. Es fällt deshalb schwer, die ursprüngliche Funktion der einzelnen Gräbchen zu ermitteln. Selbst eine Zugehörigkeit zur vormittelalterlichen, römischen Besiedlung ist denkbar. Funde sind nur aus den Strukturen 1057 und 1060 bekannt.

Grubenhaus 1001

Die Grundfläche des in Richtung Südwest-Nordost ausgerichteten Grubenhauses 1001 (Abb. 42) beträgt über 10 m². Die Grube ist noch 0,25 m tief erhalten und besitzt einen ovalen Grundriss. Aufgrund des Verlaufs der Sta-

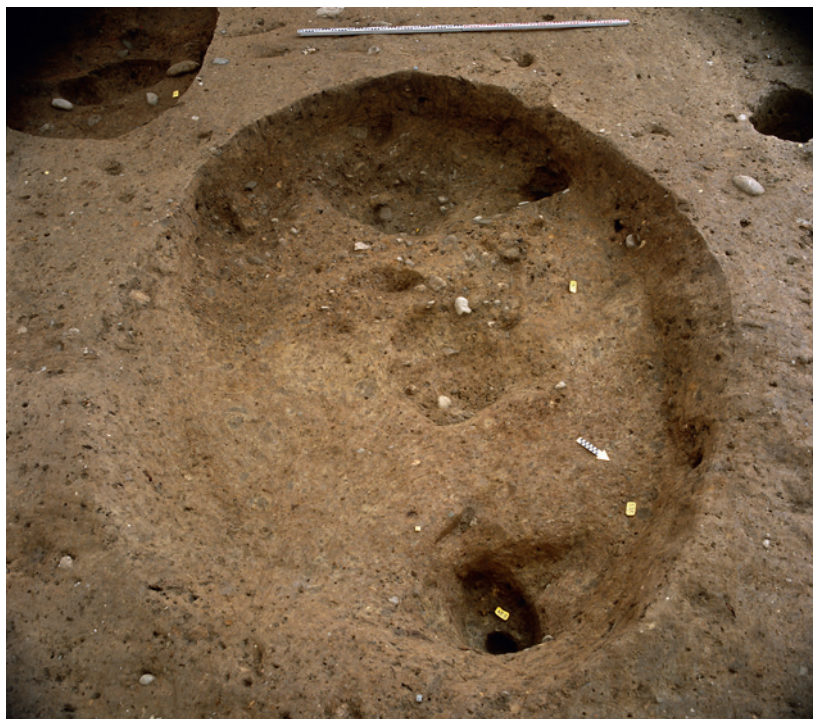


Abb. 42: Jegenstorf, Kirchgasse. Das undatierte Grubenhaus 1001 nach Entnahme der Verfüllung. Blick nach Südwesten.

ketenlöcher 535 ist davon auszugehen, dass die Grube ursprünglich rund konzipiert war.

An der nördlichen Grubenwand befindet sich eine rechteckige Eintiefung 534, in der einst ein etwa 0,14 m starker Firstpfosten stand. Die Pfostengrube besitzt jedoch keine Entsprechung auf der gegenüberliegenden Seite der Grube. In diesem Bereich befindet sich lediglich eine Senke. Der dortige Pfosten wurde nach Aufgabe des Grubenhauses offenbar herausgezogen.

Staketenlöcher von 0,06 m bis 0,15 m Durchmesser säumen die Grubenwände. Sie zeugen von einer Flechtwerkkonstruktion entlang der Wände. In der Mitte der Grube befindet sich eine 0,12 m flache und 0,7 m grosse Mulde, deren Ursprung nicht mehr nachvollziehbar ist. Der Zusammenhang mit einem Trittwebstuhl ist aufgrund des Fehlens von möglichen Standbeinnegativen eher auszuschliessen.

Grube 1009

Der Westrand der Struktur 1009 wird durch die Grabungsgrenze geschnitten. Die Einfüllung der Grube entspricht derjenigen der oben beschriebenen Gruben. Auf der Sohle zeigen

¹⁴⁸ Es sind die Strukturen 1057, 1058, 1059, 1060, 1061, 1062, 1064, 1065, 1066.

sich drei, zwischen 0,1 m und 0,35 m grosse und maximal 0,2 m tiefe Senken, die aufgrund ihrer Wannenform nicht sicher als Pfostengruben oder -standspuren angesprochen werden können. Auf den Fotos der Dokumentation fällt zudem ein Kranz grösserer Steine auf, der eine Vertiefung säumt. Es ist nicht abschliessend zu beurteilen, ob es sich um einen spezifischen Einbau der Grube handelt oder ob die Steine zufällig kreisförmig angeordnet sind. Da keine Brandrötung in dieser Senke festgestellt werden konnte, ist die Funktion als Feuerstelle mit grosser Wahrscheinlichkeit auszuschliessen. Auch der Bautyp der Grube ist nicht sicher zu bestimmen. Denkbar ist ein Grubenhaus mit Firstbalkenkonstruktion.

Mulde mit Hüttenlehm 1023

Die Struktur liegt im östlichen Grabungsareal, wo die Pfostensetzungen insgesamt sehr dicht stehen. Es handelt sich um eine sehr flache Senke, auf deren Sohle sich die Spuren der Pfostengrube 669 abzeichnen (Abb. 43). Der Befund wird von einer 0,05 m dünnen, dunkelbraun gefärbten und stark holzkohlehaltigen Schicht überdeckt beziehungsweise verfüllt. Im südöstlichen Teil der Senke verläuft ein Streifen aus Hüttenlehmstücken, der die Pfostengrube überlagert.

Die Herkunft des Brandschutts ist unbekannt. Vielleicht gehörte die Pfostengrube zu einem Gebäude, das durch ein Schadfeuer vernichtet wurde. Mit Individuum 2 (Taf. 1,22) liegt daraus ein Fragment römischer Glanztonkeramik vor. Zur Datierung der Struktur eignet

sich dieser Fund kaum, da die meisten römischen Objekte in der Siedlung an der Kirchgasse verlagert sind und aus mittelalterlichen Befundzusammenhängen stammen.

Grube 1026

Die Grubensohle ist brandgerötet und wird von einer 0,03 m bis 0,05 m dicken, kalkhaltigen Hüttenlehmschicht überdeckt. Sie verläuft bandförmig quer durch die Grube und scheint auf eine als Pfostenstellung angesprochene Verfärbung¹⁴⁹ in der Mitte der Grube Rücksicht zu nehmen. Im Bereich dieser Verfärbungen sind Steine zu beobachten, die als Keilsteine gedient haben könnten. Über dem Brandschutt liegt eine Silteinfüllung, die mit Kieselsteinen und Holzkohle angereichert ist.

Der Pfosten könnte zu einer Wandkonstruktion gehören. Die zugehörige Aussenseite lag im Nordwesten, wie der dort flächig abgelagerte Hüttenlehm beweist. Die Brandrötung deutet hier auf ein Ende des Gebäudes durch ein Brandereignis hin.

Der Befund besitzt keine direkten Parallelen unter den sonstigen Baubefunden der Grabung an der Kirchgasse. Nur Struktur 1023 zeigt einen ähnlichen Befund mit verstürztem Brandlehm einer Gebäudewand. Vielleicht gingen die beiden Häuser gemeinsam bei einem Brandereignis unter. Da die übrigen mittelalterlichen Häuser keine sicheren Anzeichen für eine Zerstörung durch Brand liefern, könnten diese Spuren von der vormittelalterlichen, römischen Besiedlung stammen.

Einzig die Keramikscherbe, Individuum 35 (Taf. 1,23), fällt unter den Funden der Grube durch ihren harten Brand und einen umgelegten Rand auf, kann jedoch nicht näher bestimmt werden. Zu erwähnen sind einige Schmiedeschlacken aus der Einfüllung.

Grube 1030

Grube 1030 diente offenbar der Abfallentsorgung. Sie wird aus zwei aneinanderstossenden Gruben (Position 141 und 142) mit unterschiedlicher Tiefe der Sohle gebildet. Auch hinsichtlich der Einfüllung unterscheiden sich beide Gruben. In der einen fanden sich Gerölle, wäh-

Abb. 43: Jegenstorf, Kirchgasse. Verstürzter und verziegelter Hüttenlehm der nicht datierten Struktur 1023. Blick nach Südwesten.



¹⁴⁹ Bei der Herausnahme der Verfärbung liess sich der Pfosten allerdings nicht mehr eindeutig nachweisen.

rend in der anderen Tierknochenabfälle deponiert waren. Da die beiden Hohlformen nicht sicher voneinander getrennt werden können, liegt möglicherweise eine Zweiphasigkeit von Grube 1030 vor. Einer Periode sicher zuzuordnen ist Struktur 1030 nicht. Auszuschliessen ist lediglich die Existenz während Siedlungsperiode 1, da eine Überschneidung mit Pfostenbau 1 besteht.

Aus der Grube liegt eine mittelalterliche Randscherbe Individuum 33 (Taf. 2,12) vor. Es handelt sich um einen Lippenrand, der aufgrund seines harten Brandes und eines weisslichen Überzugs auffällt. Da keine direkte Parallele zu dem Stück bekannt ist, kann die Scherbe nur allgemein in hoch- bis spätmittelalterliche Zeit datiert werden. Aufgrund dieser Datierungsunsicherheit wurde die Struktur keiner Siedlungsperiode zugewiesen.

Steinansammlung 1033

Bei diesem Befundzusammenhang handelt es sich um eine Ansammlung brandgeröteter und hitzegesprengter Gerölle, die einlagig auf der Oberfläche des anstehenden Verwitterungshorizontes lagen. Eine zugehörige Vertiefung war nicht festzustellen. Da der Untergrund keine Brandeinwirkung aufweist, ist von einer sekundären Verlagerung der Steine zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt auszugehen.

Nebengebäude 1, Struktur 1040

Im Nordwesten der Fläche befindet sich ein als Nebengebäude 1 angesprochenes Pfostengeviert. Zu dieser isoliert gelegenen Struktur gehören vier fast gleich mächtige und tiefe Pfostensetzungen. Der Abstand zwischen den einzelnen Pfosten beträgt jeweils 2 m bis 2,5 m. Die Gruben sind so zueinander angeordnet, dass ein im Grundriss nahezu quadratischer Bau entsteht. Im Vergleich mit den übrigen Bauten ist Struktur 1040 sehr klein. Eine Funktion als Nebengebäude, Speicher oder Heuschober ist am wahrscheinlichsten, wenngleich konkrete Hinweise auf seine einstige Verwendung fehlen. Da der Pfosten 883 von Grube Position 827 (Struktur 1041) überlagert wird, ist Pfostenbau 1040 eindeutig älter als Grube 1041.

Gruben 1032, 1039, 1052, 1063, 1067 und 1068

Jede der sechs Gruben enthält braunen, tonigen und holzkohledurchsetzten Silt sowie Ziegelfragmente, Kieselsteine und Gerölle. Einzig die Gruben 1039 und 1063 hoben sich durch Brandschuttreste in der Verfüllung ab. Da keine der Strukturen Funde aufwies, unterbleibt eine Datierung der Grubeneinfüllungen.

Grube 1041

Struktur 1041 befindet sich im nordwestlichen Grabungsareal und besteht aus zwei sich überschneidenden Gruben. Der graubraune, tonige Silt der Einfüllung ist stellenweise mit viel Holzkohle, vermutlich Asche, sowie Tierknochen, Geröll- und Kieselsteinen durchsetzt, die möglicherweise das Absinken der Grubenfüllung während der Nutzung verhindern und eine gleichmässige Setzung gewährleisten sollten. Das geborgene Buntmetallfragment, Individuum 6 (Taf. 2,26), ist nicht näher zu bestimmen und erlaubt auch keine genaue Datierung der Grube.

Grubenkomplex 1046

Die Struktur besteht aus mehreren, ineinander geschachtelten Gruben. Ihre Einfüllung enthält keine Funde, so dass sich der Grubenkomplex einer Datierung entzieht. Auch eine stratigraphische Einordnung ist nicht möglich. Daher unterbleibt eine Zuordnung zu einer der Siedlungsperioden.

Grubenkomplex 1049

Am nordwestlichen Grabungsrand befinden sich mehrere einzelne Gruben, die zu einem unregelmässig geformten Grubenkomplex 1049 zusammengefasst wurden. Hinsichtlich ihres äusseren Erscheinungsbilds erinnert die Struktur an Grubenkomplex 1022. Ob ein funktionaler oder zeitlicher Zusammenhang zwischen beiden Befunden besteht, ist nicht zu klären.

Mittelalterliche Tierknochen

4

MARC NUSSBAUMER UND ANDRÉ REHAZEK

4.1

Einleitung und Fragestellung

Der Archäologische Dienst des Kantons Bern führte in Jegenstorf südlich der Kirchgasse von Juli 2006 bis Mai 2007 auf einer Fläche von 4000 m² archäologische Ausgrabungen durch. Anlass war ein geplanter Bau von Mehrfamilienhäusern auf dem bislang unbebauten Areal. Im Laufe der Grabungen traten neben einigen prähistorischen und römischen Funden die Reste eines mittelalterlichen Dorfes zutage. Als wichtigste Befunde konnten verschiedene Grubenhäuser, Pfostenreihen von mehreren grossen Pfostenbauten sowie ein Grabenwerk im nordwestlichen Teil der Ausgrabungsfläche festgestellt werden. Nach Ausweis der C14-Daten und des archäologischen Fundgutes datiert die Siedlung zwischen dem frühen und dem hohen bis späten Mittelalter. Die eigentliche Siedlungstätigkeit währte vom 8. bis ins 13. Jahrhundert. Spätestens im frühen 15. Jahrhundert endete die Besiedlung des Ortes.

Die dieser Untersuchung zugrunde liegenden Tierknochen stammen im Wesentlichen aus dem Zeitraum des 8. bis frühen 15. Jahrhunderts, wobei allerdings auch mit einigen Vermischungen mit jüngerem oder undatierbarem Material gerechnet werden muss (Abb. 82). Schätzungsweise betrifft dies aber weniger als 10 % der Knochen.

Die archäozoologische Untersuchung der Knochen aus Jegenstorf, Kirchgasse soll weitere Erkenntnisse über die vielfältige Nutzung von Tieren (Nahrung, Arbeitskraft, Rohstoffe für die Werkzeugherstellung) in einem mittelalterlichen dörflichen Umfeld liefern. Da der Forschungsstand in dieser Hinsicht in der Schweiz (wie auch in ganz Mitteleuropa) zur Zeit relativ dürftig ist, dient der vorliegende Beitrag zur Vervollständigung unseres Bildes von dieser Epoche. Auch rein forschungsgeschichtlich besitzt die Auswertung somit Bedeutung.

Es stellt sich in der Siedlung die Frage, inwieweit sich die Tierknochen aus einzelnen Befunden und Arealen von der Gesamtmenge unterscheiden. Besonderes Augenmerk legen wir dabei auf den Bereich innerhalb des Grabenwerks 1027. Aufgrund des Befundes (sehr grosse Pfostenbauten, ein abgewinkeltes Grabenwerk sowie eine Kirche und ein späteres Schloss in unmittelbarer Nähe) könnte auf dem Areal ein archäologisch nicht mehr fassbarer Herrenhof bestanden haben. War dem tatsächlich so, müsste die abgehobene soziale Stellung der ehemaligen Bewohner des Hofes auch im Tierknochenmaterial sichtbar werden. Es ist das Ziel unserer Untersuchung, anhand der archäozoologischen Befunde die Fleischnahrung der ehemaligen Bewohner zu erschliessen und dadurch einen Hinweis auf das Vorhandensein und die Lokalisierung dieser sozialen Oberschicht zu erhalten.

4.2

Material und Methode

Die insgesamt 680 Tierknochen mit einem Gesamtgewicht von über 7 kg waren mittelmässig erhalten und fragmentiert. Die starke Zerstückelung der Fundstücke mit vielen frischen, bei der Bergung entstandenen Bruchkanten ist darauf zurückzuführen, dass beim Abtrag der einzelnen Bodenniveaus ein Bagger eingesetzt wurde (Abb. 44). Auch die Ausschachtung eines modernen Werkleitungsgrabens in Fläche 6 hat zur Fragmentierung vieler Knochen beigetragen.

Die Knochen waren im Wesentlichen unverbrannt (genauere Angaben in Kap. 4.3.4). Zerlegungs- und Verarbeitungsspuren in Form von Säge- beziehungsweise Hackspuren fanden sich nur bei zehn Knochen (Abb. 45–46). Dies ist wahrscheinlich durch die schlechte Erhaltung der Knochenoberfläche bedingt. Bissspuren von Hunden wiesen nur drei Knochen auf.



Abb. 44: Jegenstorf, Kirchgasse. Frischer Bruch an einer Pferde-Tibia, 10.–13. Jahrhundert. Ohne Massstab.



Abb. 45: Jegenstorf, Kirchgasse. Hackspuren an einer Rinder-Tibia, 13.–15. Jahrhundert. Ohne Massstab.



Abb. 46: Jegenstorf, Kirchgasse: Sägespuren an einer Rinderrippe, 10.–13. Jahrhundert. Ohne Massstab.

Die Tierknochen wurden – jeweils mit einer individuellen Fundnummer versehen – mit Hilfe der archäozoologischen Vergleichssammlung des Naturhistorischen Museums Bern und der gängigen Fachliteratur bestimmt.¹⁵⁰ Erfasst und elektronisch aufgenommen wurden – soweit ersichtlich – für jeden einzelnen Knochen die folgenden Merkmale: Tierart und Tiergruppe, Skelett- und Körperteil, Alter, Geschlecht, Biss-, Brand- und Schnittspuren sowie Gewicht und die osteometrischen Daten.

Da eine feinstratigrafische Einteilung des Knochenmaterials analog der im archäologischen Teil der Arbeit (siehe Kap. 3) definierten sechs Siedlungsepochen aus verschiedenen Gründen¹⁵¹ nicht möglich war, wurden in Absprache mit der verantwortlichen Archäologin die Knochen im Wesentlichen als eine Einheit ausgewertet. Erst bei der Fokussierung auf Einzelaspekte, zum Beispiel auf Fragen zur Taphonomie und Grösse der Haustiere, gehen wir auf eine präzisere Datierung der untersuchten Knochen ein.

4.3

Ergebnisse

4.3.1

Übersicht

Insgesamt wurden wie bereits erwähnt 680 Tierknochen mit einem Gewicht von rund 7 kg geborgen (Abb. 47). Davon konnten 252 (37,1 %) beziehungsweise 6,2 kg (87,5 %) bis auf die Tierart und die Anatomie bestimmt werden. Bei den nachgewiesenen Tierarten handelt es sich ausschliesslich um Haustiere. Das Durchschnittsgewicht ihrer Knochenfragmente liegt bei knapp 25 g, dasjenige der Unbestimmbaren bei 2 g. Eine Streuung dieser Werte beobachten wir nicht. Die Durchschnittswerte der grösseren Haustiere liegen naturgemäss

Anzahl und Gewicht der Tierknochen

	Anzahl (n)	Anzahl (%)	Gewicht (g)	Gewicht (%)
Haustiere	252	37.1 %	6232.1	87.5 %
Unbestimmte	428	62.9 %	889.6	12.5 %
Total	680	100.0 %	7121.7	100.0 %

Abb. 47: Jegenstorf, Kirchgasse. Anzahl und Gewicht der Tierknochen, einschliesslich der unbestimmten Knochen.

über denjenigen der kleinen, wobei aber durchaus Unterschiede innerhalb der Grössenklassen festzustellen sind, so beispielsweise zwischen Rind (\bar{x} = 24 g) und Pferd (\bar{x} = 53 g).

¹⁵⁰ Boessneck/Müller/Teichert 1962; von den Driesch 1976; Habermehl 1961; Schmid 1972; Wilson/Grigson/Payne 1982.

¹⁵¹ Es kam erschwerend hinzu, dass erst anderthalb Jahre nach Abschluss der archäozoologischen Auswertung eine endgültige archäologische Feinstratigrafie feststand. Aus diesem Grund – aber auch wegen der relativ geringen Fundmenge in den einzelnen Perioden und der damit verbundenen beschränkten wissenschaftlichen Aussagekraft – erschien eine komplette Überarbeitung des Berichtes nicht zweckmässig.

4.3.2

Nachgewiesene Tierarten

Die Zusammensetzung der verschiedenen Tierarten wird aus Abb. 48 und 49 ersichtlich. Da bekanntlich die zwei kleinen Hauswiederkäuer Schaf und Ziege nur an ausgewählten Knochen zu unterscheiden sind, werden diese zusammen behandelt.

Das völlige Fehlen grösserer Wildtiere erstaunt nicht. Dass hingegen gar keine Nachweise kleinerer Wildtiere wie etwa Kleinsäuger oder Vögel vorliegen, ist wohl den damaligen und heutigen Bedingungen vor Ort, der Anzahl geborgener Knochen, der Grabungstechnik (keine Schlämmung, zum Teil Baggerabtrag) und anderen Umständen, die wir unter dem Oberbegriff der Taphonomie zusammenfassen, geschuldet.

4.3.3

Skeletteile

Die in Abb. 50 zusammengefasste Tabelle der Skelettregionen liefert keine Hinweise dafür, dass nicht vor Ort geschlachtet und die Tierkörper – wahrscheinlich bis auf das Pferd und den Hund – anschliessend zerteilt, verarbeitet und gegessen wurden. Diese Aussage ist allerdings zu relativieren, ist doch die Interpretation derartiger Tabellen recht schwierig, weil nicht alleine die ursprüngliche Auswahl, Art der Konsumation und Entsorgung der Fleischstücke durch die damaligen Dorfbewohner verantwortlich sind für das Auffinden und Registrieren der Knochen Jahrhunderte später. Die Grösse der Tiere, beziehungsweise die Grösse und der Zerlegungsgrad ihrer Knochen, die Gesamtmenge der Knochen, die Verschleppung von Skelettresten durch Tiere, Verwitterung und Erosion, die Bodenchemie und Mikroorganismen spielen ebenfalls für den Erhalt der Knochen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Wir halten deshalb fest: Es spricht zwar nichts gegen eine homogene Verteilung der Knochenfragmente über das gesamte Tier skelett, ein eindeutiger positiver Nachweis ist allerdings anhand unseres geringen Zahlenmaterials nicht zu erbringen. Fehlen wie im vorliegenden Fall beim Hausschwein Elemente des Rumpfes (bei der geringen Knochenzahl von 38 Stück), so mag dies alleine noch dem Zufall geschuldet sein. Bei einer wesentlich höheren Knochenzahl wäre derselbe Befund hingegen als Hinweis auf selektives menschliches Verhalten zu interpretieren.

4.3.4

Horizontalverteilung der Tierknochen

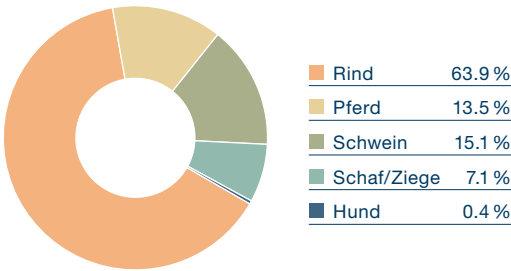
Wie eingangs bereits erwähnt, lautet eine der an den Archäozoologen gestellten Fragen: Lassen sich nennenswerte Unterschiede in der Tierknochenzusammensetzung zwischen dem vom Grabenwerk 1027 umschlossenen Areal und dem übrigen Siedlungsareal feststellen? Um diese Frage zu klären, haben wir diverse Chi-Quadrat-Tests gemacht. Einerseits um die Zusammensetzung der Tierarten zu eruieren, andererseits um den jeweiligen Grad der Fragmentierung festzustellen.

Abgesehen davon, dass die Pferdeknochen vermehrt ausserhalb des Grabenwerks 1027 gefunden wurden, sind keine statistischen Unterschiede in der Häufigkeit der Tierartenverteilung festzustellen. Auch die Fragmentierung ist statistisch gesehen absolut identisch – allerdings abgesehen von den Pferdefunden in beiden Arealen.

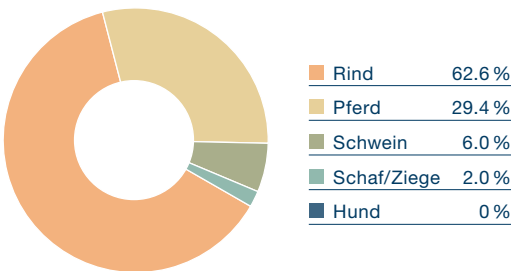
Abb. 48: Jegenstorf, Kirchgasse. Knochenanteile der sechs Haustierarten (252 = 100 %).

Abb. 49: Jegenstorf, Kirchgasse. Gewichtsanteile der sechs Haustierarten (6.2 kg = 100 %).

Haustieranteile nach Anzahl



Haustieranteile nach Gewicht



Den wenigen Stichproben zufolge erübrigt sich daher eine nach Arealen getrennte Untersuchung der anatomischen Herkunft der Knochenfragmente. Wir betrachten deshalb die Streuung der Tierknochenfragmente sowohl hinsichtlich der Artzusammensetzung als auch der jeweiligen anatomischen Stückelung als eine über das gesamte Grabungsareal homogene Verteilung.

Die wenigen Knochen mit Brandspuren, die allesamt eine weiss-kreidige, samtige bis gelb-weiße, feste Konsistenz haben und auf Temperaturen bei ihrer Entstehung ab 650 °C bis über 800 °C schliessen lassen,¹⁵² sind zum grössten Teil (n = 17) in der nordöstlichen Fläche 6 angetroffen worden. Die restlichen drei stammen aus Fläche 2, zwei hiervon wurden innerhalb des durch das Grabenwerk definierten Bereiches gefunden. Die Konzentration auf den nordöstlichen Bereich der Untersuchungsflächen lässt zumindest auf ein (Brand-)Ereignis innerhalb des Grabenwerkes, möglicherweise im Zusammenhang mit Pfostenhaus 1036 (8. bis 9. Jahrhundert) schliessen. Derartige Brandspuren an Knochen entstehen üblicherweise nicht beim Kochen oder Braten in der Küche, sondern beispielsweise durch ein Schadfeuer.

4.3.5

Schlachtalter der Haustiere

Eine eigentliche Statistik zum Schlacht- beziehungsweise Sterbealter (Altersverteilung) der Haustiere, wie wir sie von den Auswertungen grösserer archäozoologischer Fundensembles kennen, können wir anhand des hierfür allzu spärlichen Materials nicht vorlegen. Folgende Aussagen, die anhand des Zustandes der Zähne (Durchbruch, Abnutzung) und des Verwachsungszustandes der Knochen der einzelnen Tierarten getroffen werden können, werden summarisch festgehalten: Der einzige Knochen eines Hundes (10. bis 13. Jahrhundert) stammt von einem erwachsenen Individuum. Bei den Ovicapriden konnten wir ein juveniles und drei adulte Tiere nachweisen. Zwei dieser Angaben sind mit «älter als drei Jahre» respektive «älter als sechs Jahre» zu präzisieren. Alle Altersbestimmungen beim Pferd weisen auf ein adultes Alter hin, höchstwahrscheinlich auf ein Individuum, das zum Zeitpunkt seines Todes zwischen vier und fünf Jahre alt war. Dies ist auch

Prozentuale Verteilung der Skelettregionen

		Anzahl (n)	Anzahl (%)	Gewicht (g)	Gewicht (%)
Rind	Schädel	74	46.0 %	1296.8	33.2 %
	Rumpf	29	18.0 %	326.9	8.4 %
	Extremität oben	35	21.7 %	1570.5	40.2 %
	Extremität Mitte	14	8.7 %	591.5	15.2 %
	Extremität unten	9	5.6 %	117.8	3.0 %
	Total	161	100.0 %	3903.5	100.0 %
Pferd	Schädel	20	58.8 %	833.9	45.5 %
	Rumpf	1	2.9 %	10.6	0.6 %
	Extremität oben	9	26.5 %	530.5	29.0 %
	Extremität Mitte	3	8.8 %	422.5	23.1 %
	Extremität unten	1	2.9 %	33.7	1.8 %
	Total	34	100.0 %	1831.2	100.0 %
Schwein	Schädel	24	63.2 %	203.6	54.7 %
	Extremität oben	8	21.1 %	101.3	27.2 %
	Extremität Mitte	5	13.2 %	62.6	16.8 %
	Extremität unten	1	2.6 %	4.8	1.3 %
	Total	38	100.0 %	372.3	100.0 %
Schaf/Ziege	Schädel	7	38.9 %	52.5	42.8 %
	Extremität oben	4	22.2 %	14.5	11.8 %
	Extremität Mitte	5	27.8 %	39.2	32.0 %
	Extremität unten	2	11.1 %	16.4	13.4 %
	Total	18	100.0 %	122.6	100.0 %
Hund	Extremität unten	1	100.0 %	2.5	100.0 %

Abb. 50: Jeggenstorf, Kirchgasse. Prozentuale Verteilung der Skelettregionen bei Rind, Pferd, Schwein, Schaf/Ziege und Hund.

für ein Pferd im Mittelalter ein relativ junges Sterbealter. Bei den Schweinen lautet eine Altersbestimmung auf «über drei Jahre». Die restlichen sechs Bestimmungen weisen zu gleichen Teilen auf Tiere im Alter von unter einem Jahr, von rund 18 bis 22 Monaten und von 30 bis 36 Monaten hin. Beim Rind, für das die meisten Altersangaben ermittelt werden konnten, ist bei insgesamt rund 40 Bestimmungen nur in einem Fall auf ein Kalb im Alter von unter 10 Monaten zu schliessen. Die meisten anderen Knochen belegen adulte, deutlich über zweijährige Tiere.

¹⁵² Wahl 1981.

Osteometrie							
Bos taurus/Rind	Humerus	Bd	BT				
10.–13. Jh.		73.4	70.6				
	Scapula	KLC	GLP	LG	BG		
8.–9. Jh.		47.5	66.3	54.8	42.5		
Equus caballus/Pferd	Unterkiefer	6 ¹	7 ²	8 ³	22b ⁴	22c ⁵	
10.–13. Jh.		182.1	87.6	94.5	76.3	62.7	
Sus dom./Schwein	Schädel	28 ⁶	30 ⁷	31 ⁸			
10.–13. Jh.		59.6	28.8	16.0			
	Unterkiefer	6 ⁹	7a ¹⁰	8 ¹¹	9a ¹²	M3L ¹³	M3B ¹⁴
13.–15. Jh.		111.6	90.4	58.9	30.1	27.8	14.3
¹ Länge der Backzahnreihe		⁸ Breite des M3					
² Länge der Molarreihe		⁹ Länge Hinterrand Alveole M3 bis Hinterrand Alveole des C					
³ Länge der Prämolareihe		¹⁰ Länge der Backzahnreihe M3-P2					
⁴ Höhe des Kiefers vor M1		¹¹ Länge der Molarreihe					
⁵ Höhe des Kiefers vor P2		¹² Länge der Prämolareihe					
⁶ Länge der Backzahnreihe M3-P2		¹³ Länge des M3					
⁷ Länge des M3		¹⁴ Breite des M3					

Abb. 51: Jegenstorf, Kirchgasse. Osteometrie (alle Masse in mm). Die Spärlichkeit der messbaren Knochen spiegelt den hohen Fragmentierungsgrad des Jegenstorfer Materials wider (Bezeichnung der Masse folgt v. d. Driesch 1976).

4.3.6

Grösse der Haustiere

Über die Körpergrösse der Jegenstorfer Haustiere geben die spärlich vorliegenden Masse nur bedingt Auskunft (Abb. 51). Trotzdem können wir auch ohne ausführliche vergleichende Osteometrie aussagekräftige Angaben machen.

Die Widerristhöhe des Hundes (10. bis 13. Jahrhundert) kann anhand eines zu rund 80 % intakten Mittelfussskelettes mit einiger Sicherheit abgeschätzt werden. Dies ist deshalb möglich, weil uns eine umfangreiche kynologi-

sche Vergleichssammlung zur Verfügung steht. Demnach ist von einer Höhe von etwa 60 cm und einem Körpergewicht von rund 25 bis 30 kg des ursprünglichen Tieres auszugehen.

Zu drei weiteren Haustieren, für die zwar keine osteometrisch verwertbaren ganzen Knochen vorliegen, wollen wir dennoch eine Einschätzung zur ehemaligen Körpergrösse und bedingt auch zur ursprünglichen Wuchsform geben (Abb. 52). Dies geschieht anhand von Vergleichsfotos zu Knochen bekannter Tiere.

So haben wir das distale Fragment einer Tibia vom Pferd (10. bis 13. Jahrhundert), zusammen mit entsprechenden Knochen eines Freibergers und eines Wildpferdes fotografiert (Abb. 53). Hengste der Freiburger Rasse, ein leichtes Schweizer Kaltblut, sind ca. 160 cm, solche der Przewalski-Pferde ca. 145 cm gross. Im Vergleich zu diesen beiden Pferden erscheint das Pferd von Jegenstorf, dessen Geschlecht nicht bekannt ist, deutlich kleiner. Auf alle Fälle war das Tier leichter gebaut. Heute würde dieses gemäss seiner Grösse den verschiedenen Rassen der Kleinpferde zugeordnet.

Vom Rind konnten ein paar Masse von Scapula (8. bis 9. Jahrhundert) und Humerus (10. bis 13. Jahrhundert) abgenommen werden. Al-

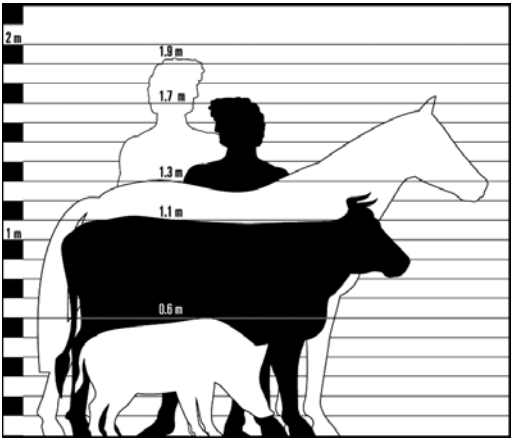


Abb. 52: Jegenstorf, Kirchgasse. Grössenvergleich der in Jegenstorf belegten mittelalterlichen Pferde, Rinder und Schweine mit den Autoren (A.R. 190 cm, M.N. 170 cm).

leine erlauben diese Daten allerdings keine überzeugende Auswertung. In Abb. 54 sind daher aus den umfangreichen archäozoologischen Sammlungen des Museums zwei passend fragmentierte Rinderknochen (Humerus aus Sutz-Lattrigen am Bielersee und Scapula aus Moosseedorf; beide neolithisch) den Funden von der Kirchgasse gegenübergestellt, um die Ähnlichkeit in Bezug auf die Grösse zu demonstrieren. Aus der Länge des Humerus von Sutz-Lattrigen schliessen wir auf eine Widerristhöhe des Tieres von ungefähr 120 cm, die in etwa der des Jegenstorfer Rindes entsprechen dürfte. Diese Körpergrösse wird heute zum Beispiel vom Rätischen Grauvieh erreicht, das als kleine, leichte und robuste Rasse gilt.

Beim Schwein ziehen wir zum Vergleich einerseits ein Wildschwein, andererseits ein Hausschwein aus dem Neolithikum heran (Saint Aubin, Neuenburgersee, Abb. 55). Beide, wie auch der Jegenstorfer Fund des 13. bis 14. oder 15. Jahrhunderts, stammen von weiblichen Tieren. Die Grössenunterschiede sind augenfällig, besonders gegenüber der Wildsau. Die Länge des mittelalterlichen Unterkiefers beträgt geschätzt vier Fünftel der Länge eines jungsteinzeitlichen Stückes. Dies entspricht dem bekannten Rückgang der Körpergrösse der Haustiere im Mittelalter. Augenfällig ist auch die Reduktion der Zahngrösse. Besonders gut sichtbar ist dies sichtbar am dritten Molar, dem hintersten Zahn der Backzahnreihe, und an der Verkürzung des Diastema (Lücke hinter dem Eckzahn). Beides sind bekannte Merkmale der Domestikation. Die Jegenstorfer Schweine waren kleinwüchsige Tiere, hochbeinig mit keilförmigem Schädel und von leichtem Körperbau. Zu vergleichen sind sie etwa mit den heutigen halbwilden korsischen Hausschweinen, die mit ihrer dichten Behaarung und dem Borstenkamm noch an das Wildschwein erinnern.

4.4

Diskussion

Vor dem Hintergrund der in den einzelnen Auswertungskapiteln vorgestellten Ergebnisse sind die Tierknochen aus Jegenstorf, Kirchgasse als Reste von Schlacht- und Speiseabfall der ehemaligen Dorfbewohner zu interpretieren. Der Abfall hat sich wahrscheinlich



Abb. 53: Jegenstorf, Kirchgasse. Pferdeknöchel im Grössenvergleich: Tibia eines Hauspferds des 10. bis 13. Jahrhunderts von Jegenstorf (rechts), Freiburger (links), Wildpferd (Mitte). M. 1:5.



Abb. 54: Jegenstorf, Kirchgasse. Rinderknochen im Grössenvergleich: Oberarm und Schulterblattgelenk eines früh- bis hochmittelalterlichen Rindes aus Jegenstorf (links), neolithische Vergleichsstücke aus dem Berner Seeland (rechts). M. 1:5.



Abb. 55: Jegenstorf, Kirchgasse. Schweineunterkiefer, weiblich im Grössenvergleich: Wildschwein, neolithisch (links), Hausschwein, neolithisch (Mitte), Hausschwein aus Jegenstorf des 13.–15. Jahrhunderts (rechts). M. 1:5.

im Laufe der mehrhundertjährigen Besiedlungsdauer zunächst in den Randbereichen und ausserhalb der Häuser akkumuliert. Erst nach Aufgabe der Siedlung wurde er durch tafonomische Prozesse verteilt, wobei es zu einer Anhäufung von Funden auf der Innenfläche des Grabenwerks 1027 kam. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen legen weiterhin nahe, dass ursprünglich die Skelettreste ganzer Tierkörper in den Boden gelangt sind. Dies deutet auf Schlachtungen innerhalb der Siedlung oder zumindest in Siedlungsnähe hin. Geht man von der Gesamtmenge der ursprünglich in den Boden gelangten Knochen aller geschlachteten Tiere aus, so sind im Laufe der Jahrhunderte sicher deutlich mehr als 95 % davon komplett vergangen. Sämtliche Analysen fassen daher auf einer im Verhältnis zur ursprünglich vorhandenen Knochenmenge recht kleinen Stichprobe. Da diese wiederum ziemlich wenige bestimmbare Knochen enthält, nämlich nur knapp 700 Stück, kann nicht zwingend von einer repräsentativen Auswahl gesprochen werden. Auch das Fehlen der Knochen von Hühnern, Gänsen, Fischen und neugeborenen Haussäugetieren dürfte letztlich auf den Umstand einer nicht repräsentativen Stichprobe zurückzuführen sein.

Dennoch ist resümierend festzuhalten, dass sich die in Jegentorf nachgewiesenen Tierarten wie Rind, Pferd, Schwein, Schaf beziehungsweise Ziege und Hund sehr gut in das Bild der bisher bekannten mittelalterlichen Wirtschaftsfauna einfügen. Hinsichtlich ihrer prozentualen Zusammensetzung entsprechen die Arten einer typischen mittelalterlichen ländlichen Siedlung auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Diese ist durch eine Domi-

nanz von erst im fortgeschrittenen Alter geschlachteten Rinder und durch einen hohen Anteil von Pferde- und Schweineknochen geprägt. In hoch- und spätmittelalterlichen Städten finden wir hingegen in der Regel viele Schaf- und Ziegenknochen und nur ausnahmsweise Knochen von Pferden.¹⁵³ Sowohl städtischen als auch ländlichen Siedlungen gemein ist das weitgehende oder wie auch im Fall von Jegentorf völlige Fehlen von Wildtierknochen. Dieser Befund leitet zur Frage über, ob einige Siedlungsbefunde eventuell mit einem Herrenhof, einem Vorgänger des späteren Schlosses in Zusammenhang stehen, und damit dem Sitz einer sozial hochgestellten Persönlichkeit beziehungsweise Familie zugeordnet werden können. Zu erwarten wären in diesem Fall wie erwähnt Wildtierreste, beispielsweise solche von Hase, Rothirsch oder Wildschwein und zudem viele Knochen von Ferkeln und Kälbern, welche alle Indizien für Nahrungsreste einer privilegierten Bevölkerungsschicht darstellen. Unsere Untersuchungen bestätigen keine dieser Annahmen, unterscheiden sich die Knochenreste aus dem Bereich des Grabenwerks 1027 doch praktisch nicht von denen des übrigen Siedlungsareals. Aus archäozoologischer Sicht ergeben sich damit keine Hinweise auf eine wie auch immer geartete heterogene Sozialstruktur innerhalb der Siedlung. Vielmehr entsteht vor unserem geistigen Auge insgesamt das Bild einer – vom archäozoologischen Standpunkt aus – typischen, unspektakulären und unspezialisierten mittelalterlichen dörflichen Siedlung des Schweizer Mittellandes.

¹⁵³ Hüster Plogmann et al. 1999; Rehazek 2010.

Mittelalterliche Pflanzenreste

5

PATRICIA VANDORPE

5.1

Einleitung

In der vorliegenden Studie werden die Ergebnisse der botanischen Analysen einiger Befunde der frühmittelalterlichen Siedlung an der Kirchgasse in Jegenstorf vorgestellt (Abb. 82). Das IPNA (Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie) der Universität Basel erhielt vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern acht Proben zur archäobotanischen Bearbeitung. Ziel dieser Analysen war es, Unterschiede beziehungsweise Ähnlichkeiten in der Zusammensetzung der Spektren der Samen und Früchte in den verschiedenen Proben herauszufinden und damit zusätzliche Informationen zum Befund zu liefern.

5.2

Material und Methoden

Die vorliegenden Proben stammen von vier verschiedenen Befunden im Mineralbodenbereich. Es handelt sich um Pfostenbau 1056 (Pfostengrube Pos. 449, Probe Fnr. 102897), Grubenhaus-Komplex 1014–1016 (Verfüllung Pos. 430, Proben Fnr. 102898 und Fnr. 102899), Werkgrube 1017 (Verfüllung Pos. 195, Proben Fnr. 102800, Fnr. 102801, Fnr. 102802) und Grube 1021 (Verfüllung Pos. 265, Proben Fnr. 1028101 und Fnr. 1028102). Die Strukturen datieren ins 8. bis 12. Jahrhundert. Das Volumen der einzelnen Proben variierte zwischen 4,5 und 6 Litern. Insgesamt wurden 40 Liter Sediment aufbereitet. Dies erfolgte nach der Standardmethode des IPNA. Das organische Material wurde in Sieben mit Maschenweiten von 4 mm, 1 mm und 0,35 mm aufgefangen. Das Auslesen und Bestimmen der pflanzlichen Makroreste wurde unter einer Stereolupe Wild M3Z bei 6- bis 40-facher Vergrößerung durchgeführt. Die Bestimmung der Samen beziehungsweise Früchte erfolgte an-

hand der Vergleichssammlung des IPNA und der dort vorhandenen Literatur. Die Nomenklatur der wissenschaftlichen Pflanzennamen folgt Aeschimann und Heitz¹⁵⁴ für Wildpflanzen sowie Zohary und Hopf¹⁵⁵ für Kulturpflanzen. Die organischen Fraktionen wurden meist vollständig ausgelesen. Bei drei Proben konnten wegen der hohen Anzahl pflanzlicher Reste nur Stichproben bearbeitet werden. Für die Quantifizierung der Reste wurden sowohl die vollständigen als auch die fragmentierten Samen und Früchte als jeweils ein Fund gezählt. Für die Berechnung der Konzentrationen sind nur Getreidekörner mit Embryogrube herangezogen worden.

5.3

Ergebnisse

Die organischen Fraktionen der untersuchten Proben bestanden hauptsächlich aus verkohlten pflanzlichen Makroresten, nämlich Holzkohlen, Samen oder Früchten. Fragmente von Tierknochen wurden nur in sehr geringer Zahl gefunden.

Die Ergebnisse der botanischen Analysen sind in Abb. 56 zusammengefasst. Insgesamt wurden 2310 Pflanzenreste (ohne Holzkohle) ausgelesen. Es handelt sich dabei sowohl um Kultur- als auch um Wildpflanzen. Ein Teil der Reste (n = 101 oder 5 %) konnte wegen eines hohen Fragmentierungsgrades und einer schlechten Erhaltung nicht bestimmt werden. 84 % der bestimmten Reste (n = 1856) gehören zu den Kulturpflanzen, 15 % (n = 353) zu den Wildpflanzen.

¹⁵⁴ Heitz/Aeschimann 2005.

¹⁵⁵ Zohary/Hopf 2000.

Archäobotanische Untersuchungsergebnisse

Probennummer		102800	102801	102802
Position		195	195	195
Befund		Werkgrube 1017		
	Probevolumen (ml)	40 000	5000	5000
	Vol 4 mm (ml)		20	8
	Vol 1 mm (ml)		100	40
	Vol 0.35 mm (ml)		150	45
			5000	5000
			20	8
			100	40
			150	45
			5000	5000
Materialklassen		Total		
Holzkohle			xxx	xxx
Tierknochen	Fragmente		xxx	xxx
Kulturpflanzen				
Hordeum vulgare	Korn	1	–	–
Secale cereale	Rachis	3	–	2
Secale cereale	Korn	366	96	178
cf. Secale cereale	Korn	74	56	–
Triticum aestivum/durum/turgidum	Korn	4	4	–
Triticum dicoccum	Korn	4	4	–
Triticum sp.	Ährchengabel	2	–	2
Triticum sp.	Korn	10	8	2
Cerealìa	Korn	8	–	–
Cerealìa	Kornfragmente ohne Embryogrube	1188	508	318
Cerealìa	Kornfragmente mit Embryogrube	196	68	70
Wildpflanzen				
Asteraceae	Same	10	–	10
Bromus sp.	Karyops (Fragmente)	109	40	38
Centaurea sp.	Same	24	8	14
Corylus avellana	Schalenfragmente	3	–	–
Festuca/Lolium	Karyops	22	–	16
Lapsana communis	Same	12	4	8
Plantago lanceolata	Same	4	–	4
Poaceae	Karyops	110	36	44
Polygonaceae	Same	6	–	6
Rhinanthus sp.	Same	2	–	2
Trifoliae	Same	2	–	2
Valerianella dentata	Same	4	–	2
Viciae	Same	45	8	18
Indeterminata	Samenfragmente	97	20	32
Indeterminata	amorphe Objekte	4	–	–
Summe		2310	860	768
Summe (ohne Cerealìafragmente)		1122	352	450
Fundkonzentration		–	70.4	90

Abb. 56: Jegenstorf, Kirchgasse. Übersichtstabelle, Zusammenfassung der archäobotanischen Untersuchungsergebnisse.

x = Vereinzelt Vorkommen bis circa 10 Stück

xx = Regelmässiges Vorkommen bis circa 100 Stück

xxx = Zahlreiches Vorkommen

cf. = ähnlich wie

sp. = Sammelpflanze

102810/1 265 Grube 1021	102810/2 265	102897 449 Pfoſten- grube	102898 430 Grubenhauskomplex 1014–1016	102899 430	
4000	4500	6000	6000	a0	
2	3	–	2	2	
4	8	2	2	5	
8	10	3	2	3	
xxx	xxx	x	x	xx	
				x	
–	1	–	–	–	Gerſte
–	–	–	1	–	Roggen
–	–	–	–	–	Roggen
–	–	–	–	–	cf. Roggen
–	–	–	–	–	Nacktwoizen
–	–	–	–	–	Emmer
–	–	–	–	–	unbeſtimmte Weizen
–	–	–	–	–	unbeſtimmte Weizen
–	1	–	3	4	unbeſtimmtes Getreide
–	–	–	–	–	unbeſtimmtes Getreide
–	–	–	–	–	unbeſtimmtes Getreide
–	–	–	–	–	Korbbblütler
–	1	–	–	2	Treſpe
–	–	–	–	–	Flockenblume
1	–	2	–	–	Haſelnuſſ
–	–	–	–	–	Schwingel/Lolch
–	–	–	–	–	Rainkohl
–	–	–	–	–	Spitzwegerich
–	–	2	–	–	unbeſtimmte Süſſgräſer
–	–	–	–	–	Knöterichgewächſe
–	–	–	–	–	Klappertopf
–	–	–	–	–	Kleeartige Schmetterlingsblütler
–	–	–	–	–	Gezähnter Ackersalat
–	–	–	–	5	wickenartige Schmetterlingsblütler
7	4	3	1	8	unbeſtimmt
–	2	–	–	–	unbeſtimmt
8	9	7	5	19	
8	9	7	5	19	
2	2	1.2	0.8	4.2	

Die Fundkonzentration der Pflanzenreste in den Proben liegt zwischen einem und 90 Stück pro Liter, wobei die drei Proben aus der Werkgrube 1017 (Pos. 195) im Vergleich zu den anderen Befunden eine deutlich höhere Konzentration an Resten aufweisen (Abb. 57; Kap. 5.3.2).

5.3.1

Pflanzenspektrum

15 verschiedene Pflanzenarten sind nachgewiesen. Bei den Kulturpflanzen handelt es sich ausschliesslich um Getreide. Vier Getreidearten wurden belegt, nämlich Roggen (*Secale cereale*), Gerste (*Hordeum vulgare*), Emmer (*Triticum dicoccum*) und Nacktweizen (*Triticum aestivum/durum/turgidum*). Darunter finden sich sowohl Körner als auch Dreschreste; letztere aber nur in geringer Zahl. Unter den Getreideresten beträgt der Anteil der Körner mit Embryogrube 35,7 % (n = 663), die Getreidekornfragmente ohne Embryogrube 64 % (n = 1188) und der Anteil der Dreschreste nur 0,3 % (n = 5). Von den Getreidekörnern mit Embryogrube konnten 204 Stück nicht näher bestimmt werden, weil sie fragmentiert oder schlecht erhalten waren. Sie wurden als unbestimmtes Getreide oder Cerealia klassifiziert. Unter den bestimmten Getreidereste ist Roggen am häufigsten nachgewiesen. Es wurden insgesamt 366 Körner und drei Rachisfragmente gezählt, ausserdem wurden 74 Körner als möglicherweise Roggen eingeordnet. Wahrscheinlich handelt es sich bei der Mehrheit des unbestimmten Getreides (Cerealia) ebenfalls um Roggen. Die übrigen Getreidearten sind nur durch wenige Reste belegt. Gefunden wurden nur ein Gerstenkorn, je vier Körner von Nacktweizen und Emmer sowie zehn Körner von unbestimmtem Weizen (*Triticum* sp.) und zwei Ährchengabeln.

Im Frühmittelalter wurde eine grosse Vielfalt an Getreidearten ausgesät. Der Anbau von Roggen hat sich während dieser Zeit durchgesetzt.¹⁵⁶ Dieses Getreide wurde hauptsächlich zu Mehl verarbeitet.¹⁵⁷ Unter den Wildpflanzen sind mindestens elf verschiedene Pflanzenarten nachzuweisen: einige Unkräuter, eine Ruderalpflanze, zwei Wiesenpflanzen, eine Sammelpflanze und solche Pflanzen, die keinem ökologischen Standort zugeteilt werden konnten.

Die Mehrheit der Wildpflanzen gehören zur Ackerbegleitflora. Dies betrifft überwiegend grossfrüchtige Samen sowie die Trespe (*Bromus* sp.), den Gezähnten Ackersalat (*Valerianella dentata*) und die Flockenblume (*Centaurea* sp.); höchstwahrscheinlich kann man auch den Schwingel/Lolch (*Festuca/Lolium*), die unbestimmten Süssgräser (Poaceae), die kleeartigen Schmetterlingsblütler (Trifoliae) und die kleinen, wickenartigen Schmetterlingsblütler (Viciae) dieser Gruppe zuordnen. Neben den Unkräutern sind eine Ruderalpflanze (Rainkohl [*Lapsana communis*]) und zwei Wiesenpflanzen (Spitzwegerich [*Plantago lanceolata*], Klappertopf [*Rhinanthus* sp.]) nachgewiesen.

Schliesslich liegen drei Schalenfragmente der Haselnuss (*Corylus avellana*) vor, einer Sammelpflanze.

5.3.2

Botanische Funde in den verschiedenen Fundkomplexen

In den Verfüllungen der Grube 1021 (Pos. 265), der Pfofengrube 449 (Struktur 1056) und des Grubenhauskomplexes 1014–1016 (Pos. 430) wurden kaum pflanzliche Reste nachgewiesen; und die geborgenen Stücke sind wiederum wenig aussagekräftig. Die botanischen Reste aus Werkgrube 1017 (Pos. 195) sind dagegen reichhaltig. Die Konzentration von pflanzlichen Resten liegt hier zwischen 55 und 90 Stück pro Liter Sediment. Die drei Proben aus Werkgrube 1017 weisen ein sehr ähnliches Pflanzenspektrum auf, das hauptsächlich aus Getreide und Ackerunkräutern besteht (Abb. 57). Es wurden praktisch keine Dreschreste nachgewiesen; Getreidekörner überwiegen mit mehr als 60 % der Reste. Die Ackerunkräuter sind meistens durch grossfrüchtige Samen repräsentiert. Sie machen etwa 30 % der Gesamtsumme der Reste aus. Im Getreidespektrum dominiert Roggen. Wie oben erwähnt, ist anzunehmen, dass die Mehrheit der Cerealia-Körner ebenfalls von Roggen stammen. Sonstige Wildpflanzen sind selten und machen nur einen Bruchteil der Reste aus (ca. 2 %). Sie stammen von Ruderalflächen und Wiesen.

¹⁵⁶ Brombacher/Kühn 2005.

¹⁵⁷ Brombacher/Kühn 2005.

5.4

Diskussion und Konklusion

Die botanische Untersuchung der Proben aus der Grabung Kirchgasse in Jegenstorf hat interessante Ergebnisse geliefert. Die pflanzlichen Makroreste aus Grube 1021 (Pos. 265), aus Pfostengrube 449 (Struktur 1056) und aus Grubenhauskomplex 1014 bis 1016 (Pos. 430) sind wahrscheinlich sekundär in die Strukturen gelangt. Sie stammen vom sogenannten Hintergrundrauschen einer Siedlung und lassen keine weitere Interpretation der Befunde und ihrer ehemaligen Funktionen zu.

Die pflanzlichen Makroreste aus der Werkgrube 1017 sind auffällig. Die dortige Dominanz von Getreidekörnern, die geringe Zahl an Dreschresten und die überwiegend grossfrüchtigen Unkräuter deuten auf einen späten Schritt im Getreideverarbeitungsprozess hin¹⁵⁸ und lassen darauf schliessen, dass in der Grube Überreste von gereinigtem Roggen eingelagert waren. Die Herkunft der Reste ist schwer zu deuten. Sie könnten von einem Missgeschick zeugen, das innerhalb der Grube während des Getreidedarrens geschah, könnten allerdings ebenso auf ein ausserhalb der Grube erfolgtes Ereignis zurückgehen und sekundär hier deponiert worden sein. Die in geringer Zahl belegten sonstigen Wildpflanzen, wie beispielsweise Wiesenpflanzen, könnten vom Brenngut stammen, das zum Anzünden des Feuers verwendet wurde. Um eine Vorratsgrube handelt es sich gewiss nicht. Hierfür ist die Konzentration an Resten zu gering.

5.5

Fazit

Die archäobotanische Analyse der Bodenproben aus der mittelalterlichen Siedlung Jegenstorf, Kirchgasse belegt ein interessantes Spektrum an verkohlten Makroresten in Werkgrube 1017. Nachgewiesen sind hauptsächlich Getreidereste, darunter vor allem Roggen (Abb. 58), und Ackerunkräuter. Sie stammen höchstwahrscheinlich von einem gereinigten Roggenvorrat und gelangten vermutlich infolge eines Missgeschicks während der Aufbereitung in die Grube.

Pflanzen aus Werkgrube 1017

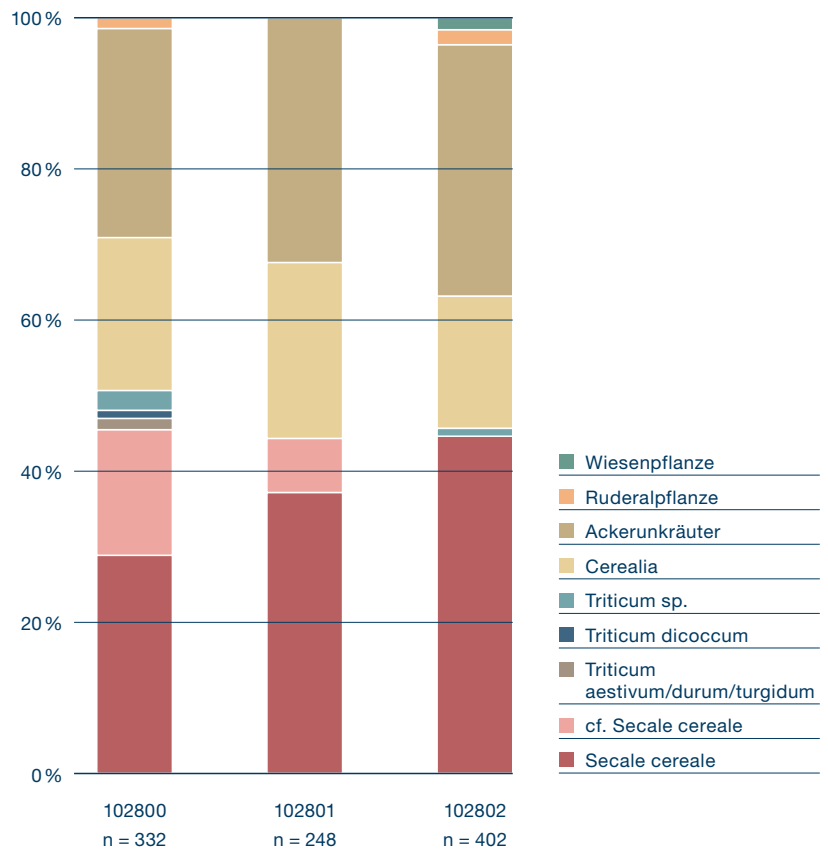


Abb. 57: Jegenstorf, Kirchgasse. Zusammensetzung der nachgewiesenen Pflanzen aus Werkgrube 1017 (Pos. 195), nach Anzahl bestimmter Reste.



Abb. 58: Roggen (*Secale cereale*).

¹⁵⁸ Hillman 1984; Jones 1984.

Scories et déchets métallurgiques

6

VINCENT SERNEELS

6.1

Introduction

Les fouilles de l'habitat rural du Haut Moyen Âge de Jegenstorf BE, Kirchgasse ont livré une petite quantité de déchets métallurgiques (scories, etc., fig. 83). Ces déchets ont fait l'objet d'une étude macroscopique préliminaire. La plupart d'entre eux se rapportent à des activités de forgeage du fer. Un petit fragment de coulure de métal blanc est le seul témoignage d'une autre métallurgie.

Pour plus d'informations sur la chaîne opératoire du fer et sur la classification des déchets métallurgiques, on se reportera au rapport 2010 sur le site de Finsterhennen BE, Uff der Höchi¹⁵⁹.

6.2

L'assemblage des déchets métallurgiques de Jegenstorf

Les pièces provenant de la fouille ont été dénombrées, pesées et identifiées macroscopiquement une à une. Le tableau général de la fig. 59 présente ces données.

La masse totale de matériel étudié se monte à 2600 g. Il faut exclure un bloc de tuf calcaire (176 g) récolté en surface et un petit fragment de brique ou de tuile (6 g). Sept complexes renferment également des esquilles ou des petits fragments métalliques en fer (en tout 126 g) qui ne peuvent pas être considérés a priori comme des déchets de travail. Pour le déterminer, il faudrait nettoyer et restaurer ces pièces, mais il est peu probable que ce travail apporte des renseignements significatifs. Enfin, un petit bloc de métal blanc (30 g), avec une forme de coulure, occupe une place particulière dans l'assemblage (voir 6.2.7). Les déchets métallurgiques au sens propre représentent donc 2260 g. On retrouve les catégories habituelles au sein des déchets de travail du fer à la forge : les scories en forme

de calotte de différentes natures, les nodules et gouttes de scorie, de même que les fragments de paroi de foyer. Aucun élément ne se rapporte clairement à des activités de réduction du minerai de fer, ni au travail des autres métaux.

On constate que les déchets sont dispersés sur le site et qu'il n'y a pas d'accumulation importante en un seul point, cela d'autant plus que la quantité est vraiment faible. Cependant, on peut tout de même individualiser deux zones de rejets, l'une située au centre du site (dénommée plus loin « secteur central ») et une autre vers le nord-ouest (dénommée plus loin « secteur nord »). Ces deux secteurs ne présentent pas des assemblages identiques (voir 6.3).

6.2.1

Les déchets liés au forgeage du fer

Des battitures, qui sont de fines lamelles d'oxyde de fer produites lors du martelage du fer chaud sur l'enclume, n'ont pas été identifiées. Compte tenu de l'état de conservation du site et de la faible densité des déchets métallurgiques, ce n'est pas étonnant.

De manière générale, l'état des surfaces des pièces de scorie est relativement frais et les traces d'érosion sont peu marquées. On note la présence d'une série importante de fragments de paroi fragiles. Il n'y a donc pas eu un important remaniement du matériel. Une seule pièce est très usée (102841-1) : il s'agit d'une trouvaille isolée.

On n'a pas mis en évidence de collage entre deux pièces provenant de complexes différents.

¹⁵⁹ Serneels 2011, avec liste de références bibliographiques.

Quantification des déchets métallurgiques										Classement par matériaux			
Type	n frag.	n ind.	n ind.%	n > 80%	n < 80%	Masse g	Masse %	Masse %		SAS g	SGD g	SFR g	
Calottes													
SAS	1+2	1	1	7.5	1	0	145	9		145	–	–	
SAS-SGD	3	2	2	15.0	0	2	154	10		60	60	34	
SGD-B	4	1	1	7.5	1	0	170	11		–	170	–	
SGD	5	6	7	54.0	0	6	916	57		–	916	–	
SGD-SFR	6	1	1	7.5	1	0	92	6		–	46	46	
SFR	7+8	1	1	7.5	1	0	130	8		–	–	130	
Composite		0	0	0	0	0	0	0		–	–	–	
Total calotte		12	13	100	4	8	1607	100	71.0	205	1192	210	
Nodules, etc													
SAS		12					207			207	–	–	
SGD		2					19			–	19	–	
SFR		4					87			–	–	87	
Fragments													
SAS		2					5			5	–	–	
SGD		2					25			–	25	–	
SFR		0					0						
Total non calotte		22					343		15.2				
Scorie sur fond argile		1					109		0.8				
Paroi, PAR		8					203		1.6				
Total		43					2262		100.0	417	1236	297	
									%	21	63	15	
										SAS	SGD	SFR	Total
									Teneur en fer %	15	45	50	
									Perte en fer g	63	556	149	767

Fig. 59 : Jegenstorf, Kirchgasse. Quantification des déchets métallurgiques en nombre de pièces (nombre de fragments, d'individus et d'individus conservés à plus ou moins de 80%) et en masse (grammes). SAS : scories argilo-sableuse (environ 15% Fe), SGD : scorie grise dense (environ 45% Fe), SFR : scorie ferreuse rouillée (environ 50% Fe).

6.2.2

Les scories en forme de calotte

Les scories en forme de calotte sont la catégorie la mieux représentée (1607 g soit plus de 70 %), mais elles demeurent peu nombreuses (douze pièces en tout). Il s'agit pour la plupart de fragments. Seules quatre pièces (30 %) peuvent être considérées comme bien conservées (conservation > 80 % de la pièce originale).

Une seule pièce est double, c'est-à-dire constituée par deux individus soudés l'un à l'autre, ce qui se produit lorsque le forgeron n'a pas nettoyé son foyer entre deux opérations. Des pièces de ce type ne sont pas rares et le fait d'en trouver une seule indique une proportion normale de ce genre de déchet.

Le nombre de pièces étudiables est très limité (moins de dix) et les comptages n'ont donc pas beaucoup de signification. Les pièces sont de taille normale : ni très grandes (> 500 g), ni très petites (< 50 g). Les poids mesurés ou estimés s'échelonnent entre 100 et 500 g. Sur un si faible nombre, le poids moyen n'est pas significatif.

Il existe une grande variété dans les matériaux qui constituent ces calottes¹⁶⁰. Nette-ment, ce sont les calottes constituées de scorie à base de fayalite (SGD) qui prédominent (six individus, y compris les pièces les plus lourdes). Mais on note aussi la présence de scories en calotte de toutes les autres catégories

¹⁶⁰ Serneels 2003.

(SAS: 1; SAS-SGD: 1; SGD-Bourrelet: 1; SGD-Mixte: 1; SGD-SFR: 1 et SFR: 1). Cette grande diversité des matériaux exprime probablement une grande diversité des conditions de travail et l'absence de travail répétitif. La prédominance des calottes SGD ne donne pas une indication très précise sur le type de travail.

6.2.3

Les scories présentant d'autres formes

Les scories possédant d'autres formes que les calottes représentent une petite partie de l'assemblage (330 g). Il s'agit de pièces de petites dimensions, en forme de gouttes ou de nodules arrondis. Les matériaux argilo-sableux prédominent nettement (SAS > 60 %), suivi des matériaux riches en fer (SFR 25 %) et des scories fayaliques (SGD 13 %).

6.2.4

Les fragments de paroi de foyer

Les fragments de paroi de foyer se présentent sous forme de plaques d'argile qui ont subi un fort impact de chaleur sur une seule face, laquelle est vitrifiée. La face opposée correspond à un arrachement. Il s'agit donc du revêtement externe d'une paroi en argile. On n'observe pas la présence d'éléments de construction cohérents comme des briques ou des pierres, ce qui peut indiquer un foyer établi dans une cuvette creusée dans le sol.

On dénombre huit fragments différents pour une masse totale de 200 g environ (un peu moins de 10 % de l'assemblage total), ce qui est une proportion normale.

Ces fragments sont fragiles et leur présence indique probablement un faible remaniement des pièces. On peut aussi en déduire que la ou les structures de combustion devaient se trouver à proximité, même si elles n'ont pas été identifiées au cours de la fouille.

Un gros fragment provient du complexe 102821 (pos. 328) et montre clairement l'orifice d'arrivée d'air dans le foyer. Il s'agit d'un trou de faible diamètre (environ 2 cm). Les deux tiers de l'orifice sont préservés.

6.2.5

Approche globale de l'assemblage au niveau du site

La répartition des diverses catégories de déchets s'établit de la manière suivante :

En fonction des formes:			
Calottes	1600 g	75 %	
Nodules	330 g	15 %	
Parois	200 g	10 %	

En fonction des matériaux:			
Parois	200 g	9 %	
SAS	400 g	18 %	20 %
SGD	1350 g	59 %	65 %
SFR	300 g	13 %	15 %

La prédominance des scories en forme de calotte est conforme à ce que l'on trouve habituellement dans un assemblage de déchets de forge. Les parois sont bien représentées.

La prédominance des SAS dans les gouttes et nodules compense partiellement leur plus faible représentation dans les scories en forme de calotte. A l'échelle du site dans sa totalité, les proportions entre les différents matériaux (SAS-SGD-SFR) sont donc normales. Par contre, la répartition spatiale fait apparaître des différences significatives (voir 6.3).

6.2.6

Approche quantitative sur le travail du fer

Le site de Jegenstorf ne se prête pas bien à une approche quantitative du travail du fer à cause de la faible quantité de déchets et de l'état de conservation du site; les sols extérieurs ayant été presque complètement détruits.

La quantité de déchets récoltés pendant la fouille est très faible (2260 g). L'estimation de la quantité de fer utilisée étant avant tout basée sur cette masse, elle est obligatoirement très basse aussi. Evidemment, la question est d'estimer si cette quantité de déchets est représentative ou pas de l'activité métallurgique. Comme l'état de conservation du site est mauvais, il est impossible d'apporter une réponse satisfaisante à cette question.

On peut estimer la quantité de fer perdue dans les scories à environ 800 g en tout (400 g SAS à 15 % Fe = 60 g + 1350 g SGD à 45 % Fe = 600 g + 300 g SFR à 50 % Fe = 150 g). En admettant que la quantité de fer perdue dans la scorie représente environ 10 % de la masse de fer travaillée, l'estimation de la masse de fer travaillée est de seulement 8 kg.

6.2.7

Le morceau de métal blanc

La pièce 102809 est un petit bloc (30 g) de métal correspondant à une chute de coulée. La surface inférieure est régulière, moulant une surface dure, tandis que la supérieure est bosselée, typique d'un liquide visqueux refroidi. La couleur du métal est gris très clair et la surface est constellée de taches vertes. Une analyse qualitative par spectrométrie de fluorescence des rayons X sur la surface irrégulière donne une composition d'alliage complexe : 50 % Cu (cuivre), 40 % Sn (étain), 10 % Pb (plomb) et un peu de Zn (zinc). C'est une composition inhabituelle, à quelque période que ce soit.

C'est la seule pièce qui pourrait être liée au travail des métaux non-ferreux. Sa seule présence est insuffisante pour attester clairement ce type d'activité sur le site. De plus, elle apparaît isolée spatialement des zones d'activité métallurgique.

6.3

Répartition et organisation spatiale

Les découvertes de déchets métallurgiques ne sont pas réparties de manière uniforme sur le site. On observe deux groupements de trouvailles, mais comme les quantités restent très faibles, on ne peut pas parler de concentration. La première est située au centre de la zone fouillée (525-530/220-230, secteur central) et regroupe 25 % de la masse de l'assemblage. La seconde se situe dans la partie nord-ouest du site (500-520/235-250, secteur nord) et comporte environ 50 % de l'assemblage. Les derniers 25 % correspondent à des trouvailles isolées ou non localisées.

6.3.1

Le secteur central

Dans le secteur central, sur une surface de quelques mètres carrés, on regroupe une dizaine de trouvailles. En tout, cela représente à peine 575 g (25 %). Cet assemblage comporte un gros fragment de paroi avec trou de soufflerie, quatre scories en forme de calotte et une dizaine de petits débris. Le tout forme un ensemble cohérent qui peut refléter une activité de forge dans le secteur. Les scories en calotte sont différentes les unes des autres. Trois d'entre elles sont constituées entièrement ou partiellement de matériaux argilo-sableux (SAS). De même, les matériaux argilo-sableux prédominent au sein des nodules et gouttes.

En fait, ce petit ensemble (25 % de l'assemblage) regroupe 75 % des SAS du site et toutes les scories en calotte contenant des matériaux SAS proviennent de ce secteur. Cet ensemble est clairement dominé par les matériaux argilo-sableux, avec une très faible proportion de SGD.

6.3.2

Le secteur nord

Dans le secteur nord, la quantité totale est un peu plus élevée (1100 g = 50 % de l'assemblage), mais la dispersion se fait sur une surface nettement plus grande. L'assemblage comporte plusieurs fragments de paroi, cinq calottes et une quinzaine de petits débris. Dans ce cas, ce sont les matériaux fayalitiques (SGD) qui prédominent largement (60 %), tandis que les matériaux argilo-sableux sont très fortement sous représentés (10 %).

6.3.3

Comparaison entre les deux secteurs

Il apparaît donc clairement que les deux assemblages sont nettement différents l'un de l'autre. Ils ne peuvent pas provenir de la dispersion aléatoire de débris issus d'une seule zone d'activité. Il s'agit plus probablement de deux zones d'activité distinctes avec des différences significatives dans le type d'activité. Puisque des éléments de paroi apparaissent dans les deux zones, on peut tout à fait admettre l'existence de deux foyers.

Le secteur nord, avec la prédominance marquée des matériaux SGD et une proportion assez importante de calottes, pourrait correspondre à une activité de forgeage « lourd », impliquant le travail de masses de métal assez grandes à haute température, c'est-à-dire des opérations provoquant une perte de fer importante par oxydation à chaud. Cela pourrait correspondre à l'élaboration d'objets de grand format (outils/armes de l'ordre de 1 kg) à partir de barres de fer. La proportion de matériaux riches en fer (SFR = 22 %) est assez élevée, ce qui pourrait signaler une matière première métallique de qualité médiocre.

Le secteur central est très nettement dominé par les débris riches en matériaux argilo-sableux. Ces derniers indiquent un travail avec une faible perte en fer par oxydation à chaud et éventuellement un ajout argilo-sableux pendant le travail. Cela pourrait correspondre à un travail de forgeage plus délicat sur des pièces de plus petit format, demandant des chauffés plus courtes à des températures plus basses.

S'il reste difficile de caractériser le type d'activité dans chaque secteur, il est par contre

évident que les deux activités sont nettement différentes.

6.4

Conclusion

La répartition des débris métallurgiques indique la présence de deux aires d'activités sur le site. Les deux assemblages sont sensiblement différents et reflètent donc des activités différentes. Par contre, les quantités étant extrêmement faibles et l'état de conservation du site étant globalement mauvais, il est très difficile de développer une approche quantitative. Les quantités très faibles indiquent cependant une activité de faible intensité et de faible durée. De la même manière, il est difficile de mesurer le niveau de complexité technique du travail effectué (simple réparation ou forgeage de pièces complexes).

On peut exclure la présence à demeure d'un artisan spécialisé travaillant de manière intensive. Les débris peuvent refléter une activité occasionnelle (« bricolage ») des habitants ou bien l'activité sporadique d'un artisan itinérant.

Mittelalterliche Haus- und Baubefunde

7

7.1

Ebenerdige Pfostenbauten

Insgesamt wurden in der Siedlung Jegenstorf, Kirchgasse acht ebenerdige Pfostenbauten erkannt. Zwei kleine Nebengebäude mit einer Grundfläche von 4 m² bis 6 m² stehen sechs Grossbauten mit einer Grundfläche von 125 m² bis 216 m² gegenüber. Gebäude mittlerer Grösse mit einer durchschnittlichen Fläche von 50 m² bis 90 m² konnten nicht identifiziert werden.¹⁶¹ Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass es sie nicht gegeben hat. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sich solche Bauten im Gewirr der sich überlagernden Pfostenstellungen nicht mehr zu erkennen geben.¹⁶²

Pfostenbauten mit grossen Gebäudegrundrissen sind sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland aus dem frühen und hohen Mittelalter bekannt.¹⁶³ Gerade in der Frühmittelalterforschung sorgen nach wie vor verschiedene Rekonstruktionsmodelle zu Konstruktion und Funktion der Bauten für viel Diskussionsstoff. Reto Marti und Renata Windler haben die Hintergründe der teils konkurrierenden Lösungsansätze zusammenfassend auf den Punkt gebracht: «Dahinter können Unterschiede der wirtschaftlich-sozialen Stellung ihrer Bewohner stehen, es könnten aber auch unterschiedliche kulturelle Vorstellungen bezüglich der Nutzung von Räumen – etwa die Separierung oder Kombination von Wohnraum und Stall – dahinter stecken.»¹⁶⁴

Leider liefern die erhaltenen Befunde und Funde in den meisten Fällen zu wenige eindeutige Hinweise zur ursprünglichen Funktion der Häuser. Phosphatuntersuchungen und archäologische Proben könnten helfen, Zonen intensiver Begehung und Bodenverunreinigung zu bestimmen, die beispielsweise durch das Aufstallen des Viehs entstehen. Aufgrund der gewählten Grabungsmethodik und -strategie beziehungsweise dem Fehlen entsprechen-

der Finanzmittel entfällt wie auch in Jegenstorf diese Möglichkeit allerdings häufig von Anfang an. Ähnliches gilt auch für den Nachweis und die Bewertung von Feuerstellen im Innern von Gebäuden, die als Herdstellen fungiert haben könnten. So müssen für die Rekonstruktion der Nutzungsgeschichte der Häuser immer wieder zeitgenössische Bildquellen und Textzeugnisse als Interpretationshilfe herangezogen werden. Letztere sind insofern problematisch, als gerade bei Gesetzestexten der germanischen Bevölkerung eine adäquate Übersetzung der Begriffe schwer fällt und gleichzeitig anzunehmen ist, dass sich ihre Bedeutung gewandelt hat.¹⁶⁵

Die rekonstruierten Gebäude der Siedlung Jegenstorf, Kirchgasse, einschliesslich der Grubenhäuser, bestehen allesamt aus Holz. Hinweise auf Steinbauten gibt es nicht. Einige Hüttenlehmfragmente aus Grubenverfüllungen mit Abdrücken von Flechtwerkruten (Abb. 60), zeigen, dass die Pfostenbauten und Grubenhäuser mit lehmverputzten Flechtwerkwänden ausgestattet waren. Einzelne, stark kalkhaltige Hüttenlehmfragmente belegen weiss gekalkte Wandflächen.

¹⁶¹ Vergleiche Donat 1980, 74. Donat fasst seine Untersuchungen zu den Hausgrundrissen für das 9. bis 10. Jahrhundert zusammen und folgert, dass Wohnhäuser und Ställe zwischen 50 und 70 m² gross waren. Beispiele aus dem Kanton Bern finden sich unter den Wohngebäuden von Finsterhennen, Uf der Höchi, siehe König 2011, 30, 40, 43–45. Vergleiche zur Schweiz auch bei Marti/Windler 2002, 249.

¹⁶² Zur Problematik der Rekonstruierbarkeit von Hausgrundrissen siehe Berthold 2010.

¹⁶³ Berslingen SH, Gipf-Oberfrick AG, Allmentweg/Kornbergweg, Herznach AG, Unterdorf, Kirchheim bei München (D), Lauchheim (D), Rheinau ZH, Heerenwis, Schleithem SH, Brül, Ulm-Eggingen (D), Zeihen AG, Burrihübel. Siehe dazu auch Fries-Knoblach 2010, 368–370 mit weiterführender Literatur.

¹⁶⁴ Marti/Windler 2002, 249.

¹⁶⁵ Eine umfassende Besprechung der Bild- und Textquellen hat Stékoffer für die Nordwestschweiz vorgenommen. Stékoffer 2004, 243–274 mit weiterer Literatur.



Abb. 60: Jegenstorf, Kirchgasse. Verziegelte Hüttenlehmfragmente der mittelalterlichen Siedlung, zu Pfostenbau 1,1036 (drei Stück oben und eines links unten) und zu Grube 1026 (Vierergruppe unten rechts). M. 1:2.

Neben reinen Pfostenhäusern haben vermutlich einige Schwellbalken- beziehungsweise Schwellriegelbauten ohne eingegrabene Pfosten bestanden. Darauf weisen einige Gräbchen hin, die als Wandgräbchen solcher Fachwerk- beziehungsweise Ständerbauten anzusprechen sind. Da solche Bauten meist kaum oder gar nicht im Boden verankert waren, hinterlassen sie keine oder nur geringe Spuren im Boden. Durch Erosionsvorgänge sind häufig alle Relikte der ebenerdigen Ständer- und Schwellbalkenbauten beseitigt.¹⁶⁶ Daneben mögen auch andere Gründe für das weitgehende Fehlen solcher Bauten an der Kirchgasse verantwortlich sein. So setzten sich beispielsweise auch in den vergleichsweise gut erforschten Regionen Mittel- und Süddeutschlands Ständerbauten erst im Laufe des Hoch- bis beginnenden Spätmittelalters in unbefestigten Landsiedlungen durch. Einzelne Schwellbalkenbauten sind allerdings auch in der Schweiz bereits im Zeitraum davor nachzuweisen: Anzuführen sind für das 6. und 7. Jahrhundert beispielsweise die Siedlungen von Gipf-Oberfrick AG, Allmentweg/Kornbergweg¹⁶⁷ und Develier JU, la Pran. In Develier sind die Steinunterlagen, auf denen die Schwellbalken beziehungsweise die Ständer üblicherweise auflagen respektive aufgesetzt waren, erhalten geblieben.¹⁶⁸ In anderen mittelalterlichen Siedlungen, wie denen von Rheinau ZH, Heerenwis und Berslingen SH, scheinen Ständer-, Schwellen- und Schwellriegelbauten hingegen tatsächlich vollständig zu fehlen.¹⁶⁹ Geläufig war die Fachwerktechnik allerdings schon bei den Römern.¹⁷⁰

Offenbar waren Fachwerkbauten auch im Frühmittelalter durchaus bekannt, vor allem in Anknüpfung an spätantike Traditionen, konnten sich aber nicht überall durchsetzen. Ihren Durchbruch erlebte die Bauweise im ländlichen Hausbau auch in der Schweiz wohl erst wieder im hohen Mittelalter. Da die mittelalterliche Besiedlung an der Kirchgasse im Laufe des 12. bis 14. Jahrhunderts endete, kam die neue Konstruktionsweise möglicherweise nicht mehr in grösserem Umfang zur Anwendung.

Abschliessend sei noch nach der Lebensdauer von Pfostenbauten gefragt. Die Pläne der Siedlungsperioden 2 bis 4 erwecken den Eindruck, als hätten die Gebäude nebeneinander bestanden. Leider kann mit Hilfe der vorliegenden C14-Daten weder das absolute Alter der Bauten näher eingegrenzt, noch die tatsächliche Lebensdauer der Häuser bestimmt werden. Aufgrund der geringen Haltbarkeit des Holzes im Kontaktbereich mit Erdfeuchte wird im Allgemeinen für Pfostenbauten eine Lebensdauer von 20 bis 30 Jahren angenommen, in Einzelfällen von rund 50 bis 100 Jahre.¹⁷¹ Selbst bei einer Lebensdauer der Hallenhäuser an der Kirchgasse von 100 Jahren, hätten während der rund 500 Jahre der Siedlungsperioden 2 bis 4 nicht mehr als zwei Pfostenbauten gleichzeitig bestanden.

7.1.1

Haustyp I

Haustyp I wird durch den vierschiffigen Pfostenbau 1 (Struktur 1036) repräsentiert, der sich aufgrund seines Umgangs und einer 10 m × 6,25 m grossen Innenhalle von den anderen Jegenstorfer Bauten abhebt. Das Gebäude über-

¹⁶⁶ Donat 1995, 425; Marti/Windler 2002, 249.

¹⁶⁷ Haus H, Hep/Marti 2005, 228–229.

¹⁶⁸ Ferme 5, Bâtiment A, Fellner 2004, 140–141, 250. Zu weiteren Schwellbalkenbauten des 6. und 7. Jahrhunderts siehe bei Federici-Schenardi/Fellner 2004b, 209–211.

¹⁶⁹ Banteli/Höneisen/Zubler 2000, 63–68; Graf/Roth 2008, 22, 46.

¹⁷⁰ Weber 2000, 81–84; Meylan Krause/Schucany 2002, 219–221.

¹⁷¹ Fries-Knoblach 2007, 3–4, 6. Eine längere Lebensdauer konnte durch Reparatur sowie die Auswahl beständiger Holzarten wie Eiche, Kastanie, Lärche, Wachholder, Zeder, Zypresse oder Pappel erreicht werden. Auch durch Holzschutzmassnahmen wie dem Ankohlen des im Boden versenkten Pfostenabschnittes konnte die Lebensdauer des Holzes verlängert werden.

deckt eine Gesamtfläche von 216 m² mit Aussenmassen von 18 m auf 12 m. Der Umgang an den beiden Längsseiten und an der nordöstlichen Schmalseite weist jeweils eine Breite von 2,5 m auf. Die Vorhalle auf der Westseite ist hingegen 3,75 m breit. Ausgerichtet ist das Gebäude in Südwest-Nordost-Richtung. An der Westseite der Innenkonstruktion ist mittig eine Pfostengrube festzustellen, die auf eine Firstsäulenkonstruktion weist. Am ehesten ist an einen Innengerüstbau zu denken, bei dem nur die Innenkonstruktion dachtragende Funktion besass. Auf der gegenüberliegenden Seite fehlen jegliche Hinweise auf einen Mittelständer, der die Funktion einer Firstsäule übernommen haben könnte. Möglicherweise war hier die Firstsäule abgefangen und daher nicht im Boden verankert. Die Pfostengruben der vier Seitenschiffe korrespondieren, soweit sie bekannt sind, mit denen der Innenhalle, sind aber deutlich weniger mächtig ausgebildet. Es bleibt daher unklar, ob die äusseren Wandpfosten nicht doch auch eine tragende Funktion übernommen haben und direkt in das Gebinde aus Wand und Dachstuhl einbezogen waren oder aber nur jeweils eine Wandpfette getragen haben. Es ist denkbar, dass auf der Wetterseite im Westen der Umgang bewusst breiter angelegt war, um die dortige Wandfläche durch das weit vorgezogene Walmdach besser vor Schlagregen zu schützen.

Vergleichsbeispiele für mehrschiffige Grosspfostenbauten mit Umgang und Innenhalle finden sich vor allem in der Alamannia und im bajuwarischen Raum. Einige Beispiele sind auch aus Ostfrankreich bekannt (Abb. 61).

Aus Gipf-Oberfrick AG, Allmentweg/Kornbergweg liegen zwei West-Ost orientierte Hausgrundrisse vierschiffiger Pfostenbauten vor,¹⁷² die mit jeweils einer Grundfläche von 324 m² deutlich grösser sind als das Gegenstorfer Haus. Überdies korrespondieren die Pfosten der Seitenschiffe im dortigen Haus K nicht immer mit den Pfosten der Innenhalle, weshalb ihnen die Bearbeiter keine tragende Funktion zuschreiben (Abb. 62). Sie sprechen bei Haus K von einer Firstständerkonstruktion mit Walmdach. Bei Haus L wird hingegen ein Walmdach ausgeschlossen, da ein möglicher Firstpfosten in der Pfostenreihe der Aussenwand vermutet wird.¹⁷³ Weitere vier- bis sechsschiffige Gebäude, deren Flächen kleiner sind, kennen

wir aus Berslingen SH¹⁷⁴ und Schleithem SH, Brühl¹⁷⁵. Die Häuser von Haustyp III der Berslinger Siedlung sind nahezu quadratisch konstruiert, Nord-Süd orientiert und offenbar von diversen Umzäunungen und Anbauten umgeben. Die Bearbeiter sehen darin eine Weiterentwicklung ihres zweischiffigen Haustyps I. Die Grundflächen der Gebäude betragen maximal 180 m².¹⁷⁶ Das West-Ost orientierte und vierschiffige Hallenhaus A von Schleithem nimmt hingegen eine Grundfläche von 220 m² ein und ist damit grösser als der Gegenstorfer Pfostenbau 1 (Struktur 1036). Zu finden sind in Schleithem Spuren von Wandgräbchen. Auch hier wird in Anlehnung an deutsche Vergleichsbefunde eine Kombination aus Sparren- und Pfettendach mit Abwalmung vorgeschlagen.¹⁷⁷ In Rheinau ZH, Heerenwis konnte ein Gebäude mit Nord-Süd-Orientierung nachgewiesen werden, dessen Pfosten gleich angeordnet sind wie bei Pfostenbau 1 in Gegenstorf.¹⁷⁸ Auf der dortigen südlichen Schmalseite ist abweichend eine zweite Pfostenreihe zu erkennen, die von einem parallelen Anbau stammen könnte. Das Gebäude konnte nur zur Hälfte ausgegraben werden, weshalb der Bearbeiter Markus Roth drei mögliche Rekonstruktionsmodelle unterbreitet: In seiner ersten Variante schlägt er einen einzigen grossen Bau vor, während er in seinen Varianten 2 und 3 von zwei Gebäuden ausgeht. Er gibt diesen beiden letzten Varianten den Vorzug, da dort die Symmetrie der Pfostenreihen stimmiger erscheint als bei einem Gebäude von Variante 1.¹⁷⁹ Parallelen zum Gegenstorfer Bau ergeben sich allerdings nur bei Variante 1.

Süddeutsche Pfostenbauten mit vergleichbarem Aufbau sind aus Eggingen, Stadtkreis Ulm,¹⁸⁰ Kirchheim, Kreis München¹⁸¹ und Mittelhofen bei Lauchheim (D)¹⁸² bekannt. Hallenhaus K aus Ulm-Eggingen fällt durch seine

172 Hep/Marti 2005, Abb. 25 (Haus K), Abb. 27 (Haus L).

173 Hep/Marti 2005, 231–233.

174 Banteli/Höneisen/Zubler 2000, Beilage 5 (Haustyp III, Häuser 106, 111, 114, 115 und 133).

175 Burzler et al. 2002, Abb. 8 (Hallenhaus A).

176 Banteli/Höneisen/Zubler 2000, 65–66.

177 Burzler et al. 2002, 22–23.

178 Graf/Roth 2008, Abb. 38 (Pfostenbau 1).

179 Graf/Roth 2008, 27–30.

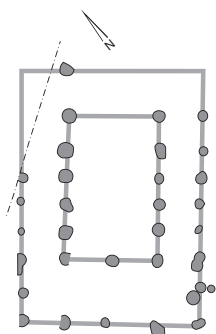
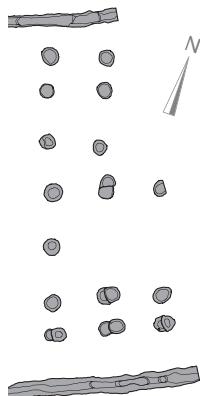
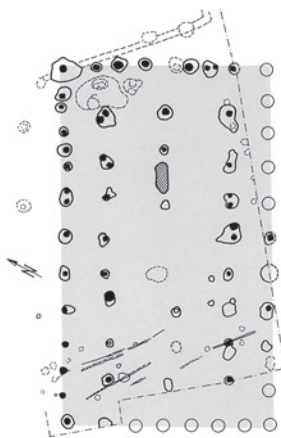
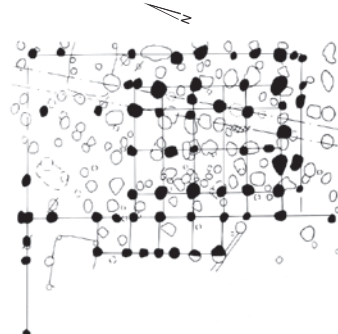
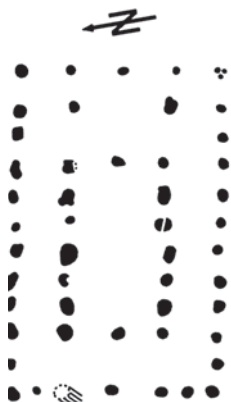
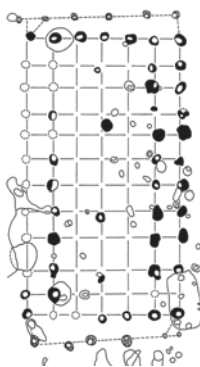
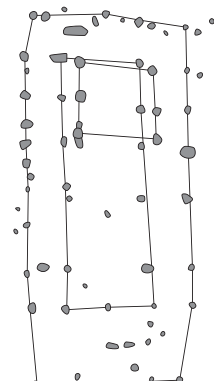
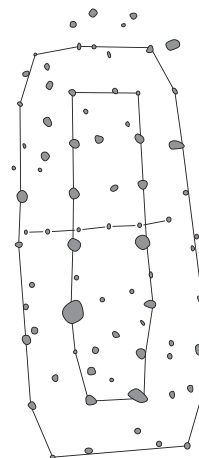
180 Kind 1989, Abb. 171 (Haus K), Abb. 193 (Haus Ab).

181 Geisler 1993, Beilagen (Häuser 415, 417, 418).

182 Storck 2001a, Abb. 136; Stork 2010, 92–105.

Haustyp I

Hausgrundrisse mit ganzseitigem Umgang

Jegenstorf BE, Kirchgasse
Hallenhaus 1Rheinau ZH, Heerenwis
Pfostenbau 1Gipf-Oberfrick AG,
Allmentweg/Kornbergweg
Haus KBerslingen SH,
Nr. 114
Haustyp IIILauchheim
Baden-Württemberg (D)Ulm-Eggingen
Baden-Württemberg (D)
Hallenhaus AbGenlis, Côte-d'Or (F)
E.26Château-Gaillard, Le Recourbe, Ain (F)
Bâtiment 68

Bâtiment 17

Hausgrundrisse mit halbseitigem Umgang

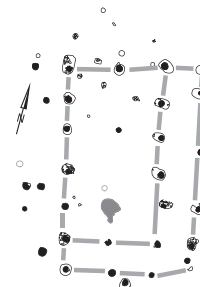
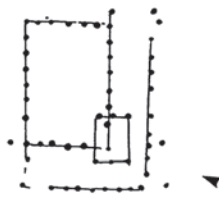
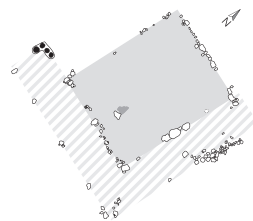
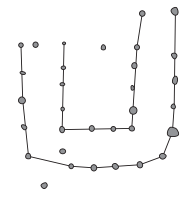
Genlis, Côte-d'Or (F)
E.13Herznach AG, Unterdorf
PfostenbauGenlis, Côte-d'Or (F)
E.17Devélier-Courtételle JU
Hof 5, Haus AChâteau-Gaillard,
Le Recourbe, Ain (F)
Bâtiment 68

Abb. 61: Zusammenstellung ausgewählter Pfostengrundrisse aus den Siedlungen Berslingen SH, Château-Gaillard, le Recourbe, Ain (F), Devélier-Courtételle JU, Gipf-Oberfrick AG, Allmentweg/Kornbergweg, Genlis, Côte-d'Or (F), Herznach AG, Unterdorf, Lauchheim, Baden-Württemberg (D) und Rheinau ZH, Heerenwis im Vergleich mit Haustyp I von Jegenstorf BE, Kirchgasse. M. 1:500.

Wandgräbchen auf, in denen deutlich regelmässig gefluchtete Standspuren von Pfosten zu erkennen sind. Die Gesamtfläche des Gebäudes beträgt 220,30 m². Das benachbarte Hallenhaus Ab ist mit 182 m² deutlich kleiner. Bei Letzterem könnten zusätzliche Pfostenreihen auf seitliche Anbauten hindeuten.¹⁸³ Die aus Kirchheim bekannten Pfostenbauten 415, 417 und 418 besitzen Grundflächen von 127 m² bis 262,7 m². Die Pfostenreihen sind hier meist sehr regelmässig angeordnet. Gebäude 415 zeichnet sich durch eine Vorhalle und eine zweigeteilte Innenhalle mit mittig gestellter Firstpfostenreihe aus. Der Kernbau trug wohl ein Satteldach, die Vorhalle hingegen ein Schleppdach. Während ein Umgang bei Pfostenbau 417 gesichert ist, bleibt der innere Aufbau von Gebäude 418 unklar.¹⁸⁴ Ein Nordwest-Südost orientiertes, zweischiffiges, hallenförmiges Haus aus Lauchheim ist sehr gross angelegt und weist eine Grundfläche von rund 282 m² auf (21,25 m × 13,25 m).¹⁸⁵ Die dortigen Pfosten der Innenhalle und die des Umgangs korrespondieren miteinander. Auch eine deutliche Mittelpfostenreihe ist ablesbar. Im Westteil weist das Gebäude eine Vorhalle auf. Die Regelmässigkeit der Baustruktur macht das Gebäude zu einem markanten Vertreter des gesamten Bautyps der Innengerüstbauten mit Umgang.

Auch aus Frankreich sind Beispiele bekannt, die Haustyp I zugeordnet werden können, so etwa aus Genlis, Côte-d'Or¹⁸⁶ und aus Château-Gaillard, le Recourbe, Ain¹⁸⁷. Der Südwest-Nordost orientierte Pfostenbau E.26 von Genlis nimmt eine Gesamtfläche von 195 m² ein. Er weist unregelmässig angeordnete Pfostenstellungen auf, scheint aber über eine Mittelpfostenreihe zu verfügen. Der Grundriss des benachbarten Pfostenbaus E.13 wird zwar als vollständig erfasstes Gebäude mit einer Gesamtfläche von 80 m² vorgestellt, einschliesslich einer Innenhalle von 23 m², scheint aber eher ein Teil eines grösseren Hauses zu sein. Es könnte sich demnach um die Hälfte eines Hauses von Haustyp I handeln, die im dokumentierten Befundausschnitt nur an drei Seiten von Nebenschiffen umgeben ist.¹⁸⁸ Demselben Schema scheint auch Haus 68 in Château-Gaillard zu folgen. Die Fläche der Innenhalle beträgt dort 31 m², während die Gesamtfläche über 100 m² misst. Das nördliche Seitenschiff ist in diesem Haus verlängert.¹⁸⁹

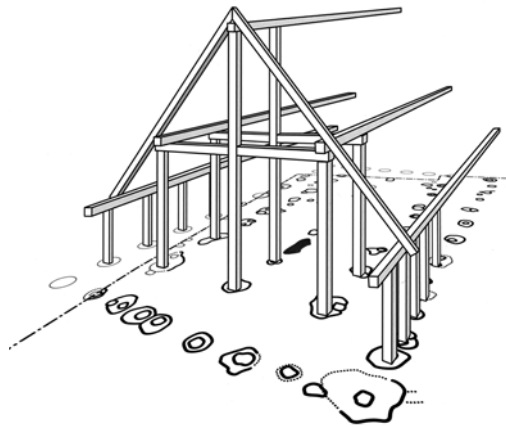


Abb. 62: Gipf-Oberfrick AG, Allmentweg/Kornbergweg. Rekonstruktion von Haus K.

Eine weitere spezielle Variante zu Haustyp I ist wiederum in den Siedlungen von Genlis¹⁹⁰, Herznach AG, Unterdorf¹⁹¹ und Develier-Courtételle JU, Le Pran¹⁹² nachzuweisen. Charakterisiert ist diese Bauform durch eine Innenhalle mit halbseitigem Umgang in Form eines «L». Das Gebäude in Herznach ist mit einer Fläche von 126 m² durchschnittlich gross. Die Pfosten der einschiffigen Innenhalle von 63,3 m² Fläche sind in Jochen angeordnet, während die Pfosten der halbseitig umlaufenden Seitenschiffe keinem Muster zu folgen scheinen.¹⁹³

Das Gebäude E.17 von Genlis ist mit 93 m² Gesamtfläche und 48 m² Innenfläche der Halle wesentlich kleiner. Auch hier besitzen die Seitenschiffe unregelmässig verlaufende Pfostenstellungen.¹⁹⁴ Bei dieser Gebäudeform könnte es sich wie bei den dreiseitig umfassten Bauten um eine Abwandlung des Haustyps I handeln. Besonders interessant ist das L-förmige Haus 5a der Siedlung von Develier-Courtételle. Das rund 120 m² grosse Gebäude ist im Gegensatz zu allen zuvor benannten Beispielen als Schwellbalkenbau konstruiert gewesen, der auf Steinblöcken auflag.¹⁹⁵

183 Kind 1989, 291–293, 302–303.

184 Geisler 1993, Beilagen, Taf. 51, 53–54 (Häuser 415, 417, 418).

185 Storck 2001a, 154, Abb. 136.

186 Cattenddu 1992, Fig. 15 (Bâtiment E.13 und E.26).

187 Vicherd et al. 2001, fig. 20 (Bâtiment 17), fig. 21 (Bâtiment 67), fig. 23 (Bâtiment 68); siehe auch Hep/Marti 2005, 233.

188 Cattenddu 1992, 61.

189 Vicherd et al. 2001, 205.

190 Cattenddu 1992, Fig. 15 (Bâtiment E.17).

191 Galioto/Maise/Wälchli 2011, 274–275, Abb. 30.

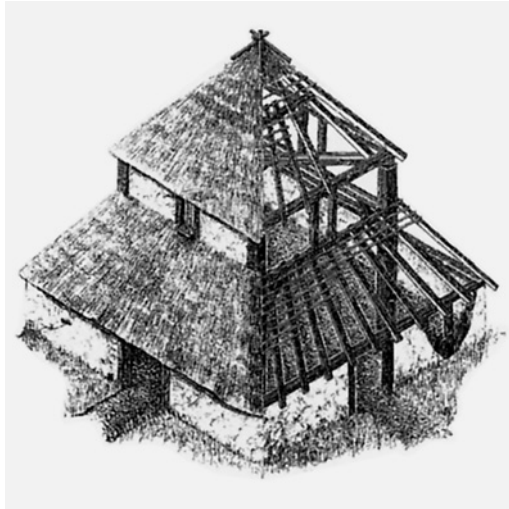
192 Federici-Schenardi/Fellner 2004a, Fig. 170 (Bâtiment 5a).

193 Galioto/Maise/Wälchli 2011.

194 Cattenddu 1992, 60.

195 Federici-Schenardi/Fellner 2004a, 140–143.

Abb. 63: Rekonstruktion vom Haustyp «Irlbach» in Bopfingen, Ostalbkreis (D).



Die Pfostenbauten im bajuwarischen Raum, die dem Jegenstorfer Haustyp I entsprechen, wurden von Janine Fries-Knoblach umfassend bearbeitet.¹⁹⁶ Unter anderem stellt sie auch das für die dortige Hausgruppe namensgebende Gebäude «Typ Irlbach» vor: Es handelt sich um einen nahezu quadratischen Hausgrundriss mit regelmässig angeordneten Pfosten, die eine Innenhalle und einen Umgang beschreiben. Gefunden wurde das Gebäude in der bajuwarischen Siedlung von Irlbach, Kreis Straubing-Bogen, Bayern (D).¹⁹⁷

Bei Traufseitenlängen von 15 m bis 20 m ergeben sich für die bajuwarischen Vergleichsbeispiele Gesamtflächen von 225 m² bis 400 m². Bei der Rekonstruktion des Aufgehenden werden sowohl ein offener Portikus wie eine geschlossene Galerie mit abfallendem Pultdach in Betracht gezogen (Abb. 63). Angeführt werden ausserdem Rekonstruktionsvorschläge für ein Haus mit Satteldach und Umzäunung beziehungsweise für ein Haus mit Zelt- oder Walm-dach.¹⁹⁸

Ein Blick auf die Datierungen der vorgestellten Vergleichsbeispiele zeigt, dass Häuser des Haustyps I ab der späten Merowingerzeit verbreitet waren und bis in das hohe Mittelalter hinein in den Siedlungen zu finden sind.¹⁹⁹ Janine Fries-Knoblach schlägt – aufgrund der offenbar an antiken Vorbildern orientierten Bauweise sowie der bestehenden Unterscheidungsproblematik zwischen bajuwarischen und romanischen Siedlungsbauten – vor, den «Typ Irlbach» als romanisch beeinflussten Gebäudetyp im bajuwarischen Siedlungsbild zu bezeichnen.²⁰⁰

Angeichts der auffälligen Übereinstimmung der Bauten mit dem Jegenstorfer Hausgrundriss bietet die These von Fries-Knoblach einen interessanten Erklärungsansatz. Es bleibt jedoch fraglich, ob auch die viel jüngeren Häuser des Hochmittelalters tatsächlich noch in Verbindung mit romanischen Holzbautraditionen zu bringen sind. Voraussetzung wäre eine sehr beständige Bautradition seit Ende des Römischen Reiches. Denkbar ist dies für das Schweizer Mittelland durchaus, da im näheren und weiteren Umfeld von Jegenstorf ausreichende Hinweise für eine Siedlungskontinuität über die Spätantike hinaus in das Mittelalter gegeben sind. In diesem Zusammenhang sei beispielsweise an die Kirche in Oberbipp erinnert, die mit ihrem Friedhof in einem römischen Gutshof eingerichtet worden ist.²⁰¹ Eine ähnliche Befundsituation findet sich in Kallnach, Bergweg, wo spätantike Mauerreste einer mansio des mittleren 4. Jahrhunderts frühmittelalterliche Gräber des späten 6. Jahrhunderts beherbergen. Eine Siedlungskontinuität kann zwar nicht belegt, jedoch vermutet werden.²⁰² Ähnliche Schlüsse lassen auch die Untersuchungen nahegelegener Gräberfelder zu. Auf den Friedhöfen von Langenthal, Unterhard und Oberbuchsiten SO wurden die letzten spätrömischen Bestattungen am Ende des 4. Jahrhunderts beziehungsweise im frühen 5. Jahrhundert vorgenommen. Die ersten frühmittelalterlichen Gräber finden sich erst in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts wieder. Obwohl für die Zeit dazwischen keine Gräber belegt sind, bleibt die Möglichkeit bestehen, dass sie unter den undatierten Gräbern zu suchen sind.²⁰³

Die seit vorgeschichtlicher Zeit bestehende Wegverbindung im Mittelland zwischen dem Raum Basel und der Region rund um Avenches hat vermutlich keinen Hiatus nach der Spätantike erlebt.

¹⁹⁶ Fries-Knoblach 2010, 368–369 mit weiterführender Literatur.

¹⁹⁷ Fries-Knoblach 2010, 368–369 (Abb. 5).

¹⁹⁸ Fries-Knoblach 2010, 368, Abb. 5, Abb. 6.

¹⁹⁹ Fries-Knoblach 2010, 368–370; Hep/Marti 2005, 233; Cattenddu 1992, 86; Stork 2001a, 155; Stork 2010, 97; Kind 1989, 291, 302; Gross 1989, 322; Banteli/Höneisen/Zubler 2000, 66, 76–80; Galioto/Maise/Wälchli 2011, 274.

²⁰⁰ Fries-Knoblach 2010, 368–372.

²⁰¹ Gutscher 2006, 161–164.

²⁰² Kissling/Ulrich-Bochsler 2006, 21, 25–28, 85–88.

²⁰³ Hartmann 2008, 95, 145–155; Motschi 2007, 32–33, 100–111; Ramstein 2008, 75, 82–83.

Ein ganz anderer Aspekt betrifft die mögliche gehobene soziale und gesellschaftliche Einordnung von Haustyp I. Aufgrund ihrer Grösse und auffälligen Bauweise werden solche Bauten immer wieder mit der Präsenz einer adligen Oberschicht in Verbindung gebracht und als Teil von Herrensitzen angesprochen. Bekanntestes Beispiel sind die Gehöfte von Lauchheim, Ostalbkreis, Baden-Württemberg (D), die wegen ihrer räumlichen Nähe zu reich ausgestatteten Hofgrablegen als Herrensitze interpretiert werden.²⁰⁴ Sowohl Heiko Steuer als auch Janine Fries-Knoblach stellen allerdings die dabei postulierte Relevanz der Hausgrösse als Charakteristikum für das frühmittelalterliche Siedlungswesen der Oberschicht in Frage. Bedeutungsvoll wäre demnach allenfalls der eigentümliche Grundriss der Gebäude.²⁰⁵

Mögliche Rückschlüsse darauf, welche Funktion die Pfostenbauten von Haustyp I ursprünglich übernommen haben, geben Spuren eingetiefter Herdplatten. In Gebäude K von Gipf-Oberfrick AG, Allmentweg/Kornbergweg fanden sich diese zwischen den Firstsäulen, während sie in Mittelhofen bei Lauchheim, Ostalbkreis, Baden-Württemberg (D) im Mitteltrakt aufgedeckt wurden.²⁰⁶ In Herznach AG, Unterdorf lagen sie in der Firstachse der Innenhalle.²⁰⁷ Die Herdstelle spricht für die Nutzung als Wohnhäuser, in die ein Stall integriert war.

7.1.2

Haustyp II

Die Pfostenhäuser 2 (Struktur 1047) und 3 (Struktur 1048) von der Kirchgasse sind diesem Haustyp zuzuordnen. Wenngleich Pfostenbau 3 nur zur Hälfte erfasst werden konnte, zählt er aufgrund seiner formalen Ähnlichkeit sicher zu diesem Haustyp. Wie bereits in Kap. 3.3.2.1 diskutiert, sind die Pfosten von Pfostenbau 3 praktisch alle gedoppelt, was mit Reparaturmassnahmen erklärt wird. An den Traufseiten von Pfostenbau 2 sind zudem Lücken von rund 7,5 m Breite festzustellen, die bei Pfostenbau 3 womöglich aus Stabilitätsgründen verbaut wurden.

Beide Häuser sind Nordwest-Südost ausgerichtet und haben jeweils eine Breite von rund 11 m. Pfostenbau 2 weist eine Gesamtlänge von 15 m beziehungsweise 17,5 m auf, je nachdem, ob ein südlicher Anbau angenommen wird

oder nicht. Ohne Anbau bedeckt Pfostenbau 2 eine Fläche von 165 m². Auffallend sind zum einen die zwei nach innen versetzten Pfosten im Nordteil der Gebäude.²⁰⁸ Zum anderen bilden die Pfosten²⁰⁹ in der Mitte des Innenraums von Pfostenbau 2 zwei parallele Reihen aus. Sie unterteilen das Gebäude offenbar in eine Nordwest- und eine Südosthälfte. Eine Längsgliederung mit Mittelpfostenreihe ist hingegen nicht nachzuweisen. Als Dachkonstruktion ist demnach sowohl eine Hochrähmkonstruktion mit Sparrendach als auch eine Rafendachkonstruktion mit abgefangenen Firstsäulen denkbar.

Beide Pfostenbauten scheinen über Anbauten verfügt zu haben. Sie sprechen für eine individuelle und nutzungsorientierte Ausgestaltung der Gebäude. Denkbar ist eine Funktion der Anbauten als Kleintierställe oder Speicher. Weitere Hinweise auf die ehemalige Funktion, wie beispielsweise Herdstellen, konnten nicht entdeckt werden. Wahrscheinlich ist wie bei Haustyp I eine kombinierte Nutzung als Wohnstallhaus in Betracht zu ziehen.

Vergleichsbeispiele, die zumindest über eine quer zum Gebäude verlaufende Zweiteilung verfügen, sind aus der Siedlung Burrihügel bei Zeihen AG bekannt.²¹⁰ Der Kernbau des dortigen Pfostenhauses 2 ist 51 m² gross. Parallele Pfostenreihen, die einen Umgang mit unregelmässig angeordneten Pfostenstellungen beschreiben, sind nicht belegt, jedoch eine Erweiterung. Insgesamt beträgt die Fläche des Pfostenbaus somit rund 89 m². Ähnlich konstruiert und dimensioniert, aber nur zur Hälfte ausgegraben ist der dortige Pfostenbau 1. Er weist ebenfalls eine Zweiteilung in eine Nordwest- und eine Südosthälfte auf. Interessanterweise besitzen beide Pfostenbauten Herdstellen, die eine Wohnfunktion anzeigen.²¹¹

Auch der für die früh- und hochmittelalterliche Siedlung von Nordhouse Oberfuerert, Bas-Rhin (F)²¹² definierte Gebäudetyp A

²⁰⁴ Steuer 2010, 11–18 (Abb. 6–8).

²⁰⁵ Fries-Knoblach 2010, 380–382; Steuer 2010, 18–22.

²⁰⁶ Hep/Marti 2005, 231; Stork 2001a, 154.

²⁰⁷ Galio/Maise/Wälchli 2011, 274.

²⁰⁸ Pfostenbau 2 (Struktur 1047): Pos. 717, 721. Pfostenbau 3 (Struktur 1048): Pos. 257, 261, 262, 316.

²⁰⁹ Reihe 1: Pos. 728, 729, 786. Reihe 2: 736, 737, 783/784.

²¹⁰ Galio/Maise/Wälchli 2012, Pfostenbauten 1 und 2 (Abb. 45).

²¹¹ Galio/Maise/Wälchli 2012, 219–220.

²¹² Châtelet 2006, Fig. 4 (Bâtiments B5), fig. 5 (Bâtiments B10).

umfasst Pfostenbauten mit sehr ähnlichem Grundriss wie die Pfostenbauten 2 und 3 in Jegentorf. Die Bauten B₁, 5 und 10 sind zwischen 10 m und 12 m lang und 6 m breit, also maximal 60 m² gross. Charakteristisch für diesen Gebäudetyp ist wie in Jegentorf das Fehlen einer Mittelpfostenreihe und die teilweise belegte Zweiteilung der Häuser. Die Bearbeiterin Madeleine Châtelet **erkennt in diesem einschiffigen Gebäudetyp zu Recht eine weit verbreitete Hausform des frühen Mittelalters.**²¹³

Aus dem süddeutschen Raum ist ebenfalls ein Vergleichsbeispiel für ein zweigeteiltes, einschiffiges Haus bekannt. Es handelt sich um Haus L der frühmittelalterlichen Siedlung Schnaitheim, Kreis Heidenheim, Baden-Württemberg (D).²¹⁴ Der dortige Pfostenbau hat eine Grundfläche von 117 m² und ist in Nordost-Südwest-Richtung orientiert. In seinem Innenraum weist er in jeder Gebäudehälfte eine Herdstelle auf.²¹⁵

7.1.3

Haustyp III

Die Pfostenbauten 4 (Struktur 1054) und 5 (Struktur 1055) sind diesem Haustyp zuzuordnen. Sie lösen sich zeitlich ab.²¹⁶ Der Grundriss der Häuser ist fast quadratisch, bei einer Grundfläche von etwa 125 m². In der südöstlichen Gebäudehälfte weisen die Häuser einen grossen Raum von 7,5 m × 12,5 m auf, der nicht durch Zwischenstände verstellt ist. Dies entspricht etwa der Fläche eines einschiffigen, mittelgrossen Wohnhauses.²¹⁷ Kennzeichnend ist zudem, dass die Pfosten der nordwestlichen und der südöstlichen Aussenwände mit der nach Nordwesten versetzten Mittelpfostenreihe korrespondieren und gemeinsam vier Joche bilden. Zweimal wird dabei ein Pfosten der nordwestlichen Wand übersprungen.

Auffallend ist die dichte Pfostenabfolge in der Nordostwand. Auf der gegenüberliegenden Seite fehlt eine vergleichbar dichte Reihung. Es ist denkbar, dass die stärker befestigten Seiten wetterfest konstruiert waren und vor Wind schützen sollten, während auf den gegenüberliegenden Seiten darauf verzichtet werden konnte und locker gereihte Pfosten als Grundgerüst der Wand ausreichend erschienen. Dies ist insofern plausibel, als die Mittellandbise typischerweise aus Norden oder Nordosten weht.²¹⁸

Aufgrund der nach Norden verschobenen Mittelpfostenreihe sind zwei Varianten für die Dachkonstruktionen denkbar. Bei der ersten handelt es sich um eine Südwest-Nordost orientierte, zweischiffige Firstpfostenkonstruktion mit Rafendach. Die zweite Variante wäre als Nordwest-Südost orientierte, dreischiffige Rähmkonstruktion mit Sparrendach zu rekonstruieren.

Mögliche Vergleichsbeispiele konnten in Ostfrankreich gefunden werden. Sie sind jedoch nur unsicher anzusprechen, da sie entweder nur unvollständig erhalten sind oder aber ihre Pfostenstellungen nicht exakt mit denjenigen von Haustyp III in Jegentorf übereinstimmen. Als erstes Beispiel soll Haus 1 der früh- und hochmittelalterlichen Siedlung Vellechereux, Haute-Saône (F) angeführt werden.²¹⁹ Möglicherweise wurde das Gebäude nicht vollständig erfasst. Zu rekonstruieren ist es entweder als einschiffiger oder aber als zweischiffiger Pfostenbau.²²⁰ Die mögliche Unvollständigkeit des Grundrisses mahnt zur Zurückhaltung bei der Interpretation. Die erhaltenen Pfostenstellungen folgen jedoch beim momentanen Forschungsstand demselben Rhythmus wie bei Haustyp III in Jegentorf. Ein weiteres Beispiel findet sich in der Siedlung Château-Gaillard, Le Recourbe, Ain (F).²²¹ Das dortige Haus 7 besitzt einen quadratischen Grundriss und wird als Gebäude mit einem Hauptteil von 48 m² Fläche und einem Anbau in Form einer einseitigen Galerie von 28 m² Fläche beschrieben. Das Gebäude wird dort derselben Konstruktions-

²¹³ Châtelet 2006, 7–9.

²¹⁴ Leinthal 2003, Haus L (Abb. 47).

²¹⁵ Leinthal 2003, 128–129.

²¹⁶ Wenn Fäulnisbakterien das Erdreich durchsetzen, wird die Versetzung des ganzen Gebäudes nötig, damit es länger bestehen bleibt. Vielleicht war das auch bei den Hallenhäusern 4 und 5 der Fall. Fries-Knoblach 2007, 5.

²¹⁷ Vgl. Donat 1980 74. Donat fasst seine Untersuchungen zu den Hausgrundrissen für das 9. bis 10. Jahrhundert zusammen und folgert daraus, dass durchschnittliche Wohnhäuser und Ställe zwischen 50 und 70 m² gross waren. Beispiele sind die Wohngebäude von Finsterhennen, Uf der Höchi. König 2011, 30, 40, 43–45 und Marti/Windler 2002, 249.

²¹⁸ Januar 2011: <http://meteo.sf.tv/sfmeteo/lexikon/bise.html>.

²¹⁹ Peytremann/Boës/Sophie 1999/2000, Bâtiment 1 (fig. 19).

²²⁰ Peytremann/Boës/Sophie 1999/2000, 317–319, fig. 24.

²²¹ Vicherd et al. 2001, Bâtiment 7 (fig. 16, fig. 22).

gruppe zugeschlagen wie Haus 68, das weiter vorne als Parallele für Haustyp I herangezogen wurde. Ausschlaggebend war dort der galerieartige Anbau des Hauptgebäudes.²²² Doch vor allem die Anordnung der Pfostenstellungen von Gebäude 7 deutet auf grosse Ähnlichkeiten zum Rhythmus der Pfostenanordnung bei Haustyp III in Jegenstorf hin.

Das Vergleichsbeispiel aus Château-Gailard deutet an, dass Haustyp III auch als einschiffiger Bau mit einem Anbau auf der Nordwestseite konstruiert gewesen sein könnte. Da besser einzuschätzende Vergleichsexemplare fehlen, bleibt die Frage der Konstruktionsart letztlich ungeklärt. Angesichts der Grösse der Gebäude ist eine Verwendung als Lagerhalle denkbar.

7.1.4

Nebengebäude

Zu den Nebengebäuden zählen zwei Bauten, der 4 m² grosse Vierpfostenbau Nebengebäude 1 (Struktur 1040) und der 7 m² grosse einschiffige Achtpfostenbau Nebengebäude 2 (Struktur 1069).

Die beiden Strukturen werden alleine aufgrund ihrer geringen Grösse den Nebengebäuden zugeordnet, die im Allgemeinen als Scheunen und Speicher, seltener auch als Ställe gedeutet werden. Im Idealfall lassen sich die Bauten einem Hofplatz mit Wohngebäude und Grubenhäusern zuweisen.²²³ Anzunehmen ist eine vom Erdboden abgehobene Bauweise der Speichergebäude, um ein Verderben des Lagergutes durch Erdfeuchte und Tierfrass zu verhindern.²²⁴ Die beiden Gebäude von Jegenstorf liefern allerdings keine konkreten Hinweise auf ihre einstige Funktion, auch können sie keinem grossen Pfostenbau zugewiesen werden.

Bei den Vierpfostenbauten handelt es sich um einen sehr gängigen Bautyp unter den Nebengebäuden. Beispiele aus Deutschland und der Schweiz finden sich unter anderem in Lonsee-Urspring, Alb-Donau-Kreis (D),²²⁵ in Haina-Sülzdorf, Thüringen (D)²²⁶ und in Develier JU, la Pran. Sie werden dort unter dem Typ der kleinen Annexbauten zusammengefasst.²²⁷ Die Sülzdorfer Speicherbauten sind zwischen 2 m² und 5,5 m² gross und sind auch dort keinem Wohnbau zuzuweisen.²²⁸ In Urspring sind die nicht näher zu datierenden

Gebäude rund 10 m² gross.²²⁹ Für die Île-de-France hat François Gentili alle Speicherbauten eingehend bearbeitet. Dort waren demnach die Vierpfostenbauten hauptsächlich während der Merowinger- und Karolingerzeit verbreitet. Ihre durchschnittliche Grösse beträgt wie bei Nebengebäude 1069 von Jegenstorf 7 m².²³⁰ Insbesondere die Nebengebäude mittlerer Grösse von Develier JU, la Pran, die als Speicherbauten und Ställe angesprochen werden, sind in Bezug auf Grösse und Konstruktionstyp Nebengebäude 2 zur Seite zu stellen.²³¹

7.2

Grubenhäuser

Insgesamt neun Grubenhäuser sind auf dem Siedlungsareal an der Kirchgasse aufgedeckt worden, wovon sieben zu den Firstpfostenbauten mit mehr oder weniger strenger Südwest-Nordost-Ausrichtung zu zählen sind. Ihre Grundfläche liegt jeweils zwischen 4 m² und 10,6 m² (Abb. 64). Wegen Erosionsvorgängen ist die erhaltene Tiefe mit 0,25 m bis 0,5 m vergleichsweise gering. Lediglich Grubenhaus 1016 fällt mit einer Tiefe von 0,8 m aus dem Rahmen. Die Bauten weisen eine quadratische Grundform mit stark verrundeten Ecken und Grubenkanten auf. Alleine Grubenhaus 1001 besitzt einen ovalen Grundriss.

Ausser diesen Firstpfostenbauten ist an der Kirchgasse mit Struktur 1016 nur ein Grubenhaus zu finden, das als möglicher Sechspfostenbau zu identifizieren ist. Das 13 m² grosse Gebäude ist Siedlungsperiode 4 zuzuordnen, während die Firstpfostenbauten während der gesamten Siedlungszeit nachzuweisen sind.

²²² Vicherd et al. 2001, 205.

²²³ Donat 1980, 121. Vergleiche auch Federici-Schenardi/Fellner 2004a und König 2011. In den Siedlungen Develier JU, La Pran und Finsterhennen BE, Uf der Höchi, ist dieses Hofplatzmodell exemplarisch umgesetzt.

²²⁴ Banteli/Höneisen/Zubler 2000, 66; Federici-Schenardi/Fellner 2004b, 216.

²²⁵ Maier 1994, Abb. 17a (Haus 8), Abb. 22 (Haus 13).

²²⁶ Teichner 2004, Abb. 29 (Speicher 1), Abb. 31 (Speicher 3), Abb. 33–43 (Speicher 5–15), Abb. 45–47 (Speicher 17–19).

²²⁷ Federici-Schenardi/Fellner 2004b, 215–216.

²²⁸ Teichner 2004, 107–114, 35–38.

²²⁹ Maier 1994, 28–29.

²³⁰ Gentili/Lefèvre 2009, 107–110.

²³¹ Federici-Schenardi/Fellner 2004b, 213–215.

Das 11 m² grosse Grubenhaus 1013 repräsentiert als Vierpfostenbau einen weiteren Konstruktionsstyp. Dieser ist frühestens in Siedlungsperiode 3, sicher ab Siedlungsperiode 4 fassbar. Da die Vier- und Sechspfostenbauweise nur je einmal vertreten ist, erscheint eine Aussage über ihre zeitliche Zuordnung zu gewagt. Da die Firstpfostenbauten während der ganzen Besiedlungszeit nachzuweisen sind, liegt es nahe, sämtliche Grubenhäuser als zeitlich unabhängige, jedoch funktional gebundene Gebäudetypen zu identifizieren. Darauf deutet auch der überregionale Vergleich solcher Bauten hin.

So sind im östlichen Mittelland alle Grubenhaustypen für das gesamte Frühmittelalter belegt. Lediglich in der Siedlung von Berslingen SH ist eine zeitliche Tendenz für die Laufzeit einzelner Bautypen der Grubenhäuser zu ermitteln.²³² Für das Gebiet der heutigen Nordwestschweiz ist wiederum zu vermuten, dass Sechspfostenbauten während der Merowingerzeit üblich sind und im Laufe der Karolingerzeit durch Vierpfostenbauten abgelöst werden. Firstbalkenbauten mit zwei tragenden Pfosten begegnet man dort erst im hohen Mittelalter.²³³ In der Siedlung Belfaux FR, Pré St-Maurice werden ein Firstbalken- und ein Sechspfostenbau dem 10. Jahrhundert zugeordnet, ohne jeweils die Grundlagen für diese rein typologische Datierung zu erläutern.²³⁴ Auch in der regional benachbarten elsässischen Siedlung von Nordhouse (F), Oberfuert sind Grubenhäuser unterschiedlicher Konstruktionsweise während der gesamten Zeit zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert belegt.²³⁵

Die Grubenhäuser und Werkgruben sind in Jegenstorf zu drei Gruppen mit je drei Ge-

bäuden angeordnet. Es ist verlockend, diese drei Grubenhauskomplexe jeweils einem benachbarten Pfostenbau zuzuordnen und nach dem Vorbild der Hofplätze als Wirtschaftseinheit anzusprechen. Die Überprüfung zeigt jedoch, dass nur die Grubenhäuser 1002 bis 1004 mit Pfostenbau 3 in Verbindung zu bringen sind. Die Zugehörigkeit der übrigen Grubenhauskomplexe zu einem Pfostenbau ist weder für den Komplex 1014 bis 1016 noch für die Baugruppe 1005 bis 1007 zwingend. Die These zweier Hofplätze bleibt in diesen beiden Fällen mangels eindeutiger Belege unbewiesen. Indes deutet die Überlagerung der Baustrukturen auf eine rasche Abfolge der Grubenhäuser hin. Möglicherweise sind sie als ortsgebundene Werkplätze zu identifizieren, die über einen längeren Zeitraum hinweg Bestand hatten.

Über die Funktion der Jegenstorfer Grubenhäuser kann wenig ausgesagt werden. Weder die zahlreichen Pfostengruben auf der Sohle der Strukturen noch die aus den Einfüllungen geborgenen Funde lassen Rückschlüsse auf die konstruktiven Einbauten und die Funktion der Häuser zu. Selbst die möglichen Hinweise auf Webstühle, wie die Pfostengruben in Grubenhaus 1013, die als Spuren eines Standwebstuhles angesehen werden könnten, oder die Mulde in Grubenhaus 1001, die als Überrest eines Trittweststuhles zu interpretieren wäre, sind letztlich zu unsicher, um zwingend auf eine Webtätigkeit in den Hütten zu schliessen.

Grubenhaus 1013 konnte über einen Zugang an der nördlichen Traufseite betreten werden. Er zeichnet sich als rechteckige Ausbuchtung im Befund ab. Ein paralleler Befund ist in Grubenhaus G der Siedlung von Gipf-Oberfrick AG, Allmentweg/Kornbergweg zu finden, der über die Funde der Verfüllung in das 7. bis 8. Jahrhundert datiert werden kann.²³⁶ Die Arbeiter erstaunt die Lage des Eingangs auf der Traufseite. Viel eher hätten sie diesen auf der geschützten Giebelseite erwartet.²³⁷

Abb. 64: Rekonstruktion eines Grubenhauses mit zwei Firstpfosten aus Oberschongau LU.



232 Banteli/Höneisen/Zubler 2000, 59–61; Hep/Marti 2005, 226.

233 Hep/Marti 2005, 226.

234 Bourgarel 1991, 15–17.

235 Châtelet 2006, 14–16.

236 Hep/Marti 2005, Grubenhaus G (Abb. 21).

237 Hep/Marti 2005, 227–228. Zur Rekonstruktion eines solchen Sechspfostenbaus siehe Fehring 2000, 137.

7.3

Gruben

Insgesamt konnten 21 Gruben beobachtet werden, die über das gesamte untersuchte Siedlungsareal an der Kirchgasse verteilt sind. Ihre Verfüllung und die nur in geringen Mengen daraus geborgenen Funde erlauben in kaum einem Fall sichere Rückschlüsse auf ihre einstige Funktion, so dass der neutrale Begriff der Grube von der Grabung beibehalten werden muss. Tierknochen, Hüttenlehm, Schlacken und Gerölle deuten immerhin auf eine mögliche sekundäre Verwendung als Abfallgruben hin. Drei Gruben können als Sonderfälle gelten, die näher als Werkgruben 1007 und 1017 und Steingrube 1044 zu charakterisieren sind. Bei den beiden Werkgruben führt der Nachweis je einer Feuerstelle auf der Grubensohle zu dieser Differenzierung. Die Steingrube hebt sich indes durch die Zusammensetzung ihrer Auffüllung von den anderen Grubenbefunden ab. Nur Werkgrube 1017 soll im Folgenden eingehender vorgestellt werden.

7.4

Werkgrube

Bereits auf der Grabung wurde die Frage aufgeworfen, ob es sich bei Werkgrube 1017 um eine Darrgrube gehandelt haben könnte (Abb. 65). Ein Vergleich des Befundes mit Darren der rheinischen Wüstung Hambach 500 zeigt, dass tatsächlich gewisse Ähnlichkeiten bestehen. Die Hambacher Anlagen sind in den Boden eingegraben und zeichnen sich durch einen sanduhrförmigen Grundriss aus. Die Arbeitsgrube ist dort durch einen schmalen Schürkanal mit dem grubenförmigen Darrraum verbunden. Sowohl die Sohlflächen als auch die Grubenwände des Darrraumes und des Schürkanals sind verziegelt und mit Holzkohle angereichert. Die Hambacher Darren werden in den Zeitraum zwischen der Karolingerzeit und dem Hochmittelalter datiert. Über dem Feuerungsraum war vermutlich ein Gitter eingebaut, auf dem das Darrgut ausgelegt werden konnte.²³⁸ Hinsichtlich einer starken Holzkohlekonzentration und intensiven Verziegelung stimmt Werkgrube 1017 in Jegenstorf mit den Hambacher Befunden überein, doch fehlt jegliche Unterteilung in einen möglichen Darr- und einen



vorgelagerten Arbeitsraum. Letztlich ist eine vergleichbare Nutzung der Jegenstorfer Grube denkbar, wenngleich bei einer deutlich schlichteren Konstruktion der Darre.

Die untersuchten Roggenkörner aus der Grube helfen bei der Ansprache der Struktur nur bedingt weiter, ergab die Analyse doch, dass die Körner zum Zeitpunkt des Brandes bereits entspelzt waren.²³⁹ Roggen ist ein Nacktgetreide, dessen Körner ohne vorheriges Darren durch einfaches Dreschen von den Spelzen befreit werden. Der vorbereitende Arbeitsschritt des Darrens ist nur bei sogenanntem Spelzgetreide wie Hafer, Gerste und Hirse nötig.²⁴⁰ Aus der Siedlung von Rheinau ZH, Heerenwis liegt aus dem handwerklich genutzten Grubenhaus 144 ein vergleichbarer Getreidevorrat der Zeit um 1150 vor. Er wird dort als Entlohnung eines Handwerkes angesehen, der bereits entspelzt und gereinigt in die Siedlung gelangte.²⁴¹ Die auf dem Grubenboden festgestellten Staketenlöcher könnten wiederum von einer mit Astruten armierten und im Boden

Abb. 65: Jegenstorf, Kirchgasse. Hochmittelalterliche Werkgrube 1017 der Siedlungsperiode 5, nach Entnahme der Verfüllung. Blick nach Südosten.

²³⁸ Heege 1997, 53–55; Röber 2002, 17–18.

²³⁹ Kühn 2000, 171–172.

²⁴⁰ Kühn 1996, 31.

²⁴¹ Graf/Roth 2008, 24–27; Kühn 2008, 66–68, 74.

verankerten Lehmkuppel stammen. Hüttenlehmreste scheinen diese Interpretation zu stützen. Sowohl Darren als auch Backöfen besaßen eine solche Wölbung. Letztere waren nicht zwingend über einem steinernen Sockel errichtet, sondern konnten auch als einfache, in den Boden eingetiefte Backöfen betrieben werden.²⁴² Eine Verwendung von Werkgrube 1017 als Backofen ist entsprechend auch denkbar.

Eine Funktion als Speichergrube scheidet wohl wegen der zu geringen Menge des geborgenen Roggenvorrats aus.

Eine Interpretation der Grube als Esse einer Schmiede ist aufgrund der gut sichtbaren Brandfläche, der starken Verziegelung und den Schlacken in den Verfüllungen der Stakenlöcher ebenfalls in Betracht zu ziehen.

7.5

Grabenwerk

Wie in den Kap. 3.3.2.1, 3.3.3.1 und 3.3.5.1 ausgeführt, weist die Struktur 1027 drei Benutzungsphasen auf: Der Aushub des Grabens erfolgte frühestens in Siedlungsperiode 2, die Verfüllung fällt in die Zeit zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert. Seine Masse sind eher bescheiden. Auffällig sind hingegen Steinpackungen im nördlichsten Abschnitt des Grabens, wo er leicht ausbiegt. Womöglich handelt es sich hierbei um die Reste einer Toranlage mit Trockenmauerwerk.

Grabenanlagen als Grenzmarkierungen und Einhegungen sind seit der Prähistorie bekannt, beispielsweise in Form bandkeramischer Erdwerke und latènezeitlicher Viereck-

schanzen.²⁴³ Auch noch in der Neuzeit sind entsprechende Umfassungsgräben als sogenannte Einschläge zu finden. Sie dienten dazu, Rechtsansprüche auf bebaute oder unbebaute Flächen im Gelände zu markieren oder das Vieh von dort fernzuhalten.²⁴⁴ Eine ähnliche Funktion kommt bereits dem mittelalterlichen *Hof-* und *Dorfetter* zu, der seit dem frühen Mittelalter auch im archäologischen Befund zu fassen ist. Der Begriff «Etter» meint eine Hecke oder einen Zaun, der in einen kleinen Graben eingelassen ist und zur Abgrenzung eines Siedlungsbereiches diente. Seit dem frühen Mittelalter sind Hofetter zum Schutz von Weidetieren eingesetzt worden, dienten aber auch wie unsere heutigen Zäune als Abgrenzung zum Nachbarn beziehungsweise zur Festlegung eines Hausfriedensbereichs (Abb. 66). Dorfetter, die in Form von Gräben und Zäunen den Rechtsbereich eines gesamten Dorfes markieren, werden in den Schriftquellen erst ab dem hohen Mittelalter fassbar und sind beispielsweise für die deutsche Ostsiedlung im 13. und 14. Jahrhundert besonders charakteristisch. Eine fortifikatorische Bedeutung wird Ettern in der Regel nicht beigemessen, die Interpretation als Markierung einer Rechtsgrenze steht im Vordergrund.²⁴⁵

Möglicherweise waren in die beiden nachgewiesenen Gräbchen des Grabenwerks Staketten eines Zaunes eingelassen. Auch mit einer grabenbegleitenden Hecke ist zu rechnen. Der abknickende Grabenabschnitt deutet darauf hin, dass die Anlage einst ein Gelände klar umgrenzte. Da die meisten Pfostenbauten «außerhalb» des Grabenwerks liegen, dürfte es sich am ehesten um die Umfriedung eines einzelnen Hofes handeln. Eine Funktion als Dorfetter ist eher unwahrscheinlich. Der zugehörige Pfos-

Abb. 66: Der Hofetter um den Herrenhof der Siedlung Holzheim bei Fritzlar, Hessen (D). Ähnlich wie dieser Graben könnte auch das Grabenwerk 1027 in Jegenstorf, Kirchgasse ausgesehen haben.



242 Röber 2002, 13–17.

243 Schreg 2006, 300.

244 Müller 1986, 139.

245 Schmaedecke 1995, 106–107; Schreg 2006, 299; Schulze 2000, 57. Vergleiche dazu auch das Grabengeviert mit Tor der Siedlung Rheinau ZH, Heerenwis (Roth 2008, 27–30, 102). In Lauchheim und Holzheim bei Fritzlar finden sich Grabenanlagen als Umgrenzung von Herrenhöfen (Wand 1991, 198–201; Stork 2001b, 52–54). Gräbchen 179 an der Jegenstorfer Zuzwilstrasse wird wiederum als Dorfetter angesprochen (Ramstein/Leibundgut/Heege 2010, 99).

tenbau der umschlossenen Hofanlage wurde nicht erfasst oder hat sich wegen der Erosion nicht erhalten. Eine Zugehörigkeit von Pfostenbau 1 zu diesem Hof kann zumindest für die erste Phase des Grabens ausgeschlossen werden, da der Graben dieses ältere Gebäude überlagert. Letztlich ist der Grabungsausschnitt zu klein, um abschliessende Aussagen zu der umschlossenen Hofanlage zu treffen.

7.6

Weg

Wie in Kap. 3.3.4.1 dargelegt, weist der Weg 1019 mindestens zwei Benutzungsphasen auf, wobei einmal die Wegführung geändert wurde. Mehrere Ausbesserungen zeugen von einer regen Nutzung der Wegverbindung. Gemäss Stratigraphie wurde der Weg bereits vor Einsetzen der hochmittelalterlichen Nutzungsphase der Siedlung angelegt, jedoch sicher erst nachdem die beiden spätkarolingischen Hallenhäuser 1054 und 1055 aufgegeben worden waren. Bezogen auf die lange Besiedlungsdauer des Areals an der Kirchgasse, existierte der Weg nur verhältnismässig kurze Zeit während des 10. und 11. Jahrhunderts.

Archäologische Vergleichsbeispiele für früh- und hochmittelalterliche Wegverbindungen in der Schweiz finden sich im Mühlihof²⁴⁶ und im St. Urbanhof²⁴⁷, beides Fundstellen in Sursee LU. Die Kiespflasterung der früh- und hochmittelalterlichen Siedlung Mühlihof ist über 30 m hinweg auf einer Breite von 6 m bis 7 m zu verfolgen.²⁴⁸ Der vom St. Urbanhof bekannte Strassenabschnitt ist mit 5 m etwas schmaler und besitzt ebenfalls ein mit Kies befestigtes Trasse.²⁴⁹ Hinsichtlich der Breitenmasse lassen sich die beiden Vergleichsbeispiele gut mit dem 3 m bis 4 m breiten Weg von der Jegenstorfer Kirchgasse vergleichen. Alle drei Strassen weisen Reparaturarbeiten und undeutlich sichtbare Karrengeleise auf, die je-

weils eine intensive Nutzung über einen längeren Zeitraum hinweg belegen. Entlang der Strasse in Mühlihof sind Staketenlöcher nachgewiesen, die von einem Flechtwerk stammen könnten, das ein Abrutschen des Strassenkoffers verhindern sollte.²⁵⁰ Möglicherweise sind in Jegenstorf die auf einer Seite entlang der Wegtrasse festgestellten Pfostengruben ähnlich zu erklären.

Zum Schluss seien noch einige Überlegungen zum Verlauf des Weges in Jegenstorf angestellt. Im Süden steuert der Weg offenbar auf den Dorfbach zu. Entsprechend ist dort mit einem Übergang – sei es nun eine Furt oder eine Brücke – zu rechnen. Die Nähe der Siedlung zum Bach mag wiederum erklären, warum keine Hinweise auf einen Brunnen oder eine Wasserschöpfstelle auf dem Grabungsareal gefunden wurden.

In westlicher Richtung biegt der Weg zur heutigen Kirche ab. Da wir nicht wissen, ob in der späten Karolingerzeit bereits ein Gotteshaus an selbiger Stelle bestanden hat, kann derzeit kein sicherer Zusammenhang von Wegführung und Kirche konstruiert werden.

Vielmehr ist sicher davon auszugehen, dass der Weg als innerörtliche Erschliessungsstrasse fungierte, was insbesondere mit dem Verlauf des Weges Richtung Westen übereinstimmt. Der nördliche Abzweig der Trasse führte vermutlich aus der Siedlung hinaus, vorausgesetzt mit dem Grabungsareal wurde – wie bislang angenommen – der nördliche Randbereich der Siedlung erfasst. Eindeutige Belege dieser Ausengrenze stehen allerdings zurzeit noch aus.

²⁴⁶ Cornelissen/Fetz 2006, Abb. 61 a, b; Ohnsorg/Hermann 2005.

²⁴⁷ Küng 2006.

²⁴⁸ Cornelissen/Fetz 2006, 215–216; Ohnsorg/Hermann 2005, 214–215.

²⁴⁹ Küng 2006, 220–222.

²⁵⁰ Cornelissen/Fetz 2006, 216.

Alltag und Umwelt

8

8.1

Archäozoologie

Von den insgesamt 680 Tierknochenfunden der Grabung Jegenstorf, Kirchgasse waren 252 bis auf Tierart und Skelettteil bestimmbar. Zwei Drittel der bestimmaren Tierknochen stammen aus den Einfüllungen hoch- und spätmittelalterlicher Strukturen.²⁵¹ Nur rund 10 % der 680 Knochenfragmente wurden aus frühmittelalterlichen Strukturen geborgen, darunter vier Pfostenbauten und eine Grube.²⁵² Die restlichen Knochen (etwa 25 % der gesamten Knochenmenge) lagen in der Einfüllung undatierter Strukturen und Pfostengruben²⁵³ sowie in neuzeitlichen Entsorgungsgruben und modernen Störungen.²⁵⁴ Aufgrund der geringen Fundzahlen, der relativ ungenauen Datierung und der schlechten Erhaltung lässt das Tierknochenmaterial aus Jegenstorf hinsichtlich Ernährung, Wirtschaftsweise und Umwelt in einer mittelalterlichen ländlichen Siedlung leider nur recht allgemeine Aussagen zu.

Das nachgewiesene Artenspektrum mit Rind, Pferd, Schwein, Schaf/Ziege und Hund (in absteigender Häufigkeit), das Skelettteil-

spektrum und die Altersverteilung der wichtigsten Haustiere entsprechen dem Bild, das bereits von ländlichen Siedlungen des frühen und hohen Mittelalters in der Schweiz bekannt ist (Abb. 67). Dieses ist grob gekennzeichnet von einem Überwiegen von Knochen meist alter Rinder, hohen Pferdeknochenanteilen und dem Fehlen von Wildtieren. Gründe dafür sind unter anderem, dass Rinder in erster Linie als Arbeitstiere und nicht zur Fleischproduktion gehalten wurden, Pferde typischerweise als Zugtiere in der Landwirtschaft eingesetzt wurden und die Jagd allgemein nur Grundbesitzern (Adligen), nicht aber Bauern gestattet war.²⁵⁵

Die wichtige Frage, ob die Tierknochenfunde Hinweise auf soziale Unterschiede in Jegenstorf, namentlich auf einen postulierten Herrenhof als Vorläufer des heute noch sichtbaren Schlosses liefern können, kann von Seiten der Archäozoologie klar verneint werden.

8.2

Archäobotanik

Die aussagekräftigsten Resultate der archäobotanischen Untersuchungen liegen zu Werkgrube 1017 vor. In der Grubenverfüllung wurde

Abb. 67: Schlachtung einer Ziege. Schlachtszene aus dem Werk «De rerum naturis» von Hrabanus Maurus, aus dem Jahre 1023, Montecassino.



251 Werkgruben 1007 (Pos. 169, 248) und 1017 (195), Planien 1018 (Pos. 87, 153) und 1037 (Pos. 33), Weg 1019 (Pos. 32, 62, 350/504), Grabenwerk 1027 (Pos. 86, 146), Gruben 1009, 1029 (Pos. 843) und 1031 (Pos. 867), neuzeitliche Entsorgungsgrube 1051 (Pos. 561), Pfostengruben und Gruben 521, 523, 539, 575 und 628, die zu Weg 1019 zählen; Pfostengruben und Gruben 181, 198, 199, 200, 201, 203, 221, 223 und 229 wurden zu Planie 1037 gezählt, Pfostengrube 511 und Grube 338 hingegen zu Planie 1018.

252 Grubenkomplex 1022 (Pos. 432), Grube 1042 (Pos. 152), Pfostenbauten 1036 (Pos. 98, 114, 894, 896, 898), 1054 (Pos. 374), 1055 (Pos. 645) und 1056 (Pos. 434).

253 Strukturen 1001 (Pos. 431), 1009 (Pos. 432), 1035 (Pos. 826), 1041 (Pos. 827/873), 1049 (Pos. 542, 543, 545, 546, 548), Pfostengrube Pos. 828, Grube Pos. 539.

254 Neuzeitliche Entsorgungsgrube 1051 (Pos. 561, 763/764), moderne Störung 1038 (Pos. 839).

255 Eine ausführliche Auflistung der Haus- und Wildtierarten ländlicher Siedlungen und ihr Verhältnis zueinander findet sich bei Rehazek 2010, 59–130.

eine grössere Menge verkohlter Kultur- und Wildpflanzenreste nachgewiesen, in der Mehrzahl Reste von Kulturpflanzen (mehr als 60 % der bestimmaren Pflanzenreste). Fast ausschliesslich handelt es sich um Getreidekörner von Roggen und in sehr viel geringerer Zahl von Emmer und Nacktweizen. Dreschreste sind nur wenige belegt. Gefunden wurden zwei Rachisfragmente von Roggen und zwei Ärchengabeln von unbestimmtem Weizen. Die in der Werkgrube nachgewiesenen Wildpflanzen repräsentierten vorwiegend die Ackerbegleitflora. Hingegen waren die Pflanzenrückstände in den übrigen untersuchten Strukturen²⁵⁶ so schwach belegt, dass sie keine Interpretation erlaubten und eine sekundäre Verlagerung angenommen werden muss.

Zu den üblichen Getreidearten, die seit dem frühen Mittelalter angebaut wurden, zählen Hafer, Emmer, Dinkel, Gerste, Roggen und Nacktweizen (Abb. 68). Als wichtige Grundnahrungsmittel wurden sie zu Getreidebreien und Brot verarbeitet. Noch zur Römerzeit waren Roggen und Hafer nur selten angepflanzt worden. Diese Getreidesorten setzten sich erst im Laufe des Frühmittelalters durch. Der zuvor stark vertretene Anbau von Emmer war spätestens ab dem Hochmittelalter rückläufig. Möglicherweise ist dies eine Folge des spätantiken Klimasturzes, der in der Folge den Anbau robuster Getreidesorten wie Dinkel und Einkorn anstelle von Emmer erforderte.²⁵⁷ Die neue Vielfalt der im hohen Mittelalter angebauten Sommer- und Wintergetreidearten²⁵⁸ verringerte das Risiko einer Hungersnot bei Schädlingsbefall oder wetterbedingten Missernten.²⁵⁹ Zwischen den locker stehenden Halmen des Getreides wuchsen Ackerunkräuter, deren Samen mit der Ernte des Getreides in die Siedlung gelangten. Während der Reinigung des Getreides wurden sie grösstenteils entfernt.²⁶⁰ Beispiele sind die Roggentrespe, die Flockenblume oder der Lolch, die auch in den Proben von der Kirchgasse zu finden sind.²⁶¹

Die in den Proben der Strukturen an der Kirchgasse nachgewiesenen Kultur- und Wildpflanzenreste decken sich gut mit dem von vergleichbaren Siedlungen bekannten mittelalterlichen Artenspektrum. Sie zeigen auch, dass verschiedene Getreidesorten angebaut, gelagert und konsumiert wurden. Allerdings reicht die vorliegende Getreidemenge bei Weitem nicht



Abb. 68: Ernteszene aus dem Werk «De rerum naturis» von Hrabanus Maurus, aus dem Jahr 1023, Montecassino.

aus, um Aussagen zu den landwirtschaftlichen Anbaustrategien auf den Jegenstorfer Äckern zu treffen. Es ist daher auch nicht zu entscheiden, ob das Getreide aus Werkgrube 1017 vor Ort abgebaut, gereinigt und gelagert wurde oder aber als Import in die Siedlung gelangte. Überdies fehlt jeglicher Nachweis von Hülsenfrüchten, Ölpflanzen, Gemüse- und Obstsorten oder Gewürzen, die weitere Hinweise zu den Ernährungsgewohnheiten der Siedler liefern könnten. Die botanischen Proben sind demnach sicher nicht als repräsentativ für das mittelalterliche Siedlungswesen anzusehen.

8.3

Metallurgie

Insgesamt wurden 2260 g Schmiedeabfälle in Kalotten-, Tropfen- und Klumpenform sowie in Form diverser Eisenfragmente erfasst. Die für das mittelalterliche Schmiedehandwerk charakteristischen kalottenförmigen Schlacken bilden mit 70 % die umfangreichste Gruppe. Anzeichen für Verhüttung von Eisenerz oder für die Verarbeitung anderer Metalle fehlen im Fundmaterial. Auch Hammerschlag

256 Pfostenbau 1056 (Struktur 449), Grubenkomplex 1014–1016 (Pos. 430), Grube 1021 (Pos. 265).

257 Brombacher/Kühn 2005, 229–231.

258 Gerste und Emmer sind Sommergetreide, Roggen und Nacktweizen Wintergetreide (Kühn 1996, 31–32).

259 Kühn 2000, 170.

260 Kühn 2000, 171–172.

261 Kühn 2000, 171.

Abb. 69: Darstellung einer karolingerzeitlichen Schmiede im Utrechter Psalter, 9. Jahrhundert.



ist nicht belegt.²⁶² Folgende Fragen lagen der Auswertung der Schlacken zugrunde: Sind unterschiedliche Arbeitsprozesse nachzuweisen und zeichnet sich eine auffällige Verteilung der Schlacken im Gelände ab?

Obwohl insgesamt nur wenig Schlackenmaterial vorliegt, sind zwei Zonen, eine zentrale und eine nördliche Zone, mit erhöhter Konzentration einer der Materialgruppen festzustellen (Abb. 83). Die Schlacken unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer äusseren Form, Oberflächenstruktur, Porosität und Dichte, sondern auch durch ihre unterschiedliche chemische Zusammensetzung. Details können bei der Bewertung der unterschiedlichen Schlackentypen von entscheidender Bedeutung sein.²⁶³ Zunächst sollen die wichtigsten Materialgruppen vorgestellt werden, die Vincent Serneels bei seiner Analyse der Jegensstorfer Schlacken herausarbeiten konnte.²⁶⁴

Als Erstes zu nennen sind sandig-lehmige Schlacken (SAS).²⁶⁵ Sie zeichnen sich durch eine glasartige Struktur und ihre helle Farbe aus. Sie sind sehr porös und weisen eine niedere Dichte auf. Ihr Eisengehalt ist sehr gering (rund 15 %), weshalb die Schlacken nicht magnetisch sind. Sie entstehen im Allgemeinen bei Reparaturvorgängen, wie Schweissarbeiten, durch die Vermischung des Eisens mit Sand, Erde und Kieselsteinen in der Esse.²⁶⁶

Die zweite Gruppe bilden die eisensilikathaltigen Schlacken (SGD).²⁶⁷ Sie unterscheiden sich von den sandig-lehmigen Schlacken durch eine höhere Dichte und ihre schwache Porosität. Die Farbe der Schlacken wechselt

von Grau bis Grün zu Rot. Oft zeichnen sich auf der Oberfläche Holzkohleabdrücke ab. Da ihr Eisengehalt höher ist als bei den sandig-lehmigen Schlacken (45 bis 55 %), reagieren sie magnetisch. Die eisensilikathaltigen Schlacken entstehen bei der Oxidation der eisenhaltigen Oberfläche der Schlacken mit silikatreichen Materialien in der Esse, beispielsweise beim Schmieden kleiner Geräte.²⁶⁸

Die dritte Materialgruppe bilden stark eisenhaltige Schlacken (SFR),²⁶⁹ die einen hohen Eisenanteil von über 50 % aufweisen und daher stark magnetisch wirken. Sie sind rot-braun gefärbt und besitzen eine hohe Dichte. Sie entstehen bei der Verarbeitung von Roheisen, beim Aufbereiten von Altmittel oder auch dann, wenn ein Schmied sein Handwerk schlecht beherrscht.²⁷⁰

Vincent Serneels sieht keine zufällige Verteilung der Schlacken auf die beiden Zonen, sondern vermutet vielmehr zwei unterschiedliche Schmiedeplätze, die unabhängig voneinander existierten. Die Ofenwandfragmente, die in beiden Zonen gefunden wurden – in der zentralen Zone sogar ein Stück mit Winddüse – weisen darauf hin, dass mindestens ein Schmelzofen vorhanden war. Leider sind im Befund selbst dafür keine konkreten Hinweise mehr zu finden. Einzig die Feuerstellen in den Werkgruben 1007 und 1017 könnten, wie weiter oben bereits ausführlich dargelegt, als Schmiedeplätze interpretiert werden. Die Hinweise im archäologischen Befund sind insgesamt jedoch zu vage, um ein gesichertes Bild der Schmiedewerkstatt und der zugehörigen Esse zeichnen zu können. Einzig eine Abbildung im Utrech-

²⁶² Eine Ausnahme bildet eine bronzene FlieSSschlacke (Fnr. 102809) aus Weg 1019 mit einer für das Mittelalter sehr ungewöhnlichen Zusammensetzung. Es handelt sich wohl um ein verlagertes Fundstück einer jüngeren Begehung.

²⁶³ Perret 2009, 83.

²⁶⁴ Weiterführende Informationen zur Schlackenauswertung siehe in der Publikation zur mittelalterlichen Siedlung Finsterhennen BE, Uf der Höchi (Serneels 2011, 124–126).

²⁶⁵ Scorie argilo-sableuse.

²⁶⁶ Perret 2009, 83–84, 89; Serneels 2011, 125–126.

²⁶⁷ Scorie grise dense.

²⁶⁸ Perret 2009, 84, 90; Serneels 2011, 126.

²⁶⁹ Scorie ferreuse rouillée.

²⁷⁰ Perret 2009, 84, 90; Serneels 2011, 126.

ter Psalter gibt uns eine konkrete Vorstellung zu einer Schmiede der Karolingerzeit (Abb. 69). Nebst den bodenebenen Essen scheinen demnach schlichte, tischförmige Konstruktionen der Esse charakteristisch gewesen zu sein, die mit einem aus Geflecht und Lehm gefertigten Essestein als Rückwand ausgestattet waren. Darin eingelassen war eine Winddüse, in die ein Blasebalg zum Anfachen der Glut eingesetzt werden konnte. Während der Schmied, dargestellt im Vordergrund mit dem Schmiedehammer, das Werkstück mit der Zange in die Glut hält, steht der Gehilfe hinter dem Essestein und befeuert wohl mit einem Blasebalg die Glut. Schlacke rinnt von der Esse in eine schemenhaft angedeutete Mulde.²⁷¹

Im Rahmen einer experimentellen Untersuchung konnte Michael Schmaedecke darlegen, wie schlecht sich Schmiedewerkstätten in der Regel im archäologischen Befund erhalten, vor allem dann, wenn nach Aufgabe der Schmiede die aufgehenden Strukturen abgebaut und die Abfälle eingesammelt werden: Die von ihm experimentell angelegte Feuergrube war nach dem Abbau im Befund nur noch anhand des verziegelten Lehms zu erkennen, während sich der Schmiedeplatz selbst lediglich noch als brandgeröteter Schatten abzeichnete.²⁷² Entsprechend ist auch in der Siedlung an der Kirchgasse durchaus mit einer Schmiedewerkstatt zu rechnen

Die Datierung der Schlacken der zentralen Zone gelingt über die aus der Brandschicht der Werkgrube 1017 vorliegenden C14-Daten. Sie weisen den Brand in den Zeitraum zwischen dem 9. und dem 12. Jahrhundert und liefern damit einen terminus post quem für die Datierung der Schlacken aus den Staketenlöchern.²⁷³ Ein Kalottenfragment stammt aus der darüber gelegenen hoch- bis spätmittelalterlichen Planie 1018 (Pos. 153), andere aus dem darunterliegenden Weg 1019 (Pos. 32) aus spätkarolingi-

scher Zeit. Sollte keine sekundäre Verlagerung vorliegen, ist demnach für die Schmiedetätigkeit in der zentralen Zone mit einer Datierung in das hohe Mittelalter zu rechnen.

Wegen der überwiegend sandig-lehmigen Schmiedeabfälle könnten dort vor allem Schweiss- und Reparaturarbeiten ausgeführt und kleinere Eisenprodukte gefertigt worden sein. Vielleicht stammen die Schmiedeabfälle jedoch aus unterschiedlichen Arbeitsprozessen.

In der nördlichen Zone liefern die dortigen eisensilikatreichen Schlacken Hinweise dafür, dass vor Ort Schmiedearbeiten durchgeführt wurden, die mit einem hohen Verlust an Eisen verbunden waren. Zu denken ist an die Herstellung von grossen Eisengegenständen aus Eisenbarren. Die Datierung der zugehörigen Befunde ist schwierig. Während Grube 1034 über ein C14-Datum in die Jahrhunderte zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert datiert werden kann, weist die Verfüllung der Struktur 1057 in die Zeit kurz nach 400 (siehe Kap. 3.2.1).²⁷⁴ Der Datierungsschwerpunkt für die nördliche Zone liegt entsprechend in der Spätantike. Ob die mutmasslich römische Schwellriegelkonstruktion 1057 mit einer Schmiede in Zusammenhang gebracht werden kann, muss offen bleiben. Vielleicht lag die römische Schmiede nicht im Untersuchungsbereich, sondern im angrenzenden Areal.²⁷⁵

271 Vergleiche dazu entsprechende Grabungsbefunde in der frühmittelalterlichen Siedlung von Offlum, Westfalen (D) und die dortigen experimentellen Rekonstruktionsversuche zum Betrieb einer frühmittelalterlichen Schmiedesse (Jentgens 2009, 41–45).

272 Schmaedecke 1997, 317–320.

273 Struktur 1017, Pos. 195, Fnr. 102272, B-9789, BP 960±50, $\sigma 2$ cal AD 990–1186; Pos. 195, Fnr. 102802, UZ-6056/ETH-46227, BP 1095±35, $\sigma 2$ cal AD 887–1017.

274 Struktur 1034, Pos. 892, Fnr. 102432, B-9680, BP 1830±60, $\sigma 2$ cal AD 55–342.

275 Die in das Mittelalter weisende Datierung von Grube 1031 basiert lediglich auf einer unsicher datierten Keramikscherbe.

Mittelalterliche Besiedlungsgeschichte

9

9.1

Historisches Umfeld

Um eine kulturgeschichtliche Einordnung und Bewertung der Jegenstorfer Grabungsbefunde vornehmen zu können, muss zunächst das historische Umfeld im Aareraum eingehend beleuchtet werden. Im folgenden kurzen Abriss werden die grossräumigen politischen und herrschaftsgeschichtlichen Prozesse im Grenzraum von burgundischem Herrschaftsgebiet und fränkisch-deutschem Reich während des frühen und hohen Mittelalters skizziert.

9.1.1

Geschichtliches und politisches Geschehen zwischen Spätantike und Mittelalter

Im Folgenden werden die herrschaftlichen und besitzrechtlichen Verhältnisse in der Region um Jegenstorf während des Mittelalters dargestellt. Sie bilden eine wichtige Grundlage zur Einordnung und Bewertung der dokumentierten Siedlungsreste an der Kirchgasse. Der Blick ist hauptsächlich auf das Gebiet des rechten Aareraumes gerichtet. Seit dem 10. Jahrhundert trägt die Region die bis heute gültige Bezeichnung «Aargau». In karolingischer Zeit

umfasste der «Aargau» noch den gesamten Aareraum.²⁷⁶ Während des frühen und hohen Mittelalters besass das Gebiet Bedeutung als Grenzregion, die im Einflussbereich verschiedenster Kräfte stand. Im Frühmittelalter waren es die Burgunder, Franken und Alamannen, im hohen Mittelalter beherrschte der Konkurrenzkampf unterschiedlicher Grund- und Landesherrschaften, wie der Zähringer, Kyburger und später auch Habsburger, die Geschehnisse in der Region. Die schriftliche Überlieferung für den genannten Raum, gerade aus der Frühzeit, ist aber zu mangelhaft, um derzeit ein für jeden Ort verlässliches Bild der herrschaftlichen Grenzverhältnisse zu zeichnen.

Ausgangspunkt der mittelalterlichen Entwicklung bildet die bis in das 5./6. Jahrhundert andauernde starke romanische Prägung der Kultur und der in der Spätantike verwurzelten ortsansässigen Bevölkerung in den linksrheinischen Gebieten (Abb. 70). Trotz der allmählichen Ausbreitung der Alamannen im Gebiet der heutigen Nordschweiz blieb diese Situation bis weit in das frühe Mittelalter hinein bestehen. Die Ansiedlung der neuen germanischen Siedler verlief zunächst kriegerisch, später friedlich. Noch sind die wirtschaftlichen und kulturellen Auswirkungen der alamannischen Landnahme in der Region nur äusserst bruchstückhaft bekannt, da entsprechende Schriftquellen und archäologische Ausgrabungen weitgehend fehlen. Doch nicht die Alamannen übernahmen zunächst die Herrschaft in der Region, sondern der germanische Stamm der Burgunder. Vom weströmischen Heermeister Aëtius waren sie bereits im Jahr 443 als Förderaten in der Sapaudia nördlich des Genfersees angesiedelt worden. Ihr Siedlungsgebiet erstreckte sich im Osten bis an die Aaremündung und umfasste Teile der Territorien von

Abb. 70: Situation in Mitteleuropa nach Ende des Weströmischen Reiches. Jegenstorf liegt am Rande des Burgunderreiches. Wie stark dessen Einfluss auf das Mittelland war, ist nicht abzuschätzen. Im Norden sitzen die Alamannen und Franken, die nach Süden drängen.



²⁷⁶ Seiler/Steigmeier 1991, 20.

Avenches und Augst. Mit dem Zerfall des römischen Reiches dehnten die Burgunder ihren Herrschaftsbereich weiter aus, im Süden reichte nun ihr Gebiet bis in die Provence und im Westen bis ins heutige Burgund. Von allen Seiten her wurde das Burgunderreich bedrängt. Neben den fränkischen Merowingern waren es vor allem die Alamannen, die von Norden her in das Burgunderreich Richtung Jura vorstießen. Wie stark der burgundische Einfluss auf den rechten Aareraum war und welchen herrschaftlichen Einfluss die burgundischen Könige als Gegenspieler der Merowinger und Alamannen dort tatsächlich besaßen, bleibt vorerst weitgehend unbekannt.²⁷⁷

Bereits im Jahre 532 war das Burgunderreich von seinen im Westen und Norden mächtig gewordenen Nachbarn, den Franken, erobert und 534 zumindest de jure auch unter den Merowingerkönigen aufgeteilt worden. Der zwischen dem Jura und den Alpen gelegene Teil des Burgunderreichs fiel König Theudebert zu, der seinen Sitz in Reims hatte. Die burgundische Oberschicht konnte, von diesen Vorgängen wohl weitgehend unberührt, weiterhin im Mittelland ihre Macht und ihren Einfluss ausüben. Das Burgunderreich konnte unter der Herrschaft der Merowinger eine eigene Identität bewahren. Bereits im Jahr 534 verleihte Theudebert auch das unter ostgotischem Schutz stehende Alamannien seinem Reich ein.²⁷⁸

Im Laufe der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts entwickelte sich das Mittelland zu einem Schauplatz beständig wechselnder Machtsprüche der merowingischen Herrscher beziehungsweise der von ihnen abhängigen regionalen und lokalen Adelsgeschlechter. Der alamannische Einfluss im östlichen Mittelland nahm in dieser Zeit kontinuierlich zu. Doch bis zum Tode des Merowingerkönigs Dagobert I. im Jahre 639 blieb die merowingische Reichseinheit weitgehend gewahrt. Auch die linksrheinischen Gebiete waren fest in das Frankenreich eingegliedert.²⁷⁹

Während des 7. Jahrhunderts verloren die Merowingerkönige ihre Macht und ihren Einfluss im gesamten Reich an die emporsteigenden Hausmeier. Entsprechend schwach war auch ihr Einfluss auf das heutige Schweizer Mittelland und die Herrschaftsbereiche der Alamannen und Burgunder.²⁸⁰ Mit der Wahl Pippins des Jüngeren zum karolingischen Kö-

nig im Jahre 751 und der päpstlichen Salbung 754 ging das Merowingerreich endgültig in die Hände der aus den fränkischen Hausmeiern entstandenen Herrscherdynastie der Karolinger über.²⁸¹ Erst unter Pippins Sohn, Karl dem Grossen, der sich im Jahr 800 vom Papst zum Kaiser krönen liess, erreichte das Karolingerreich seinen Höhepunkt.²⁸² Infolge der karolingischen Erbstreitigkeiten wurde im Jahr 843 im Vertrag von Verdun der Herrschaftsbereich in drei Teilreiche aufgespalten, das West-, das Mittel- und das Ostreich.²⁸³ Der östliche Aareraum, zu dem auch das Gebiet um Jegensdorf zählt, gehörte damals bereits zur karolingischen Grafschaft Alamannien, die nun dem Ostreich zugeteilt wurde. Schon im Jahr 887 zerfiel das Karolingerreich weiter. Es bildeten sich die folgenden Königreiche heraus: das Ostfrankenreich, das Westfrankenreich, Hochburgund, die Provence beziehungsweise Niederburgund und Italien. Innere Zwistigkeiten und die äussere Bedrohung des Reiches durch die Normannen (Wikinger), die Araber und die Ungarn schwächten die karolingische Reichseinheit weiter, bis es im frühen 10. Jahrhundert zum Zerfall und zur endgültigen Auflösung des Reiches kam.²⁸⁴ Im ostfränkischen Reich, zu dem auch der Aareraum gehörte, übernahmen im Jahr 919 mit Heinrich I. nun die sächsischen Könige die Macht. Sie eröffneten damit die für das gesamte Mittelalter und darüber hinaus in Europa bestimmende Geschichte des Heiligen Römischen Reiches.²⁸⁵

In der späten Karolingerzeit war der rechte Aareraum fester Bestandteil der ostfränkischen Alamannia und stand damit unter der Verwaltung des Herzogtums Schwaben (Abb. 71). Doch schon im frühen 10. Jahrhundert sollte der östliche Aareraum in den burgundischen Geltungsbereich gelangen. Zu dieser Zeit waren die aus der Dynastie der Karolinger hervorgegangenen Welfen bestimmende Macht

277 Favrod 2005, 34, 36; Steiner 2005d.

278 Favrod 2005, 37–38; Kaiser 1993, 28–29; Steiner 2005b, 41.

279 Steiner 2005a, 41–48.

280 Becher 2009, 40–51.

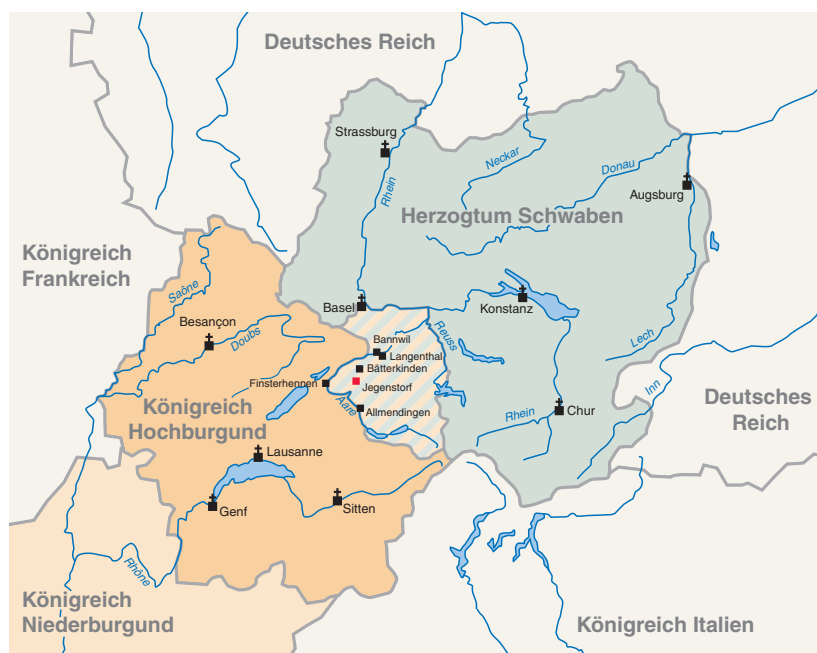
281 Becher 2009, 62–67; Steiner 2005c, 54–55; Zotz 1991, 1010.

282 Meinhardt 2009, 31.

283 Becher 2009, 113–116; Meinhardt 2009, 38.

284 Becher 2009, 117–119, 138–147; Meinhardt 2009, 38.

285 Dürst 1962, 25–26; Rogge 2006, 3–7.



- Bistum
 ■ Früh- und hochmittelalterliche Landsiedlungen im Kanton Bern

Abb. 71: Situation in Mitteleuropa im 10./11. Jahrhundert. Schraffiert die umstrittenen Gebiete östlich der Aare. Eingezeichnet sind alle im Kanton Bern bekannten Landsiedlungen, die zu jener Zeit existierten.

in Hochburgund. König Rudolf II. (912–937) versuchte den burgundischen Herrschaftsbereich wieder auf die Gebiete östlich der Aare auszudehnen. Der daraus mit dem schwäbischen Herzog Burkhard I. resultierende Konflikt konnte rasch beigelegt werden. Der burgundische König verzichtete auf die Gebiete östlich der Reuss und heiratete Bertha von Schwaben, die Tochter von Burkhard I.²⁸⁶ Damit wurde auch der östliche Aareraum Teil des Königreiches Hochburgund und war unabhängig vom fränkisch-deutschen Reich.

Bis zum Ableben des letzten Burgunderkönigs, Rudolf III. von Rheinfelden, im Jahre 1032 blieb Hochburgund in welfischer Hand. In seinem Erbvertrag verfügte Rudolf, dass mit seinem Tod das Königreich Burgund an den deutschen König zurückfallen solle. Damit endete die Unabhängigkeit Hochburgunds und bildete fortan ein Teilreich des Deutschen Reiches.

Seit dem hohen Mittelalter lag der östliche Aareraum mit Jegenstorf demnach zwar noch immer im Königreich Burgund, war nun aber gleichzeitig Teil des Deutschen Reiches. Im Osten grenzte das Herzogtum Schwaben an, das zu jener Zeit unter der Herrschaft von Rudolf von Rheinfelden/Schwaben (1025–1080) stand. Seine Familie besass auch im östlichen Aarabogen, dem Oberaargau, und damit in Hochburgund Gebiete (Abb. 72). Als Bertold von Schwaben als letzter Vertreter des Geschlechts der Rheinfelder im Jahr 1090 starb, gelangte

das Hausgut an seinen Schwager, Herzog Bertold II. von Zähringen. Damit traten neu die Zähringer als führendes Hochadelsgeschlecht im Königreich Burgund in Erscheinung. Sie konnten nicht nur ihre Besitzungen durch weitere Erbschaften ausdehnen, sondern erhielten auch das Amt des Rektors von Burgund durch den deutschen König verliehen. Fortan konnten die Zähringer nicht nur kraft ihres Eigen-gutes, sondern auch als Vertreter des deutschen Königs in Burgund auftreten. Der zähringische Herrschaftsbereich und ihre Bestrebungen zum Ausbau der Macht konzentrierten sich auf das östliche Gebiet zwischen Alpen und Jura.²⁸⁷

Mit dem Tod Berchtolds V. 1218 zerfiel die zähringische Vorherrschaft. Die Herrschaftsbestandteile, die dem Reich gehörten, gingen zurück an den deutschen König. Das zähringische Eigengut wurde aufgeteilt. In diesem Zuge fielen die Güter in Burgund mit Burgdorf als Zentrum an die Grafen von Kyburg.²⁸⁸ Auch Jegenstorf gelangte nach dem Ende des zähringischen Rektorates an die Kyburger Grafen.

Nach dem Aussterben des Geschlechts im Mannesstamm zerfiel im Jahr 1264 auch die Kyburger Herrschaft. Daraus hervor ging das neue Grafengeschlecht von Kyburg-Burgdorf (Neu-Kyburg), mit den beiden Zentren Burgdorf und Thun.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts mussten die Kyburger die Städte Burgdorf und Thun sowie weitere Teile ihrer Herrschaft an die Stadt Bern veräussern.²⁸⁹ Den Abschluss der Liquidation der Herrschaft Neu-Kyburg bildete die Veräusserung der Landgrafschaft Burgund an die Stadt Bern im Jahr 1406/07. In der Folgezeit bildete Jegenstorf eines der zahlreichen abhängigen Dörfer der stadtbernischen Landesherrschaft. Jegenstorf war zu dieser Zeit dem Landesgericht in Zollikofen unterstellt. Der Gerichtsplatz in Jegenstorf befand sich vor dem heutigen Gasthof Kreuz.²⁹⁰










²⁸⁶ Nach Zerschlagung des aufsässigen alamannischen Herzogtums im Jahre 746 unterstand Alamannien direkt dem Karolingerreich und wurde dem neu entstandenen Ostfrankenreich zugeteilt. Geuenich 2005, 106–107, 117; Karlen-Büttner 1991, 17–18, 21–23.

²⁸⁷ Baeriswyl 2003a, 38; Heinemann 1986, 60.

²⁸⁸ Baeriswyl 2003a, 40.

²⁸⁹ Baeriswyl 2003a, 40–42; Niederhäuser 2003a; Niederhäuser 2003b.

²⁹⁰ Dubler 2004; Ramstein et al. 2011, 10.

	Bistum
	Bistum unter Zähringer Vogtei
	Stadt im zähringischen Herrschaftsbereich
	Diözesangrenze
	Allod (Hausgut)
	Rheinfelder Erbe
	Burgunder Erbe
	Grafenrechte, Rektorat Burgund
	Reichs- und Klostervogtei
	Bistum mit Zähringerbischof

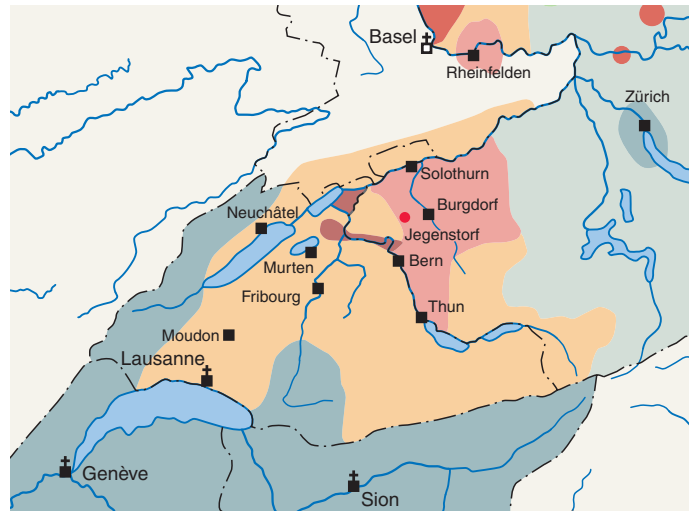


Abb. 72: Einfluss der Zähringer im westlichen Mittelland. Die Familie von Rudolf von Rheinfelden, dem Herzog von Schwaben, besass Ländereien im östlichen Aareraum, zu denen auch Jegenstorf gehörte. Mit dem Tod des letzten Rheinfelder Erben fiel deren Hausgut den Zähringern zu.

Zum Schluss sei noch kurz auf die mit der Burg, dem heutigen Schloss in Jegenstorf, verbundene Ortsherrschaft eingegangen. Mit Hugo von Jegenstorf sind seit dem späten 12. Jahrhundert die Herren von Jegenstorf bezeugt. Sie zählen zu den am frühesten genannten zähringischen Ministerialen in Burgund. Ausgehend von ihrem Stammsitz mit den damit verbundenen Besitzungen verwalteten sie den Kirchensatz, das Patronatsrecht, und die niedere Gerichtsbarkeit vor Ort als zähringisches, später kyburgisches Lehen. Als die Jegenstorfer Familie nach 1300 erlosch, waren Burg, Herrschaft und Patronatsrecht bereits in die Hand anderer Familien übergegangen.²⁹¹

9.1.2

Gesellschaft und Agrarwirtschaft im Mittelalter

Zu Beginn des frühen Mittelalters gingen die Bevölkerungszahlen und die Anzahl der Siedlungen auch in der Region stetig zurück. Gründe dafür sind in den Krisen und Kriegen der Spätantike zu suchen. Aber auch eine globale Klimaverschlechterung im 5. Jahrhundert wirkte sich vor allem auf siedlungsungünstige Zonen negativ aus. Erst ab dem 7. Jahrhundert zeigen die steigenden Zahlen der Grabfunde wieder einen kontinuierlichen Bevölkerungsanstieg an, der bis ins Spätmittelalter andauern sollte. Die Konsolidierung des Frankenreiches, verbunden mit einer steigenden Bevölkerungsdichte und vermutlich auch verbesserten Lebensbedingungen, war Ausgangspunkt eines starken Landesausbaus, der sich auch im Mit-

telland in der Gründung zahlreicher neuer Siedlungen widerspiegelt.²⁹²

Wie man sich die zugehörige Siedlungsform des fränkischen Landesausbaus vorzustellen hat, wurde jüngst von Rainer Schreg am Beispiel des Renninger Beckens im schwäbischen Landkreis Böblingen (D) diskutiert. Demnach haben neben Streusiedlungen mit Einzelhöfen von Beginn an auch grosse, geschlossene Siedlungen bestanden. Die Grösse der Siedlungen ist nach wie vor schwer zu beurteilen, da bei Ausgrabungen meist nur Ausschnitte erfasst werden.²⁹³ Die kleinste Einheit einer Siedlung bildeten Einzelhäuser oder Mehrhausgehöfte, die aus einem Hof und den zugehörigen Nebengebäuden bestanden. Die Gebäude waren in Pfostenbauweise errichtet und meist in West-Ost-Richtung orientiert.²⁹⁴ Ab dem hohen Mittelalter wurden die Siedlungen häufig mit einem Dorfzaun, einem Etter umfasst. Aus dem frühen Mittelalter sind hingegen nur Umzäunungen einzelner Höfe bekannt.²⁹⁵

Erheblichen Einfluss auf die Siedlungsweise hatte die Ausformung der mittelalterlichen Grundherrschaft, deren Ursprünge im spätantiken Agrarwesen zu suchen sind. Da sich die merowingischen Könige als direkte Nachfolger der weströmischen Kaiser

291 Baeriswyl 2003c, 72–73; Denning/Person/Zettler 1986, 55–56; Kehrli 2005, 140; Ramstein et al. 2011, 10.

292 Marti 2005, 234–236; Rösener 1992, 3–4; Schreg 2006, 29–30.

293 Schreg 2006, 294–295.

294 Schreg 2006, 295–296.

295 Schreg 2006, 299.

betrachteten, übernahmen sie das römische Fiskalland mit der Einteilung in Grafschaften nach militärischer, fiskalischer und gerichtlicher Funktion.²⁹⁶ In die Fussstapfen der römischen Gutsherren traten im neu gewonnenen Siedlungsland merowingische Adlige und die mit ihnen neu ins Land strömenden fränkischen Siedler. In der Folge blieben die römischen Verwaltungsstrukturen und das Agrarwesen in ihren Grundzügen bestehen und entwickelten sich unter Einbezug germanischer Sitten weiter.²⁹⁷ Bereits in spätantiker Zeit hatte es kaiserliche Grossgrundbesitzer gegeben, die ihre Landgüter gegen Pacht zur Bewirtschaftung an freie Bauern übergeben hatten. Dadurch verloren die Bauern zunehmend ihre Unabhängigkeit, und die Zahl freier Bauern und Landeigentümer nahm ab. Unter dem Einfluss des germanischen Agrarsystems, das auf persönlicher Abhängigkeit höriger Bauern basierte, bildete sich zwischen dem 6. und dem 9. Jahrhundert das mittelalterliche System der Grundherrschaft heraus. Dieses beruhte auf einem persönlichen, lebenslangen «Vertrag» zwischen dem Vasallen und seinem Herrn. Der untergebene Vasall war seinem Herrn zu Dienst und Gehorsam verpflichtet, während er wiederum ein Recht auf Schutz und Unterhalt durch seinen Herrn besass.²⁹⁸

Als wichtigste Form der Grundherrschaft bildete sich zwischen dem 7. und dem 8. Jahrhundert das fränkische Villikations- oder Fronhofsystem heraus. Das Zentrum jeder Villikation bildete ein Fron- oder Herrenhof mit dem zugehörigen Salland, das von abhängigen Bauern in Fronarbeit bewirtschaftet wurde, entweder direkt vom Fronhof aus oder bei grösseren Grundherrschaften von selbständigen Bauernhöfen, den Hufen. Die abhängigen Hufenbauern waren zu weiteren Frondiensten, insbesondere militärischer Art, aber auch zu Abgaben verpflichtet. Die Ausübung der Grundherrschaft oblag dem König, dem Adel oder der Kirche, die seit der Merowingerzeit wesentlich zur Verbreitung des grundherrschaftlichen Systems beitrug.²⁹⁹

Auf einer Hufe beziehungsweise auf einem Fronhof lebte eine Hausgemeinschaft, auch «familia» genannt. Sie umfasste die Kernfamilie, Anverwandte, Mägde und Knechte. Der Hausherr besass die Schutzgewalt über alle Mitglieder einer Hausgemeinschaft (Abb. 73).³⁰⁰

Hieraus entwickelte sich die niedere Gerichtsbarkeit des Mittelalters. Die Herren wurden damit auch zu Richtern der von ihnen abhängigen Bauern.³⁰¹

Archäologisch können weder die Fronhöfe noch die dazugehörigen rechtlichen Verhältnisse eindeutig nachgewiesen werden (siehe Kap. 9.2.3).³⁰²

Im 10. und 11. Jahrhundert festigte sich das System der Grundherrschaft mit seinen unterschiedlichen Ausprägungen. Viele zuvor freie Bauern gerieten durch die Villikation in Abhängigkeit. Wirtschaftliche Probleme und ein verstärktes Schutzbedürfnis der Bevölkerung mögen Gründe für die Wahl der Abhängigkeit gewesen sein. Aber auch Zwang wird auf die Bauern ausgeübt worden sein.³⁰³ Damit bildete sich der Bauernstand als eine in gesellschaftlicher Funktion, Wirtschaftsweise und Lebensform sehr einheitliche Schicht heraus, die sowohl freie wie auch unfreie Personen umfasste.³⁰⁴ Gegen die wachsende Macht der Grundherren und die eingeforderten Frondienste regte sich zunehmend Widerstand unter den Bauern, der teilweise in Aufständen mündete.³⁰⁵

Verschiedene Entwicklungen führten im Laufe des hohen Mittelalters zur Auflösung des Fronhofsystems und zur Herausbildung neuer Formen der Grundherrschaft. Einerseits erforderte die Verwaltung einer Villikation wegen ihrer komplizierten Rechts- und Wirtschaftsstruktur ein hohes Mass an Organisation und Kontrolle, andererseits verloren die Villikationen mit der aufkommenden Geldwirtschaft zunehmend an Bedeutung für die Versorgung herrschaftlicher Haushalte. Seit der späten Karolingerzeit setzte sich zudem die Erb- und Teilbarkeit des ursprünglich unteilbaren Lehens durch. Die persönliche Bindung des Vasallen an den Gutsherrn wurde dadurch

²⁹⁶ Becher 2009, 91.

²⁹⁷ Becher 2009, 23–30, 91–92; Rösener 1992, 7–10, 12.

²⁹⁸ Hälg-Steffen 2008, 743–744; Reinle 1997, 1417–1418; Rösener 1992, 8–10.

²⁹⁹ Grüninger 2005; Hechberger 2004, 11–13; Rösener 1992, 10–12; Steuer 2010, 5.

³⁰⁰ Schulze 2000, 54–55; Steuer 2010, 5.

³⁰¹ Dubler 2005, 302.

³⁰² Rösener 1992, 11; Schreg 2006, 301; Steuer 2010, 8.

³⁰³ Hechberger 2004, 13; Rösener 1992, 13–15.

³⁰⁴ Rösener 1992, 16; Schulze 2000, 73–74.

³⁰⁵ Rösener 1992, 13, 15, 22–23.

schwächer. Im Laufe des Mittelalters verselbstständigten sich die bislang an die Grundherrschaft gebundenen Rechte, die nun auch unabhängig von der niederen Gerichtsbarkeit erworben oder veräussert werden konnten. Die Landesherren zentralisierten in der Folge durch Kauf die Gerichtshoheiten bei sich und entmachteten dadurch faktisch die Grundherren.³⁰⁶ Gleichzeitig bedeutete die Lockerung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Vassall und Grundherr grössere Freiheiten und günstigere Besitzrechte für die Bauern. Dies steigerte die Leistungsfähigkeit der einzelbäuerlichen Wirtschaft.³⁰⁷

Die Grundherren strebten ihrerseits nach Selbständigkeit. Dies führte zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert zur Herausbildung der Ministerialität.³⁰⁸ Im Schweizer Mittelland tauchen diese neuen Verwaltungsbeamten erstmals im Zusammenhang mit den Zähringern in den Schriftquellen auf. In Vertretung der Landesherrschaft walteten sie über Land und Leute. Ihre politischen, wirtschaftlichen und militärischen Aufgaben waren ihnen vom König, später auch von hohen Adligen übertragen worden. Zur Erfüllung ihrer Pflicht waren sie mit einem erblichen Lehen ausgestattet, welches an Bauern weiterverpachtet wurde. Gemäss ihres Sozialstatus zählten sie zum Adel, besser gesagt zum Dienstadel. Hinsichtlich ihrer Aufgaben hoben sich die Ministerialen nicht von den adeligen Grundherren früherer Tage ab, doch in Bezug auf die Form ihres Lehens, ihr Verfügungsrecht über den Besitz und die Eheschliessung unterschieden sie sich grundlegend vom edelfreien Adel. Ausserdem waren die Edelfreien von Geburt an frei, während die Ministerialen nach ihrem Aufstieg weiterhin unfrei blieben beziehungsweise bei Eintritt als ehemals Edelfreie in den Stand eines Ministerialen unfrei wurden.³⁰⁹

Mit den Ministerialen setzte verstärkt der Bau von Adelsburgen ein. Die neuen Dynastien errichteten sich verstärkt eigene Stammsitze, nun häufig abgesetzt und räumlich entfernt von den Orten, nach denen sie sich ihr Geschlecht benannte. Die Burgen lösten die bisherigen Sitze des Adels in den Fronhöfen weitgehend ab. Der neue Ortsadel übernahm die grundherrschaftlichen Aufgaben, die Gerichtsbarkeit und die Vogteirechte. Möglich wurde dies durch die zunehmende Erblichkeit der Lehen



Abb. 73: Darstellung eines fränkischen Grundherren in der Kirche St. Benedikt in Mals, Südtirol (I). Fresko aus dem 9. Jahrhundert.

und der Gerichtsbarkeit.³¹⁰ Parallel zum Stand der Ministerialen entwickelte sich im hohen Mittelalter aus dem berittenen Kriegertum des frühen Mittelalters das Rittertum mit dem ihm eigenen ethisch-moralischen Ideal.³¹¹ Die klassische ständische Gesellschaft mit ihren starren Strukturen bildete sich erst im Laufe der folgenden Jahrhunderte aus.³¹²

Mit den wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen des hohen Mittelalters eng verbunden sind die in der Karolingerzeit eingeführte Dreifelderwirtschaft und die sich erst endgültig im späten Mittelalter durchsetzende Dreizelgenwirtschaft. Beide Massnahmen dienten dazu, den Ertrag der Anbauflächen durch eine bessere Flurorganisation und die Verkürzung der Brachzeiten zu erhöhen. Sie sind eine direkte Folge des mittelalterlichen Bevölkerungswachstums und der damit einhergehenden Siedlungsverdichtung.³¹³ Die Einführung der Dreizelgenwirtschaft bedeutete einerseits die gleichmässige Verteilung des Grundbesitzes im Dorf und bewirkte andererseits eine möglichst

306 Hälg-Steffen 2008, 744–745; Hechberger 2004, 19–20; Rösener 1992, 25.

307 Rösener 1992, 24–25.

308 Rösener 1992, 22–24.

309 Baeriswyl 2003b; Zettler 1986.

310 Hechberger 2004, 21; Schreg 2006, 340.

311 Hechberger 2004, 34–37.

312 Hechberger 2004, 38.

313 Schreg 2006, 333.

zentrale Ansiedlung der beteiligten Höfe und einen Ausbau bestehender Siedlungen.³¹⁴ Dieser Prozess, der unter dem Einfluss der grundherrschaftlichen Hausgemeinschaften, der Auflösung des Villikationssystems und der Festigung der Ständegesellschaft stand, wird als «Dorfgenese» oder auch als «Verdorfung» bezeichnet.³¹⁵ Die archäologische Siedlungsforschung vor allem in Süddeutschland kann inzwischen zeigen, dass zwischen dem 10. und dem 13. Jahrhundert tatsächlich viele Fronhöfe und auch viele der alten Streusiedlungen zugunsten von neu im Umfeld von Eigenkirchen entstehenden Haufendörfern aufgegeben wurden.³¹⁶

Das Verhältnis zwischen der Kirche und der Siedlung beziehungsweise dem Fronhof erweist sich als sehr viel komplexer, als man auf den ersten Blick vermuten sollte. Zumindest in den Gebieten östlich des Rheins tauchen Eigenkirchen, die vom Adel unterhalten wurden, erst in der Karolingerzeit auf. Zuvor waren Kirchen vermutlich ausschliesslich von kirchlichen Grundherren gegründet worden.³¹⁷ Verbunden war damit die Einführung des Pfarrechtes. Damit einher ging die Verlegung der bislang abseits des Ortes angelegten Friedhöfe in das direkte Umfeld der Kirchen.³¹⁸ Inwiefern ein Zusammenhang zwischen Kirchen und Fronhöfen bestand, ist derweil noch unklar. Siedlungsvergleiche haben jedoch gezeigt, dass erst im hohen Mittelalter sicher ein Bezug zwischen Eigenkirche und Herrschaftshof hergestellt werden kann. Oft findet sich dann im Kontext der Kirche eine Burg, die klar auf eine Ortsherrschaft mit Kirchenpatronat verweist.³¹⁹

Überdies gewann der Siedlungsverband des Dorfes im Laufe des 13. Jahrhunderts an Bedeutung. Verantwortlich waren vor allem zwei Gründe. Zum einen bewirkte die Auflösung des Villikationssystems, dass sich der bäuerliche Siedlungsverband verstärkt auf den wirtschaftlichen Bedarf des Dorfes ausrichtete und sich gleichzeitig mit dem Dorf identifizierte. Zum anderen wirkten die Lockerung der Bindung zwischen Vasallen und ihren Herren sowie die Verlagerung des grundherrschaftlichen Machtbereiches auf die Vogtei- und Gerichtsrechte stärkend auf diese Entwicklung ein.³²⁰

Entscheidenden Einfluss auf das gesellschaftliche Gefüge des Mittelalters nahm überdies die um 1150 einsetzende Stadtgründungswelle, die auch das Mittelland mit Bern und

Burgdorf betraf. Die neu entstehenden Städte liessen andere stadtnahe Siedlungen durch Abwanderung der Bewohner wüst fallen.³²¹

9.2

Besiedlungsgeschichte von Jeginstorf

Die Auswertungen der an der Kirchgasse freigelegten Siedlungsreste liefern einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der frühen Besiedlungsgeschichte von Jeginstorf. Gleichzeitig bieten sie uns exemplarisch Einblick in das Siedlungsgeschehen des nördlichen Aareraumes zwischen Spätantike und hohem Mittelalter. Drei Themenkomplexe stehen im Mittelpunkt der folgenden Betrachtung: Die mögliche Siedlungs- und Platzkontinuität zwischen Spätantike und frühem Mittelalter, die Bedeutung der früh- und hochmittelalterlichen Hofstellen im Rahmen der mittelalterlichen Grundherrschaft sowie die Ursachen und Hintergründe des hochmittelalterlichen Wüstungsprozesses.

9.2.1

Spätantiker Siedlungshiatus

Der Beginn der Siedlungsaktivitäten war eine der zentralen Fragen für die archäologischen Ausgrabungen in Jeginstorf, Kirchgasse. So können zwei Funde von der Kirchgasse sicher dem 4. Jahrhundert zugewiesen werden: Einerseits eine spätromische Münze von Theodosius (388–392), andererseits ein Randstück eines Keramiktopfes vom Typ Alzey 27A aus Struktur 1029, die sicher in das 3. bis 4. Jahrhundert zu datieren ist. Eine weitere spätantike Münze liegt von der Solothurnstrasse und damit aus dem Bereich des römischen Gutshofes vor. Es handelt sich hierbei um eine Prägung von Constantius Magnus (312–337).³²²

Hingegen kann als frühester Nachweis einer mittelalterlichen Siedlungstätigkeit an der

314 Schreg 2006, 334–335; Sablonier 1984, 729–730.

315 Schreg 2006, 340–341; Schreg 2009, 309–310.

316 Schreg 2006, 35–37, 294; Schreg 2009, 303–310.

317 Steuer 2010, 6.

318 Schreg 2006, 287–288.

319 Schreg 2006, 291–292.

320 Sablonier 1984 730–734.

321 Schreg 2006, 345–346.

322 Freundliche Anmerkung René Bacher.

Kirchgasse ein unstratifiziertes goldglimmergemagertes Keramikfragment angeführt werden, das in Bezug auf seine Beschaffenheit und Rillenzier zu einem Topf der ersten Hälfte bis Mitte des 6. Jahrhunderts aus der Siedlung von Lausen BL, Bettenach passt (Individuum 39 (Taf. 1,4; Abb. 74)).³²³

C14-Daten, die den beschriebenen Zeitraum zwischen dem 1. und dem 6. Jahrhundert abdecken, liegen aus den Strukturen 1034 und 1036 von der Kirchgasse³²⁴ und aus weiteren Befunden an der Zuzwilstrasse³²⁵ vor. Bei diesen Proben stellt sich wiederum das Problem, dass der Altholzeffekt nicht abgeschätzt werden kann und die Spannweite der Datierungen zwischen 200 und 300 Jahren beträgt.

Den Funden von der Kirchgasse, der Theodosius-Münze und der Alzey-27A-Randscherbe, sowie den C14-Daten sind in Jeginstorf bisher keine sicher bestimmbar spär-römischen Befunde zur Seite zu stellen. Einzig Grube 1034 und Fundamentgräbchen 1057 von der Kirchgasse können als Überbleibsel spätantiker Siedlungstätigkeit in Betracht gezogen werden. Die Auswertung des benachbarten römischen Gutshofes hat wiederum ergeben, dass dieser wesentlich früher, im 2. Jahrhundert oder spätestens im 3. Jahrhundert aufgegeben worden sein muss.³²⁶ Dies entspricht dem üblichen Bild der Forschung, dass Gutshöfe abseits römischer Hauptverkehrswege durchwegs im Laufe des 3. Jahrhunderts aufgegeben und zunächst nicht wieder besiedelt wurden.³²⁷ Ein Blick auf die Karte mit den römischen Hauptverkehrsadern³²⁸ zeigt, dass auch Jeginstorf zu dieser Zeit im Hinterland lag und somit eine Auflassung des Gutshofes im 2./3. Jahrhundert nicht weiter erstaunen würde.

Die durch Grabungsfunde und -befunde sicher belegte frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit an der Kirchgasse setzte spätestens im 8. bis 9. Jahrhundert ein. Daraus resultiert eine Siedlungslücke vor Ort von mindestens vierhundert Jahren nach dem Ende des Gutshofes im 3. Jahrhundert, die bislang nur über die wenigen spätrömischen Funde und mutmasslich zugehörigen Baubefunde geschlossen werden kann. Eine Orts- und Platzkontinuität zwischen Spätantike und frühem Mittelalter hat demnach offenbar nicht bestanden. Ein Vergleich mit ähnlichen Befundsituationen zeigt, dass auch andernorts römische Gutshöfe erst

wieder im Laufe des 9./10. Jahrhunderts neu aufgesiedelt wurden.³²⁹ Keinesfalls ist daraus zu schliessen, dass für den gesamten Raum Jeginstorf oder gar das gesamte Mittelland ein Siedlungshiatus nach dem Ende der Spätantike besteht. Entlang der Hauptwegachsen ist vielmehr mit einer kontinuierlichen Entwicklung und einer Weiterbesiedlung durch die romanische Restbevölkerung zu rechnen.

Die aus Jeginstorf vorliegenden Indizien zeigen immerhin sicher an, dass der Raum zumindest im 4. und 5. Jahrhundert nicht völlig unbesiedeltes Ödland war. Es ist demnach zu vermuten, dass weitere zugehörige Siedlungsbefunde der Spätantike und der anschliessenden Merowingerzeit im Boden liegen, aber bislang noch nicht entdeckt wurden. Eine nahtlose Weiterentwicklung des Siedlungswesens über die Merowingerzeit hinweg in das hohe und späte Mittelalter ist dennoch kaum anzunehmen. Der auf «-dorf» lautende Ortsname legt, soweit eine Umbenennung im Mittelalter ausgeschlossen wird, einen Neubeginn der Siedlung in karolingischer Zeit nahe.

9.2.2

Neue Siedler an der Kirchgasse

Eine weitere Fragestellung lautete: Wer suchte im frühen Mittelalter den Platz im Umfeld des wohl noch als Ruine erkennbaren römischen



Abb. 74: Jeginstorf, Kirchgasse. Keramikbruchstück der frühmittelalterlichen rauwandigen Drehscheibenware des späten 4. bis 6. Jahrhunderts, Individuum 39. M. 1:1.

323 Eine Parallele aus Lausen BL, Bettenach (Taf. 122, 12) stammt aus dem Schichtkomplex 40/45. Während Schicht 40 aufgrund der Keramik spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts angesetzt werden kann, enthält die darüber liegende Schicht 45 Keramik aus der 1. wie auch der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts. Marti 2000, 240–242, Taf. 122, 2.

324 Struktur 1036, Pos. 854, Fnr. 103415, B-9678, BP 1670±60, σ 2 cal AD 243–534; Struktur 1034, Pos. 892, Fnr. 103432, B-9680, BP 1830±60, σ 2 cal AD 55–342.

325 Einfüllung des Grabens/Steinreihe 174, Pos. 174, Fnr. 108330, ETH-39749/UZ-5810, BP 1615, σ 2 cal AD 350–550; Ramstein/Leibundgut/Heege 2010, 100.

326 Die Durchsicht von bisher unpublizierter Keramik hat ergeben, dass sich darunter noch Keramik des 3. Jahrhunderts befindet. Freundlicher Hinweis von René Bacher. Bacher/Liechti 2009.

327 Marti 1995, 11.

328 Drack/Fellmann 1988, 94, Abb. 52.

329 Als Beispiele werden die Gutshöfe Meikirch, Worb und Dietikon herangezogen, die alle im Verlaufe des 2. oder 3. Jahrhunderts verlassen wurden. Eine frühmittelalterliche Siedlung ist, wenn überhaupt, erst wieder ab dem 9./10. Jahrhundert fassbar. Zu Dietikon: Ebnöther 1995, 22–23. Zu Meikirch: Suter et al. 2004, 238–239, 54, 183–192. Zu Worb: Ramstein 1998, 109–110.

Gutshofes auf, und wann erfolgte tatsächlich der Neubeginn? Die bisherigen Ergebnisse haben gezeigt, dass frühestens ab dem 7. Jahrhundert, eher jedoch im Laufes des 8. oder 9. Jahrhunderts mit einer Neubesiedlung in Jegenstorf zu rechnen ist. Die Resultate der Ortsnamensforschung, die eine Verbreitung für die «-dorf»-Namen frühestens ab dem 8. Jahrhundert postulieren, unterstützen diesen Zeitansatz.

Siedlungsspuren, die mit der Festsetzung des Burgunderreiches ab dem frühen 5. Jahrhundert in Zusammenhang zu bringen wären, sind nur in sehr geringer Zahl bislang bekannt und konzentrieren sich im Kernbereich der Sapaudia, also in der Region um Genf und nördlich des Genfersees. Offenbar sind die Burgunder schnell in der indigenen romanischen Bevölkerung aufgegangen und hatten dadurch nur wenig Einfluss auf die Siedlungsentwicklung in ihrem Herrschaftsbereich.³³⁰ Archäologisch zu fassen sind sie deshalb kaum. Gleichzeitig gehörte der Aareraum während der Zeit des Burgunderreiches bis zur Einverleibung in das fränkisch-karolingische Reich im 6. Jahrhundert kaum mehr zu einem Kerngebiet burgundischer Herrschaft und Interessen. Vielmehr ist von einer weniger stark besiedelten Pufferzone zwischen den Einflussbereichen der Alamannen, Burgunder und Franken im rechten Aareraum zu rechnen. Auch in der Folgezeit gehörte der Raum nicht zu den Kernzonen des Frankenreiches oder dem Königreich Burgund. Möglicherweise liefert dies einen Erklärungsansatz für das weitgehende Abbrechen spätantiker Traditionen und ein vermehrt spätes Einsetzen der Neubesiedlung, wie dies auch für Jegenstorf zum derzeitigen Stand der Forschung anzunehmen ist.

Mit einer Neubesiedlung des Mittellandes durch fränkische und alamannische Siedler ist erst wieder ab dem 6. Jahrhundert, vermehrt sogar erst ab dem 7. Jahrhundert zu rechnen. In dieser Zeit scheint die Zahl der Grabfunde wieder stark anzusteigen. Dies zeigen die vorliegenden Grabungsergebnisse im Aareraum. Die zugehörigen Siedlungen sind forschungsbedingt nach wie vor fast völlig unbekannt. Historisch sind diese Entwicklungen mit der Eingliederung des Burgunderreiches ins fränkische Reich ab dem mittleren 6. Jahrhundert zu begründen. In dieser Zeit ist mit einer Ansiedlung fränkischer Adliger mit ihren Familien

und ihrem Gefolge zu rechnen. Im 7. Jahrhundert nimmt der Einfluss alamannischer Siedler auf die Ostschweiz und das Mittelland zu, kann jedoch ab dem 8. Jahrhundert wegen der Aufgabe der Beigabensitte in den Gräbern nicht weiter verfolgt werden.³³¹

Das genaue Studium der Beigabensitten kann für eine ethnische Zuordnung eines geografischen Gebietes von grossem Nutzen sein.³³² Die Auswertung der Beigaben in den Gräbern des Bestattungsortes von Langenthal BE, Wuhrplatz zeigt beispielhaft die weitreichenden Beziehungen der dort bestatteten Bevölkerung. Während in den Gräbern des 6. Jahrhunderts offenbar noch die Kontakte in die fränkischen Kerngebiete links des Rheines, im heutigen Belgien, in Ostfrankreich und in Südwestdeutschland dominieren, überwiegen in den Gräbern des 7. Jahrhunderts die Hinweise auf Handelsbeziehungen der nun alamannisch geprägten Gebiete der Nordostschweiz zu den benachbarten Regionen Süddeutschlands und der fränkisch-burgundischen West- und Nordwestschweiz.³³³

Ob sich im 8. und 9. Jahrhundert fränkische oder alamannische Siedler im Bereich der Kirchgasse niedergelassen haben, ist letztlich nicht zu entscheiden, da zum momentanen Zeitpunkt nicht nur die Siedlungsbefunde, sondern auch die Grabfunde in der Region noch unterrepräsentiert sind. Die nachgewiesenen Haustypen scheinen am ehesten in alamannischer Bautradition zu stehen und den in der Region im frühen Mittelalter noch wirksamen romanischen Einfluss aufzunehmen.

9.2.3

Vom herrschaftlichen Hof zur Adelsfeste?

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie die mittellalterlichen Siedlungsbefunde an der Kirchgasse vor dem Hintergrund der gesellschaftlich-politischen Umwälzungen des frühen und hohen Mittelalters einzuordnen und zu bewerten sind.

330 Monnier 2005, 238; Marti 2005, 234; Windler 2005, 253.

331 Windler 2005, 253–256.

332 Windler 1994, 160–162.

333 Hartmann 2008, 160.



Abb. 75: Lebensbild der hochmittelalterlichen Wüstung Holzheim bei Fritzlar, Hessen (D). Hier wurde ein mit Graben und Innenpalisade befestigter Wirtschaftshof entdeckt, der als Fron- beziehungsweise Herrenhof interpretiert wurde. Vergleichbare Befunde konnten in Jegenstorf, Kirchgasse jedoch nicht nachgewiesen werden.

Die Interpretation des Grabenwerks 1027 als Teil der Umfriedung eines Hofareals (siehe Kap. 75) hat zur eingangs gestellten These geführt, dass alle mittelalterlichen Siedlungsbefunde an der Kirchgasse in Zusammenhang mit einem Fron- oder Herrenhof stehen würden. Um diese These überprüfen zu können, ist zunächst nochmals die Definition des Fron- oder Herrenhofs zu klären und anschliessend nach der Nachweisbarkeit im archäologischen Befund zu fragen.

Herren- und Fronhöfe gelten, wie oben bereits ausführlich dargestellt, als Sitze einer adeligen Oberschicht. Mit der Herrschaftsübernahme der Franken im 6./7. Jahrhundert begannen sie sich auch im heutigen Schweizer Mittelland herauszubilden. Der Adel definierte sich über seinen erworbenen beziehungsweise erbten Reichtum, Grundbesitz und die ausgeübten Ämter. Zum adeligen Stand gehörte zudem ein nobler Lebensstil, einschliesslich privilegierter Aktivitäten wie Reiten und Jagen sowie höfische Verhaltensweisen. Folglich ist zu erwarten, dass sich diese soziale Differenzierung gegenüber der sonstigen mittelalterlichen Bevölkerung auch in der Nutzung des Hauptgebäudes, seiner Grösse und baulichen Ausstattung sowie in der Gestalt der Hofanlage niederschlägt und im archäologischen Befund zu fassen ist (Abb. 75). Rechtlich gesehen war der Fronhof in der Regel Sitz der Niederen Gerichtsbarkeit, ausgestattet mit Sonderrechten und Freiheiten, über die ein gewöhnlicher Bau-

ernhof nicht verfügen konnte. Die neutrale Bezeichnung Herrenhof schliesst diese Vorrechte nicht zwingend mit ein. Da der rechtliche Stand eines Hofes archäologisch nicht nachgewiesen werden kann, ist bei der synonymen Verwendung der Begriffe «Fronhof» und «Herrenhof» Vorsicht geboten. Viel eher ist mit «Herrenhof» ein gut ausgestatteter Hof mit zentraler Funktion gemeint und mit «Fronhof» der Hof einer Grundherrschaft über mehrere verstreut liegende Bauernhöfe.³³⁴

Ein Blick auf die bekannten archäologischen Vergleichsbeispiele herrschaftlicher Hofanlagen aus dem frühen und hohen Mittelalter zeigt, dass unterschiedliche Kriterien für die Bewertung und soziale Einordnung eines Herren- oder Fronhofes angeführt werden können. Meist gelingt die Identifikation eines Herren- beziehungsweise Fronhofes nur über den Vergleich mehrerer Gehöfte einer Siedlung. Generell wird davon ausgegangen, dass sich herrschaftliche Hofanlagen durch frühe Steinbauten oder aussergewöhnlich grosse Holzbauten zu erkennen geben. Der Repräsentationscharakter grosser Pfostenbauten wird damit begründet, dass ihr Bau viel menschliche Arbeitskraft band, die anderswo entbeht werden musste. Dies setzte, so weiter die These,

³³⁴ Fries-Knoblach 2010, 381; Hechberger 2004, 7; Scholkmann 2009, 42–45; Schreg 2006, 301, 338–339; Steuer 2010, 2–3, 21–22.

Bauherren voraus, die über ausreichend Macht und Wohlstand verfügten, um ein solches Vorgehen initialisieren und durchführen zu können.³³⁵ Eine grosse Anzahl Speicherbauten und spezialisierte Werkstattareale neben den sonst bei einem bäuerlichen Gut zu erwartenden Nebengebäuden werden ebenfalls als charakteristische Bestandteile eines Herrensitzes gedeutet. Handwerksbetriebe in grösseren Hofanlagen können im Einzelfall allerdings auch zu einem gegenteiligen Schluss führen. Die Zusammengehörigkeit einzelner Gebäude zu einem Gehöft ist in der Regel archäologisch nur schwer zu beweisen, denn nur im Idealfall ist zusätzlich eine Umfriedung der Hofstelle zu fassen. Als Paradebeispiele für archäologisch nachweisbare Herrenhöfe gelten die beiden früh- beziehungsweise hochmittelalterlichen Siedlungen von Mittelhofen bei Lauchheim, Ostalbkreis, Baden-Württemberg (D)³³⁶ und Holzheim bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis, Hessen (D)³³⁷.

Die Bauten eines Herren- oder Fronhofes verteilen sich auf einer verhältnismässig grossen Fläche, in Lauchheim und Fritzlar umfasst diese zwischen 2500 und 3200 m². Umgeben wird das Gelände meist von einem Etter mit Toranlage und Palisade. Das Lageverhältnis zwischen Herrenhof und Siedlung kann wiederum sehr unterschiedlich sein. So findet sich in Holzheim der Herrenhof innerhalb der Siedlung, während er in Mittelhofen am Rande der Siedlung gelegen ist, ähnlich den späteren hochmittelalterlichen Adelsburgen. Eine benachbarte Kirche, die als Eigenkirche gegründet worden sein könnte, kann ebenfalls einen Hinweis auf einen Herrenhof liefern. Weitere wichtige Anhaltspunkte für die Bewertung von Gehöftstrukturen geben Speiseabfälle. So deuten beispielsweise hohe Wildtieranteile unter den Funden, aber auch Knochen von Ferkeln, Vögeln und Fischen einen höheren sozialen Status an und können als Argumente für eine Interpretation als Herren- oder Fronhof dienen. Abschliessend sei auf die in der späten Merowingerzeit anzutreffenden Separatfriedhöfe und Hofgrablegen hingewiesen, in denen eine soziale Elite teils aufwendig beigesetzt wurde. Sie sind in einzelnen Fällen einem benachbarten Herrenhof zuzuordnen.³³⁸

Übertragen auf die Situation in Jegenstorf ist zu konstatieren, dass ausser den grossen Pfostenbauten an der Kirchgasse bisher nur

sehr wenige Hinweise auf einen möglichen gehobenen Wohlstand und Status der ortsansässigen Bevölkerung vorliegen. Zudem ist weder der für die frühmittelalterliche Siedlung von Jegenstorf anzunehmende spätmerowingerzeitliche Ortsfriedhof bekannt, noch mögliche davon separierte Gräber des Ortsadels in Form einer Hofgrablege. Damit stehen derzeit auch keine Grabbeigaben wie Waffen oder Schmuckgegenstände zur Verfügung, die eine Einschätzung der frühmittelalterlichen Bevölkerung und ihrer sozialen Gliederung sowie den Nachweis des postulierten Ortsadels erlauben würden. Immerhin können die Ergebnisse der Auswertung zu den Tierknochen von der Kirchgasse für eine soziale Differenzierung herangezogen werden. Doch auch sie geben keine Hinweise darauf, dass zwingend mit einer begüterten Oberschicht im untersuchten Siedlungsausschnitt zu rechnen ist. Die belegten Speisereste weisen vielmehr auf die Verköstigung einer ländlichen, auf die Landwirtschaft ausgerichteten Bevölkerung hin. Zwar scheint der hohe Anteil an Pferdeknochen in Landsiedlungen des hohen und späten Mittelalters nicht unüblich zu sein, weil Pferde vermehrt als Zug- und Lasttiere eingesetzt wurden. Möglicherweise können sie jedoch in einen Zusammenhang mit einer berittenen Oberschicht in Jegenstorf gebracht werden und auf deren Anwesenheit in Jegenstorf hinweisen. Dies gelingt womöglich auch über den Fund eines Reiter-sporns, Individuum 48, aus dem Bereich der Kirchgasse (Taf. 2,25). Das Reiten war im frühen und hohen Mittelalter alleine der adeligen Oberschicht vorbehalten. Ungeklärt bleibt allerdings, ob die zugehörige berittene Person tatsächlich in der Siedlung vor Ort wohnte oder aber Jegenstorf nur auf der Durchreise oder zur Abwicklung eines Geschäftsvorganges besuchte. Auf die Präsenz einer über dem sozialen Durchschnitt stehenden Persönlichkeit vor Ort könnte auch der Fund einer Gürtelschnalle hindeuten, Individuum 5 (Taf. 2,22).

335 Fries-Knoblach 2010, 357.

336 Stork 2001b, 52–54.

337 Wand 1991, 199–201.

338 Scholkmann 2009, 43–48; Schreg 2006, 36, 301–303; Steuer 2010, 3, 5, 16, 22, 22–26.

Für die Existenz eines möglichen frühmittelalterlichen Vorgängerbaus der heutigen Jegenstorfer Kirche, die als mögliche adelige Eigenkirche in Frage kommt, liegen bislang keine gesicherten Anhaltspunkte vor. Immerhin gibt es Belege für einen hochmittelalterlichen Kirchenbau. So weisen die Ursprünge des Beinhauses gemäss den Ergebnissen der Bauuntersuchung in das 13. Jahrhundert und lassen damit auf die Existenz eines entsprechend älteren Friedhofs im Umfeld einer Kirche schliessen. Einen weiteren Hinweis auf einen hochmittelalterlichen Kirchenbau liefert die an der Zuzwilstrasse dokumentierte hochmittelalterliche Buntmetallgiesserei für die Herstellung einer Kirchenglocke. Alleine das insbesondere für fränkische Kirchengründungen der Karolingerzeit charakteristische Patronat der heutigen Kirche St. Martin, die später der Jungfrau Maria geweiht wurde, deutet auf die Existenz einer noch deutlich älteren Kirche hin, die bereits im frühen Mittelalter gegründet wurde.³³⁹

Als direkter Nachweis eines frühmittelalterlichen Herren- beziehungsweise Fronhofes könnte im untersuchten Siedlungsausschnitt lediglich das Grabenwerk 1027 als mögliche Hofeinfriedung herangezogen werden. Auch die teils beträchtliche Grösse der an der Kirchgasse belegten Pfostenbauten mögen als schwache Indizien für einen frühmittelalterlichen Herren- beziehungsweise Fronhof anzuführen sein. Die Abweichung der Häuser von der aus der Schweiz und Süddeutschland bekannten durchschnittlichen Norm frühmittelalterlicher Wohn- und Wirtschaftsbauten ist jedoch nicht besonders signifikant.³⁴⁰

Abschliessend ist hinsichtlich der Anwesenheit einer adeligen Oberschicht und der Existenz eines Herren- oder Fronhofes in Jegenstorf während des frühen Mittelalters zu konstatieren, dass der archäologische Befund zum derzeitigen Forschungsstand keine konkreten Anhaltspunkte für einen adeligen Hof liefert.

Die nachgewiesenen frühmittelalterlichen Pfostenbauten, Grubenhäuser und Gehöftstrukturen sind dennoch mit dem aus den zeitgenössischen Schriftquellen bekannten Villikationssystem fränkischer Siedlungen der späten Merowinger- und Karolingerzeit in Zusammenhang zu bringen, ohne dass jedoch zu entscheiden wäre, welcher Ausschnitt der als



Streusiedlung angelegten Villikation erfasst wurde und in welchem Verhältnis die umliegenden Hufen zum umfriedeten Hof standen.

9.2.4

Die Kirchgasse im hohen Mittelalter

Am Ende des hohen Mittelalters zeichnen sich bereits die Abwanderung der Bewohner und das Ende der Siedlung an der Kirchgasse ab. In der ebenfalls archäologisch untersuchten Siedlung an der Zuzwil- und Iffwilstrasse ist hingegen parallel dazu kein Ausdünnen der Siedlungsaktivitäten festzustellen, vielmehr ist dort mit einem Fortbestehen der Nutzung und vielleicht auch der Besiedlung zu rechnen. Die in Ausschnitten dokumentierte Giessereiwerkstatt des 11./12. Jahrhunderts zur Herstellung einer Glocke für die benachbarte Jegenstorfer Kirche belegt die dortigen Aktivitäten während des hohen Mittelalters eindrucksvoll (Abb. 76).³⁴¹ Gleichzeitig ist wohl auch das dortige Grubenhaus 223 entstanden (Abb. 77). Wegen der Grubenbefunde und Staketenlöcher auf der Sohle wird das Gebäude als Webhütte mit einem dort aufgestellten Trittwebstuhl interpretiert

Abb. 76: Jegenstorf, Zuzwilstrasse/Iffwilstrasse. Aufsicht auf den Unterbau einer Glockengussform. Blick nach Nordosten.

³³⁹ Mit der Einwanderung der Franken werden Kirchen fassbar, die dem Heiligen Martin geweiht sind. Marti 1995, 13.

³⁴⁰ Steuer 2010, 18–21, 38.

³⁴¹ Kombination der Glockenform-Daten: BP 923±21, σ2 cal AD 1034–1161. Ramstein/Leibundgut/Heege 2010, 100.



Abb. 77: Jegenstorf, Zuzwilstrasse/Iffwilstrasse. Hochmittelalterliches Grubenhaus 223. Auf der Grubensohle sind die Trittgrube und die Pfosten eines Trittwebstuhls sichtbar. Blick nach Südwesten.

Abb. 78: Finsterhennen, Uf der Höchi. Rekonstruktion der Webhütte 152.



(Abb. 78). Eindeutige Spuren früh- oder hochmittelalterlicher Pfostenbauten konnten in diesem Siedlungsareal allerdings nicht identifiziert werden.³⁴² Möglicherweise steht das Ende der Siedlung an der Kirchgasse mit einer Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes und Ortskernes von Jegenstorf im hohen Mittelalter in Zusammenhang. Diese Massnahmen können durchaus im Kontext der auch im süddeutschen Raum vielfach beobachteten «Verdorfung» gesehen werden. Zurzeit muss diese These allerdings noch unbestätigt bleiben, da aufgrund

des momentanen Forschungsstandes für die Siedlung an der Zuzwil- und Iffwilstrasse angenommen wird, dass dort nur die Randbereiche einer hochmittelalterlichen Handwerkssiedlung und nicht ein üblicher Wohn- und Wirtschaftsbereich einer Siedlung erfasst wurde.³⁴³ Gleichzeitig korrespondiert das Ende der Siedlung an der Kirchgasse mit dem möglichen grundherrlichen Hof auffällig mit der ersten Erwähnung der Herren von Jegenstorf im Jahr 1175 und dem anzunehmenden Bau der ersten Burg als Vorgänger des heutigen Schlosses. Es ist folglich durchaus denkbar, dass die Verlagerung des Herrenhofes und aller damit verbundenen Rechte in den Bereich der neuen Burg zum Ende der zugehörigen Hufensiedlung an der Kirchgasse führte. Die Aufhebung des Villikationssystems ist auch andernorts in diesem Zeitraum festzustellen.

Der Vergleich mehrerer Fundstellen Südbayerns und Südwestdeutschlands³⁴⁴ in Bezug auf ihre Siedlungsgenese zeigt, dass auch andernorts am Ende des frühen Mittelalters beziehungsweise zu Beginn des Hochmittelalters Tendenzen für eine Verlagerung des Siedlungskernes bestehen. Sowohl Einzelhöfe wie auch ganze Siedlungsareale am Rande späterer Dörfer wurden verlassen und verlagert. Dabei konzentrierten sich die neuen Zentren im Bereich der Kirche oder des Herrenhofes.³⁴⁵ Ähnliche Entwicklungen wurden auch in Frankreich, Skandinavien und in der Toskana beobachtet.³⁴⁶

³⁴² Ramstein/Leibundgut/Heege 2010, 100–101, Abb. 2.

³⁴³ Grund für diese Annahme ist das Fehlen jeglicher Wohnbauten, das allerdings auch durch nicht mehr nachweisbare Konstruktionsformen wie Ständer- und Schwellenbauten zu erklären sein könnte.

³⁴⁴ Der Fokus der Untersuchung lag in Bayern (D) mit den Grabungen in Aschheim, München, Pliening, Ebersberg, Kirchheim, München, Eching, Freising, Aufhausen, Regensburg, Poing, Ebersberg, Ergolding, Landshut, Englschalking, München, Unterschleissheim, München, Attaching, Freising, Pfettrach, Landshut, Pilsting, Dingolfing-Landau, Niederpöding, Deggendorf, Irlbach, Straubing-Bogen, Obertraubing, Starnberg, Oberbarbing, Regensburg, Harting, Regensburg, Burgweinting, Regensburg, Zuchering, Ingolstadt, Burgheim, Neuburg-Schrobenhausen, Wittslingen, Dillingen an der Donau, Nordendorf, Augsburg, Oberpeiching, Donau-Ries, Wehringen, Augsburg. Schreg 2009, 297–303.

³⁴⁵ Schreg 2009, 303–309.

³⁴⁶ Schreg 2009, 310.

Zusammenfassung / Résumé / Summary

Seit der Vorgeschichte wird in und um Jegenstorf gesiedelt. Mehrere Gräber, ein Strassenkoffer sowie ein Hausgrundriss der Spätbronze- bis Eisenzeit zeugen von der frühesten Siedlungsgeschichte in diesem Raum. Vom 1. bis frühen 3. Jahrhundert bestand im heutigen Dorfzentrum ein römischer Gutshof. Eindeutige Spuren einer intensiven spätantiken Besiedlung fehlen bisher. Wahrscheinlich erst im 8./9. Jahrhundert setzte im Zuge der karolingischen Villikation und der Einrichtung von Grundherrschaften die Wiederbesiedlung ein, vermutlich getragen von fränkischen oder alamannischen Siedlern. Im 8. bis 12. Jahrhundert erlebte die Siedlung im Bereich der Kirchgasse ihre Blütezeit. Das Viertel zwischen Kirchgasse und Zuzwilerstrasse bildete damals ein wirtschaftliches und womöglich auch religiöses Zentrum von Jegenstorf. Zu Wohn- und Lagerzwecken dienende grosse Pfostenbauten, eine Vielzahl handwerklich genutzter Grubenhäuser und die Werkstätte eines Wanderschmiedes deuten darauf hin. Auch eine von einem Graben umgebene Hofanlage ist belegt. Der sichere Nachweis für einen Kirchenbau vor dem 11./12. Jahrhundert steht hingegen noch aus. Ein Fron- oder Herrenhof und damit die Präsenz einer adeligen Oberschicht lässt sich entgegen der ersten Vermutung nicht einmal anhand der botanischen Makroreste und Tierknochen an der Kirchgasse belegen. Im 13./14. Jahrhundert wurde die an einer alten Wegverbindung gelegene Siedlung an der Kirchgasse aufgegeben und fiel anschliessend wüst. Ein direkter Zusammenhang des Siedlungsendes mit der auch andernorts im hohen Mittelalter zu beobachtenden «Verdorfung» und der damit einhergehenden Verlagerung des Ortszentrums in das direkte Umfeld der Kirche und der Burg der Herren von Jegenstorf liegt nahe.

Depuis la préhistoire, Jegenstorf et ses environs sont habités. Plusieurs sépultures, le radier d'une voie, de même que les vestiges d'une maison datés de l'Âge du Bronze final à l'Âge du Fer témoignent de l'occupation précoce de ce lieu. Du 1^{er} au début du 3^e siècle, une villa romaine se trouvait au centre de l'actuel village. Jusqu'à présent, les traces formelles d'une occupation soutenue durant l'Antiquité tardive font défaut. La recolonisation, vraisemblablement entreprise par des colons francs ou alamans, n'intervient probablement qu'aux 8^e-9^e siècles ; elle s'inscrit dans le cadre du régime domanial carolingien (villication) et de la formation des seigneuries. Du 8^e au 12^e siècle, l'habitat connaît son apogée dans le secteur de la Kirchgasse. Le quartier situé entre la Kirchgasse et la Zuzwilerstrasse constitue alors le centre économique et peut-être aussi religieux de Jegenstorf. C'est ce que semblent indiquer de grands bâtiments sur poteaux à fins résidentielles et d'entreposage, une multitude de cabanes excavées servant aux activités artisanales et l'atelier d'un forgeron itinérant. Une cour entourée d'un fossé y est également attestée. La preuve indéniable de la construction d'une église avant les 11^e-12^e siècles n'est toutefois pas établie. Contrairement à l'hypothèse initiale, la présence d'un siège domanial ou seigneurial et, par conséquent, celle d'une classe supérieure noble ne peut être confirmée, pas même à l'aide des macrorestes botaniques et des ossements animaux mis au jour à la Kirchgasse. Aux 13^e-14^e siècles, l'habitat situé sur la Kirchgasse, établi le long d'une ancienne voie de communication, est déserté et tombe à l'abandon. Une corrélation directe entre la fin de cette occupation et la concentration de l'habitat villageois observée en d'autres lieux au Moyen Âge central, caractérisée ici par le déplacement du centre à proximité de l'église et du château des seigneurs de Jegenstorf, demeure probable.

People have settled in and around Jegenstorf since prehistoric times. Several burials, a road-bed and the ground plan of a house dating from the Late Bronze and Iron Ages attest to the early settlement history in this area. From the 1st to the early 3rd centuries, a Roman villa was located in what is today the centre of the village. No definite evidence of any intensive Late Antique settlement activity has been found to date. The area probably remained largely unsettled until the 8th or 9th century, when it was resettled, presumably by Franks or Alamanni, as part of the Carolingian villication and manorial system. The settlement at the Kirchgasse site reached its highpoint from the 8th to the 12th century. At that time, the district between Kirchgasse and Zuzwilerstrasse formed the economic hub and perhaps also the religious centre of Jegenstorf. This is suggested by a number of large post constructions used for both residential and storage purposes, a multitude of craftsmen's «Grubenhäuser», and the

workshop of an itinerant smith. The remains of a manor surrounded by a ditch have also been found. However, no clear evidence has yet been discovered for the existence of a church predating the 11th or 12th century. Contrary to the original assumption, it was not possible, even by means of the macrobotanical remains and animal bones recovered, to confirm the existence of a feudal manor, and thus the presence of an aristocratic upper class at Kirchgasse. The settlement at Kirchgasse, which lay on an old access route through the village, was abandoned in the 13th or 14th century and subsequently became deserted. It is an obvious conclusion to make that there was a direct link between the abandonment of the site and the process of «villagization», which was occurring elsewhere during the High Middle Ages and which led to the settlement centre being moved into close proximity to the church and the castle owned by the Lords of Jegenstorf.

Literatur

Alexandre/Lambert/Lavier 1993

Pierre Alexandre, Georges-Noël Lambert et Catherine Lavier, Dendrochronologie et Climat. In: Michel Colardelle et Eric Verdel, Les habitats du lac de Paladru (Isère) dans leur environnement. La formation d'un terroir au XI^e siècle. Documents d'archéologie française 40. Paris 1993, 289–304.

Bacher/Liechti 2009

René Bacher und Urs Liechti, Der römische Gutshof in Jegenstorf. Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2009, 80–85.

Baeriswyl 2003a

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30. Basel 2003.

Baeriswyl 2003b

Suse Baeriswyl, Der Aufstieg der unfreien Ministerialen in den Ritterstand. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, 72.

Baeriswyl 2003c

Suse Baeriswyl, Herrschaftsstrukturen. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, 61–73.

Bänteli/Höneisen/Zubler 2000

Kurt Bänteli, Markus Höneisen und Kurt Zubler, Berslingen – Ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2000.

Baumgartner/Krueger 1988

Erwin Baumgartner und Ingeborg Krueger, Phoenix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. München/Basel 1988.

Becher 2009

Matthias Becher, Merowinger und Karolinger. Darmstadt 2009.

Beier 2009

Manfred Beier, Das Münzwesen des römischen Reiches. Regenstauf 2009.

Berger 1963

Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels. Basel 1963.

Berger 2003

Ludwig Berger, Nachlese zu den «Ausgrabungen am Petersberg in Basel». Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2001, 2003, 151–173.

Bernhard 2005

Helmut Bernhard, Spätromische Keramik ab der Mitte des 3. Jahrhunderts. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen. Die Spätantike am Oberrhein. Band 1. Darmstadt 2005, 164–170.

Berthold 2010

Jens Berthold, Pfostenbauten am Himmelszelt. Zur Rekonstruktion von Pfostenbaugrundrissen. Befund und Rekonstruktion. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 22, 2010, 59–63.

Boessneck/Müller/Teichert 1962

Joachim Boessneck, Hanns-Hermann Müller und Manfred Teichert, Osteologische Unterscheidungsmerkmale zwischen Schaf (*ovis aries* Linné) und Ziege (*capra hircus* Linné). Kühn-Archiv 78/1–2, 1962.

Bögli/Ettlinger 1963

Hans Bögli und Elisabeth Ettlinger, Eine gallorömische Villa Rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963, 5–78.

Bourgarel 1991

Gilles Bourgarel, Belfaux (Sarine). In: Service archéologique cantonal (Ed.), Chronique archéologique. Archäologischer Fundbericht 1987/88. Band 1990. Fribourg 1991.

Brombacher/Kühn 2005

Christoph Brombacher und Marlu Kühn, Archäobotanische Funde. In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 229–232.

Brunner 2007

Georg Brunner, Eine Typologie von Hufnägeln als Mittel für Datierungen. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 1, 2007, 1–10.

Burzler et al. 2002

Anke Burzler et al., Das frühmittelalterliche Schleithelm. Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen 2002.

Cattenddu 1992

Isabelle Cattenddu, L'habitat rural mérovingien de Genlis (Côte-d'Or). Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est 161/1, 1992, 39–98.

Châtelet 2006

Madeleine Châtelet, Un habitat médiéval encore instable: L'exemple de Nordhouse «Oberfuert» en Alsace (IX^e-XI^e siècle). Archéologie Médiévale 36, 2006, 1–56.

Clark 1995

John Clark, The Medieval Horse and its Equipment. C.1150–C.1450. Medieval Finds from Excavations in London 5. London 1995.

Colardelle/Verdel 1993

Michel Colardelle et Eric Verdel, L'habitat des Grands Roseaux et son mobilier. In: Michel Colardelle et Eric Verdel, Les habitats du lac de Paladru (Isère) dans leur environnement. La formation d'un terroir au XI^e siècle. Documents d'archéologie française 40. Paris 1993, 314–325.

Cornelissen/Fetz 2006

Marcel H. F. Cornelissen und Hermann Fetz, Sursee, Mülihof. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Luzern. Jahresbericht 2005. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 24, 2006, 211–216.

Denning/Person/Zettler 1986

Regina Denning, Gerlinde Person und Alfons Zettler, Karte der Zähringerministerialen. In: Hans Schadeck und Karl Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Anstoss und Wirkung. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 2. Sigmaringen 1986, 54–56.

Donat 1980

Peter Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Band 33. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte. Berlin 1980.

Donat 1995

Peter Donat, Neuere archäologische und bauhistorische Forschungsergebnisse zum ländlichen Hausbau des 11. bis 13. Jahrhunderts in Mittel- und Süddeutschland. Germania 73/2, 1995, 421–439.

Drack/Fellmann 1988

Walter Drack und Rudolf Fellmann, Die Römer in der Schweiz. Stuttgart 1988.

Droysen 1886

Gustav Droysen, Allgemeiner Historischer Handatlas. Bielefeld/Leipzig 1886.

Dubler 2004

Anne-Marie Dubler, Burgund (Landgrafschaften). In: Historisches Lexikon der Schweiz. 3. Basel 2004, 109.

Dubler 2005

Anne-Marie Dubler, Gerichtswesen. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Lexikon des Mittelalters 5. Basel 2005, 302–307.

Dubler 1967

Anne-Marie Dubler, Jegenstorf. In: Historisches Lexikon der Schweiz 6. Basel 2007, 771–772.

Dübner-Manthey 1987

Birgit Dübner-Manthey, Die Gürtelgehänge als Träger von Kleingeräten, Amuletten und Anhängern symbolischer Bedeutung im Rahmen der frühmittelalterlichen Frauentracht. Archäologische Untersuchungen zu einem charakteristischen Bestandteil der weiblichen Tracht. Berlin 1987.

Dürst 1962

Hans Dürst, Rittertum. Dokumente zur aargauischen Kulturgeschichte 2. Lenzburg 1962.

Ebnöther 1995

Christa Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 25. Zürich/Egg 1995.

Engel/Engel 1968

Pierre Engel und Jenny Engel, Römische Keramik aus dem Bereich des Castrum Vindonissense. Jahresbericht der Gesellschaft pro Vindonissa, 1968, 40–56.

Favrod 2005

Justin Favrod, Die Entwicklung bis zum Ende des Burgunderreiches und dem Rückzug der Ostgoten aus Rätien (ca. 450–534/537). In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 34–38.

Federici-Schenardi/Fellner 2004a

Maruska Federici-Schenardi et Robert Fellner, Develier-Courtételle un habitat rural mérovingien. Structures et matériaux de construction. Vol. 1. Cahier d'archéologie jurassienne 13. Porrentruy 2004.

Federici-Schenardi/Fellner 2004b

Maruska Federici-Schenardi et Rudolf Fellner, Analyse comparative et reconstitution des structures. In: Maruska Federici-Schenardi et Rudolf Fellner, Develier-Courtételle un habitat rural mérovingien. Structures et matériaux de construction. Vol. 1. Cahier d'archéologie jurassienne 13. Porrentruy 2004, 203–242.

Fehring 2000

Günter P. Fehring, Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung. 3. Auflage. Darmstadt 2000.

Fellmann 1952

Rudolf Fellmann, Mayener-Eifelkeramik aus den Befestigungen des spätrömischen Rheinlimes in der Schweiz. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 42, 1952, 161–173.

Fellner 2004

Robert Fellner, La ferme 5. In: Maruska Federici-Schenardi et Robert Fellner, Develier-Courtételle un habitat rural mérovingien. Structures et matériaux de construction. Vol. 1. Cahier d'archéologie jurassienne 13. Porrentruy 2004, 139–158.

Fingerlin 1971

Ilse Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwissenschaftliche Studien 46. München 1971.

Frascoli 2011

Lotti Frascoli, Lavez, Holz und Keramik: Gefässe aus der Burg Marmels (Marmorera GR). In: Archäologie Schweiz (AS), Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM), Schweizerischer Burgenverein (SBV) (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800–1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz 2010. Basel 2011, 349–359.

Frey-Kupper 2002

Susanne Frey-Kupper, Trouvailles monétaires du Bas-Empire en Suisse: État de la recherche. In: Renata Windler et Michel Fuchs (Ed.), De l'antiquité tardive au Haut Moyen-Âge (300–800). Continuité et Neubeginn. Antiqua 35. Basel 2002, 101–114.

Fries-Knoblach 2007

Janine Fries-Knoblach, Von Schwellbalken und Telegraphenmasten. Überlegungen zur Gründungsweise und Lebensdauer eisenzeitlicher Holzgebäude. Leipziger Online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 24. Leipzig 2007.

Fries-Knoblach 2010

Janine Fries-Knoblach, Hinweise auf soziale Unterschiede in frühmittelalterlichen Siedlungen in Altbayern. In: Peter Trebsche, Nils Müller-Scheessel und Sabine Reinhold, Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften. Tübinger Archäologische Taschenbücher 7. Münster/New York/München/Berlin 2010, 355–394.

Galioto/Maise/Wälchli 2011

Luisa Galioto, Christian Maise und David Wälchli, Herznach AG, Unterdorf (Hrz.010.2). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 94, 2011, 274–275.

Galioto/Maise/Wälchli 2012

Luisa Galioto, Christian Maise und David Wälchli, Zeihen AG, Burrihübel. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 95, 2012, 219–220.

Gebhard 1989

Rupert Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 11. Stuttgart 1989.

Geisler 1993

Hans Geisler, Studien zur Archäologie frühmittelalterlicher Siedlungen in Altbayern. Straubing 1993.

Gentili/Lefèvre 2009

François Gentili und Annie Lefèvre, L'Habitat rural du Haut Moyen Âge en Île-de-France. Programme collectif de recherche. Bilan 2004/2006. Vol. 1. Bulletin archéologique de Vexin français et du Val-d'Oise (Guiry-en-Vexin). Guiry-en-Vexin 2009.

Geuenich 2005

Dieter Geuenich, Geschichte der Alemannen. Stuttgart 2005.

Geuenich/Zotz 2003

Dieter Geuenich und Thomas Zotz, Die Zähringer. Hochadelsgeschlecht, Rektoren von Burgund und Stadtgründer. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, 28–37.

Gossler 1998

Norbert Gossler, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 79, 1998, 479–656.

Graenert 2011

Gabriele Graenert, 800–1350: Funde aus Landsiedlungen der Kantone Bern, Solothurn und Freiburg. In: Archäologie Schweiz (AS), Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM), Schweizerischer Burgenverein (SBV) (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800–1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz 2010. Basel 2011, 399–404.

Graf/Roth 2008

Hansruedi Graf und Markus Roth, Geologie und Stratigraphie. In: Markus Roth, Rheinau-Heerenwis. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren. Band 25. Zürich/Egg 2008, 17–57.

Gross 1989

Ulrike Gross, Interpretation der Befunde. In: Claus-Joachim Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen und der mittelalterlichen Wüstung. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 34. Stuttgart 1989, 318–333.

Grüniger 2005

Sebastian Grüniger, Fronhof. In: Historisches Lexikon der Schweiz 4. Basel 2005, 851.

Gutscher 2006

Daniel Gutscher, Römermauern, Gräber und Kirchenfundamente aus anderthalb Jahrtausenden. Die archäologischen Funde der Kirche Oberbipp wurden öffentlich zugänglich gemacht. Jahrbuch des Obergeraargaus 49, 2006, 158–169.

Gutscher/Suter 1990

Daniel Gutscher und Peter J. Suter, Jegenstorf, Kirche. Sondierung und Dokumentation 1984: Römischer Sodbrunnen. Archäologie im Kanton Bern 1, 1990, 40.

Habermehl 1961

Karl-Heinz Habermehl, Altersbestimmung bei Haustieren, Pelztieren und jagbarem Wild. Berlin/Hamburg 1961.

Hälg-Steffen 2008

Franziska Hälg-Steffen, Lehnswesen. In: Historisches Lexikon der Schweiz 7. Basel 2008, 743–746.

Haevernick 1986

Thea Elisabeth Haevernick, Perlen und Glasbruchstücke als Amulette. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz 15, 1986, 120–133.

Hartmann 2008

Chantal Hartmann, Frühmittelalter. In: Marianne Ramstein und Chantal Hartmann, Langenthal, Unterhard. Gräberfeld und Siedlungsreste des Hallstatt- und Latènezeit, der römischen Epoche und des Frühmittelalters. Bern 2008, 94–161.

Hechberger 2004

Werner Hechberger, Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter. Enzyklopädie Deutscher Geschichte 72. München 2004.

Heege 1997

Andreas Heege, Hambach 500. Villa rustica und früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Wüstweiler (Gemeinde Niederzier), Kreis Düren. Rheinische Ausgrabungen 41. Köln/Bonn 1997.

Heege 2002

Andreas Heege, Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche. Studien zur Einbecker Geschichte 17. Oldenburg 2002.

Heege 2011

Andreas Heege, Materielle Kultur im Kanton Bern 1150–1350. Die wichtigsten Fundstellen und das Fundspektrum aus der Gerechtigkeitgasse in Bern (nach 1191 und bis 1300). In: Archäologie Schweiz (AS), Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM), Schweizerischer Burgenverein (SBV) (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800–1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz 2010. Basel 2011, 417–426.

Heege 2012

Andreas Heege, Drei neuzeitliche Grubeninventare von Jegenstorf. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2012, 159–196.

Heinemann 1986

Hartmut Heinemann, Die Zähringer und Burgunder. In: Karl Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 1. Sigmaringen 1986, 59–74.

Heitz/Aeschmann 2005

Christian Heitz und David Aeschmann, Index synonymique de la Flore de Suisse et Territoires limitrophes (ISFS). Documenta Floristicae Helvetiae. Centre de Réseau suisse de Floristique 2, 2005.

Hep/Marti 2005

Andrea Hep und Reto Marti, Neues zur Besiedlung des Fricktals in prähistorischer und frühmittelalterlicher Zeit. Die Ausgrabungen in Gipf-Oberfrick 1998 (Allmentweg) und 2002 (Kornbergweg). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 88, 2005, 217–254.

Hillman 1984

Gordon Hillman, Interpretation of Archaeological Plant Remains: The Application of Ethnographic Models from Turkey. In: Willem van Zeist und W. A. Casparie, Plant and Ancient Man. Studies in Palaeoethnobotany. Rotterdam / A. A. Balkema 1984, 1–41.

Hombberger/Zubler 2010

Valentin Hombberger und Kurt Zubler, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Region Schaffhausen. Typologie, Seriation und Materialvorlage. Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2010.

Horisberger/Matter 2004

Beat Horisberger und Annamaria Matter, Vom römischen Gutshof zur mittelalterlichen Siedlung. Zwei frühmittelalterliche Grubenhäuser und weitere mittelalterliche Befunde im römischen Gutshof Dällikon ZH. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004, 141–162.

Hüster Plogmann et al. 1999

Heide Hüster Plogmann et al., Mittelalterliche Ernährungswirtschaft, Haushaltung und Jagd. Eine archäozoologische Untersuchung ausgewählter Fundensembles aus der Schweiz und dem angrenzenden Ausland. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 15, 1999, 223–240.

Jentgens 2009

Gerard Jentgens, Von Bauern und Schmieden. Archäologie im Kreis Steinfurt. Münster 2009.

Jochum-Godglück 1995

Christa Jochum-Godglück, Die orientierten Siedlungsnamen auf -heim, -hausen, -hofen und -dorf im frühdeutschen Sprachraum und ihr Verhältnis zur fränkischen Fiskalorganisation. Frankfurt am Main 1995.

Joguín Regelin 2011

Michelle Joguín Regelin, La céramique médiévale en Suisse occidentale – État de la connaissance dans les cantons de Genève, Neuchâtel, Valais et Vaud. In: Archäologie Schweiz (AS), Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM), Schweizerischer Burgenverein (SBV) (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800–1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz 2010. Basel 2011, 449–463.

Jones 1984

Glynis Jones, Interpretation of Archaeological Plant Remains: Ethnographic Models from Greece. In: Willem van Zeist und W. A. Casparie, Plant and Ancient Man. Studies in Palaeoethnobotany. Rotterdam / A. A. Balkema 1984, 43–61.

Kaiser 1993

Reinhold Kaiser, Das römische Erbe und das Merowingerreich Enzyklopädie Deutscher Geschichte 26. München 1993.

Karlen-Büttner 1991

Edgar Karlen-Büttner, Die älteste selbständige Schweiz. Das Burgundische Königreich, Romanisch-Alemannische Schweiz 888–1032. Wimmis vor 1000 Jahren 994–1994. Matten-Interlaken 1991.

Kehrli 2004

Manuel Kehrli, Von der Burg zum Schloss. Schloss Jegenstorf im Wandel der Jahrhunderte. Jegenstorf 2004.

Kehrli 2005

Manuel Kehrli, Burg, Schloss und Wohnmuseum. Schloss Jegenstorf und der wandelnde Anspruch seiner Besitzer. Alpenhorn-Kalender 2005, 140–150.

Keller 1999

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15A. Basel 1999.

Kind 1989

Claus-Joachim Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen und der mittelalterlichen Wüstung. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 34. Stuttgart 1989.

Kinder/Hilgemann 1997

Hermann Kinder und Werner Hilgemann, Von den Anfängen bis zur französischen Revolution. Band 1. dtv-Atlas Weltgeschichte. München 1997.

Kissling/Ulrich-Bochsler 2006

Christiane Kissling und Susi Ulrich-Bochsler, Kallnach - Bergweg. Das frühmittelalterliche Gräberfeld und das spätrömische Gebäude. Bericht über die Grabungen von 1988–1989. Bern 2006.

Koch 1982

Robert Koch, Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 10, 1982, 63–83.

Koch 1984

Ursula Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–81. Band 1. Der Runde Berg bei Urach V. Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Kommission für Alamannische Altertumskunde 10. Heidelberg 1984.

König 1927

Friedrich König, Jegenstorf (Kt. Bern, Amtsbezirk Fraubrunnen). In: Heinrich Türlér, Victor Attinger und Marcel Godet, Güttingen-Mailand. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 4. Neuenburg 1927, 394–395.

König 2011

Katharina König, Finsterhennen, Uf der Höchi. Eine hochmittelalterliche Wüstung im Berner Seeland. Bern 2011.

Krabath 2001

Stefan Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Band 1. Internationale Archäologie 63. Rahden 2001.

Kristol 2005

Andres Kristol, Jegenstorf. In: Lexikon der Schweizerischen Gemeindenamen. Frauenfeld 2005, 468.

Kühn 1996

Marlu Kühn, Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areals (15. Jahrhundert). Materialhefte zur Archäologie in Basel 11. Basel 1996.

Kühn 2000

Marlu Kühn, Getreide und Hülsenfrüchte. Risikominimierung durch Vielfalt. In: Dorothee Rippmann und Brigitta Neumeister-Taroni, Gesellschaft und Ernährung um 1000: Eine Archäologie des Essens. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung. Vevey 2000, 168–176.

Kühn 2008

Marlu Kühn, Verkohlte und mineralisierte Pflanzenreste aus Grubenhaus 144 und Webkeller 62. In: Markus Roth, Rheinau-Heerenwis. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren. Zürcher Archäologie 25. Zürich/Egg 2008, 65–76.

Küng 2006

Fabian Küng, Sursee, St. Urbanhof (Theaterstrasse 9). Denkmalpflege und Archäologie im Kanton Luzern. Jahresbericht 2005. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 24, 2006, 219–226.

Küng 2011

Fabian Küng, (K)eine Fundvorlage – Zum Fundmaterial des Zeitraums 800–1350 aus dem Kanton Luzern. In: Archäologie Schweiz (AS), Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM), Schweizerischer Burgenverein (SBV) (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800–1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz 2010. Basel 2011, 369–373.

Leinthal 2003

Beate Leinthal, Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters bei Schnaitheim, Lkr. Heidenheim. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 70. Stuttgart 2003.

Maier 1994

Karl Hermann Maier, Eine mittelalterliche Siedlung auf Markung Urspring (Gemeinde Lonsee, Alb-Donau-Kreis). Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 23. Stuttgart 1994.

Marti 1995

Reto Marti, Ansätze zu einer frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordschweiz. In: Michael Schmaedecke, Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. Archäologie und Museum 33. Liestal 1995, 9–16.

Marti 2000

Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41. Liestal 2000.

Marti 2005

Reto Marti, Grundzüge der Entwicklung. In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 234–237.

Marti 2011

Reto Marti, Keramik der Nordwestschweiz – Typologie und Chronologie. In: Archäologie Schweiz (AS), Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM), Schweizerischer Burgenverein (SBV) (Hrsg.), Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800–1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz 2010. Basel 2011, 269–291.

Marti/Windler 2002

Reto Marti und Renata Windler, Siedlung und Besiedlung in der frühmittelalterlichen Schweiz. Einführung. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 59, 2002, 237–254.

Meinhardt 2009

Matthias Meinhardt, Andreas Ranft und Stephan Selzer (Hrsg.), Mittelalter. Oldenburger Geschichte Lehrbuch 2. München 2009.

Meylan Krause/Schucany 2002

Marie-France Meylan Krause und Caty Schucany, Das tägliche Leben. In: Laurent Flutsch, Urs Niffeler und Frédéric Rosse (Hrsg.), Römische Zeit. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 5. Basel 2002, 217–266.

Monnier 2005

Jacques Monnier, Westschweiz und Wallis. In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 238–246.

Motschi 2007

Andreas Motschi, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten (SO). Zürich 2007.

Müller 1986

Felix Müller, Angeblich keltische Viereckschanzen am Oberrhein. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 69, 1986, 133–147.

Müller 1999

Felix Müller, Das keltische Schatzkästlein. Schmuck als Zier und Zeichen. Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum 1. Bern 1999.

Müller/Lüscher 2004

Felix Müller und Geneviève Lüscher, Die Kelten in der Schweiz. Stuttgart 2004.

Niederhäuser 2003a

Peter Niederhäuser, Einsteiger aus dem Osten: Die älteren Grafen von Kiburg. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, 122–125.

Niederhäuser 2003b

Peter Niederhäuser, Im Schatten von Bern: Die Grafen von Neu-Kiburg. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2003, 125–132.

Ohnsorg/Hermann 2005

Petra Ohnsorg und Fetz Hermann, Sursee, Mühlihof. Denkmalpflege und Archäologie im Kanton Luzern. Jahresbericht 2004. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 23, 2005, 213–216.

Osterwalder 1982

Christian Osterwalder, Jegenstorf, Kirche. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 61/62, 1981/82, 1982, 22–23.

Perret 2009

Sébastien Perret, Les vestiges sidérurgiques. In: Sandrine Reymond, François Eschbach und Sébastien Perret, La villa romaine du Buy et sa forge. Dernières découvertes à Cheseaux, Morrens et Étagnières (Canton de Vaud, Suisse). Cahiers d'Archéologie Romande 115. Lausanne 2009, 83–98.

Peytremann/Boës/Sophie 1999/2000

Edith Peytremann, Eric Boës und Manfredi-Gizard Sophie, Nécropole et Habitat rural du Haut Moyen Âge à Vellevreux (Haute Saône). Revue archéologique de l'Est 172/50, 1999/2000, 293–344.

Pfister 1989

Christian Pfister, Jegenstorf. Eine Ortsgeschichte. Jegenstorf 1989.

Ramstein 1998

Marianne Ramstein, Worb-Sunnhalde. Ein römischer Gutshof im 3. Jahrhundert. Bern 1998.

Ramstein 2008

Marianne Ramstein, Römische Epoche. In: Marianne Ramstein und Chantal Hartmann, Langenthal, Unterhard. Gräberfeld und Siedlungsreste der Hallstatt- und Latènezeit, der römischen Epoche und des Frühmittelalters. Bern 2008, 74–93.

Ramstein 2010

Marianne Ramstein, Eine Glocke für Jegenstorf. Berner Zeitschrift für Geschichte 4, 2010, 42–45.

Ramstein 2012

Marianne Ramstein, Das bronzezeitliche Brandgrab von Jegenstorf BE, Kirchgasse. In: Adriano Boschetti-Maradi et al. (Hrsg.), Form, Zeit, Raum. Grundlagen für eine Geschichte aus dem Boden. Festschrift Werner Stöckli. Antiqua 50. Basel 2012, 169–179.

Ramstein/Leibundgut/Heege 2010

Marianne Ramstein, Markus Leibundgut und Andreas Heege, Jegenstorf, Zuzwilstrasse. Mittelalterliche und neuzeitliche Befunde im Dorfzentrum. Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2010, 98–103.

Ramstein et al. 2011

Marianne Ramstein et al., Archäologie im Zentrum. Die archäologischen Untersuchungen in Jegenstorf. Begleitheft zur Ausstellung im Dorfmuseum Jegenstorf 2011 bis 2013. Bern 2011.

Rehazek 2010

André Rehazek, Die archäozoologischen Analysen von mittelalterlichen und neuzeitlichen Tierknochen aus der Stadt und dem Kanton Bern. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Alltagsgeschichte vom 6./8. bis ins 19./20. Jahrhundert. Inauguraldisser-tation. Universität Basel 2010.

Reinle 1997

Christine Reinle, Vasall, Vasallität. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Lexikon des Mittelalters 8. München 1997, 1416–1419.

Rippmann et al. 1987

Dorothee Rippmann et al., Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13. Olten/Freiburg im Breisgau 1987.

Röber 2002

Ralph Röber, Öfen und Feuerstellen in Handwerk und Gewerbe. Mittelalterliche Realität und archäologischer Befund. In: Ralph Röber (Hrsg.), Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62. Stuttgart 2002, 9–26.

Rogge 2006

Jürg Rogge, Die deutschen Könige im Mittelalter. Wahl und Krönung. Geschichte kompakt. Darmstadt 2006.

Rösener 1992

Werner Rösener, Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter. Enzyklopädie deutscher Geschichte 13. München 1992.

Roth 2008

Markus Roth, Rheinau-Heerenwis. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren. Zürcher Archäologie 25. Zürich/Egg 2008.

Roth Heege 2004

Eva Roth Heege, Die Funde aus dem Schloss Nidau (Ausgrabungen 1985 bis 1987). Archäologie im Kanton Bern 5B, 2004, 591–676.

Sablonier 1984

Roger Sablonier, Das Dorf am Übergang zum Hoch- und Spätmittelalter. Untersuchungen zum Wandel ländlicher Gemeindeformen im ostschweizerischen Raum. In: Ludwig Frenske, Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift Josef Fleckenstein. Sigmaringen 1984, 729–745.

Schmaedecke 1997

Michael Schmaedecke, Experimentelle Metallgewinnung und -verarbeitung und deren archäologischer Befund. Archäologische Informationen 20/2, 1997, 317–354.

Schmaedecke 1995

Michael Schmaedecke, Unser Bild von den inneren Strukturen ländlicher Siedlungen im frühen Mittelalter. Bulletin Société Suisse d'Anthropologie 1/2, 1995, 105–115.

Schmid 1972

Elisabeth Schmid, Atlas of Animal Bones. For Prehistorians, Archaeologists and Quaternary Geologists. Amsterdam/London/New York 1972.

Scholkmann 2009

Barbara Scholkmann, Das Mittelalter im Fokus der Archäologie. Archäologie in Deutschland, Sonderheft 2009. Stuttgart 2009.

Schreg 2006

Rainer Schreg, Dorfgenese in Südwestdeutschland: Das Renninger Becken im Mittelalter. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76. Stuttgart 2006.

Schreg 2009

Rainer Schreg, Siedlungen in der Peripherie des Dorfes. Ein archäologischer Forschungsbericht zur Frage der Dorfgenese in Südbayern. Berichte der Bayerischen Bodendenkmalpflege 50, 2009, 293–317.

Schulze 2000

Hans K. Schulze, Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Hof, Dorf und Mark, Burg, Pfalz und Königshof, Stadt. Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter 2. 3. Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln 2000.

Seiler/Steigmeier 1991

Christoph Seiler und Andreas Steigmeier, Geschichte des Aargaus. Illustrierter Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart. Aarau 1991.

Serneels 2003

Vincent Serneels, La sidérurgie sur le site carolingien de Liestal-Röserntal (BL): Les vestiges matériels, premier résultats. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Abbau und Verhüttung von Eisenerzen im Vorland der mittleren Schwäbischen Alb. Die Eisenproduktion im frühen und hohen Mittelalter. Archäologie, Metallurgie, Landesgeschichte. Internationales Kolloquium 1994. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 86. Stuttgart 2003, 205–212.

Serneels 2011

Vincent Serneels, Scories. In: Katharina König, Finsterhennen, Uf der Höchi. Eine hochmittelalterliche Wüstung im Berner Seeland. Bern 2011, 124–135.

Sonderegger/Müller 2005

Stefan Sonderegger und Wulf Müller, Ortsnamen und Sprachzeugnisse. In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 63–81.

Specker 1989

Hermann Specker, Die Jahrzeitbücher. In: Jegensdorf. Eine Ortsgeschichte. Jegensdorf 1989, 85–90.

Steiner 2005a

Hannes Steiner, Die Entwicklung im nordalpinen Raum zwischen Genfer- und Bodensee bis zum Tode Dagoberts I. (534–639). In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 41–47.

Steiner 2005b

Hannes Steiner, Etappen der Eingliederung in das fränkische Reich (534–ca.800). In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 41.

Steiner 2005c

Hannes Steiner, Integriert im Europa der Karolinger. In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 54–55.

Steiner 2005d

Hannes Steiner, Die Situation im spätantiken Römereich. In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 33–34.

Stékoffer 2004

Sarah Stékoffer, Pour une reconstitution du hameau: L'apport des sources historiques. In: Maruska Federici-Schenardi et Fellner Robert, Develier-Courtételle un habitat rural mérovingien. Structures et matériaux de construction. Vol. 1. Porrentruy 2004, 243–274.

Steuer 2010

Heiko Steuer, Herrensitze im merowingerzeitlichen Süddeutschland. Herrenhöfe und reich ausgestattete Gräber. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, 2010, 1–41.

Stöckli 2006

Werner Stöckli, Zum Umgang mit Chronologie und Periodisierung in der europäischen Vorgeschichte. In: Archäologie in Japan: Umbrüche und Kontinuitäten. Japanische und europäische Archäologen im Gespräch 2004. Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin 7. München 2006, 161–190.

Stork 2001a

Ingo Stork, Lauchheim 2000 – neue Ergebnisse zur Wüstung «Mittelhofen», Stadt Lauchheim, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000, 2001, 154–156.

Stork 2001b

Ingo Stork, Fürst und Bauer. Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. 2. erweiterte Auflage. Ellwangen 2001.

Stork 2010

Ingo Stork, Friedhof und Dorf – Der exemplarische Fall Lauchheim. In: Andreas Gut, Die Alamannen auf der Ostalb. Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen. Begleitheft zur gleichnamigen Sonderausstellung 2010/11. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 60. Stuttgart 2010, 92–105.

Suter et al. 2004

Peter J. Suter et al., Meikirch. Villa romana, Gräber und Kirche. Archäologischer Dienst Bern (Hrsg.). Bern 2004.

Teichner 2004

Felix Teichner, Die germanische Siedlung Sülzdorf in Südhüringen. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 40. Weimar 2004.

Tellenbach 1955

Gerd Tellenbach, Berthold II. In: Neue Deutsche Biographie 2. Berlin 1955, 159–160.

Terzer 2011

Christian Terzer, Keramik- und Lavegefäße der Zeit von 800 bis 1200 aus Münstair GR, Kloster St. Johann. In: Archäologie Schweiz (AS), Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM), Schweizerischer Burgenverein (SBV) (Hrsg.), Siedlungsbe- funde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800–1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz 2010. Basel 2011, 361–368.

Tschumi 1948

Otto Tschumi, Römische Mauerreste in Jegensdorf (Amt Fraubrunnen), August 1947. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums, 1948, 35–37.

Tschumi 1953

Otto Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (Alter Kantonsteil). Einführung und Fundstatistik bis 1950. Bern 1953.

Tschumi 1957

Otto Tschumi, Jegenstorf (Bezirk Fraubrunnen). Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 35/36, 1955/56, 1957, 258–259.

Vicherd et al. 2001

Georges Vicherd et al., Château-Gaillard, le Recourbe (Ain). In: Elise Faure-Boucharlat, Georges Vicherd et Vianny Forest, Vivre à la Campagne au Moyen Age: l'Habitat rural du V^e au XII^e s. (Bresse, Lyonnais, Dauphiné) d'après les Données archéologiques. Documents d'Archéologie en Rhône-Alpes et en Auvergne 21. Lyon 2001, 177–224.

Von den Driesch 1976

Angela von den Driesch, Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen. München 1976.

Wagner 2006

Heiko Wagner, Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein und den angrenzenden Gebieten. Ausgrabungen und Forschungen 1. Remshalden 2006.

Wahl 1981

Joachim Wahl, Beobachtungen zur Verbrennung menschlicher Leichname. Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 1981, 271–279.

Wand 1991

Norbert Wand, Holzheim bei Fritzlar in salischer Zeit – ein nordhessisches Dorf mit Herrensitz, Fronhof und Eigenkirche. In: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches. Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz 27. Sigmaringen 1991, 169–210.

Weber 2000

Gerhard Weber, Siedlungsformen. Von Holz zu Stein. Zum Bauwesen in den Nordprovinzen. In: Ludwig Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht. Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern, Mai bis November 2000. Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung 1. Mainz 2000, 81–87.

Wigg 1991

David G. Wigg, Numismatische Einführung. Die Bronzeprägung 294 bis 402. In: David G. Wigg, Münzurlaub in Nordgallien um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Numismatische Zeugnisse für die Usurpation des Magnentius und die damit verbundenen Germaneneinfälle. Studien zur Fundmünze in der Antike 8. Berlin 1991, 221–229.

Wilson/Grigson/Payne 1982

Bob Wilson, Caroline Grigson and Sebastian Payne, Ageing and Sexing Animal Bones from Archaeological Sites. British Archaeological Reports International Series 109. Oxford 1982.

Windler 1994

Renata Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jahrhundert. Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 13. Zürich/Egg 1994.

Windler 2005

Renata Windler, Das Mittelland rechts der Aare und die Innerschweiz. In: Renata Windler et al. (Hrsg.), Frühmittelalter. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 6. Basel 2005, 252–257.

Würzler 1989

Andreas Würzler, Ur- und Frühgeschichte. In: Christian Pfister, Jegenstorf. Eine Ortsgeschichte. Jegenstorf 1989, 11–18.

Zettler 1986

Alfons Zettler, Ministerialen und Vasallen. In: Hans Schadeck und Karl Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Anstoss und Wirkung. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 2. Sigmaringen 1986, 53–54.

Zinsli/Glatthard 1987

Paul Zinsli und Peter Glatthard, Jegenstorf. In: Ortsnamenbuch des Kantons Bern (Alter Kantonsteil). Dokumentation und Deutung. G–K/CH. Ortsnamenbuch des Kantons Bern 2. Bern 1987.

Zohary/Hopf 2000

Daniel Zohary and Maria Hopf, Domestication of Plants in the Old World: The Origin and Spread of Cultivated Plants in West Asia, Europe and the Nile Valley. Oxford 2000.

Zotz 1991

Thomas Zotz, Karolinger. Lexikon des Mittelalters V, 1991, 1007–1014.

Katalog und Tafeln

Abkürzungen

Abb.	Abbildung
ADB	Archäologischer Dienst des Kantons Bern
ADB Inv.-Nr.	Inventarnummer des Archäologischen Dienstes Bern
AD	nach Christus
Br.	Breite
BC	nach Christus
BS	Bodenscherbe
ca.	circa
Dm.	Durchmesser
Firstpf.	Firstpfosten
FP-Nr.	Fundprotokoll-Nummer
Frgt.	Fragment/Fragmente
Fnr.	Fundnummer

G	Graben
Gew.	Gewicht
GH	Grubenhaus
Gr	Grube
H.	Höhe
Ind.	Individuum
indet.	unbestimmt
L.	Länge
m ü. M.	Meter über Meer
N	Nord
n	Anzahl
O	Ost
OK	Oberkante
Pos.	Position

Pfostengr.	Pfostengrube
T.	Tiefe
Taf.	Tafel
RS	Randscherbe
S	Süd
SAS	scories de matériaux argilo-sableux
SFR	scories de matériaux riches en fer
SGD	scories de matériaux fayalithiques
StA	Steinansammlung
UK	Unterkante
W	West
WS	Wandscherbe

Befundpläne: Pfostenbauten 1–6 und Nebengebäude 1 und 2: M. 1:200. Alle anderen Pläne: M. 1:50.

Grubenhaus 1001

Firstpfostenbau

Lage: Koordinaten 537/218

Aufbau: Grube 431, Pfostengrube 534, Staketenlöcher 535

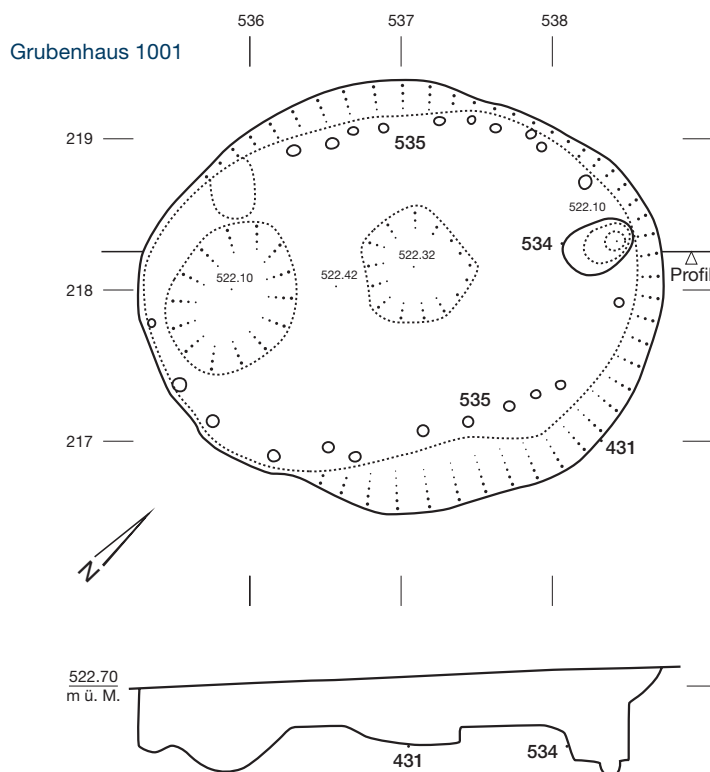
Stratigraphie: älter als Planie 1053?

Beschrieb: ovale Grundform; SW–NO ausgerichtet. Einfüllung Grube 431: dunkelbrauner, toniger Silt mit grösseren und kleineren Kiesel, Geröllsteinen, Ziegelstücken und Holzkohle. Auf Grubensohle 431 befindet sich (First-)Pfosten 534. An gegenüberliegender Wand liegt eine Mulde. Wand wird in unregelmässigen Abständen von Staketenlöchern 535 gesäumt. In der Mitte der Grube befindet sich eine flache Senke. Auf der NO-Seite ist die Grubenwand flacher.

Masse: Fläche 10,6 m²; erhaltene T. 0,25–0,4 m. Grube 431 (Form 3a): L. 3,80 m, Br. 2,80 m, T. 0,35 m, OK 522,80 m ü. M., UK 522,42 m ü. M.; Pfosten 534 (Form 1a): Dm. 0,3–0,4 m, T. 0,25–0,3 m, UK 522,10 m ü. M.; Staketenlöcher 535: Dm. 0,06–0,15 m, UK 522,28 m ü. M.; Mulde: T. 0,15–0,3 m; Senke: T. 0,12 m, B. 0,7 m.

Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 102852; Pos. 431: 1 WS, rote Gebrauchskeramik, römisch (Gew. 7 g); Tierknochen, Bos taurus (Gew. 9,7 g), indet. (Gew. 1,5 g).





178

Grubenhaus 1002

Firstpfostenbau

Lage: Koordinaten 517/210

Aufbau: Grube 247, Pfostengruben 908, 909

Stratigrafie: älter als Planie 1024; älter als Grubenhaus 1004?; gleichzeitig mit Pfostenbau 1048?

Beschrieb: quadratische Grundform; SW–NO ausgerichtet. Einfüllung Grube 247: dunkelbrauner, toniger Silt mit grösseren und kleineren Kiesel, Geröllsteinen, Ziegelstücken und Holzkohle. Zu Grube 247 gehören Pfosten 908 und 909, die einander gegenüberliegen.

Masse: Fläche 7,00 m²; erhaltene T. 0,2 m. Grube 247 (Form 3b): L. 2,70 m, Br. 2,60 m, T. 0,2 m, OK 521,96 m ü. M., UK 521,77 m ü. M.; Pfosten 908 (Form 1a): Dm. 0,15–0,20 m, T. 0,25–0,3 m, UK 521,51 m ü. M.; Pfosten 909 (Form 1a): Dm. 0,15–0,20 m, T. 0,25–0,3 m, UK 521,40 m ü. M.

Funde: keine

Grubenhaus 1003

Firstpfostenbau

Lage: Koordinaten 517/213

Aufbau: Grube 246, Pfostengruben 906, 907, 911

Stratigrafie: älter als Planie 1024; älter als Grubenhaus 1004?; gleichzeitig mit Pfostenhaus 1048?

Beschrieb: quadratische Grundform; SW–NO ausgerichtet. Einfüllung Grube 246: dunkelbrauner, toniger Silt mit grösseren und kleineren Kiesel, Geröllsteinen, Ziegelstücken und Holzkohle. Auf Grubensohle 246 befinden sich Pfostengruben 906 und 907, die sich an der NO- und SW-Wand als Firstpfoten gegenüberliegen. Pfostengrube 906 wird von 911 gedoppelt. Aushöhlung in Grubenwand neben 907. Eventuell ist Pfosten 911 ein Tiergang.

Masse: Fläche 10,6 m²; erhaltene T. 0,4–0,5 m. Grube 246 (Form 3a / 3b): L. 3,30 m, Br. 3,20 m, T. 0,4 m–0,5 m, OK 521,97 m ü. M., UK 521,48 m ü. M.; Pfosten 906, 907 (Form 1a): Dm. 0,25–0,30 m, T. 0,30–0,40 m, UK 521,10 m ü. M.

Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 102766; Pos. 246: C14-Probe (BP 1170±35).

Grubenhaus 1004

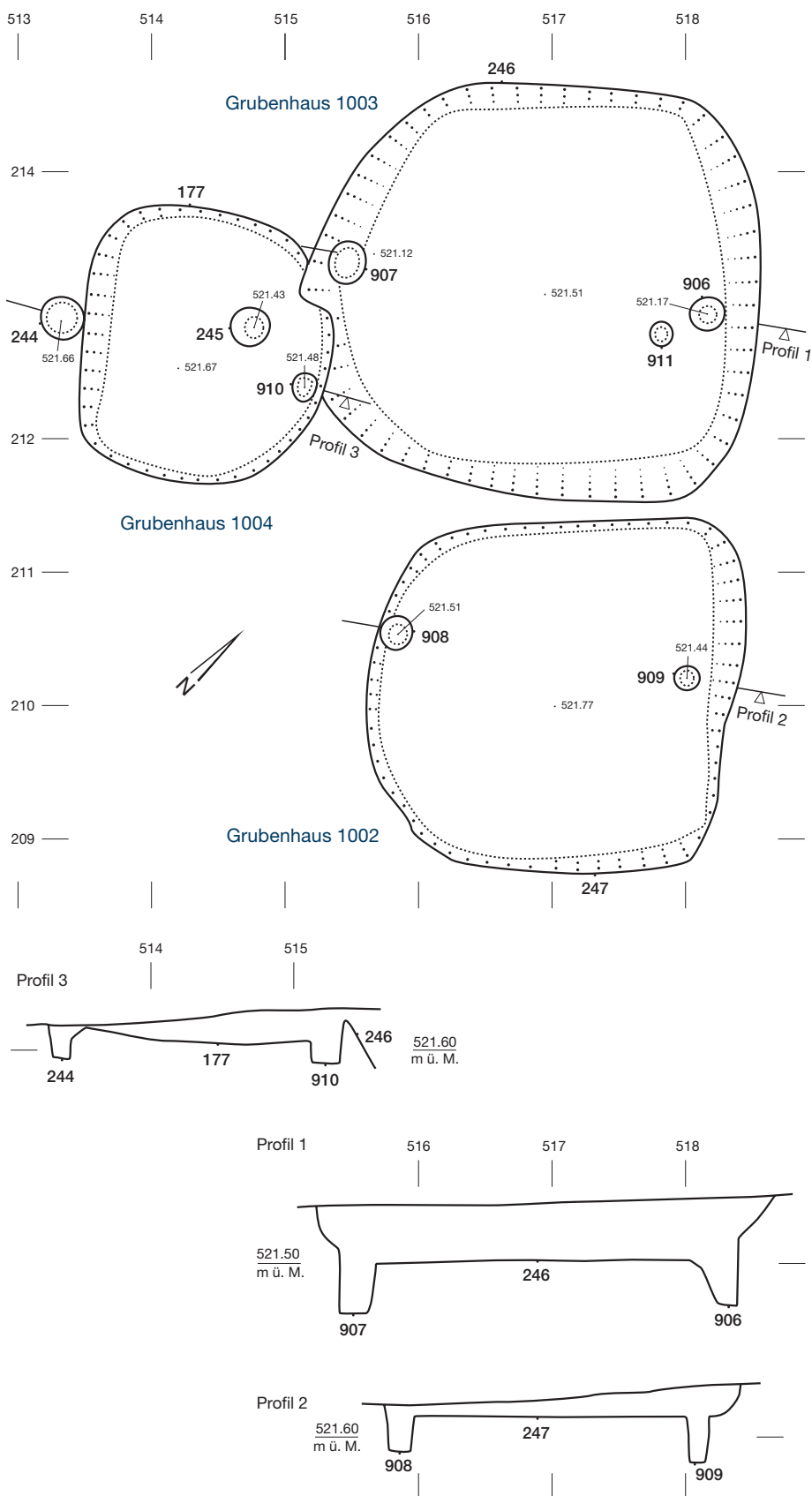
Firstpfostenbau

Lage: Koordinaten 514/213

Aufbau: Grube 177, Pfostengruben 178, 244, 245, 910

Stratigrafie: jünger als Grubenhaus 1003

Beschrieb: runde Grundform; SW–NO ausgerichtet. Einfüllung Grube 177: dunkelbrauner, toniger Silt mit Kiesel, Geröllsteinen, Ziegelstücken und Holzkohle. Sie ist nur noch im Sohlenbereich erhalten. Die Pfosten 910 und 244 können als First-



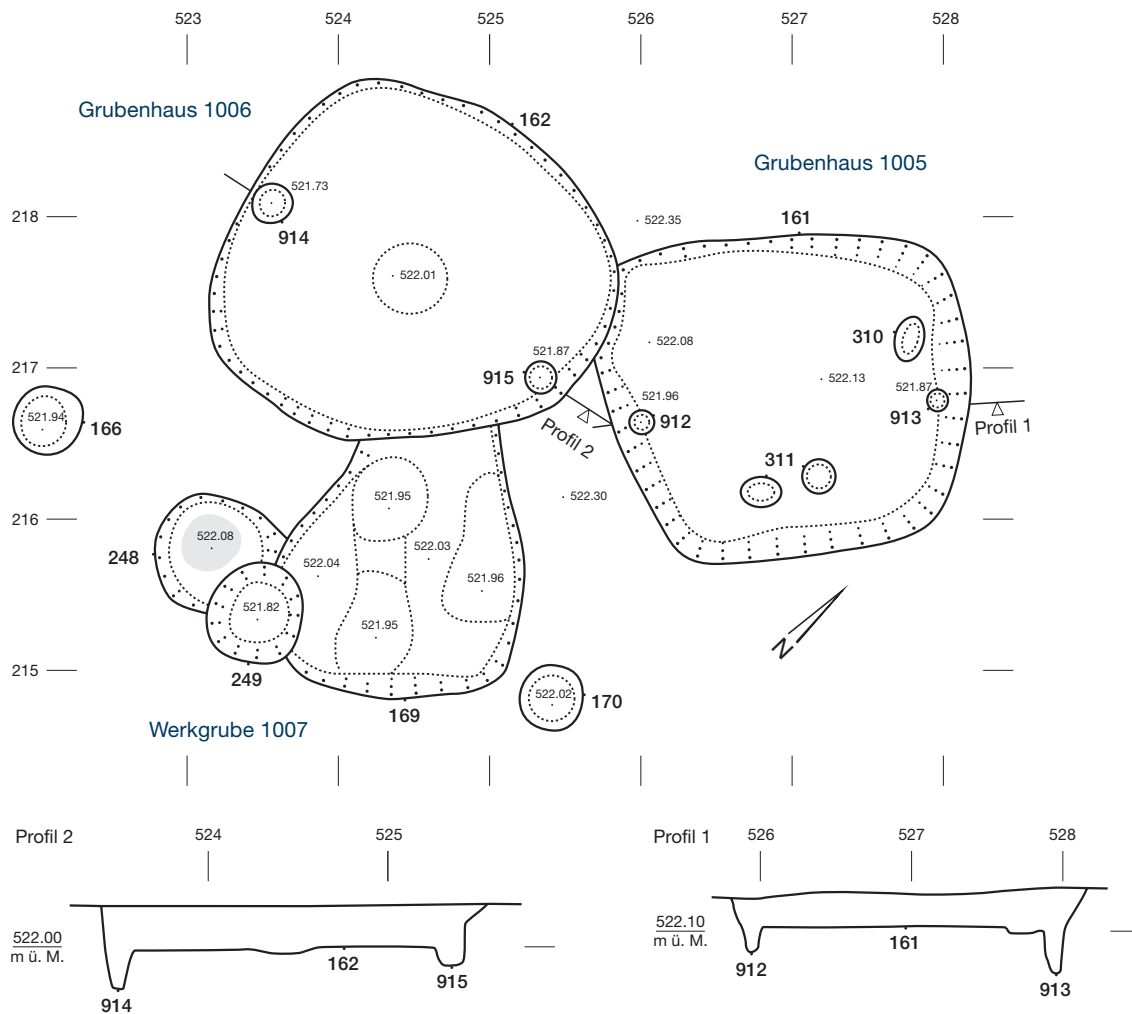
pfosten angesprochen werden. Die Pfosten-grube 245, möglicherweise auch 178, ist zur Dachoder Innenkonstruktion zu zählen.

Masse: Fläche 4 m²; erhaltene T. 0,25 m. Grube 177 (Form 3a): Dm. 2,00 m, T. 0,25 m, OK 521,85 m ü. M., UK 521,62 m ü. M.; Pfosten 910 (Form 1a): Dm. 0,21 m, T. 0,40 m, UK 521,50 m ü. M.; Pfosten 244 (Form 1a): Dm. 0,15 m, T. 0,25 m, UK 521,54 m ü. M.;

Pfosten 245 (Form 1b): Dm. 0,15 m–0,35 m, T. 0,18 m, UK 521,56 m ü. M.; Pfosten 178 (Form 1a): Dm. 0,30 m, T. 0,25 m, UK 521,55 m ü. M.

Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 102783; Pos. 177: 1 WS, rote Gebrauchskeramik, römisch (Gew. 5 g).



Grubenhaus 1005

Firstpfostenbau

Lage: Koordinaten: 527/217

Aufbau: Grube 161, Pfostengruben 310, 311, 912, 913
Stratigrafie: älter als Grubenhaus 1006; gleich alt wie Grubenhaus 1007?; jünger als Weg 1019 (Pos. 62)

Beschrieb: quadratische Grundform; SW-NO ausgerichtet. Einfüllung Grube 161: dunkelbrauner, toniger Silt mit Ziegelstücken, Holzkohle und Kieselsteinen. Auf Grubensohle 161 befinden sich die Firstpfosten 912 und 913. Pfosten 310, 311a und 311b gehören zur Innenkonstruktion.

Masse: Fläche 5,04 m²; erhaltene T. 0,21 m. Grube 161 (Form 3b): L. 2,40 m, Br. 2,10 m, T. 0,20 m, OK 522,31 m ü. M., UK 522,08 m ü. M.; Pfosten 912 (Form 1a): Dm. 0,12 m, T. 0,16 m, UK 521,95 m ü. M.; Pfosten 913 (Form 1a): Dm. 0,14 m, T. 0,29 m, UK 521,80 m ü. M.; Pfosten 310 (Form 1a): L. 0,25 m, Br. 0,15 m, T. 0,30 m, UK 521,90 m ü. M.; Pfosten 311a (Form 1a): Dm. 0,30 m, T. 0,10 m, UK 522,01 m ü. M.; Pfosten 311b (Form 1c): Dm. 0,30 m, T. 0,10 m.

Funde: keine

Grubenhaus 1006

Firstpfostenbau

Lage: Koordinaten: 524/217

Aufbau: Grube 162, Pfostengruben 914, 915

Stratigrafie: jünger als Grubenhaus 1005; jünger als Weg 1019 (Pos. 62)

Beschrieb: rundliche Grundform; W-O ausgerichtet. Einfüllung Grube 162: brauner, toniger Silt, zum Teil Verwitterungslehm 1012 sowie grössere und kleinere Kieselsteine. Einfüllungen der Pfostengrube und von Grube 162 konnten nicht getrennt werden. Zu Grube 162 gehören Firstpfosten 914 an der westlichen und 915 an der östlichen Grubenwand. In Mitte der Grube befindet sich eine Mulde, die auf einen Trittwebstuhl hindeuten könnte. Grube 162 überlagert Gruben 161 und 169.

Masse: Fläche: 5,9 m²; erhaltene T. 0,31 m. Grube 162 (Form 3a): L. 2,50 m, Br. 2,35 m, T. 0,22 m, OK 522,30 m ü. M., UK 521,97 m ü. M.; Pfosten 914 (Form 1a): Dm. 0,08 m–0,18 m, T. 0,26 m, UK 521,80 m ü. M.; Pfosten 915 (Form 1a): Dm. 0,17 m, T. 0,10 m, UK 521,90 m ü. M.; Mulde: Dm. 0,32 m, T. 0,02–0,03 m.

Funde: nicht abgebildet

– Fn. 102781; Pos. 162: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 5 g).

Werkgrube 1007

Grube/Firstpfostenbau

Lage: Koordinaten: 524/215

Aufbau: Pfostengruben 166, 170, 248, 249, Grube 169

Stratigrafie: älter als Grubenhaus 1006; gleichzeitig mit Grubenhaus 1005?

Beschrieb: birnenförmig. Einfüllung Grube 169: dunkelbrauner, toniger Silt mit Ziegelstücken, kleinen Kieseln und viel Holzkohle. Auf Grubensohle 169 befinden sich Pfostengruben 248 und 249. Pfosten 249 schneidet Grube 169 von oben. Verfüllung von Pos. 248 enthält grössere Menge Holzkohle. Auf Sohle von Pos. 248 ist eine kreisförmige Brandrötung zu erkennen. Es bleibt unklar, wie 248 und 169 zusammenhängen, da die Grubensohlen ca. 0,45 m voneinander entfernt liegen und von einer Anschüttung getrennt werden. Pfostengruben 170 und 166 sind als Firstpfosten anzusprechen. Grube 169 wird von Grube 162 geschnitten.

Masse: Fläche: 2,70 m²; erhaltene T. 0,4–0,5 m. Grube 169 (Form 3a/b): L. 1,70 m, Br. 1,60 m, T. 0,20 m, OK 522,22 m ü. M., UK 522,03 m ü. M.; Pfosten 170 (Form 1a/b): UK 522,02 m ü. M.; Pfosten 248 (Form 1c): Dm. 0,75 m, T. 0,10 m, UK 522,08 m ü. M.; Pfosten 249: Dm. 0,55 m, T. 0,32 m, UK 521,84 m ü. M.

Funde: nicht abgebildet

– Fn. 102284; Pos. 169: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 55,2 g).

– Fn. 102793; Pos. 248: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 2 g).

Grube 1008

Lage: Koordinaten: 560/204

Aufbau: Grube 15, Einfüllung 16, Gruben 26–29

Stratigrafie: jünger als Grubenhaus 1005?

Beschrieb: ovale Grundform; SW–NO ausgerichtet. Einfüllung Pos. 16: dunkelbrauner, gelbgrau gefleckter, sandiger Silt, Kiesel, Gerölle, Ziegelbruchstücke, Holzkohle, wurzeldurchsetzt. Zur Innenkonstruktion von Grube 15 gehören vier Gruben: 26–29 sowie eine Mulde zwischen den Gruben 28 und 29. In Grube 26 befinden sich drei Steine (Dm. 0,10 × 0,15 m), womöglich Keilsteine. Grube 15 wurde rasch verfüllt. Verfüllung der Gruben 26 und 27 beinhaltet viel Holzkohle. Eventuell wurden die Gruben vor Grube 15 verfüllt.

Masse: Fläche: 19 m²; erhaltene T. 0,4 m. Grube 15 (Form 3b): L. 5,00 m, Br. 3,80 m, T. 0,40 m, OK 523,00 m ü. M., UK 522,73 m ü. M.; Grube 26 (Form 3a): L. 0,50 m, Br. 0,35 m, T. 0,10 m, UK 522,60 m ü. M.; Grube 27 (Form 3c): L. 2,00 m, Br. 1,80 m, T. 0,30 m, UK 522,24 m ü. M.; Grube 28 (Form 3a): L. 0,95 m, Br. 0,70 m, T. 0,21 m, UK 522,48 m ü. M.; Grube 29 (Form 3a): L. 2,20 m, Br. 1,10 m, T. 0,25 m, UK 522,48 m ü. M.

Funde:

Tafel 1

1 Graue Drehscheibenware, WS, Topf, Schulterfragment, graue, abgewitterte Oberfläche, im Bruch grau mit schwarzer Rinde, dünne Wandung mit Rippenverzierung, Drehrillen auf der Innenseite (Gew. 5 g), Magerung: reichlich, fein, Erhaltung: mittelmässig, Brand: hart, Datierung: 12./13. Jahrhundert, Fläche 1, Qm 597–563/202–205; Pos. 16; Fnr. 102255; Ind. 20.

2 Buntmetall, schmales Band, hülsenartig zu einem Ring umgebogen. Die Längsseiten sind wellenartig profiliert. Ein Ende ist gelocht. Dm. 13 mm, Br. 14 mm (Gew. 4 g), Erhaltung: gut, Fläche 1, Qm 559/204; Pos. 16; Fnr. 102255; Ind. 58.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102255; Pos. 16: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 8 g); WS, graue Drehscheibenware, 12./13. Jahrhundert, 1 Frgt. (Gew. 5 g); Eisenobjekt, unbestimmbar, schlecht erhalten, 2 Frgt., C14-Probe: B-9788, BP 950±40.

Grube 1009

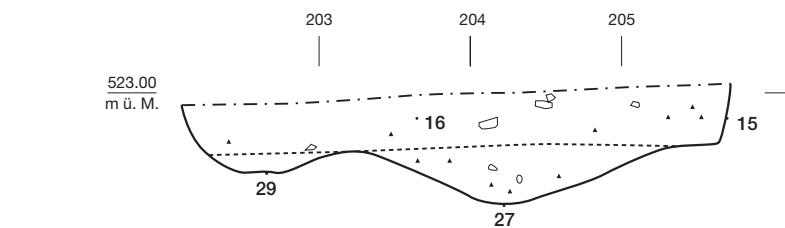
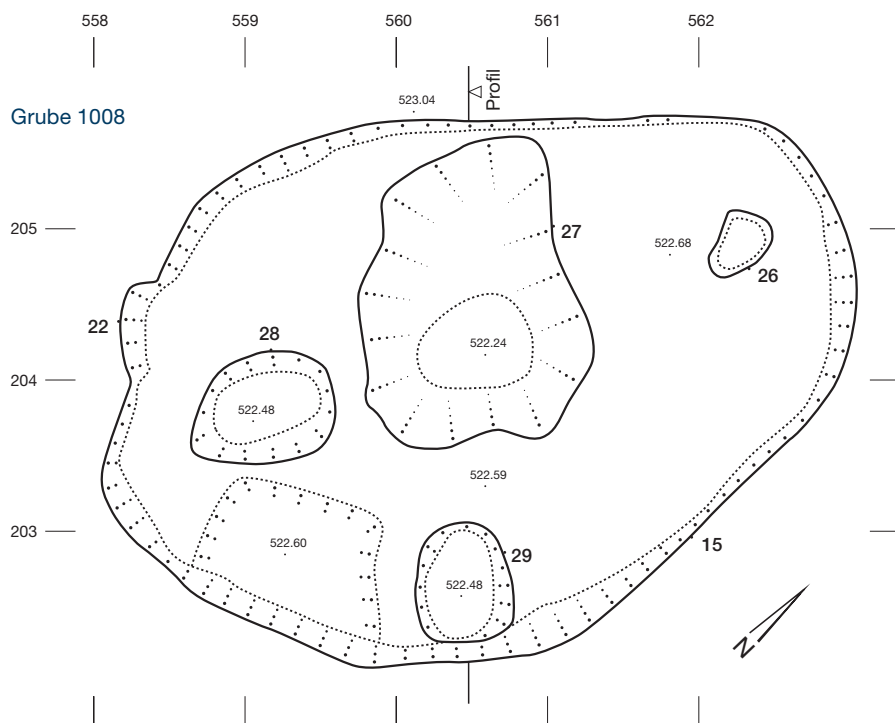
Lage: Koordinaten: 534/216

Aufbau: Grube 432, Pfostengrube 451?

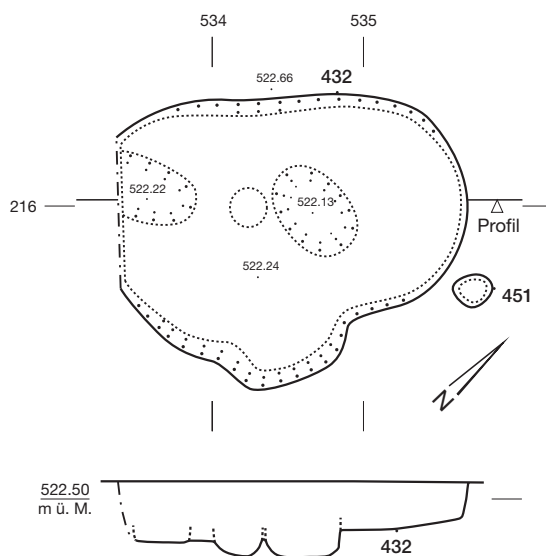
Stratigrafie: W-Rand der Grube fehlt, weil dort die Grabungsgrenze liegt.

Beschrieb: ovale Grundform; SW–NO ausgerichtet. Einfüllung Grube 432: dunkelbrauner, toniger Silt, beinhaltet Ziegelstücke, Holzkohle, Kiesel und Geröllsteine. Auf S-Seite von Grube 432 Ansammlung von grösseren Kiesel und hellen Einschlüssen. Auf den Fotos fällt ein Kranz grösserer Geröllsteine (0,15–0,25 m) auf, die eine der Mulden säumen. Auf der Sohle zeigen sich drei, zwischen 0,1 und 0,35 m breite Vertiefungen, die aufgrund ihrer Wannenform nicht sicher als Pfosten anzusprechen sind.

Masse: Fläche: 3,5 m²; erhaltene T. 0,3 m. Grube 432 (Form: 3b): L. 2,30 m, Br. 1,40–1,50 m, T. 0,30 m, OK 522,60 m ü. M., UK 522,13 m ü. M.



Grube 1009



Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 102853; Pos. 432: Tierknochen, Equus caballus (Gew. 167,5 g), Sus dom. (Gew. 2,9 g), indet. (Gew. 4,7 g).
– Fnr. 102854; Pos. 432: Tierknochen, Sus dom. (Gew. 2,2 g).

Humus 1010

Moderner Humushorizont

Aufbau: Humus 1

Beschrieb: Die Schichtdicke beträgt zwischen 0,25–0,35 m. Während die OK des Humus im Südwesten auf einer Höhe von ca. 522,50 m ü. M. liegt, ist gegen Norden ein Anstieg um rund 2 m auf ca. 524,50 m ü. M. bis 524,70 m ü. M. zu beobachten.

Masse: erhaltene T. 0,25–0,35 m

Funde: keine

Mineralbodenhorizont 1011

Aufbau: dunkelbrauner Silt 2

Beschrieb: dunkelbrauner bis graubrauner, toniger Silt, stark mit Humus, (neuzeitlichem und römischen) Bauschutt und Kieseln durchsetzt sowie mit Baum- und Pflanzenwurzeln durchwachsen (Bioperturbation). Verbraunter Bodenbildungshorizont. Schichtdicke schwankt zwischen 0,2 und 0,5 m, wobei im südlicheren Teil der Grabungsfläche ein Anstieg der Mächtigkeit festzustellen ist. Die enthaltenen Funde nehmen mit zunehmender T. ab. Schicht wurde zu Beginn der Grabung großflächig maschinell abgebaut. Da Schichtdicke sehr unterschiedlich ist, wird teilweise die OK des anstehenden Verwitterungshorizontes 1012 gekappt.

Masse: erhaltene T. 0,2–0,5 m

Funde:

Tafel 1

3 Lavez, WS, Topf, grüngraue Oberfläche mit bis zu 8 × 9 mm grossen, mineralischen Chloriteinschlüssen. Auf der einen Seite befinden sich Bearbeitungsspuren und eine umlaufende, breite Leiste, Drehrille auf der anderen Seite. Ausrichtung des Fragments ist unklar. Leiste auf der Aussenseite. Das Material stammt aus dem Aostatal (Gew. 45 g), Erhaltung: gut, Datierung: mittelalterlich?, Fläche 1, Qm 551–552 / 203–204; Pos. 2; Fnr. 102258; Ind. 13.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102258; Pos. 2: WS, grautonige Grobkeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 6 g); WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 3 g).

– Fnr. 102261; Pos. 2: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 70,7 g), Capra/Ovis (Gew. 17 g), Sus dom. (Gew. 0,8 g), indet. (Gew. 60,3 g).

– Fnr. 102263; Pos. 2: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 265,7 g), Equus caballus (Gew. 10,6 g), Sus dom. (Gew. 11,5 g), indet. (Gew. 20,3 g).

– Fnr. 102264; Pos. 2: WS, helltonige Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 10 g).

– Fnr. 103083; Pos. 2: WS, grautonige Grobkeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 3 g); Tierknochen, Bos taurus (Gew. 20,3 g).

– Fnr. 103084; Pos. 2: WS, helltonige Gebrauchskeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 15 g).

– Fnr. 103085; Pos. 2: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 38,3 g), Equus caballus (Gew. 5,6 g).

Verwitterungshorizont 1012

Aufbau: gelb-beiger Silt 3

Beschrieb: Der gelb-beige Silt ist nur mit wenigen Kieseln durchsetzt, aber stark humos und teilweise bioperturbiert. Im südlichen und westlichen Teil der Fläche scheint er sogar als steinige Moräne aufzutreten. Möglicherweise handelt es sich um anthropogen eingebrachte Steine. Die OK des anstehenden Verwitterungslehms zeigt sich erst rund 1 bis 2 m unter der Oberfläche, wobei sie nur im Nord-Profil erkennbar ist (523,50 m ü. M.). Die meisten Verfärbungen, sofern sie nicht neuzeitlich sind, kamen auf der OK des Verwitterungshorizontes zum Vorschein, wobei die Erkennbarkeit von der Zusammensetzung des Materials abhängt. Über der heute noch sichtbaren Schichtgrenze befand sich wohl einst der Bodenbildungs- und Humushorizont, von dem aus die Strukturen und Befunde abgetieft wurden.

Funde:

Tafel 1

4 Rauwandige Drehscheibenware, WS, orange, raue Oberfläche, im Bruch grauer Kern mit beiger/oranger Rinde, nachgedreht, mit kräftiger Rillenverzierung (Gew. 3 g), Magerung: viel, mittelgrob, mit Goldglimmer und Quarzkörnern, Erhaltung: gut, Brand: hart, Datierung: spätes 4. bis 6. Jahrhundert, Fläche 3, Qm 561/226; Pos. 3; Fnr. 102845; Ind. 39.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102845; Pos. 3: WS, grautonige Gebrauchskeramik, prähistorisch?, 1 Frgt. (Gew. 3 g).

Grubenhaus 1013

Vier- und Sechspfeostenbau

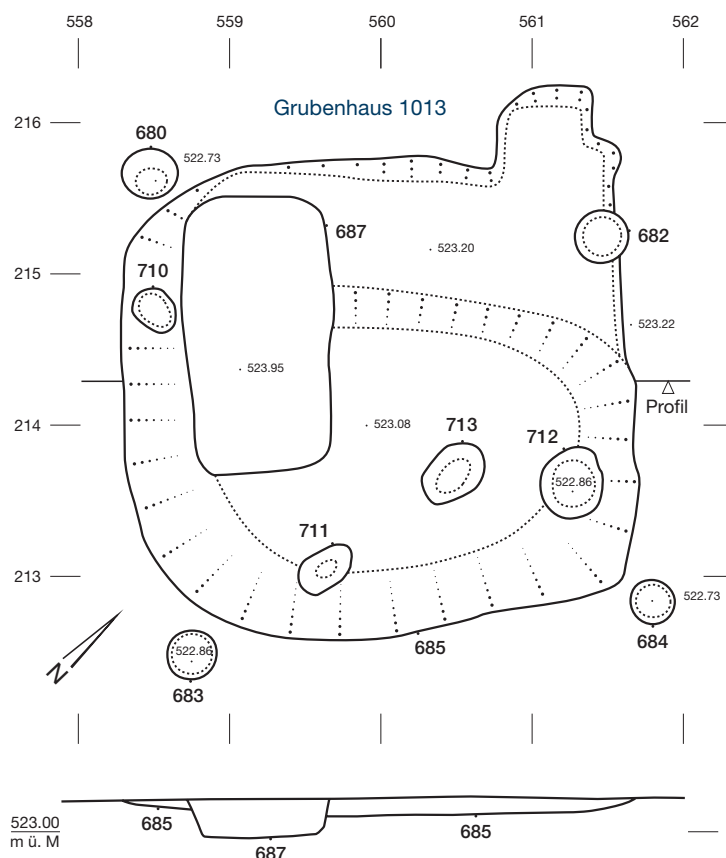
Lage: Koordinaten: 560/214

Aufbau: Pfostengruben 680, 682–684, 710, 712 grosse Mulde 685, kleine Mulden 711, 713

Stratigrafie: älter als Kadavergrube 1050 (Pos. 687)

Beschrieb: quadratische Grundform; NW–SO ausgerichtet. Einfüllung grosse Mulde 685: dunkelbrauner bis grauer, toniger Silt, mit Ziegelstücken, Holzkohle und Kieseln durchsetzt. In Muldensohle 685 eingetieft sind zwei Pfostengruben, 682 und 710, drei Mulden, 711, 712 und 713, sowie die neuzeitliche Tierkadavergrube 687. Am Grubenrand befinden sich die Pfosten 680, 683 und 684. Eine weitere Aushöhlung befindet sich in der N-Ecke von Mulde 685, gegenüber von Pfostengrube 680. In der N-Ecke befindet sich eine viereckige Ausbuchtung. Zur Innenkonstruktion gehören die Mulden 711 und 713 sowie Pfostengrube 712.

Masse: Fläche: 11,6 m²; erhaltene T. 0,3 m. Mulde 685: Dm. 3,40 m, T. 0,03 m, OK 523,20 m ü. M., UK 523,06 m ü. M.; Pfosten 680 (Form 1a): Dm. 0,34–0,38 m, T. 0,25 m, UK 522,96 m ü. M.; Pfosten 682 (Form 1a): Dm. 0,33–0,35 m, T. 0,28 m, UK 522,96 m ü. M.; Pfosten 683 (Form 1b): Dm. 0,29 m, T. 0,25 m, UK 522,86 m ü. M.; Pfosten 684 (Form 1a): Dm. 0,27 m, T. 0,51 m, UK 522,73 m ü. M.; Pfosten 710 (Form 1a): Dm. 0,25 m, T. 0,18 m, UK 523,00 m ü. M.; Mulde 711 (Form 3c): L. 0,40 m, Br. 0,25 m, T. 0,10 m, UK 522,99 m ü. M.; Pfosten 712 (Form 1b): Dm. 0,40 m, T. 0,26 m, UK 522,85 m ü. M.; Mulde 713 (Form 3c): Dm. 0,45 m, T. 0,08 m, UK 523,00 m ü. M.



Funde:

Tafel 1

5 Eisen (Nagel?), langer Schaft mit quadratischem Querschnitt, in der oberen Hälfte verbogen, Spitze erhalten, L. 49 mm, Br. 3 mm, Erhaltung: mittelmässig, Fläche 3, Qm 558/210; Pos. 683; Fnr. 102895; Ind. 63.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102885; Pos. 712: C14-Probe: ETH-38535/UZ-5740, BP 1120±35.

– Fnr. 102895; Pos. 683: Ziegel, Baukeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 4 g).

– Fnr. 102896; Pos. 685: C14-Probe: ETH-38695, BP 1090±20.

Grubenhaus 1014**Firstbalkenbau**

Lage: Koordinaten: 541/215

Aufbau: Einfüllung 430 zu Gruben 598–600, grosse Grube 598, Benutzungshorizont 617, Balkengraben/Tiergang 618, Pfostengruben 619–622

Stratigrafie: älter als Grubenhaus 1016; gleichzeitig mit Grubenhaus 1015

Beschrieb: rechteckige Grundform; SW–NO ausgerichtet. Grube 598 wird auf der O-Seite von Grube 600 überlagert. Auf der Grubensohle ist ein siltiger, mit Kieseln und Holzkohleflecken durchsetzter Benutzungshorizont 617 auszumachen, aus dem eine Holzkohleprobe stammt. Zur Innenkonstruktion zählen die Pfosten 619, 620, 621 und Balkengraben 618. Eine Ansprache von 618 als Tiergang ist auch denkbar. Pfostengrube 622 ist als Firstpfosten anzusprechen.

Masse: Fläche: 7,9 m², erhaltene T. 0,4 m. Grube 598 (Form 3b): Dm. 2,80 m, T. 0,40 m, OK 522,83 m ü. M., UK 522,21 m ü. M.; Pfosten 619 (Form 1a): Dm. 0,30 m, T. 0,40 m, UK 522,02 m ü. M.; Pfosten 620 (Form 1a): Dm. 0,27 m, T. 0,46 m, UK 521,94 m ü. M.;

Pfosten 621 (Form 1a): Dm. 0,34 m, T. 0,33 m, UK 522,12 m ü. M.; Pfosten 622 (Form 1a): Dm. 0,23 m, T. 0,26 m, UK 522,23 m ü. M.; Balken 618: L. 1,10 m, T. 0,30 m, OK 522,41 m ü. M.

Funde:

Tafel 1

6 Glanztonkeramik, WS, Becher, Schulterfragment, ockerfarbener Glanztonüberzug, im Bruch ockerfarben, Drehrillen auf der Aussenseite. Die Schultern sind abgesetzt und bilden eine Falte, stark ausladend. Ansatz von Ratterblechdekor, Fingerkuppenabdruck, Kanten leicht verrundet (Gew. 9 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: gut, Brand: weich, Datierung: römisch, Fläche 3, Qm 544/212; Pos. 430; Fnr. 102851; Ind. 3.

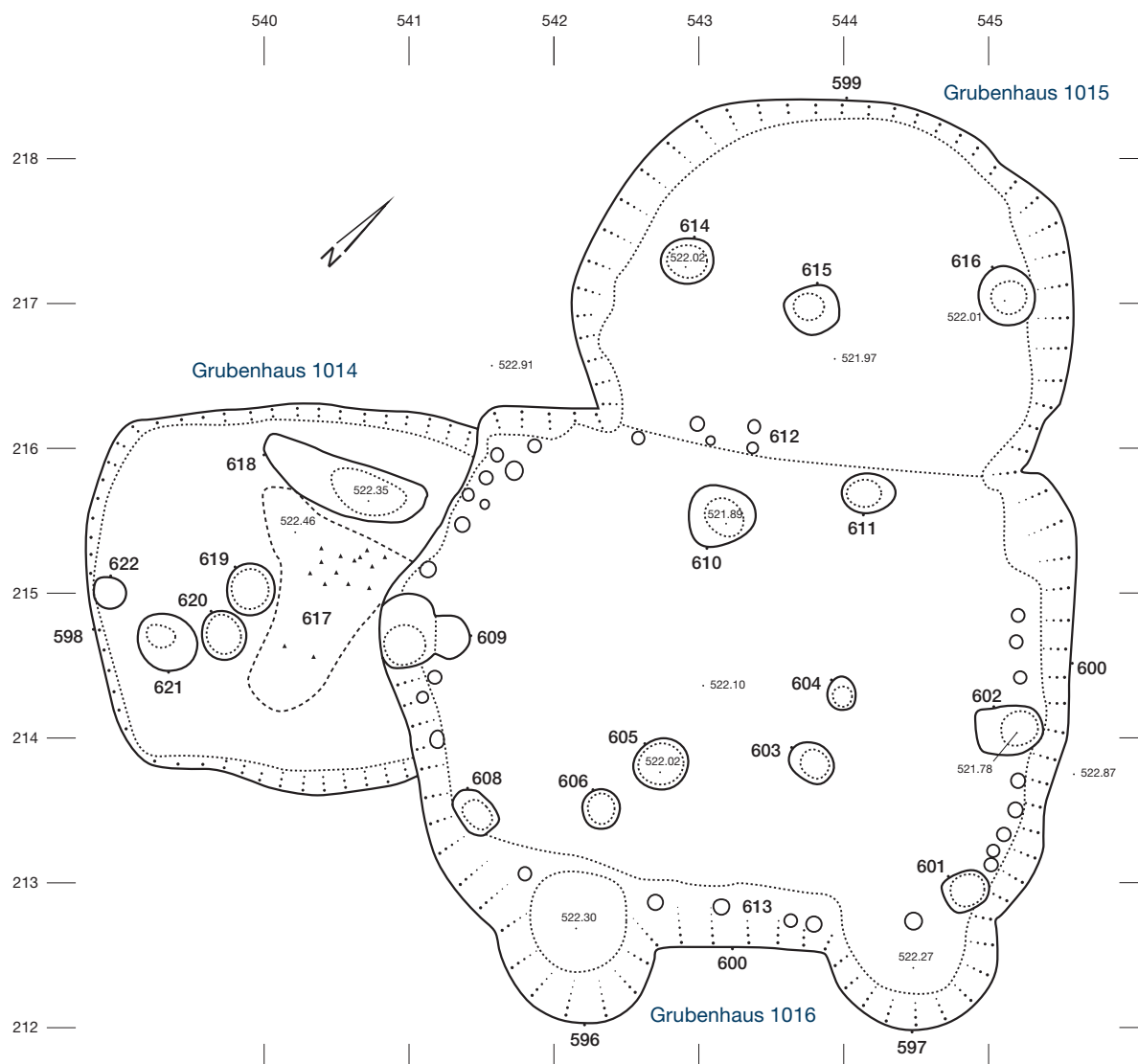
Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102836; Pos. 430: WS, helltonige Gebrauchskeramik, mittelalterlich?, 3 Frgt. (Gew. 5 g).

– Fnr. 102880; Pos. 617: C14-Probe: B-9553, BP 1140±50.

– Fnr. 102898; Pos. 430: archäobotanische Probe.

– Fnr. 102899; Pos. 430: archäobotanische Probe.



Grubenhaus 1015

Firstpfostenbau / Vier- oder Sechspfostenbau

Lage: Koordinaten: 544/216

Aufbau: Einfüllung 430 zu Gruben 598–600, grosse Grube 599, Pfostengruben 614–616

Stratigrafie: älter oder gleichzeitig mit Grubenhaus 1016?; gleichzeitig mit Grubenhaus 1014?

Beschrieb: runde Grundform; SW–NO ausgerichtet. Grube 599 wird im S von Grube 600 überlagert. Kanten sind teilweise verrundet. Zur Innenkonstruktion gehören Pfostengruben 614, 615 und 616. Die Grubensohle ist dunkel verfärbt, die Pfosten scheinen darin engetieft worden zu sein.

Masse: Fläche: 9,8 m²; erhaltene T. 0,7 m. Grube 599 (Form 3a/b): L. 3,50 m, Br. 2,80 m, T. 0,70 m, OK 523,01 m ü. M., UK 522,20 m ü. M.; Pfosten 614 (Form 1a): Dm. 0,35 m, T. 0,86 m, UK 522,02 m ü. M.; Pfosten 615 (Form 1a): Dm. 0,33 m, T. 0,23 m, UK 521,97 m ü. M.; Pfosten 616 (Form 1a): Dm. 0,35 m, T. 0,20 m, UK 522,01 m ü. M.

Funde:

Tafel 1

6 Glanztonkeramik, WS, Becher, Schulterfragment, ockerfarbener Glanztonüberzug, im Bruch ockerfarben, Drehrillen auf der Aussenseite. Die Schultern sind abgesetzt und bilden eine Falte, stark auslandend. Ansatz von Ratterblechdekor, Fingerkuppenabdruck, Kanten leicht verrundet (Gew. 9 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: gut, Brand: weich, Datierung: römisch, Fläche 3, Qm 544/212; Pos. 430; Fnr. 102851; Ind. 3.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102836; Pos. 430: WS, helltonige Gebrauchskeramik, mittelalterlich?, 3 Frgt. (Gew. 5 g).

– Fnr. 102898; Pos. 430: archäobotanische Probe.

– Fnr. 102899; Pos. 430: archäobotanische Probe.

Grubenhaus 1016

Firstpfostenbau / Vier- bzw. Sechspfostenbau

Lage: Koordinaten: 544/215

Aufbau: Einfüllung 430 zu Gruben 598–600, grosse Grube 600, Pfostengruben 601–606, 608–611, Staketlöcher 612, 613

Stratigrafie: jünger als Grubenhaus 1014; jünger als Grubenhaus 1015; jünger als Pfostenhaus 1056

Beschrieb: rechteckige Grundform, Firstpfostenbau: SW–NO ausgerichtet; Vier- oder Sechspfostenbau: NW–SO ausgerichtet. Grube 600 schneidet die Gruben 599 und 598 sowie Pfostengruben 596, 597. Zur Innenkonstruktion gehören Pfostengruben 601–606, 608–611 sowie Staketengruben 612 und 613. Im nordöstlichen Bereich ist Grubensohle dunkel verfärbt.

Masse: Fläche: mind. 12,8 m²; erhaltene T. 0,81 m. Grube 600 (Form 3a/b): L. 4,00 m, Br. 3,20 m, T. 0,70 m, OK 523,01 m ü. M.; UK 522,20 m ü. M.; Pfosten 601 (Form 1a): Dm. 0,30 m, T. 0,11 m, UK 522,05 m ü. M.; Pfosten 602 (Form 1b): UK 521,80 m ü. M.; Pfosten 603 (Form 1a): Dm. 0,30 m, T. 0,36 m, UK 521,93 m ü. M.; Pfosten 604 (Form 1a): Dm. 0,20 m, T. 0,14 m, UK 521,96 m ü. M.; Pfosten 605: Dm. 0,35 m, T. 0,27 m, UK 522,02 m ü. M.; Pfosten 606: Dm. 0,25 m, T. 0,28 m, UK 522,01 m ü. M.; Pfosten 608 (Form 1a): Dm. 0,30 m, T. 0,11 m,

UK 521,99 m ü. M.; Pfosten 609 (Form 1a): Dm. 0,25 m, T. 0,40 m, UK 521,75 m ü. M.; Pfosten 610 (Form 1a/c): Dm. 0,43 m, T. 0,20 m, UK 521,90 m ü. M.; Pfosten 611 (Form 1a): Dm. 0,35 m, T. 0,15 m, UK 522,18 m ü. M.; Staketen 612/613: Dm. 0,10 m.

Funde:

Tafel 1

6 Glanztonkeramik, WS, Becher, Schulterfragment, ockerfarbener Glanztonüberzug, im Bruch ockerfarben, Drehrillen auf der Aussenseite. Die Schultern sind abgesetzt und bilden eine Falte, stark auslandend. Ansatz von Ratterblechdekor, Fingerkuppenabdruck, Kanten leicht verrundet (Gew. 9 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: gut, Brand: weich, Datierung: römisch, Fläche 3, Qm 544/212; Pos. 430; Fnr. 102851; Ind. 3.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102836; Pos. 430: WS, helltonige Gebrauchskeramik, mittelalterlich?, 3 Frgt. (Gew. 5 g).

– Fnr. 102898; Pos. 430: archäobotanische Probe.

– Fnr. 102899; Pos. 430: archäobotanische Probe.

Werkgrube 1017

Grube

Lage: Koordinaten: 531/224

Aufbau: Grube 195, Staketlöcher 312

Stratigrafie: jünger als Weg 1019?; gleich alt wie oder jünger als Grube 1042?; älter als Planie 1018

Beschrieb: ovale Grundform; Orientierung: NW–SO; Einfüllung Grube 195: dunkelgrauer, toniger Silt mit Kalk, viel Holzkohle, Ziegelbruch, faustgrosse Bruchsteine und wenig Kies. Die obere Hälfte der Einfüllung besteht aus einem Material, das nicht von der Planie 153 zu unterscheiden ist. Auf Grubensohle ist ein kreisrunder, brandgeröteter Fleck zu erkennen. Auch die Grubenwände sind brandgerötet. Darüber befindet sich eine Asche-/Holzkohleschicht. Daraus stammt der Unterkiefer eines alten Pferdes, der weder Brand- noch Schlachtsuren aufweist. Rund um die Grube sind sowohl innen wie auch aussen die Staketlöcher 312 zu sehen. Auf der O-Seite befinden sie sich auf der Grubenkante, auf der W-Seite auf der erhöhten Rampe der Grube (H. 522,35 m ü. M., T. 0,30 m). Auf dieser Rampe erscheinen sie in zwei Linien, die einen Hohlraum beschreiben. Während des maschinellen Abbaus konnte nicht eindeutig geklärt werden, ob die Grube jünger oder älter ist als Kiesschicht 32.

Masse: Fläche: 6,2 m²; erhaltene T. 0,5 m. Grube 195 (Form 3a): L. 2,60 m, Br. 2,10 m, T. 0,50 m, OK 522,12 m ü. M., UK 522,12 m ü. M.; Staketlöcher 312: Dm. 0,5–0,10 m

Funde:

Tafel 1

7 Silex, Abschlag, Stein ist beigerosa, retuschierte Abschlagfläche, Dorsalfläche mit Cortex, Ventralfläche mit Wallnerlinien eines Abschlags, L. 23 mm, Br. 18 mm (Gew. 2 g), Datierung: prähistorisch, Fläche 2, Qm 529–531/222–225, Abstich 1; Pos. 195; Fnr. 102799; Ind. 8.

8 Eisen (Nagel?), langer Schaft mit quadratischem Querschnitt, Schaftspitze vermutlich abgebrochen, L. 58 mm, Br. 3 mm (Gew. 1 g), Erhaltung: schlecht, Fläche 2, Qm 529–531/222–225, Abstich 2; Pos. 195; Fnr. 102272; Ind. 66.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102272; Pos. 195: Eisenobjekt, unbestimmbar, 1 Frgt.; Tierknochen, Equus caballus (Gew. 483 g); C14-Probe: B-9789, BP 960±50.

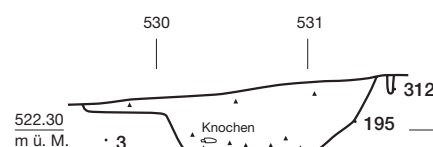
– Fnr. 102767; Pos. 312: Schlacken (Gew. 4 g), Material: SAS.

– Fnr. 102800; Pos. 195: archäobotanische Probe.

– Fnr. 102801; Pos. 195: archäobotanische Probe.

– Fnr. 102802; Pos. 195: archäobotanische Probe.

Werkgrube 1017: Profil-N 223.60



Planie 1018

Deckschicht

Lage: Koordinaten: 530/230

Aufbau: Deckschichten 87, 153

Stratigrafie: jünger als Weg 1019; jünger als Werkgrube 1017; jünger als Gräbchen 1066

Beschrieb: Schicht 153 besteht aus dunkelbraunem Silt mit Kieseln und Holzkohle. Schicht 153 beinhaltet grosse, flache Bruchsteine und Leistenziegel-fragmente. Liegt in einer muldenähnlichen Senke. Darunter kamen die Strukturen 1017, 1022 und Struktur 1066 zum Vorschein. Die obere Hälfte der Einfüllung von Werkgrube 1017 liess sich nicht von Schicht 153 unterscheiden. Die Ausdehnung der Planie reicht bis zu Weg 1019, wo sie sowohl über Kiesschicht 32 als auch über den Karrenspuren 350/504 liegt. Die Übergänge zur anstehenden Moräne 1012 und zu Mischschicht 1011 sind fließend. Grenze zu Grabeneinfüllung 86 ist nicht zu erkennen. Die Schichtdicke ist sehr unterschiedlich und hängt von der Tiefe der darunterliegenden Senken ab.

Funde:

Tafel 1

9 Bronze (Ring?), rund gebogenes Bronze-fragment; L. 22 mm, Dm. 6 mm (Gew. 4 g), Fläche 3, Qm 534–535/232–233; Pos. 153; Fnr. 102827; Ind. 7.

10 Buntmetall, hakenartiges Objekt, grün-patiniert, an einem Ende verdickt, rechtwinklig umgebogen, L. 12 mm, Br. 8 mm, Fläche 3, Qm 534–535/232–233; Pos. 153; Fnr. 102827; Ind. 14.

11 Helltonige Gebrauchskeramik, RS, hellrote bis beige, patinierte Oberfläche, im Bruch ebenfalls hellrot. Die Innenseite ist nach aussen geschwungen, während der Rand ein wenig eingezogen ist. Die Randspitze fehlt. Kanten verrundet (Gew. 3 g), Magerung: sehr wenig, sehr fein, Erhaltung: schlecht, Brand: weich, Fläche 2, Qm 530–531/224–226; Pos. 153; Fnr. 102771; Ind. 47.

12 Eisen, Hufeisen, stark abgegriffene, fragmentierte Rute eines kleinen Hufeisens, beide Enden sind abgebrochen, drei gut sichtbare, längliche Löcher in Eintiefungen. Ein Loch ist nur noch ansatzweise zu erkennen. L. Loch: 17 mm, Br. 31,5 mm, B. Loch: 7 mm (Gew. 20 g), Erhaltung: mittelmässig, Struktur 1018, Datierung: 13.–14. Jahrhundert, Fläche 3, Qm 534–535/232–233; Pos. 153; Fnr. 102827; Ind. 69.

13 Eisen (Meissel?), Spitze und Stiel abgebrochen, L. 70 mm, Br. 29 mm (Gew. 44 g), Erhaltung: schlecht, Fläche 3, Qm 534–535/232–233; Pos. 153; Fnr. 102827; Ind. 70.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102287; Pos. 153: WS, graue, glimmerhaltige Gebrauchskeramik, mittelalterlich, 1 Frgt. (Gew. 15 g); BS, rote Gebrauchskeramik, 1 Frgt. (Gew. 11 g); Ziegel, Baukeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 40 g); Tierknochen, Bos taurus (Gew. 220,2 g), Capra/Ovis (Gew. 8,6 g), Sus dom. (Gew. 8,5 g), indet. (Gew. 51,5 g); Schlacken (Gew. 92 g), Material: durchmischt.

– Fnr. 102291; Pos. 153: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 42,9 g), indet. (Gew. 3,7 g).

– Fnr. 102292; Pos. 153: Tierknochen, Sus dom. (Gew. 18,4 g), indet. (Gew. 23,8 g); Schlacken (Gew. 36 g), Material: SGD; Hüttenlehm (Gew. 28 g).

– Fnr. 102771; Pos. 153: Tierknochen, Sus dom. (Gew. 2,5 g), indet. (Gew. 10 g); Schlacken (Gew. 10 g), Material: SFR.

– Fnr. 102774; Pos. 153: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 19,6 g), indet. (Gew. 28,5 g).

– Fnr. 102827; Pos. 153: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 61,4 g), Equus caballus (Gew. 40,9 g), Sus dom. (Gew. 24 g), indet. (Gew. 14,3 g).

– Fnr. 102849; Pos. 153: Schlacken (Gew. 145 g), Material: SAS.

Weg 1019

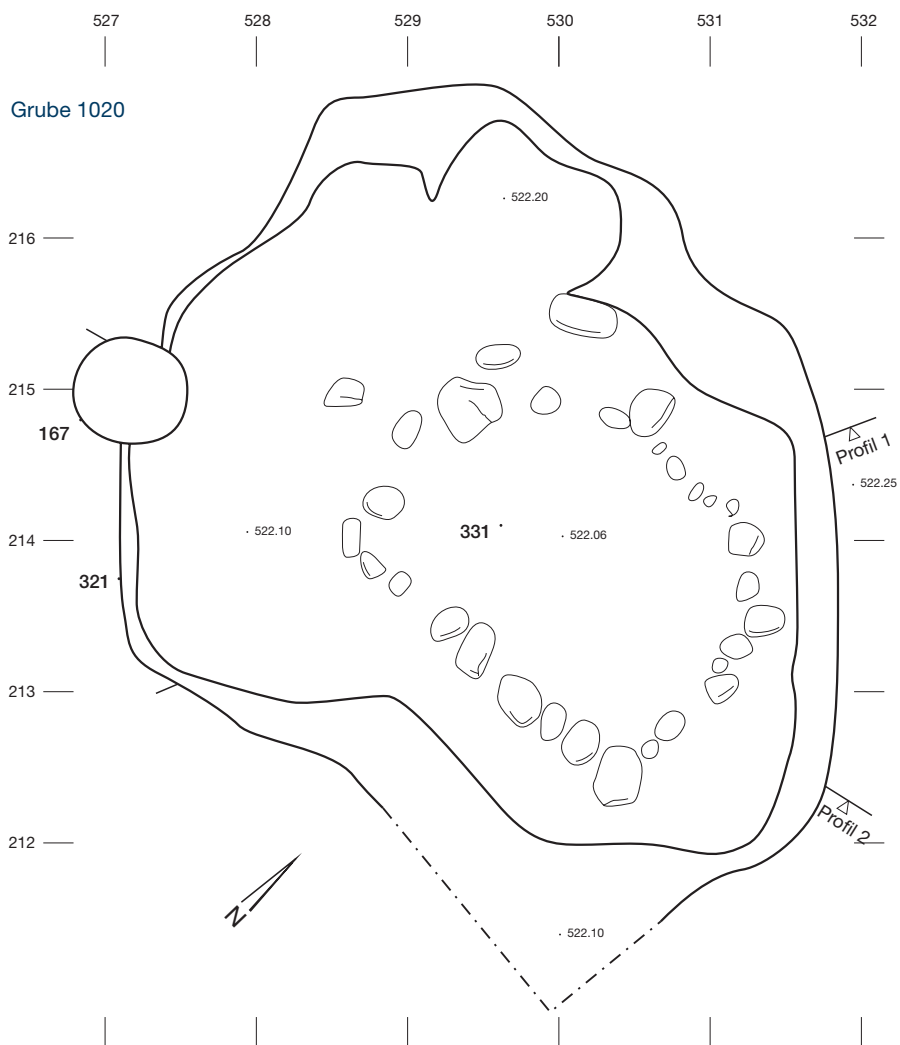
Lage: Koordinaten: 531/220

Aufbau: Kiesplanien 32, 62, 154, Pfofengrube? 147, Pfofengruben 158, 159, 166, 172, 175, 230, 239, 240, 243, 327, Karrengeleise/Weg 350, Kies 504 in Fahr-
rinne in Weg 350.

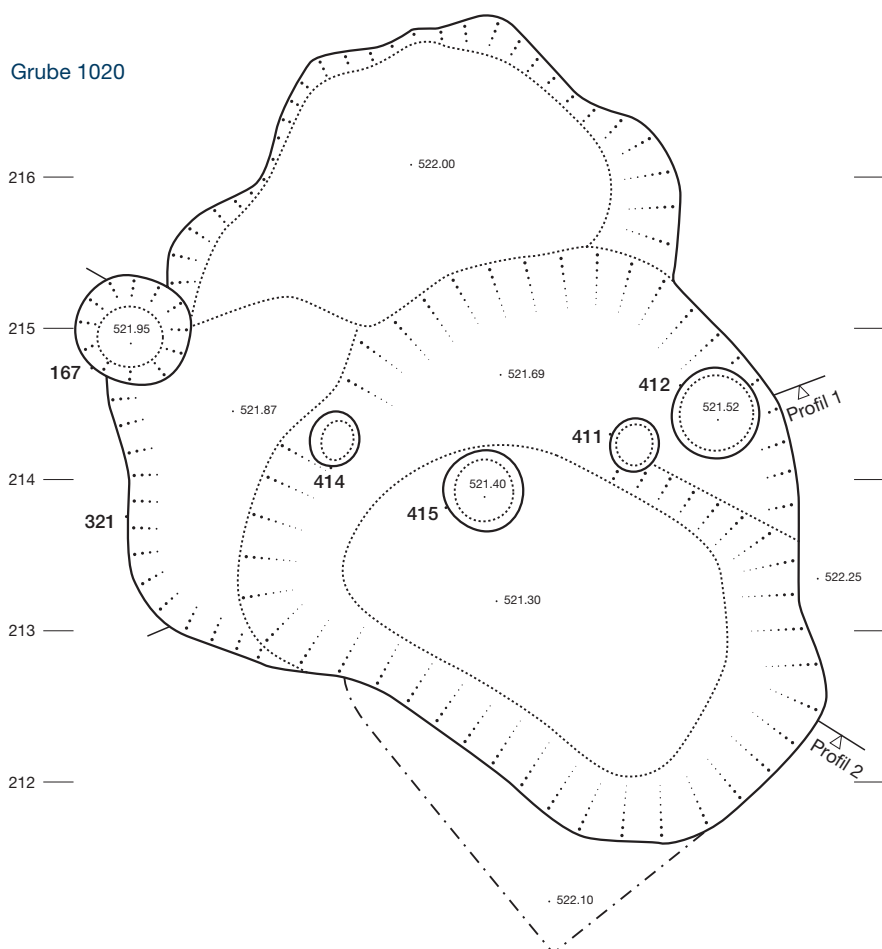
Stratigrafie: älter als Grubenhäuser 1005–1007?; gleich alt oder jünger als Grabenwerk 1027; älter als Planie 1018; jünger als Planie 1024?; vermutlich älter als Werkgrube 1017; jünger als Grube 1045

Beschrieb: Pos. 32/154, 62, 350/504: Kies, dunkelgrauer Silt, römische Ziegel, Tierknochen. Pos. 62 verläuft entlang von Pos. 85 (Struktur 1027). Pos. 32/154 verlassen Grabungsfläche in NW-Richtung. Pos. 350/504 verlassen Grabungsfläche in N-Richtung. Verzweigung: Im Eckbereich von Struktur 1027. Pos. 350: Zwei parallel verlaufende Rinnen, aufgefüllt mit Kies Pos. 504. Im Bereich der Grubenhäuser 1005–1007 weist Pos. 62 eine Unterbrechung auf und setzt sich danach als Pos. 32/154 fort. Pos. 32 weist im Bereich von Pos. 195 (Struktur 1017) eine Unterbrechung auf. Pos. 153 (Struktur 1018) und Pos. 32 stoßen direkt an Pos. 85 (Struktur 1027) an. Pos. 350 und 32 liegen unter Pos. 153 (Struktur 1018). Entlang von Koordinate 515 befindet sich eine Grabungsgrenze (Niveaunterschied 0,1–0,15 m). Positionen steigen und fallen mit anstehender Moräne 1012 und wurden bei Baggerabtrag gestört. Südlich von Pos. 62 befinden sich die Pfofengruben Pos. 243, 230, 175, 172, 239, 240, 166, 159, 147, 158, 327. Pfofengruben über 350/504: Pos. 503, 509, 401, 630. Pfofengruben unter 350/504: Pos. 501, 502, 634. Unklar: Pos. 335.

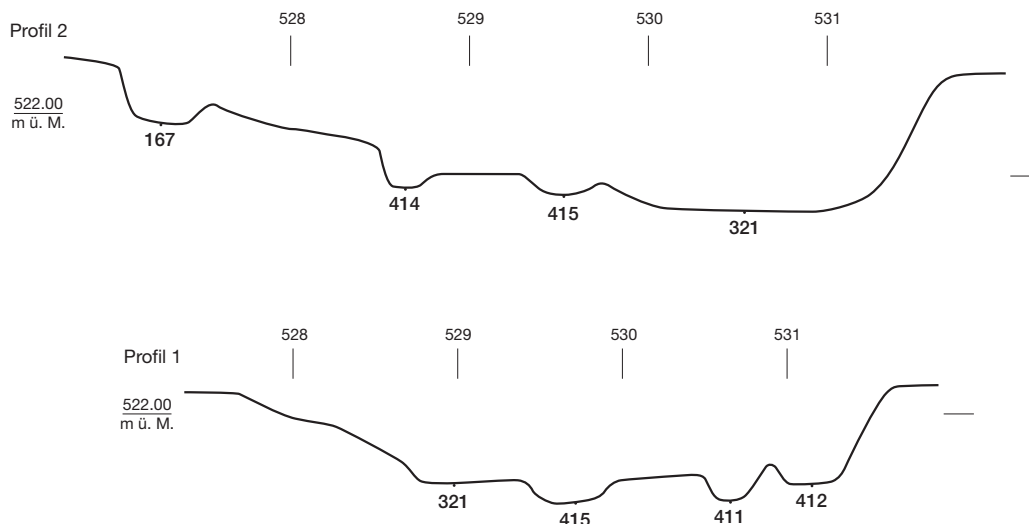
Masse: erhaltene T. 0,05–0,15 m. Pos. 32, 62, 154: Br. 1–5 m; Pfofen 147 (Form 1a): Dm. 0,50 m, T. 0,40 m, UK 522,70 m ü. M.; Pfofen 158 (Form 1a): Dm. 0,34 m, T. 57 m, UK 522,05 m ü. M.; Pfofen 159 (Form 1a): Dm. 0,05 m, T. 0,55 m, UK 521,84 m ü. M.; Pfofen 166 (Form 1a): Dm. 0,45 m, T. 0,25 m,



Grube 1020



Grube 1020



UK 521,95 m ü. M.; Pfosten 172 (Form 1c): Dm. 0,50 m, T. 0,10 m, UK 521,85 m ü. M.; Pfosten 175 (Form 1a/c): Dm. 0,45 m, T. 0,20 m, UK 521,75 m ü. M.; Pfosten 230 (Form 1a): Dm. 0,45 m, T. 0,20 m, UK 521,80 m ü. M.; Pfosten 239 (Form 1a): Dm. 0,40 m, T. 0,20 m, UK 521,86 m ü. M.; Pfosten 243 (Form 1a): Dm. 0,50 m, T. 0,20 m, UK 521,73 m ü. M.; Pfosten 240 (Form 1a/c): Dm. 0,50 m, T. 0,10 m, UK 521,98 m ü. M.; Pfosten 327 (Form 1a): Dm. 0,30 m, T. 0,20 m, UK 522,35 m ü. M.

Funde:

Tafel 1

14 Eisen (Krempe?), rechtwinklig gebogenes Stäbchen, mit quadratischem Querschnitt, B. Stab: 6–7 mm (Gew. 14 g), Erhaltung: schlecht, stark korrodiert, Fläche 2, Qm 520/220; Pos. 62; Fnr. 102279; Ind. 56.

15 Eisen (Nagel?), langer Schaft mit ovalem Querschnitt, L. 61 mm, Br. 6 mm (Gew. 5 g), Erhaltung: schlecht, Fläche 2, Qm 526/221; Pos. 32; Fnr. 102268; Ind. 64.

16 Eisen (Nagel?), langer Schaft mit quadratischem Querschnitt, L. 64 mm, Br. 55 mm (Gew. 3 g), Erhaltung: schlecht, Fläche 2, Qm 513/217; Pos. 62; Fnr. 102282; Ind. 65.

17 Eisen. Mondsichelhufeisen, stark fragmentierte Rute, zwei ganz erhaltene und ein halb erhaltenes Loch erkennbar. Die Löcher sind quadratisch bis rund. Erhaltung: schlecht, Br. 20 mm (Gew. 11 g), Datierung: 13.–14. Jahrhundert, Fläche 3, Qm 545/227; Pos. 32; Fnr. 102826; Ind. 68.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102265; Pos. 32: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 13,7 g), indet. (Gew. 12,4 g); Schlacken (Gew. 69 g), Eisenobjekt, Material: SAS.

– Fnr. 102266; Pos. 32: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 213 g), indet. (Gew. 26 g).

– Fnr. 102267; Pos. 32: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 24,8 g), indet. (Gew. 10,6 g).

– Fnr. 102273; Pos. 62: Tierknochen, indet. (Gew. 75,3 g).

– Fnr. 102274; Pos. 62: Tierknochen, indet. (Gew. 50,4 g).

– Fnr. 102275; Pos. 62: Tierknochen, Equus caballus (Gew. 11,8 g), indet. (Gew. 22,2 g).

– Fnr. 102275; Pos. 62: Eisenobjekte, unbestimmbar, 2 Frgt.

– Fnr. 102276; Pos. 62: Eisenobjekt, langrechteckig, unbestimmbar, 1 Frgt.

– Fnr. 102277; Pos. 62: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 26,5 g), Equus caballus (Gew. 61,7 g), indet. (Gew. 20 g).

– Fnr. 102278; Pos. 62: Tierknochen, Equus caballus (Gew. 51,7 g), Bos taurus (Gew. 15 g).

– Fnr. 102280; Pos. 62: Eisenobjekt, langrechteckig, unbestimmbar, 1 Frgt.; Tierknochen, Bos taurus (Gew. 4,1 g), Sus dom. (Gew. 7,7 g), indet. (Gew. 0,2 g).

– Fnr. 102281; Pos. 62: Tierknochen, indet. (Gew. 7,7 g).

– Fnr. 102282; Pos. 62: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 16 g), Sus dom. (Gew. 5,9 g), Capra/Ovis (Gew. 1,6 g).

– Fnr. 102809; Pos. 32: Bronzeklumpen (Gew. 30 g).

– Fnr. 102846; Pos. 32: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 214,4 g), Capra/Ovis (Gew. 33,8 g), Sus dom. (Gew. 34,9 g), indet. (Gew. 7,2 g).

– Fnr. 102847; Pos. 32: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 17 g), indet. (Gew. 8,1 g).

– Fnr. 102848; Pos. 32: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 14,6 g).

Grube 1020

Lage: Koordinaten: 529/214

Aufbau: Grube 321, Steinpackung 331, Pfostengruben 411, 412, 414, 415

Stratigrafie: älter als Pfosten 167; älter als Planie 1053

Beschrieb: unregelmässig ovale Grundform. Grubensohle wurde nur im Bereich von Steinpackung 331 erkannt. Steinpackung 33: dunkelbrauner Silt, Holzkohle, Hüttenlehm, Ziegelschutt, Kies, teilweise brandgerötete Geröll- und Bruchsteine. Ausdehnung: 3,00 m × 2,25 m, T. 0,70 m. Dazwischen befindet sich auf SW-Seite ein ca. 0,1 m dickes, sekundär eingebrachtes Brandschuttpaket. Bis zur Steinpackung unterscheidet sich das Einfüllmaterial nicht von Planie 1053. Da Grube 321 Bezug nimmt auf Grubenhaus 1005, ist sie jünger als dieses. Zur Innenkonstruktion von Grube 321 gehören Pfosten 411, 412, 414 und 415, deren Funktion nicht zu bestimmen ist. Zudem wird die Grube von der jüngeren Pfostengrube 167 durchschlagen.

Masse: Fläche: 20,8 m²; erhaltene T. 0,8 m. Grube 321 (Form 3b): L. 5,20 m, Br. 4,0 m, T. 0,80 m, UK 521,35 m ü. M.; Pfosten 411 (Form 1b): Dm. 0,35 m, T. 0,20 m, UK 521,46 m ü. M.; Pfosten 412 (Form 1c): L. 0,40 m, Br. 0,55 m, T. 0,35 m, UK 521,52 m ü. M.;

Pfosten 414 (Form 1a): L. 0,50 m, Br. 0,60 m, T. 0,25 m, UK 521,45 m ü. M.; Pfosten 415 (Form 1c): L. 0,60 m, Br. 0,50 m, T. 0,25 m, UK 521,40 m ü. M.

Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 102807; Pos. 321: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 14 g).

– Fnr. 102818; Pos. 331: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 6 g); WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 8 g).

Grube 1021

Lage: Koordinaten: 524/201

Aufbau: Grube 265

Stratigrafie: jünger als Pfostenhaus 1048?

Beschrieb: rechteckige Grundform; Grube weist gerade Wände und kantige Ecken auf. Einfüllung Grube 265: dunkelgrauer, toniger Silt, Kiesel, teilweise grössere Steine, Holzkohle, Ziegelbruch. Im unteren Teil ist der Silt grauer und mit beigen Flecken durchsetzt. Einfüllung kann gut von Verwitterungshorizont 1012 unterschieden werden. In der S-Hälfte wird die Grube im oberen Bereich modern gestört. Einfüllung wurde in zwei Abstiche unterteilt, aus denen jeweils Sediment- und Holzkohleproben stammen. Es gibt keine Hinweise auf einen Benützungshorizont. Auf der Grubensohle befindet sich eine Einbuchtung. An der Grubengrenze ist eine Aushöhlung (UK 521,55 m ü. M., Dm. 0,30 m, T. 0,40 m) zu erkennen.

Masse: Fläche: 3,4 m²; erhaltene T. 1,1 m. Grube 265 (Form 3b): L. 2,00 m, Br. 1,35–1,70 m, T. 1,10 m, UK 520,98 m ü. M.

Funde:

Tafel 1

18 Baukeramik, Bodenplatte, ockerfarbene Oberfläche mit glatt gestrichener Oberseite, regelmässige Rillen auf der Unterseite, Sandrückstände (Gew. 290 g), Erhaltung: gut, Magerung: wenig bis reichlich, fein bis mittelgrob, Datierung: mittelalterlich, Fläche 2, Qm 523/201; Pos. 265; Fnr. 102787; Ind. 16.

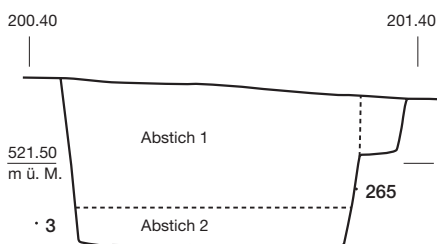
19 Gebrauchskeramik, Spinnwirtel, ovale Grundform mit runden Kanten, orangerote, leicht patinierte Oberfläche, H: 12 mm, Br. 29 mm. L. 31 mm (Gew. 11 g), Magerung: wenig bis keine, fein, Erhaltung: mittelmässig, Fläche 2, Qm 523/201; Pos. 265; Fnr. 102787; Ind. 21.

20 Rote Gebrauchskeramik, RS, Napf, leicht verdickter, nach innen gebogener Lippenrand, teilweise abgewitterte, patinierte Oberfläche, ockerfarben engobiert, im Bruch orange, Drehrillen nur noch im Bereich der Engobe erkennbar (Gew. 3 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: schlecht, Brand: weich, Fläche 2, Qm 523/201; Pos. 265; Fnr. 102787; Ind. 30.

21 Sandig-körnige Ware, RS, WS, Topf, Schulteransatz, kurzer Hals, abgeknickter Leistenrand, schwarze Oberfläche, im Bruch fleckig, beige-schwarzer Kern, Drehrillen auf Innen- und Aussenseite, nachgedreht (Gew. 14 g), Magerung: viel, fein, mit Glimmer und Sand, Erhaltung: gut, Brand: hart, Datierung: 11. Jahrhundert, Fläche 2, Qm 523/201; Pos. 265; Fnr. 102787; Ind. 37.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet
– Fnr. 102787; Pos. 265: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 2 g); WS, grautonige Gebrauchskeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 5 g); Hüttenlehm (Gew. 66 g): C14-Probe: B-9791, BP 970±30.
Fnr. 102810; Pos. 265: archäobotanische Probe.

Grube 1021: Profil-SW 522.40–524.80



Grubenkomplex 1022

Lage: Koordinaten: 545/233

Aufbau: Gruben 399, 416, 417, 421–423, 427–429, Grubensystem 505

Stratigrafie: älter als Planie 1018

Beschrieb: Das unregelmässige Grubensystem 505 (L. 9,00 m, Br. ca. 3,00 m, T. 0,20 m) besteht aus mehreren Gruben, die im Sohlenbereich mit sedimentiertem Material des Verwitterungshorizontes 1012 verfüllt sind. Darüber befindet sich eine Einfüllung aus graubraunem, tonigem Silt mit Kieselsteinen, Ziegelfragmenten und Tierknochen. Die Sohle fällt von SW nach NO ab und weist unterschiedliche Tiefen auf. Nördlich der Struktur befindet sich Grube 399, die aufgrund ihrer Form und Einfüllung ebenfalls zu 1022 zählt.

Masse: Fläche: 27 m²; erhaltene T. 0,1–0,45 m

Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 102825; Pos. 399: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 179,3 g), Equus caballus (Gew. 141,6 g), indet. (Gew. 4 g).

– Fnr. 102832; Pos. 416, 424, 428, 505: Tierknochen, indet. (Gew. 5,7 g).

– Fnr. 102833; Pos. 422: C14-Probe: B-9792, BP 1110±30.

– Fnr. 102833; Pos. 416, 424, 428, 505: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 9,3 g), indet. (Gew. 2,5 g).

– Fnr. 102834; Pos. 416, 424, 428, 505: Tierknochen, Equus caballus (Gew. 9,7 g).

– Fnr. 102835; Pos. 416, 424, 428, 505: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 7,6 g).

– Fnr. 102837; Pos. 399: Tierknochen, Equus caballus (Gew. 365,8 g), Sus dom. (Gew. 16,6 g), indet. (Gew. 16,4 g).

Mulde mit Hüttenlehm 1023

Lage: Koordinaten: 516/204

Aufbau: Mulde mit Hüttenlehm 475, Pfosten-grube 669

Stratigrafie: älter als Pfosten 470; Verfüllung ist jünger als Pfosten 669

Beschrieb: flache Mulde, in deren Sohle Pfosten-grube 669 eingetieft ist. Einfüllung Mulde 475: im N-Teil dunkelbrauner Silt, Holzkohle, Ziegelsplitter, im S-Teil liegt ein schmaler, ca. 0,3 m breiter Streifen Hüttenlehm. Einfüllung Pfosten 669: Hüttenlehm. Im Umgebungsmaterial war keine Brand-rötung sichtbar. Die Mulde überlagert 470. Unklar ist, ob Pfosten 669 jünger oder älter ist als Mulde 475.

Masse: Fläche: 3,7 m²; erhaltene T. 0,12 m. Mulde 475: L. 2,20 m, Br. 1,70 m, T. 0,12 m, UK 522,33 m ü. M.; Pfosten 669 (Form 1b): Dm. 0,45 m, T. 0,68 m, UK 521,88 m ü. M.

Funde:

Tafel 1

22 Glanztonkeramik, WS, Glanztonbecher, dunkelgrauer Glanztonüberzug. Oberfläche stellenweise abgewittert, Kanten verrundet, im Bruch grauer Kern mit geröteter Rinde, auf der Aussenseite feine Drehrillen, eine abgewetzte Knubbe (Gew. 4 g). Magerung: wenig, fein, Erhaltung: mittelmässig, Datierung: 3. Jahrhundert, Fläche 3, Qm 534–536/203–204; Pos. 475; Fnr. 102857; Ind. 2.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102893; Pos. 669: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 1 g).

Planie 1024

Lage: Koordinaten: 517/210

Aufbau: Schichtrest 173 165, Deckschicht 173

Stratigrafie: jünger als Grubenhäuser 1002–1003; jünger als Weg 1019?

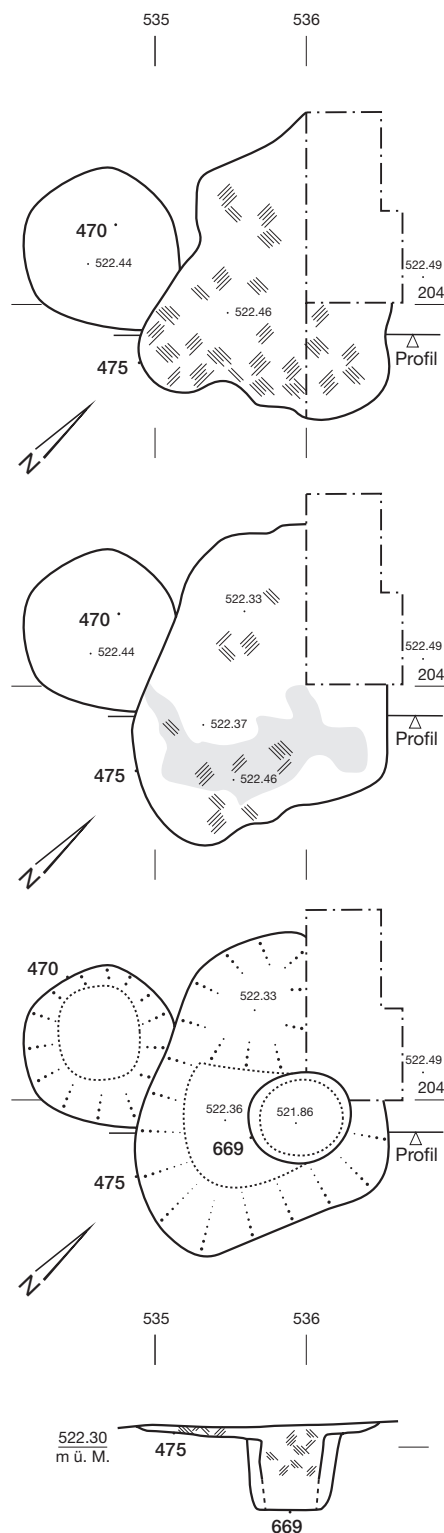
Beschrieb: Pos. 173 besteht aus braunem, tonigem Silt, kleinen Ziegelsplittern, Kieselsteinen und Holzkohle. Sie ist Material von Pos. 2 (Mineralbodenhorizont 1011) sehr ähnlich. Stratigrafisches Verhältnis von Pos. 173 und Pos. 62 (Kiesplanie, Weg 1019) sowie Verlauf der W-Grenze bleiben unklar. Pos. 173 überlagert Gruben 246 (Grubenhaus 1003) und 247 (Grubenhaus 1002).

Masse: Fläche: ca. 50 m²

Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 102782; Pos. 173: WS, grautonige Grobkeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 5 g).

Mulde mit Hüttenlehm 1023



Neuzeitliche oder moderne Baustrukturen 1025

Fundamentgruben

Aufbau: Sockelfundament 568–570, 573, Pfosten-grube? 574, neuzeitliche Fundamentengruben 730, 789, Fundamentgrube 755, Mauergrube 799, neuzeitliches Fundament 803.

Beschrieb: Fundamentgruben 730, 789 und 803 stammen von einem Bauernhaus (Parzelle 1761), das vor Grabungsbeginn in den allgemeinen Bauvorbereitungen abgebrochen wurde. Sie durchschlagen die frühmittelalterlichen Schichten und zerstören diese. Ihre T. ist unbekannt. Fundamentgrube 755 wird von Mauerfundament 799 umgeben. Sie stammen möglicherweise von einem Nebengebäude, das einst zum Bauernhof gehörte. Pos. 568, 569, 570, 573 sind Teile eines Zaunes.

Masse: Fläche: 10–54 m². Pos. 568: Dm. 0,45 m; Pos. 569: Dm. 0,40 m; Pos. 570: Dm. 0,45 m; Pos. 573: Dm. 0,50 m; Pos. 730: L. 9,00 m, Br. 6,00 m; Pos. 755: L. 3,70 m, Br. 2,30 m; Pos. 789: L. 4,80 m, Br. 2,10 m; Pos. 799: L. 1 m, Br. 0,70 m; Pos. 803: L. 5,20 m, Br. 0,40 m; Pos. 897: L. 0,40 m, Br. 0,30 m

Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 103106: 4 Keramikscherben. Literatur: Heege 2012.

Grube 1026

Lage: Koordinaten: 518/234

Aufbau: Grube 121

Beschrieb: quadratische bis runde Grundform. Einfüllung Grube 121: dunkelgrauer Silt, wenig Kiesel. An der Oberfläche ist die Verfüllung stark mit Holzkohle durchsetzt. Die Grubengrenze war nur schwer zu erkennen. Auf der Grubensohle befand sich eine Pfostengrube, die beim Ausnehmen nicht mehr zu erkennen war. Im Bereich dieser vermuteten Pfostengrube befanden sich Steine, die als Keilsteine anzusprechen sind. Um die Pfostengrube zog eine 0,03–0,05 m dicke, ungestörte Hüttenlehmschicht, die aufgrund ihres Kalkgehaltes stark weisslich erschien und im W-Bereich exakt an der Pfostenlochkante endete. Brandrötung im Bereich des Hüttenlehms.

Masse: Fläche: 2,8 m²; erhaltene T. 0,3 m. Grube 121 (Form 3a): L. 1,60 m, Br. 1,30 m, T. 0,30 m, UK 522,53 m ü. M.

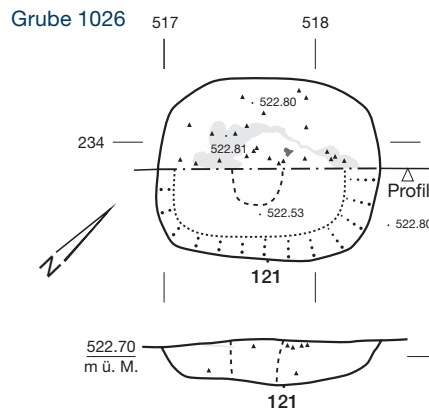
Funde:

Tafel 1

23 Helltonige Gebrauchskeramik, RS, Schüssel?, hellrote, abgewitterte Oberfläche, im Bruch hellrot, oxidierend gebrannt, Drehrillen auf der Aussenseite. Der Rand ist umgelegt. Auf Oberfläche Drehrillen. Innere Kante ist abgebrochen (Gew. 11 g), Magerung: reichlich, sehr fein, organisch, Erhaltung: gut. Brand: klingend hart, Datierung: neuzeitlich?, Fläche 2, Qm 518/232–233; Pos. 121; Fnr. 102297; Ind. 35.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102297; Pos. 121: WS, helltonige Gebrauchskeramik, römisch?, 3 Frgt. (Gew. 21 g); WS, helltonige Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt., (Gew. 4 g); Ziegel, Baukeramik, römisch?, 1 Frgt. (Gew. 6 g); Schlacken (Gew. 49 g), Eisenobjekt, Material: SFR; Hüttenlehm (Gew. 113 g).



Grabenwerk 1027

Graben

Lage: Koordinaten: 528/225

Aufbau: Balkennegativ 39, Graben 41?, Graben 85, Einfüllung 86, Graben 145, Einfüllung 146.

Stratigrafie: jünger als Pfostenhaus 1036; gleichzeitig mit Weg 1019, gleichzeitig mit Werkgrube 1017

Beschrieb: langes Grabensystem mit Kurvenbereich. Einfüllung Pos. 146 und 86: dunkelbrauner Silt, Kiesel, Gerölle, Holzkohle. Graben verläuft von W nach O und knickt auf Koordinate 528/224 nach N ab. Sowohl im W-O verlaufenden wie auch im N-S verlaufenden Teil sind abschnittsweise schwach zwei Gräbchen zu erkennen. Ränder des Grabens verlaufen parallel, sind aber nicht immer gerade. Im N-Teil steigt Graben leicht an. Zudem sind auf der Grabensohle grosse Geröllsteine (Dm. bis 0,40 m) vorhanden. Im W-O verlaufenden Abschnitt ist Sohle kiesig. Im Kurvenbereich ist Einfüllung nicht von Planie 1018 zu unterscheiden.

Masse: erhaltene T. 0,2 m. Graben 85/145 (Form 3b/c): Br. OK 2,0 m–4 m, UK 1,0 m–1,8 m, T. UK 522,11–523,12 m ü. M.; Gräbchen: Br. 0,40–0,50 m, T. 0,12 m.

Funde:

Tafel 2

1 Feinkernamik, WS, Topf, Schulterfragment, dunkelgraue Oberfläche, stellenweise angekohlt, im Bruch grauer Kern mit roter Rinde, auf der Schulter schwache Wellenverzierung, auf der Innenseite kreuzförmige Ausstreichspuren (nachgedreht) (Gew. 12 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: gut, Brand: hart. Gehört vermutlich zu Ind. 36. Datierung: 12. Jahrhundert, Fläche 6, Qm 527–529/239–242; Pos. 146; Fnr. 103087; Ind. 1.

2 Rote Gebrauchskeramik, RS, aufgeblähte Randlippe, Drack 21, orange, abgewitterte und patinierte Oberfläche, im Bruch orange, verrundete Kanten (Gew. 11 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: schlecht, Brand: weich, Datierung: römisch, Fläche 6, Qm 527–529/239–242; Pos. 146; Fnr. 103087; Ind. 27.

3 Gebrauchskeramik, WS, Honigtopf, Basis eines Henkels. ockerfarbene, Oberfläche, im Bruch ockerfarben, schwache Drehrille auf der Innenseite (Gew. 21 g), Magerung: reichlich, mittelgrob, Erhaltung: mittelmässig, Brand: hart, Struktur 1027, Datierung: römisch, Fläche 6, Qm 527–529/239–242; Pos. 146; Fnr. 103087; Ind. 28.

4 Feinkernamik, BS, Linsenboden, schwarz und braun gefleckte Oberfläche, stellenweise angekohlt,

im Bruch dunkelgrauer Kern und helle Mantelung, unregelmässige Oberfläche, da von Hand aufgebaut und überdreht, gehört vermutlich zu Ind. 1 (Gew. 64 g), Magerung: reichlich, fein., z. T. organisch, Erhaltung: gut. Brand: hart, Datierung: 12. Jahrhundert, Fläche 6, Qm 529/242; Pos. 146; Fnr. 103086; Ind. 36.

5 Eisen, Nagel, spitzer Schaft, rechteckiger Kopf. L. total: 35 mm (Gew. 3 g), Erhaltung: schlecht, Fläche 6, Qm 527–529/239–242; Pos. 146; Fnr. 103087; Ind. 53.

6 Eisen, Quadratschaft-Hufnagel, pilzförmiger Kopf, Schaftende ist hakenartig umgebogen, Schaft ist quadratisch, L. Schaft: 24 mm, L. total: 35 mm (Gew. 7 g), Erhaltung: schlecht, stark korrodiert, Datierung: 11. Jahrhundert bis 1. Hälfte 13. Jahrhundert, Fläche 2, Qm 526/233; Pos. 146; Fnr. 102769; Ind. 55.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 103087; Pos. 146: Ziegel, Baukeramik, 1 Frgt. (Gew. 3 g); Ziegel, Baukeramik, 1 Frgt. (Gew. 4 g); WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 8 g); Eisenobjekt, unbestimmbar, 7 Frgt.; 1 Glasfragment, leicht verbogen, hell grün, römisch; Tierknochen, Bos taurus (Gew. 307,1 g), Canis dom. (Gew. 2,5 g), Capra/Ovis (Gew. 21,1 g), Equus caballus (Gew. 221,2 g), indet. (Gew. 61,8 g). – Fnr. 103088; Pos. 146: C14-Probe: ETH-38694, BP 920±20.

– Fnr. 102769; Pos. 146: WS, rote Gebrauchskeramik, 1 Frgt. (Gew. 1 g).

– Fnr. 102770; Pos. 146, 86: Schlacken (Gew. 15 g), Material: SFR; Tierknochen, Bos taurus (Gew. 9,3 g), Equus caballus (Gew. 33,7 g), indet. (Gew. 61,7 g).

– Fnr. 102293; Pos. 146, 86: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 30,5 g), indet. (Gew. 1,7 g).

– Fnr. 102769; Pos. 146, 86: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 5,7 g), Capra/Ovis (Gew. 3,6 g), indet. (Gew. 3,8 g).

Latènezeitlicher Weg 1028

Kies- und Siltschicht in Rinne

Lage: Koordinaten: 508/245

Aufbau: Kiesschichten 840, 847, 885, Siltschicht 884, Deckschicht 887

Stratigrafie: älter als Grube 1029

Beschrieb: Kompaktes Schichtpaket in einer Rinne, das über Grabungsgrenze hinausläuft. Stark gestört durch moderne Leitungsgräben. Stratigrafie: Zuunterst in der Rinne lag Pos. 885, eine Kiesschicht. Darüber befand sich Pos. 884, eine anthropogen eingebrachte kiesige Siltschicht, überlagert von Pos. 847, einer weiteren Kiesschicht. Im N-Bereich wird sie zusätzlich von Pos. 887, einer Siltschicht, überdeckt. Pos. 847 ist in Pos. 884 eingetieft. Pos. 885 und 847 sind zwischen 0,5–0,15 m dick. Die Schichtbreite beträgt zwischen 0,50–1,20 m. Auf der Grabung wurde Pos. 847 mit Pos. 840 gleichgesetzt, einer Kiesschicht, die auch Grube 1029 überdeckt. In welchem Verhältnis Pos. 840 zu Pos. 887 stand, ist nicht zu erkennen. Im W-Profil fallen Pos. 885, 884, 847 zusammen und sind nicht unterscheidbar. Das ganze Schichtpaket wird von den Pos. 835/839/859 (moderne Baustrukturen 1038) 836, 838, 841 (Grube 1029), 831, 844, 845, 846, 860 (Pfostenhaus 1036), 832, 861–863, 886 überlagert.

Masse: Fläche: mind. 9 m²; erhaltene T. max. 0,3 m.

Funde:

Tafel 2

7 Helltonige Gebrauchskeramik, BS, Topf, massiver Standboden, beige, abgewitterte Oberfläche, im Bruch hellorange. Magerungskörner sind deutlich sichtbar. Kanten verrundet (Gew. 44 g), Magerung: reichlich, mittelgrob, mineralisch, Erhaltung: mittelmässig, Brand: weich, Datierung: prähistorisch, Fläche 6, Qm 510–511/239–240; Pos. 847; Fnr. 103403; Ind. 42.

8 Rote Gebrauchskeramik, BS, Krug, Dragendorff 24?, orange, abgewitterte Oberfläche, im Bruch orange, Drehrippen auf dem Strandrings (Gew. 70 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: schlecht, Datierung: römisch, Fläche 6, Qm 508–509/243; Pos. 840; Fnr. 103099; Ind. 34.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 103099; Pos. 840: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 5 Frgt. (Gew. 12 g).

– Fnr. 103403; Pos. 847: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 4 Frgt. (Gew. 11 g); WS, helltonige Feinkeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 1 g); WS, helltonige Gebrauchskeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 11 g).

– Fnr. 103433; Pos. 885: WS, helltonige Grobkeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 1 g); WS, helltonige Grobkeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 9 g).

– Fnr. 103434; Pos. 885: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 4 Frgt. (Gew. 18 g).

– Fnr. 103435; Pos. 885: grautonige Grobkeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 3 g).

– Fnr. 103436; Pos. 885: Helltonige Gebrauchskeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 3 g); Tierknochen, indet. (Gew. 1,2 g).

– Fnr. 103437; Pos. 884: C14-Probe: ETH-40557/UZ-5842, BP 2220±30.

Grube 1029**Grubenkomplex**

Lage: Koordinaten: 507/243

Aufbau: Grubensystem 841, Einfüllung 843

Stratigrafie: älter als Pos. 840 (Weg 1028); jünger als Pos. 847 (Weg 1028)

Beschrieb: rechteckige Grundform. Die Hohlform wird aus zwei aneinanderstossenden, unterschiedlich tiefen Gruben gebildet. Im Westen läuft die Grube ins Profil. Einfüllung Pos. 841: zweigeteilt. Oberer Teil: grauer, toniger Silt. Wird Pos. 2 (Mineralbodenhorizont 1011) zugeteilt. Unterer Teil: graubrauner, toniger Silt, viele Kiesel, Gerölle, kristalline Bruchsteine. Einfüllung wird als Pos. 843 abgetrennt.

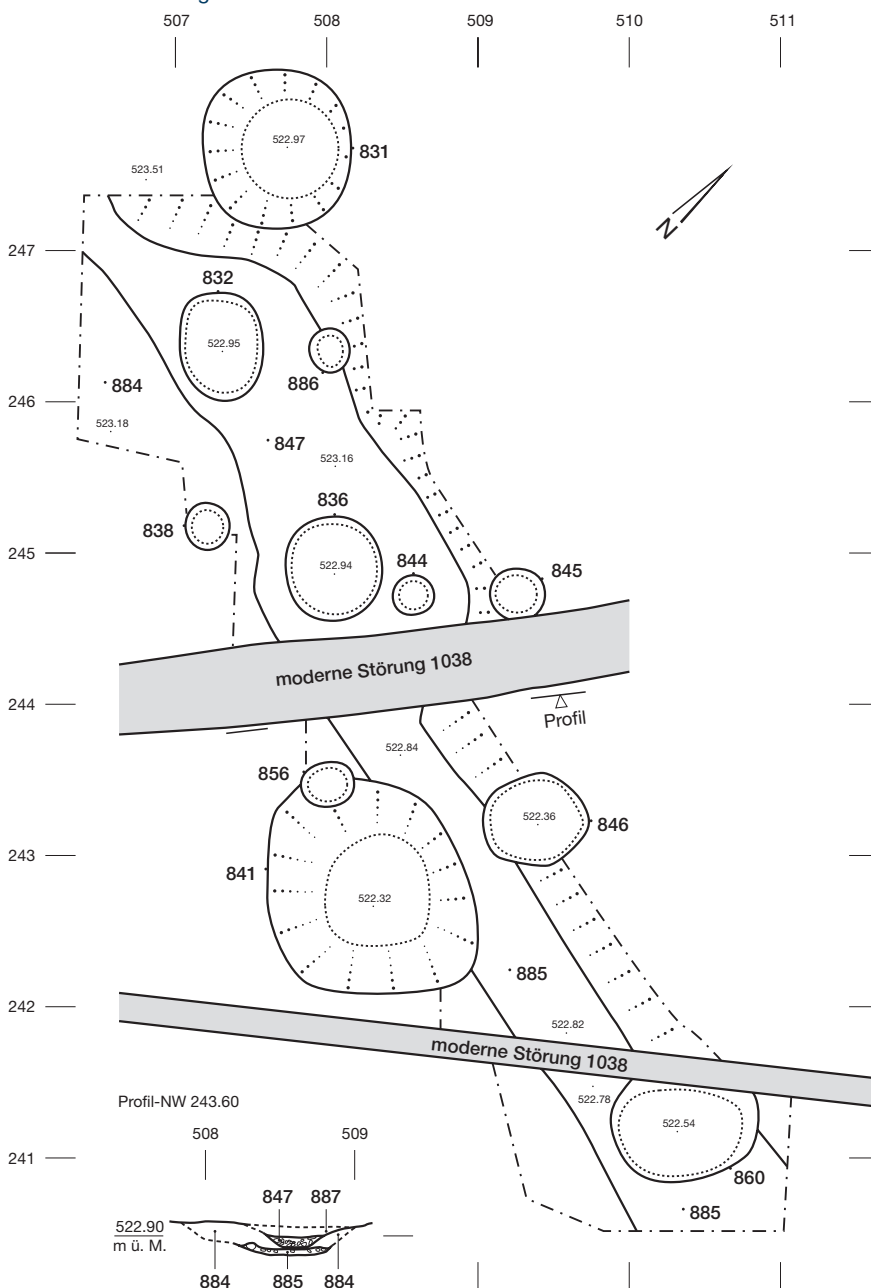
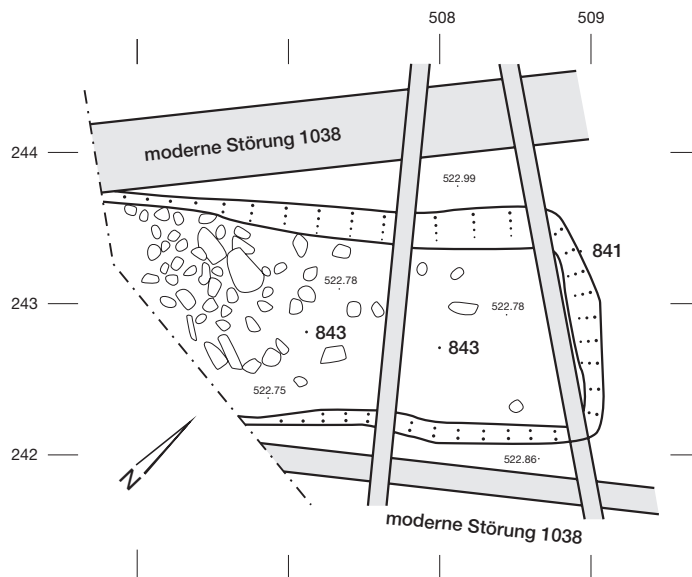
Masse: Fläche: mind. 4,2 m²; erhaltene T. 0,55–0,7 m. Grube 841 (Form 3a–c): L. 2,55 m, Br. 1,50 m, UK 522,79 m ü. M.

Funde:

Tafel 2

9 Graue Drehscheibenware, WS, Topf, Schulterfragment, dunkelgraue Wandung mit schwacher Rillenverzierung, im Bruch grau, Drehrippen auf der Innenseite. Magerung: reichlich, fein, schwarze Einschlüsse (Gew. 5 g), Erhaltung: gut, Brand: hart, Datierung: hochmittelalterlich, Fläche 6, Qm 507/242; Pos. 843; Fnr. 103100; Ind. 22.

10 Grobkeramik, RS, ockerfarbene, abgewitterte und patinierte Oberfläche, im Bruch grauer Kern, abgebrochener Trichterrand, Kanten verrundet

Latènezeitlicher Weg 1028**Grube 1029**

(Gew. 6 g), Magerung: reichlich, fein bis sehr grob, Erhaltung: schlecht. Datierung: prähistorisch? Fläche 6, Qm 507/242; Pos. 843; Fnr. 103100; Ind. 23.
 11 Gebrauchskeramik, RS, Deckelfaltopf, Kehlrund mit zwei Rillen auf der Unterseite (herzförmig), Typ Alzey 27 A, Imitation Mayener Eiffel-Keramik?, weisslich-gelber, glasurartiger Überzug, im Bruch graublau (Gew. 10 g), Magerung: reichlich, fein bis mittelgrob, Erhaltung: gut, Brand: hart, Datierung: 2. Hälfte 3. Jahrhundert bis 5. Jahrhundert, Fläche 6, Qm 507/242; Pos. 843; Fnr. 103100; Ind. 24.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet
 – Fnr. 103401; Pos. 843: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 267,7 g), indet. (Gew. 46,3 g).
 – Fnr. 103402; Pos. 843: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 68,1 g), Equus caballus (Gew. 105,3 g), Sus dom. (Gew. 96,8 g), indet. (Gew. 10 g).

Grube 1030

Lage: Koordinaten: 526/234

Aufbau: Gruben 141, 142

Stratigrafie: jünger als Pfostenhaus 1036?

Beschrieb: langrechteckige Grundform; Grubenform 3a/b. Komplex besteht aus Gruben 141 und 142. Einfüllung 141, 142: dunkelbrauner Silt, Kiesel, Ziegelbruch. In Grube 142 zusätzlich grössere Geröllsteine und in Grube 141 Tierknochen. Gruben konnten nicht eindeutig getrennt werden. Ihre Sohlentiefen sind unterschiedlich.

Masse: Fläche: 2,85 m²; erhaltene T. 10–30 cm. Grube 141: L. 1,50 m, Br. 0,80 m, T. 0,10 m, UK 522,80 m ü. M.; Grube 142: L. 1,50 m, Br. 1,10 m, T. 0,30 m, UK 522,73 m ü. M.; Grube 141: L. 1,50 m, Br. 0,80 m, T. 0,10 m, UK 522,80 m ü. M.; Grube 142: L. 1,50 m, Br. 1,10 m, T. 0,30 m, UK 522,73 m ü. M.

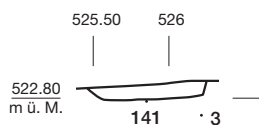
Funde:

Tafel 2

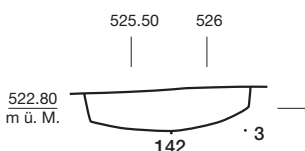
12 Helltonige Gebrauchskeramik, RS, Krug?, grauweißer, engobenartiger Überzug, im Bruch beige, versintert, raue Oberfläche, verdickte Randlippe, Absatz auf der Aussenseite (Gew. 5 g), Magerung: reichlich, mittelgrob, Erhaltung: mittelmässig, Brand: hart, Datierung: Mitte 13. Jahrhundert, Fläche 2, Qm 525–526/233–234; Pos. 142; Fnr. 102795; Ind. 33.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet
 – Fnr. 102795; Pos. 142: WS, helltonige Gebrauchskeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 7 g).
 – Fnr. 102805; Pos. 141: WS, Amphore, helltonige Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt (Gew. 27 g).

Grube 1030: Profil-N 232.50



Grube 1030: Profil-N 233.65



Grube 1031

Lage: Koordinaten: 514/240

Aufbau: Grube 867

Stratigrafie: älter als Pos. 859 (moderne Baustrukturen 1038); jünger als Pfostenhaus 1036?

Beschrieb: ovale Grundform; Grubenform 3b. Einfüllung Grube 867: Toniger, dunkelgrauer Silt, Kiesel, Geröllsteine. Im unteren Teil ist Silt sandiger und steinlos. Einfüllung liess sich klar von anstehendem Verwitterungshorizont 1012 abgrenzen. Im oberen Bereich wird Grube 867 stark von Werkleutungsgruben gestört und ist rezent durchwurzelt. Grube besitzt im Innern zusätzliche Abtiefung, so, als ob sie im Nachhinein nochmals abgetieft worden wäre. Grubenwand ist auf einer Seite abgestuft.

Masse: Fläche: 3,6 m²; erhaltene T. 0,52 m. Grube 867 (Form 3a): L. 2,40 m, Br. 1,50 m, UK 522,47 m ü. M.

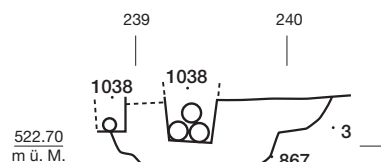
Funde:

Tafel 2

13 Eisen, undefinierbares Fragment, bandförmiges Objekt, die obere Schmalseite ist abgebrochen, die andere klingenartig abgeschrägt. L. total: 30 mm, Br. 13 mm (Gew. 6 g). Erhaltung: schlecht. Fläche 6, Qm 513/239; Pos. 867; Fnr. 103419; Ind. 61.
 14 Buntmetall, Ringdraht ist sehr dünn, der Querschnitt beträgt ca. 2 mm, leicht oval, Dm. Ring: ca. 13,5 mm, Erhaltung: gut, Fläche 6, Qm 513/239; Pos. 867; Fnr. 103419; Ind. 67.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet
 – Fnr. 103419; Pos. 867: WS, grautonige Gebrauchskeramik, hoch-/spätmittelalterlich, 1 Frgt. (Gew. 7 g); Eisenobjekt, unbestimmbar, 2 Frgt.; Tierknochen, Bos taurus (Gew. 73 g), Sus dom. (Gew. 24,5 g), indet. (Gew. 0,3 g); Schlacken (Gew. 95 g), Material: SAS, S GD; Hüttenlehm (Gew. 23 g).

Grube 1031: Profil-W 514



Grube 1032

Lage: Koordinaten: 518/240

Aufbau: Grube 868

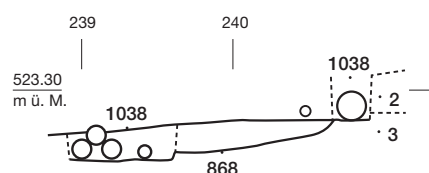
Stratigrafie: jünger als Pfostenbau 1 (Struktur 1036)

Beschrieb: runde Grundform. Einfüllung Grube 868: dunkelgrauer bis schwarzgrauer, toniger Silt, wenig Kiesel und Ziegelbruchstücke. Grube ist modern gestört und rezent durchwurzelt.

Masse: Fläche: 1,8 m²; erhaltene T. 0,2 m. Grube 867 (Form 3a): Dm. 1,50 m. UK 522,91 m ü. M.

Funde: keine

Grube 1032: Profil-W 518



Steinansammlungen 1033

Lage: Pos. 126, Koordinaten: 233–234/519; Pos. 137/140, Koordinaten: 227–228/525–526.

Aufbau: Steinansammlungen 126, 137, Kiesplanie 140

Stratigrafie: auf der Oberfläche des anstehenden Verwitterungshorizontes 1012.

Beschrieb: unregelmässig ovale Grundform. Bei den Pos. 126, 137, 140 handelt es sich um Ansammlungen von brandgeröteten und hitzegesprengten Geröllen. Sie liegen einlagig auf Oberfläche des anstehenden Verwitterungshorizontes 1012. Es ist keine Mulde erkennbar. Untergrund weist keine Brandspuren auf. Pos. 140 und 137 werden aufgrund ihrer Nähe zusammengefasst und zur Steinansammlung hinzugezählt.

Funde: keine

Grube 1034

Lage: Koordinaten: 518/243

Aufbau: Grube 892

Stratigrafie: jünger als Brandgrab 1071

Beschrieb: ovale Grundform. Einfüllung Grube 892: dunkelgrauer Silt, wenig Kiesel, Holzkohle. Im unteren Teil Einfüllung lockerer und dunkler als im oberen Teil. Im Ostteil finden sich in einer Mulde grosse Bruchsteine. Dort war Silt dunkelgrau und brandgerötet. Grube 892 überlagert bronzezeitliches Brandgrab 1071.

Masse: 154 m²; erhaltene T. 0,13 m. Grube 892 (Form 3b): L. 1,40 m, Br. 1,10 m, UK 523,15–523,23 m ü. M.

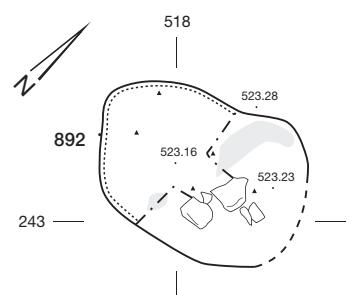
Funde:

Tafel 2

15 Rote Gebrauchskeramik, BS, Teller, orange, stark abgewitterte und patinierte Oberfläche, im Bruch orange, Ratterblechverzierung in parallel angeordneten Reihen bestehend aus Dreieckchen (Gew. 14 g), Magerung: sehr fein, sehr wenig, Erhaltung: schlecht, Brand: weich, Datierung: römisch, Fläche 6, Qm 517–518/243–244; Pos. 892; Fnr. 103431; Ind. 38.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet
 – Fnr. 103431; Pos. 892: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 3 Frgt. (Gew. 3 g); WS, grautonige Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt, Gew. 88 g; Eisenobjekt, lang, schmal, unbestimmbar, 1 Frgt.; Schlacken (Gew. 18 g), Material: SGD.
 – Fnr. 103432; Pos. 892: C14-Probe: B-9680, BP 1830±60.

Grube 1034



Grube 1035

Lage: Koordinaten: 506/253

Aufbau: Grube 826, Hüttenlehmreste 880, 881

Stratigrafie: älter als Moderne Störungen 1038

Beschrieb: ovale Grundform. Einfüllung Grube 826: dunkelbraune, toniger Silt, Kiesel, Holzkohle, rezent durchwurzelt. Im O-Teil wird Grube 826 von Leitungsgraben geschnitten.

Masse: Fläche: 4,30 m²; erhaltene T. 0,2 m. Grube 826 (Form 3a): L. 2,40 m, Br. 1,80 m, T. 0,20 m, UK 523,80 m ü. M., OK 523,95 m ü. M.

Funde:

Tafel 2

16 Glanztonkeramik, WS, Becher?, Schulterfragment, ockerfarben engobiierte Oberfläche, im Bruch ocker bis rot, Drehrillen auf der Innen- und Aussenseite, horizontal umlaufendes Ratterblech-dekor (Gew. 8 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: gut, Datierung: römisch, Fläche 6, Qm 507/227; Pos. 826; Fnr. 103078; Ind. 4.

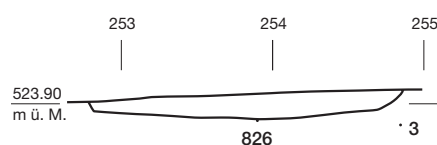
17 Glanztonkeramik, RS, Glanztonschüssel in Form Dragendorf 37, aufgeblähte Randlippe, hellrote, abgewitterte Oberfläche, im Bruch hellrot, Drehrillen auf der Innenseite. Kanten verrundet (Gew. 6 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: schlecht, Datierung: römisch, Fläche 6, Qm 507/227; Pos. 826; Fnr. 103078; Ind. 19.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102882; Pos. 826: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 78,4 g), Sus dom. (Gew. 6,2 g), indet. (Gew. 7,3 g).

– Fnr. 103078; Pos. 826: Tierknochen, indet. (Gew. 1,6 g).

Grube 1035: Profil-W 506.70



Pfostenbau 1, 1036

Dreischiffiger Pfostenbau

Lage: Koordinaten: 520/239

Aufbau: Pfostengruben 98, 99, 105, 107, 124, 125, 129, 132, 134, 136, 183, 186, 190–192, 206, 208, 210, 212, 848, 851, 852, 854, 855, 860, 888–890, 894–896, 900, 903, doppelte Pfostengrube 114, Grube 898

Stratigrafie: älter als 1027; jünger als Grube 1034; jünger als Brandgrab 1071

Beschrieb: rechteckiger Grundriss; W-O ausgerichtet. L. 17–18 m, Br. 11–12 m, dreischiffig. Gebäude besteht aus 31 nachgewiesenen Pfosten, davon 4 Doppelpfosten. Pfosten 134, 103, 107, 894, 858 sind zusätzliche Pfosten, mögliche Doppelungen. Grabenwerk 1027 überlagert NO-Wand und schneidet Pfosten 903. NW-Wand liegt im N-Bereich, ausserhalb der Grabungsfläche. Keilsteine sind in Pfosten Pos. 855, 105, 136, 183, 848, 860, 889, 854 und 114 enthalten. Grundriss besteht aus zwei ineinander geschachtelten Rechtecken, so dass das Gebäude einen umlaufenden Gang besitzt, der an SW-Seite breiter ist.

Masse: Fläche: 216 m²; erhaltene T. 0,10–0,20 m. Pfosten 98 (Form 1c): L. 0,90, Br. 0,50 m, UK 522,38 m ü. M.; Pfosten 99: Dm. 0,40 m, UK 522,45 m ü. M.; Pfosten 105 (Form 1c): L. 0,95 m, Br. 0,80 m, UK 522,58 m ü. M.; Pfosten 107 (Form 1a): Dm. 0,45 m, UK 522,55 m ü. M.; Pfosten 114 (Form 1c): L. 1,30 m, Br. 0,80 m, UK 522,43 m ü. M.; Pfosten 124 (Form 1c): L. 0,55 m, Br. 0,40 m, UK 522,65 m ü. M.; Pfosten 125 (Form 1a): L. 0,90 m, Br. 0,50 m, UK 522,60 m ü. M.; Pfosten 129 (Form 1c): Dm. 0,80 m, UK 522,75 m ü. M.; Pfosten 132 (Form 1a): Dm. 0,60 m, UK 522,75 m ü. M.; Pfosten 134 (Form 1a): Dm. 0,35 m, UK 522,80 m ü. M.; Pfosten 136 (Form 1b): Dm. 0,70 m, UK 522,66 m ü. M.; Pfosten 183 (Form 1a): L. 1,10 m, L. 1,00 m, UK 522,34 m ü. M.; Pfosten 186 (Form 1b): Dm. 0,30 m, UK 522,57 m ü. M.; Pfosten 190: (Form 1c): Dm. 0,90 m, UK 522,75 m ü. M.; Pfosten 191 (Form 1a): Dm. 0,80 m, UK 522,75 m ü. M.; Pfosten 192 (Form 1c): Dm. 0,80 m, UK 522,75 m ü. M.; Pfosten 206: (Form 1a): Dm. 0,80 m, UK 522,70 m ü. M.; Pfosten 208 (Form 1a): Dm. 0,70 m, UK 522,77 m ü. M.; Pfosten 210 (Form 1a): L. 1,05 m, Br. 0,60 m, UK 522,82 m ü. M.; Pfosten 212 (Form 1a): L. 0,87 m, UK 522,81 m ü. M.; Pfosten 848 (Form 1b): L. 1,00 m, Br. 0,90 m, UK 523,75 m ü. M.; Pfosten 851 (Form 1a): Dm. 0,70 m, UK 523,05 m ü. M.; Pfosten 852 (Form 1c): Dm. 0,80 m, UK 523,10 m ü. M.; Pfosten 854 (Form 1a): Dm. 0,75 m, UK 522,56 m ü. M.; Pfosten 855 (Form 1a): Dm. 0,90 m, UK 522,90 m ü. M.; Pfosten

ten 860 (Form 1b): L. 0,90 m, Br. 0,75 m, UK 522,49 m ü. M.; Pfosten 888 (Form 1b): Dm. 0,45 m, UK 523,19 m ü. M.; Pfosten 889 (Form 1a–1c): Dm. 0,55 m, UK 523,30 m ü. M.; Pfosten 890 (Form 1c): Dm. 0,65 m, UK 523,25 m ü. M.; Pfosten 894 (Form 1c): L. 0,78 m, Br. 0,53 m, UK 523,04 m ü. M.; Pfosten 895 (Form 1a): L. 1,00 m, Br. 0,75 m, UK 522,86 m ü. M.; Pfosten 896 (Form 1a): L. 0,95 m, Br. 0,85 m, UK 522,90 m ü. M.; Pfosten 898 (Form 1a): Dm. 1,10 m, UK 523,09 m ü. M.; Pfosten 900 (Form 1a): Dm. 0,90 m, UK 522,80 m ü. M.; Pfosten 903 (Form 1a): Dm. 0,80 m, UK 523,10 m ü. M.

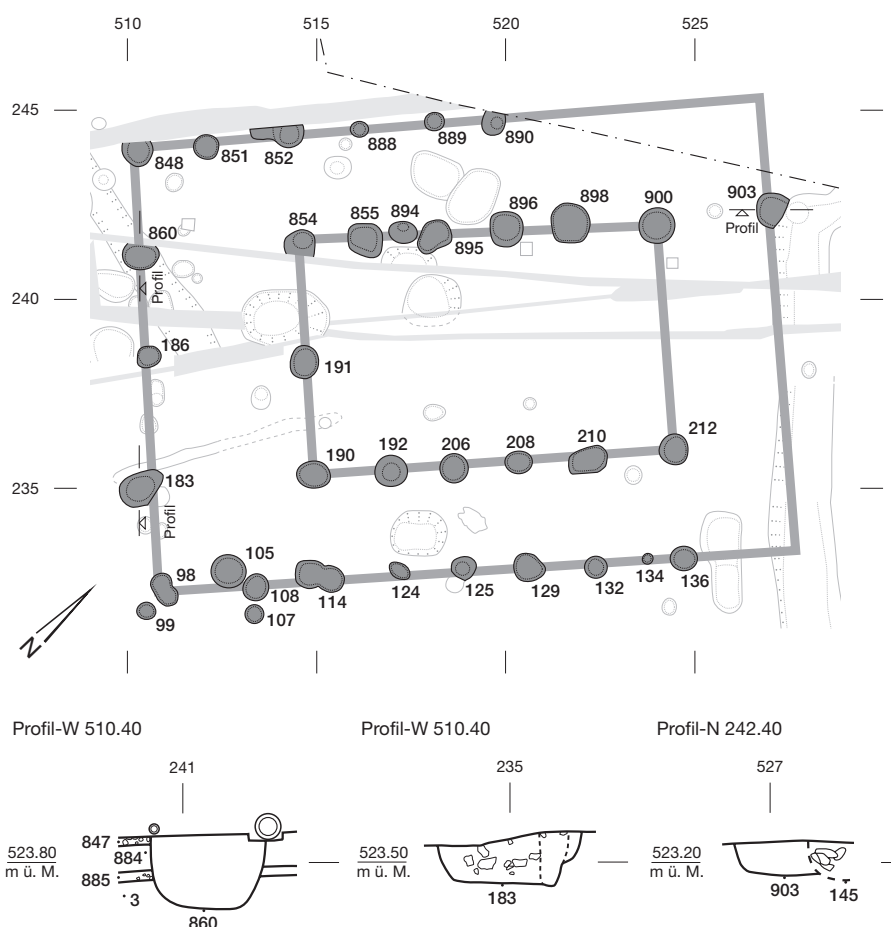
Funde:

Tafel 2

18 Glas, Nuppenbecher, kleine durchsichtige Scherbe, schwach grünliches Hohlglas, aufgelegte, königsblaue Nuppe, L. 14 mm, Br. 9 mm, Wandungsstärke: 1 mm, Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert, Fläche 6, Qm 509–510/243–244; Pos. 848; Fnr. 103404; Ind. 10.

19 Grobkeramik, WS, Topf, beige/hellrote Oberfläche, im Bruch grau bis hellrot, zwei untereinander liegende Dellen auf dem einen Fragment, unregelmässig geformte Aussenseite, Magerungskörner sind deutlich sichtbar, auf der Innenseite grau und glattgestrichen, von Hand aufgebaut (Gew. 635 g), Magerung: reichlich, grob, Quarz, organisch, Erhaltung: mittelmässig, Datierung: bronzezeitlich. Fnr. 103425; Fläche 6, Qm 523–

Pfostenbau 1 1036



524/241–242; Pos. 900; Fnr. 103427; Fläche 6, Qm 520/241; Pos. 896; Fnr. 103428; Fläche 6, Qm 520,40/241,90. Ind. 40.

20 Feinkeramik, RS, schmaler, nach aussen gebogener Lippenrand, ockerfarbene Engobe, im Bruch orange. Drehrillen auf der Innenseite (Gew. 3 g), Magerung: sehr fein, sehr wenig, Erhaltung: schlecht; Brand: weich, Datierung: römisch?, Fläche 6, Qm 520/241; Pos. 896; Fnr. 103427; Ind. 41.

21 Grautonige Feinkeramik, RS, Backplatte/Teller, sich verjüngender Lippenrand, hellorange bis beige Oberfläche, patiniert, im Bruch dunkelgrauer Kern, mit hellroter Rinde, Kanten verrundet (Gew. 2 g), Magerung: viel, fein, Erhaltung: schlecht, Brand: hart, Datierung: vermutlich römisch, Fläche 6, Qm 520/241; Pos. 896; Fnr. 103427; Ind. 45.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

- Fnr. 102294; Pos. 105: Hüttenlehm.
- Fnr. 102752; Pos. 108: Schlacken (Eisenobjekt) (Gew. 4 g); Hüttenlehm.
- Fnr. 102806; Pos. 114: WS, helltonige Gebrauchskeramik, mittelalterlich?, 1 Frgt. (Gew. 7 g); Tierknochen, Bos taurus (Gew. 15,3 g); C14-Probe: ETH-41007, BP 1265±35.
- Fnr. 102298; Pos. 183: Hüttenlehm (Gew. 266 g).
- Fnr. 102751; Pos. 190: WS, grautonige Gebrauchskeramik, prähistorisch, 3 Frgt. (Gew. 11 g); C14-Probe: B-9790, BP 1220±20.
- Fnr. 103407; Pos. 852: WS, grautonige Feinkeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 4 g).
- Fnr. 103416; Pos. 854: Hüttenlehm (Gew. 900 g).
- Fnr. 103415; Pos. 854: C14-Probe: B-9678, BP 1670±60.
- Fnr. 103410; Pos. 855: RS, helltonige Gebrauchskeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 8 g); Tierknochen, Bos taurus (Gew. 2,6 g), indet. (Gew. 4 g).
- Fnr. 103404; Pos. 848: WS, helltonige Grobkeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 18 g); WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 1 g).
- Fnr. 103417; Pos. 860: Ziegel, Baukeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 42 g); Ziegel, Baukeramik, römisch, 2 Frgt. (Gew. 12 g); Tierknochen, indet. (Gew. 1,7 g); Hüttenlehm (Gew. 759 g).
- Fnr. 103418; Pos. 860: C14-Probe: B-9679, BP 1350±50.
- Fnr. 103422; Pos. 898: Tierknochen, indet. (Gew. 1 g).
- Fnr. 103425; Pos. 900: WS, grautonige Grobkeramik, prähistorisch oder mittelalterlich?, 1 Frgt. (Gew. 2 g).
- Fnr. 103426; Pos. 900: C14-Probe: B-9559, BP 1280±20.
- Fnr. 103427; Pos. 896: WS, grautonige Feinkeramik, mittelalterlich, 1 Frgt. (Gew. 3 g); Tierknochen, indet. (Gew. 0,5 g); Hüttenlehm.
- Fnr. 103429; Pos. 896: C14-Probe: ETH-9558, BP 1170±20.
- Fnr. 103438; Pos. 888: C14-Probe: ETH-40558/UZ-5843, BP 1205±30.

Planie 1037

Lage: Koordinaten: 506/236

Aufbau: Deckschicht 33

Stratigrafie: jünger als Pfostengruben 42, 43, 181, 198, 199, 200, 201, 203, 205, 204, 219, 221, 223, 224, 227, 229

Beschrieb: Im S und W wird sie von Grabungsgrenze geschnitten. Einfüllung: dunkelbraungrauer toniger Silt, brandgerötete Gerölle, Bruchsteine. Nicht von Mineralbodenhorizont 1011 zu trennen.

Masse: Fläche ca. 12 m².

Funde:

Tafel 2

22 Bronze, profilierte Gürtelschnalle, d-förmiger Bügel. Die Dornrast ist verdickt und mit drei Kerben verziert, profilierte, rechtwinklig ausschwingende Dornbasis, Dorn nicht erhalten, Br. 15 mm, H. 18 mm (Gew. 2 g), Erhaltung: mittelmässig, Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert bis 14. Jahrhundert, Fläche 2, Qm 504/236; Pos. 33; Fnr. 102252; Ind. 5.

23 Eisen (Beschlagn?), quadratischer, flacher Gegenstand mit zwei Löchern. Auf zwei Seiten sind die Enden umgelegt. Br. 33 mm (Gew. 10 g), Erhaltung: mittelmässig, Fläche 2, Qm 503–504/235–236; Pos. 33; Fnr. 102269; Ind. 57.

24 Eisen, Messer, nur Klinge erhalten, Angel fehlt. Rücken ist flach zur Spitze hin abgewinkelt. Erhaltung: mittelmässig, L. Klinge: 118 mm, B. Klinge: 18 mm (Gew. 24 g), Datierung: 11. Jahrhundert?, Fläche 2, Qm 508/235; Pos. 33; Fnr. 102253; Ind. 49.

25 Eisen, Reitersporn, langer, sich verjüngender Schaft mit quadratischem Querschnitt. Am Dorn wird der Stachel von einer flachen Knubbe eingeschnürt und endet in einer konischen Spitze. Der Stachel ist um 30° nach oben abgewinkelt. Die rechteckigen Nietenplatten an den Schenkeln sind mit zwei mittigen Nieten versehen. Die Spannweite der Schenkeln beträgt 11,3 cm. Die Schenkel haben einen halbmondförmigen Querschnitt, verzinkt, L. Schenkel: 10,3 mm, L. Stachel: 6 cm, L. total: 16,3 cm (Gew. 74 g), Erhaltung: mittelmässig, Datierung: 11./1. Hälfte 12. Jahrhundert, Fläche 2, Qm 506/236. Pos. 33; Fnr. 102254; Ind. 48.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

- Fnr. 102269; Pos. 33: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 362 g), Capra/Ovis (Gew. 4,7 g), indet. (Gew. 10,5 g); Hüttenlehm.
- Fnr. 102270; Pos. 33: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 4 g), indet. (Gew. 2 g).
- Fnr. 102271; Pos. 33: Schlacken (Gew. 446 g), Material: SGD.
- Fnr. 102296; Pos. 33: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 36,8 g), indet. (Gew. 0,3 g); Hüttenlehm.

Moderne Störungen 1038

Werkleitungsgräben, Sondierungen, Baustrukturen

Aufbau: Abbruchstelle der Sondierung 466, Sondierungen modern 541, moderne Gruben 714, Sondierung Bauherrschaft 715, Jauchegrube 733, Pfostengrube 805, moderne Leitungsgräben 835, Leitungsgräben 839, moderne Pfostengrube 842, 846, 850, Leitungsgräben 859, moderne Störung 897, 902, 904, 905

Beschrieb: 1. Leitungsgräben, die westliche Grabungszone stören. 2. Sondierungen der Bauherrschaft. 3. Baustrukturen des 20. Jahrhunderts. 4. Moderne Gruben. Pos. 714: Einfüllung: Backsteine, Beton, Eisenarmierungen, sind in Mineralbodenhorizont 1011 eingetieft. Pfostengruben 813 (Pfostenhaus 1054) und 805 (Grubenhaus 1013): mit neuzeitlichen Funden. Pos. 905, 842, 902, 846, 850, 897: in Mineralbodenhorizont 1011 eingetieft.

Funde: nicht abgebildet

- Fnr. 103108; Pos. 805: Gebrauchskeramik, neuzeitlich, 1 Frgt.; Gebrauchskeramik, neuzeitlich/modern, 1 Frgt.
- Fnr. 103421; Pos. 897: WS, Glanztonware, römisch, 1 Frgt. (Gew. 3 g); WS, Rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 1 g).
- Fnr. 103098; Pos. 839: Eisenobjekt, unbestimmbar, 2 Frgt.; Tierknochen, Equus caballus (Gew. 12,8 g).

Grube 1039

Lage: Koordinaten: 517/241

Aufbau: Grube 899

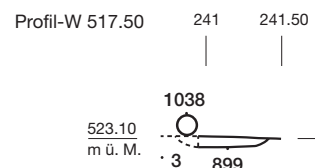
Stratigrafie: älter als moderne Störungen 1038, älter als Pfostenbau 1 (Struktur 1036)

Beschrieb: ovale Grundform. Einfüllung Grube 899: dunkelbrauner Silt, viel Holzkohle, Ziegelbruch, verbrannte Erde (sekundär eingebrachter Brandschutt?), Osthälfte fehlt (mordern gestört von Struktur 1038)

Masse: Fläche: 0,8 m²; erhaltene T. 0,06 m. Grube 899 (Form 3a): L. 0,75 m, OK 523,10 m ü. M., UK 523,62 m ü. M.

Funde: keine

Grube 1039: Profil-W 517.50



Nebengebäude 1, 1040

Vierpfostenbau

Lage: Koordinaten: 510/250

Aufbau: Pfostengruben 829, 830, 874, 876, 877, 883

Stratigrafie: Befundabfolge: jünger als Grube 1041

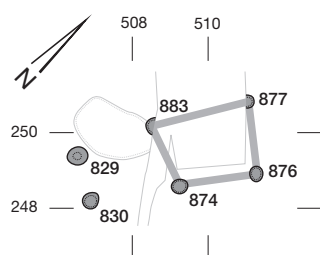
Beschrieb: quadratische Grundform, L. 2 m, Br. 2 m, OK 523,70–523,86 m ü. M. Einfüllung der Pfostengruben: dunkelgrauer Silt. Die Pfostengruben 877 und 876 enthalten auch Ziegelsplitter. Pfostengrube 883 überlagert Grube 827. Pfosten 883 und

877 werden modern gestört und sind rezent durchwurzelt. Pfosten 874, 876, 877, 883 weisen ähnliche Tiefen auf und stimmen in Form und Massen überein. Abstand der Pfosten beträgt 2–2,5 m. Unklar, ob Pfosten 829 und 830 wirklich dazugehören.

Masse: Fläche: 5 m²; erhaltene T. 0,25 m. Pfosten 877 (Form 1a): Dm. 0,35 m, UK 523,66 m ü. M.; Pfosten 874 (Form 1c): Dm. 0,35 m, UK 523,52 m ü. M.; Pfosten 876 (Form 1c): Dm. 0,30 m, UK 523,60 m ü. M.; Pfosten 883 (Form 1a): Dm. 0,30 m, UK 523,53 m ü. M.

Funde: keine

Nebengebäude 1040



Grube 1041

Lage: Koordinaten: 507/250

Aufbau: Grube 827, Grube 873

Stratigraphie: älter als Speicherbau 1040

Beschrieb: ovale Grundform. Einfüllung Grube 827: graubrauner, toniger Silt, Geröllsteine, wenig Kiesel, Ziegelbruch, im unteren Bereich sandiger. Einfüllung Grube 873: Silt ist dunkler als in Pos. 827 (beinhaltet sehr viel Holzkohle/Asche). Auf Dok.-Niv. 1 wurden 2 Gruben (827 und 873) unterschieden, aber auf Dok.-Niv. 2 wurden sie als eine betrachtet.

Masse: Fläche: 1,8 m²; erhaltene T. 0,15 m. Grube 827/873 (Form 3b): L. 1,0 m, Br. 0,72 m, UK 523,82 m ü. M., OK 523,70 m ü. M.

Funde:

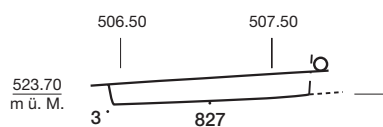
Tafel 2

26 Buntmetall (Nagel?), gekrümmtes Eisenstäbchen, Spitze erhalten, Kopf abgebrochen, L. 41 mm, Dm. 4 mm (Gew. 2 g), Fläche 6, Qm 508/249; Pos. 873; Fnr. 103414; Ind. 6.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 103414; Pos. 873: Tierknochen, indet. (Gew. 1 g).

Grube 1041: Profil-N 250.30



Grube 1042

Lage: Koordinaten: 530/221

Aufbau: Grube 152

Stratigraphie: älter als Weg 1019; vermutlich älter als Werkgrube 1017

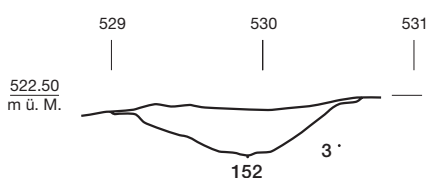
Beschrieb: runde Grundform; OK 522,50 m ü. M., UK 522,10 m ü. M. Einfüllung oberer Teil: dunkelbrauner Silt, kristalline Steine, Holzkohle, Ziegelsplitter. Einfüllung unterer Teil: grauer, sandiger Silt, grosse Kiesel und Gerölle.

Masse: Fläche: 1,65 m²; erhaltene T. 0,3 m. Grube 152 (Form 3c): L. 1,50 m, Br. 1,10 m, T. 0,3 m.

Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 102283; Pos. 152: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 71,1 g).

Grube 1042: Profil-N 221.85



Grubenkomplex 1043

Lage: Koordinaten: 567/203

Aufbau: Grube 781, Pfostengrube 822

Beschrieb: ovale Grundform; UK 522,07 m ü. M. Einfüllung unterer Teil: gelber, sandiger Silt, teilweise vermischt mit grauem, tonigem Material und Bruchsteinen. Einfüllung oberer Teil: toniger, humoser Silt, Ziegelstücke, Holzkohle, Kiesel, Bruchsteine. Sohle ist unregelmässig und sehr uneben. NO-Teil von Struktur von Grabungsgrenze geschnitten. Am W-Rand zeichnet sich Pfostengrube 822 ab.

Masse: Fläche: 5 m²; erhaltene T. 0,4 m. Grube 781 (Form 3a): Dm. 2,10 m, T. 0,40 m, UK 522,85 m ü. M.; Pfosten 822 (Form 1c): Dm. 0,35 m, T. 0,15 m, UK 522,85 m ü. M.

Funde:

Tafel 3

1 Grautonige Gebrauchskeramik, WS, Topf, Schulterpartie, graue, raue Oberfläche, im Bruch grau. Schwach ausgeprägte Riefenverzierung auf der Aussenseite, Drehrillen auf der Innenseite, fein gearbeitet (Gew. 13 g), Magerung: reichlich, fein, Brand: hart, Erhaltung: gut, Datierung: 2. Hälfte 14. Jahrhundert?, Fläche 5, Qm 565–570/200–204; Pos. 781; Fnr. 103122; Ind. 25.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 103122; Pos. 781: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 2 g); Silex, Feuerzeug (Gew. 2 g).

Steingrube 1044

Lage: Koordinaten: 555/204

Aufbau: Grube 18, Einfüllung 19

Stratigraphie: vermutlich jünger als Pfostenbau 6 (Struktur 1056)

Beschrieb: birnenförmig. Grube ist mit unterschiedlich grossen Bruchsteinen gefüllt, darunter hitzegeröteten Kalksteinen. Keine Brandrötung der

Grube. Steinansammlung mit graubraunem Silt durchsetzt. NW-Teil ist tiefer und weist mehr Steine als die SO-Hälfte auf. Grube ist rezent durchwurzelt.

Masse: Fläche: 6,8 m²; erhaltene T. 0,15–0,5 m. Grube 18 (Form 3b): Dm. 1,5–1,8 m, T. 0,15–0,5 m, UK 522,33 m ü. M.

Funde: nicht abgebildet

– Fnr. 102260; Pos. 19: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 7 g).

Grube 1045

Lage: Koordinaten: 542/240

Aufbau: Grube 540

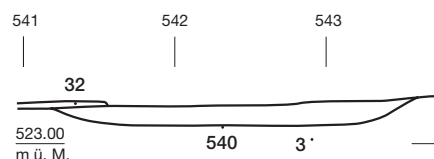
Stratigraphie: älter als Weg 1019

Beschrieb: ovale Grundform; OK 523,30 m ü. M., UK 523,11 m ü. M. Einfüllung Grube 540: grauer, toniger Silt, grosse Bollen- und Bruchsteine, Ziegelbruch, Holzkohle. Im NW wird Grube modern gestört. Von Pos. 32 (Struktur 1019) überlagert.

Masse: Fläche: 5,6 m²; erhaltene T. 0,2 m. Grube 540 (Form 3a): Dm. 2,50 m, T. 0,12 m

Funde: keine

Grube 1045: Profil-N 240.00



Grubenkomplex 1046

Lage: Koordinaten: 571/220

Aufbau: Grube 699, Aushubgrube 702, Grube 804

Beschrieb: unregelmässig runde Grundform, Grubentyp 3a. Einfüllung Grube 699: dunkelbrauner, toniger Silt, Ziegelsteinbruchstücke, Kiesel, Geröllsteine. Grubenkomplex besteht aus mehreren Gruben, die ineinander geschachtelt sind und zu einer Grube verschmelzen.

Masse: Fläche: 5 m²; erhaltene T. 0,4 m. Grube 702: L. 2,5 m, Br. 2,0 m, T. 0,40 m, UK 523,46 m ü. M.; Grube 699: L. 0,40 m, Br. 0,30 m; Grube 804: Dm. 0,40 m.

Funde: keine

Pfostenbau 2, 1047

Einschiffiger Pfostenbau

Lage: Koordinaten: 580/212

Aufbau: Pfostengruben 689–691, 693, 695, 716–718, 721, 728, 729, 736, 737, 743, 751, 757, 760–762, 766, 767, 769, 770, 782–784, 786, 797, 821, 824, 825.

Beschrieb: rechteckige Grundform; Orientierung: NW–SO; L. 15–17,5 m, Br. 10 m. Pfostenbau wird auf drei Seiten durch Grabungsgrenzen begrenzt. NW-Fassade: Pfosten 691, 693, 695, 782. Verstärkungen der Nordwestfassade: Pfosten 689, 690. Parallel zur NW-Wand befinden sich ins Innere des Hauses hineinversetzt Pfosten 717, 721. Verstärkung: 716, 718, 719. NO-Fassade: Pfosten 728, 737, 766, 782. SO-Fassade: Pfosten 751, 757, 760, 761, 762, 766, 770. Verlängerung: Pfosten 743. Parallel dazu verlaufende Wand: Pfosten 824, 825, 797. SW-Fassade:

Pfosten 695, 767, 769, 770, 786. Dreifachpfosten: 769, 783, 784. Pfosten der SW-Fassade sind tiefgründiger als Pfosten der anderen Wände (instabilerer Untergrund). Binnenwand 1: Pfosten 728, 729, 786. Binnenwand 2: Pfosten 736, 737, 767

Masse: Fläche: 150–175 m²; erhaltene T. 0,15–0,35 m. Pfosten 689 (Form 1b): Dm. 0,80 m, T. 0,20 m, UK 524,02 m ü. M.; Pfosten 690 (Form 1a): Dm. 0,70 m, T. 0,15 m, UK 524,02 m ü. M.; Pfosten 691 (Form 1a): Dm. 1,0 m, T. 0,25 m, UK 523,91 m ü. M.; Pfosten 693 (Form 1a): Dm. 0,11 m, T. 0,20 m, UK 523,91 m ü. M.; Pfosten 695 (Form 1a): L. 0,12 m, Br. 0,75 m, T. 0,20 m, UK 523,71 m ü. M.; Pfosten 716 (Form 1a): L. 0,70 m, Br. 0,55 m, T. 0,20 m, UK 523,75 m ü. M.; Pfosten 717 (Form 1a): Dm. 0,85 m, T. 0,10 m, UK 523,93 m ü. M.; Pfosten 718 (Form 1c): L. 0,70 m, Br. 0,60 m, T. 0,15 m, UK 523,90 m ü. M.; Pfosten 719: Dm. 0,60 m, UK 523,91 m ü. M.; Pfosten 721 (Form 1c): Dm. 0,80 m, T. 0,20 m, UK 523,91 m ü. M.; Pfosten 728 (Form 1c): Dm. 0,80 m, T. 0,20 m, UK 523,70 m ü. M.; Pfosten 729 (Form 1a): Dm. 0,60 m, T. 0,35 m, UK 523,70 m ü. M.; Pfosten 736 (Form 1a): Dm. 0,75 m, T. 0,07 m, UK 523,95 m ü. M.; Pfosten 737 (Form 1a): Dm. 0,90 m, T. 0,35 m, UK 523,71 m ü. M.; Pfosten 743 (Form 1a): Dm. 0,50 m, T. 0,20 m, UK 523,84 m ü. M.; Pfosten 751 (Form 1b): Dm. 0,75 m, T. 0,20 m, UK 523,85 m ü. M.; Pfosten 757 (Form 1b): Dm. 0,80 m, T. 0,20 m, UK 523,80 m ü. M.; Pfosten 760 (Form 1b): Dm. 0,70 m, T. 0,25 m, UK 523,71 m ü. M.; Pfosten 761 (Form 1a): Dm. 0,65 m, T. 0,20 m, UK 523,70 m ü. M.; Pfosten 762 (Form 1b): Dm. 0,20 m, UK 523,85 m ü. M.; Pfosten 766 (Form 1c): Dm. 0,90 m, T. 0,20 m, UK 523,92 m ü. M.; Pfosten 767 (Form 1b): L. 1,15 m, Br. 0,90 m, T. 0,30 m, UK 523,51 m ü. M.; Pfosten 769 (Form 1a): Dm. 0,40 m, T. 0,40 m, UK 523,40 m ü. M.; Pfosten 770 (Form 1a): Dm. 0,70 m, T. 0,25 m, UK 523,50 m ü. M.; Pfosten 782 (Form 1b): Dm. 0,80 m, T. 0,30 m, UK 523,95 m ü. M.; Pfosten 783 (Form 1b): L. 0,60 m, Br. 0,30 m, T. 0,20 m, UK 523,58 m ü. M.; Pfosten 784 (Form 1a): Dm. 0,30 m, T. 0,20 m, UK 523,56 m ü. M.; Pfosten 786 (Form 1b): Dm. 1 m, T. 0,50 m, UK 523,25 m ü. M.; Pfosten 797 (Form 1c): Dm. 0,70 m, T. 0,15 m, UK 524,15 m ü. M.; Pfosten 821 (Form 1a): Dm. 0,35 m, T. 0,07 m, UK 523,75 m ü. M.; Pfosten 824 (Form 1c): Dm. 0,85 m, T. 0,30 m, UK 523,59 m ü. M.; Pfosten 825 (Form 1a): Dm. 0,60 m, T. 0,25 m, UK 523,56 m ü. M.

Funde: nicht abgebildet

- Fnr. 103104; Pos. 757: WS, grautonige Gebrauchskeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 3 g).
- Fnr. 103112; Pos. 770: C14-Probe: ETH-40555/UZ-5840, BP 1165±30.
- Fnr. 103114; Pos. 737: C14-Probe: B-1390, BP 1390±60.
- Fnr. 103116; Pos. 782: C14-Probe: B-9556, BP 1200±60.
- Fnr. 103119; Pos. 721: C14-Probe: ETH-40556/UZ-5841, BP 1205±30.

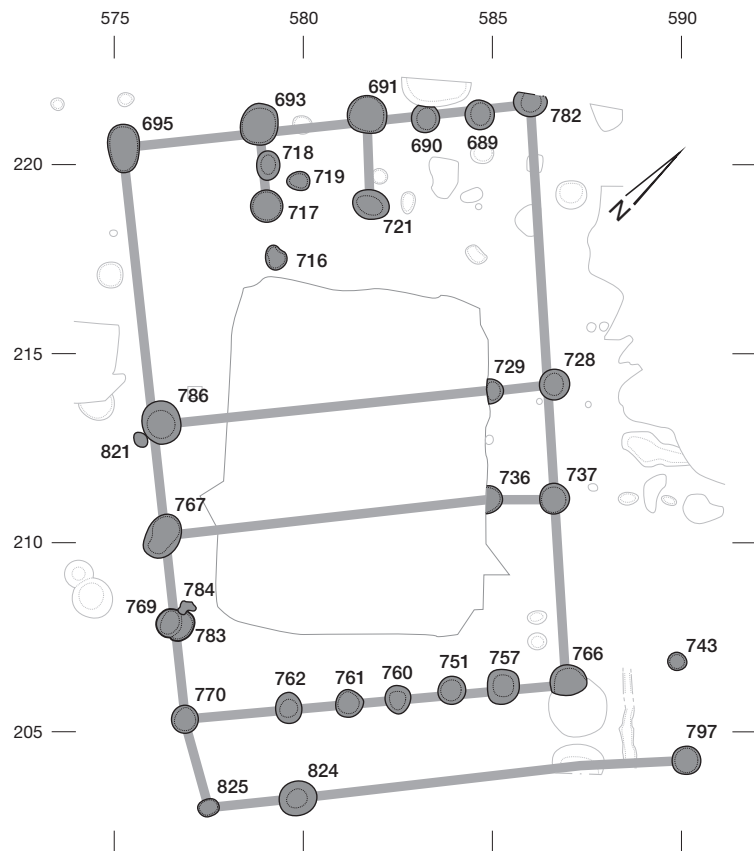
Pfostenbau 3, 1048

Einschiffiger Pfostenbau

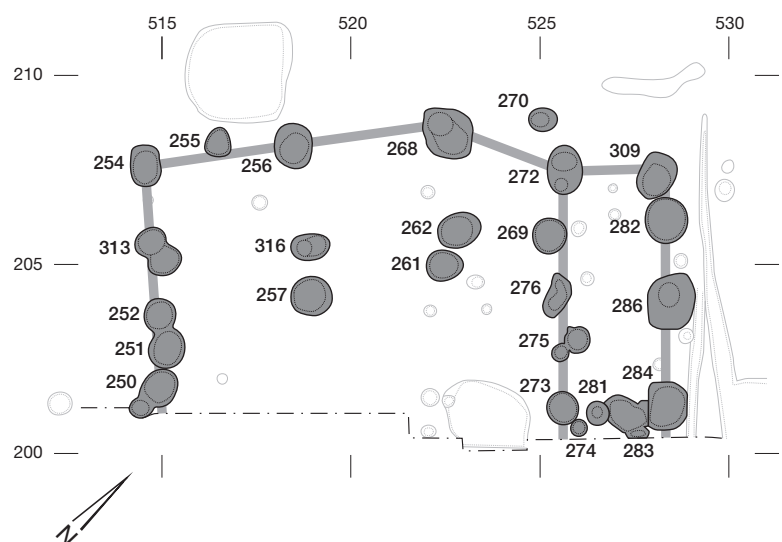
Lage: Koordinaten: 520/205.

Aufbau: Doppelpfosten 250, Pfostengruben 251, 252, 254, 256, 257, 262, 268, 269, 272–276, 281–284, 286, 309, 313, 316, Gruben 255, 261, 270.

Pfostenbau 2, 1047



Pfostenbau 3, 1048



Stratigraphie: gleichzeitig mit Gräbchen 1060?

Beschrieb: rechteckige Grundform, Br. 10–11 m, L. mind. 8 m, NW–SO orientiert. Der SO-Teil wird von Grabungsgrenze abgeschnitten. NW-Fassade: Pfosten 254, 256, 268, 272. Verstärkungen: Pfosten 255. Parallel zu NW-Wand befinden sich ins Innere des Hauses hineinversetzt Pfosten 257, 316, 261, 262. NO-Fassade: Pfosten 269, 272, 273–275, 276.

SW-Fassade: Pfosten 250–252, 254, 313. Annex NO: Pfosten 281, 282, 283, 284, 286, 309. Doppelpfosten: 250, 252, 268, 272, 273/274, 276, 313. Mögliche Pfosten: Gruben 255, 261, 270.

Masse: Fläche: mind. 80 m²; erhaltene T. 0,2–0,55 m. Pfosten 250 (Form 1a): L. 1,45 m, Br. 0,95 m, T. 0,20 m, UK 521,51 m ü. M.; Pfosten 251 (Form 1b): L. 1,10 m, Br. 1,00 m, Dm. 0,30 m, T. 0,55 m, UK

521,20 m ü. M.; Pfosten 252 (Form 1b): Dm. 1 m, T. 0,35 m, UK 521,33 m ü. M.; Pfosten 254 (Form 1a): L. 1,20 m, Br. 0,85 m, T. 0,40 m, UK 521,32 m ü. M.; Pfosten 255 (Form 1b): Dm. 0,75 m, T. 0,20 m, UK 521,71 m ü. M.; Pfosten 256 (Form 1b): L. 1,25 m, Br. 1,00 m, T. 0,40 m, UK 521,60 m ü. M.; Pfosten 257 (Form 1a): L. 1,10 m, Br. 1,05 m, T. 0,40 m, UK 521,45 m ü. M.; Pfosten 261 (Form 1b): L. 1 m, Br. 0,85 m, T. 0,20 m, UK 521,80 m ü. M.; Pfosten 262 (Form 1b): L. 1,2 m, Br. 0,90 m, T. 0,30 m, UK 521,75 m ü. M.; Pfosten 268 (Form 1a): L. 1,40 m, Br. 1,30 m, T. 0,55 m, UK 521,50 m ü. M.; Pfosten 269 (Form 1a): L. 0,95 m, Br. 0,80 m, T. 0,45 m, UK 520,68 m ü. M.; Pfosten 272 (Form 1a): L. 1,25 m, Br. 0,90 m, T. 0,55 m, UK 520,65 m ü. M.; Pfosten 273 (Form 1b): L. 0,80 m, Br. 0,70 m, T. 0,40 m, UK 520,68 m ü. M.; Pfosten 274 (Form 1c): L. 0,45 m, Br. 0,40 m, T. 0,13 m, UK 520,98 m ü. M.; Pfosten 275 (Form 1c): L. 1,05 m, Br. 0,65 m, T. 0,15 m, UK 520,96 m ü. M.; Pfosten 276 (Form 1c): L. 1,10 m, Br. 0,50 m, T. 0,17 m, UK 520,95 m ü. M.; Pfosten 313 (Form 1c): L. 1,50 m, Br. 1,0 m, UK 521,40 m ü. M.; Pfosten 316 (Form 1a): Dm. Pfosten: 0,25 m, L. 1,10 m, Br. 0,70 m, T. 0,35 m, UK 521,55 m ü. M.; Pfosten 281 (Form 1a): Dm. 0,55 m, T. 0,45 m, UK 520,65 m ü. M.; Pfosten 282 (Form 1b): L. 0,90 m, Br. 0,80 m, T. 0,34 m, UK 520,17 m ü. M.; Pfosten 283 (Form 1c): Dm. 0,90 m, T. 0,25 m, UK 520,80 m ü. M.; Pfosten 284 (Form 1c): L. 0,80 m, Br. 0,50 m, T. 0,30 m, UK 520,85 m ü. M.; Pfosten 286 (Form 1c): Dm. 0,80 m, T. 0,50 m, UK 521,79 m ü. M.; Pfosten 309 (Form 1a): L. 0,45 m, Br. 0,50 m, T. 0,30 m, UK 520,85 m ü. M.

Funde: nicht abgebildet

- Fnr. 102784; Pos. 268: Ziegel, Baukeramik, römisch, 1 Frgt., Gew. 3 g; WS, rote Gebrauchskeramik, prähistorisch, 2 Frgt. (Gew. 2 g).
- Fnr. 102812; Pos. 269: WS, grautonige Grobkeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 4 g).
- Fnr. 102814; Pos. 284: WS, rote Gebrauchskeramik, römische, 1 Frgt. (Gew. 2 g).

Grubenkomplex 1049

Lage: Koordinaten: 546/239

Aufbau: Gruben/Pfostengruben 542, 545, 547, Pfostengruben 543, 546, Grube 548

Beschrieb: Einfüllung Grubenkomplex: dunkelgrauer, toniger Silt, Kiesel, Bruchsteine, Holzkohle, Tierknochen und Ziegelfragmente. Zum Grubenkomplex gehören vier Gruben, die sich aufeinander beziehen. Gruben 545 und 546 weisen auf ihrer Sohle eine Eintiefung auf.

Masse: erhaltene T. 0,1–0,3 m. Grube 542 (Form 3a): L. 0,90 m, Br. 0,60 m, T. 0,15 m, UK 523,17 m ü. M.; Grube 543 (Form 3a): L. 0,50 m, Br. 0,40 m, T. 0,10 m, UK 523,21 m ü. M.; Grube 545 (Form 3a): L. 0,95 m, Br. 0,80 m, T. 0,25 m, UK 523,05 m ü. M.; Grube 546 (Form 3a): L. 0,80 m, Br. 0,70 m, T. 0,25 m, UK 523,05 m ü. M.; Grube 547 (Form 3a): Dm. 0,80 m, T. 0,10 m, UK 523,19 m ü. M.; Grube 548: L. 4,0 m, Br. 1,70 m, T. 0,25 m, UK 523,00 m ü. M.

Funde:

Tafel 3

2 Eisen, undefinierbares Fragment, bandförmiges Objekt, leicht verbogen, L. 36 mm, Br. 18 mm (Gew. 6 g), Erhaltung: schlecht, Fläche 3, Qm 544–545/237–238; Pos. 542; Fnr. 102868; Ind. 62.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102868; Pos. 542: Tierknochen, Sus dom. (Gew. 29,3 g).

– Fnr. 102869; Pos. 545: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 5,4 g), Sus dom. (Gew. 10 g).

– Fnr. 102870; Pos. 548: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 395,5 g), indet. (Gew. 37,6 g).

Neuzeitliche Entsorgungsgruben 1050

Tierkadavergruben

Aufbau: Tierkadavergrube 530, 531, 576, 687.

Beschrieb: In Fläche 3, 4 und 5 häufen sich mehrere Tierkadavergruben. Die skelettierten Reste wurden bereits auf der Grabung entsorgt. Sie stehen höchstwahrscheinlich in Zusammenhang mit den Bauernhäusern an der Kirchgasse.

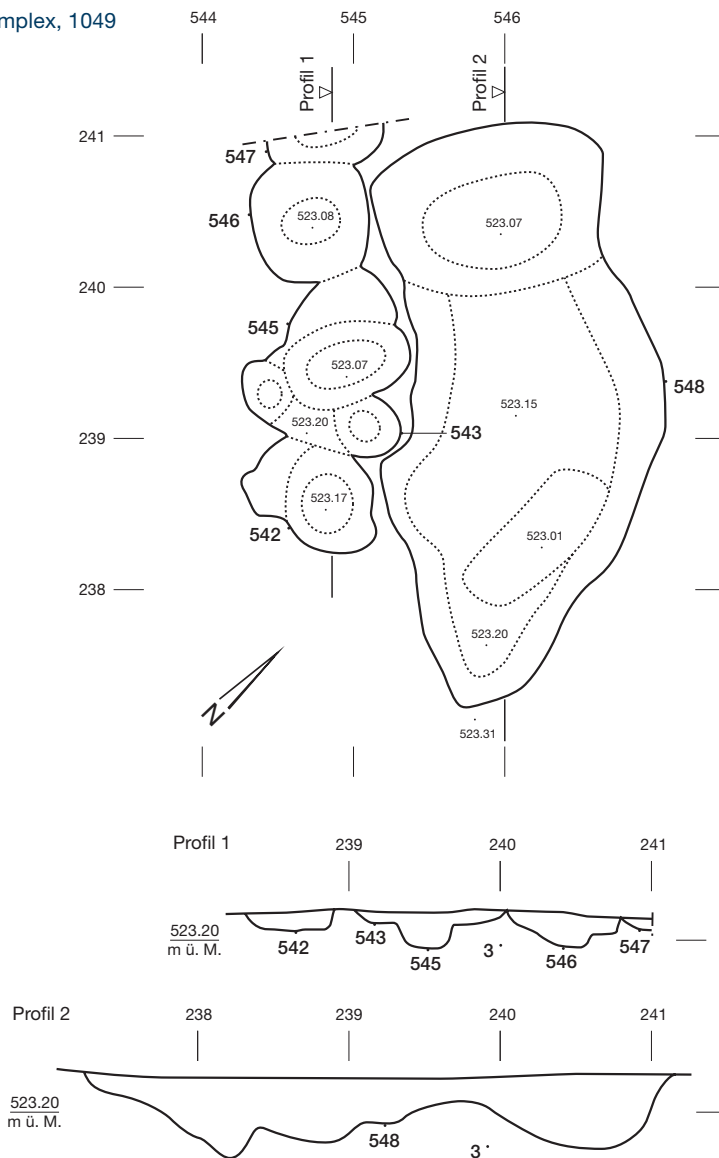
Funde: keine

Neuzeitliche Entsorgungsgruben 1051

Aufbau: Grube 561, Bodenunterlage 562, Gruben 696, 753, 763, 764, Pfostengruben 816, 818, Gruben 813, 820, 878, 879.

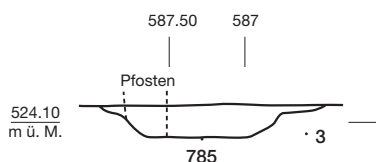
Beschrieb: Gruben gehören nicht einer einheitlichen Zeitebene der Neuzeit an. Sie stehen wie 1051 in Zusammenhang mit den Bauernhäusern an der Kirchgasse und belegen eine Nutzung des Areals seit dem 16. Jahrhundert. Funde decken sich mit Aussagen der Bildquellen. Drei Zeitebenen sind festzustellen: 1. Gruben mit Einfüllungen des 16./17. Jahrhunderts. 2. Gruben mit Einfüllungen des 17./18. Jahrhunderts, überschneiden sich mit erster Ebene. 3. Gruben des 19. Jahrhunderts, insbesondere der zweiten Hälfte, und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Zwei Gruben sind aufgrund der Stratigrafie den neuzeitlichen Entsorgungsgruben oder Baustrukturen zuzuweisen, entsprechende Funde fehlen aber. Grube 813 kann über Funde in das 19./20. Jahrhundert datiert werden.

Grubenkomplex, 1049



Funde: nicht abgebildet

- Fnr. 102843, 103110, 103101, 103102, 103107, 103441, 103109, 103111: 911 Keramikscherben, Baukeramik, Ofenkeramik, 25 Metallfragmente/-objekte, über 27 Glasfragmente, 1 Glasfläschchen «Lebens Esenz», Tierknochen. Literatur: Heege 2012.
- Fnr. 102843; Pos. 561: Tierknochen, Ovis aries (Gew. 14,8 g), Sus dom. (Gew. 22,2 g).
- Fnr. 103110; Pos. 764: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 7,2 g).

Grube 1052, Profil-S 204**Grube 1052****Lage:** Koordinaten: 587/204**Aufbau:** Grube 785**Stratigrafie:** gleichzeitig mit Pfostenhaus 2 (1047)?
Beschrieb: Einfüllung Grube 785: dunkelbrauner, toniger Silt, Ziegelfragmente, Holzkohle und Kiesel. Grubensohle ist unregelmässig, da Grube 785 eine Pfostengrube überlagert.**Masse:** Fläche: 1,3 m²; erhaltene T. 0,2 m. Grube 785 (Form 3a): Dm. 1,30 m, T. 0,40 m, UK 524,00 m ü. M.**Funde:** keine**Planie 1053****Deckschicht****Lage:** Koordinaten: 530/211**Aufbau:** Deckschicht 168**Stratigrafie:** jünger als Grube 1020, 1063, Grubenhaus 1005?; jünger als Senke Pos. 164?; gleichzeitig mit Planie 1024?**Beschrieb:** grossflächige Kiesschicht mit Bruchsteinen, dunkelbraunem, tonigem Silt, Holzkohleflitter und Ziegelsplitter. Deckschicht Pos. 168 wurde maschinell abgetragen. Möglicherweise überlagerte sie Gräbchen Pos. 289 (Struktur 1060). Stratigrafisches Verhältnis zu Senke Pos. 164, Grube 161 (Grubenhaus 1005) und Deckschicht Pos. 173 (Planie 1024) ist unklar. Überlagert Grube 1020.**Funde:**

Tafel 3

3 Helltonige Gebrauchskeramik, BS, Topf?, Ansatz eines Linsenbodens, Oberfläche geglättet, im Bruch ocker mit schwarzgrauer Rinde, nachgedreht. Drehrillen auf der Innenseite, gehört vermutlich zu Ind. 29 (Gew. 11 g), Magerung: reichlich, fein, mit Glimmer, Erhaltung: mittelmässig, Brand: hart, Datierung: 12. Jahrhundert, Fläche 2, Qm 533/210; Pos. 168; Fnr. 102772; Ind. 18.

4 Helltonige Gebrauchskeramik, BS, Linsenboden, geglättete Oberfläche, im Bruch ocker mit schwarzgrauer Rinde, nachgedreht, gehört vermutlich zu Ind. 18 (Gew. 7 g), Magerung: reichlich, fein, mit Glimmer, Erhaltung: mittelmässig, Brand: weich, Datierung: 12. Jahrhundert, Fläche 3, Qm 533–536/210–212; Pos. 168; Fnr. 102850; Ind. 29.

5 Eisen, Nagel, ovalrechteckiger Kopf, stark korrodiert, L. total 37 mm, (Gew. 6 g), Erhaltung: schlecht, Fläche 3, Qm 533–536/210–212; Pos. 168; Fnr. 102850; Ind. 54.

Pfostenbau 4, 1054**Zweischiffiger (First-)Pfostenbau****Lage:** Koordinaten: 560/225**Aufbau:** Pfostengruben 364, 366, 368, 374, 376, 379, 383, 386, 648, 649, 659, 665, 671, 674, 679, 707, 708, 812, 813.**Stratigrafie:** jünger als Pfostenbau 5 (Struktur 1055)?**Beschrieb:** quadratischer Grundriss. Orientierung: NW-SO/SW-NO, Br. 10 m, L. 12,5 m. NW-Fassade: Pfosten 368, 376, 379, 383, 665, 671. Abstand zwischen Pfosten beträgt 2 bis 3 m. Parallele Pfostenreihe: Pfosten 366, 374, 386, 649. NO-Fassade: Pfosten 648, 649, 671, 707, 708, 812, 813. Abstand zwischen Pfosten beträgt 1,5 bis 2 m. SO-Fassade: Pfosten 659, 674, 679, 812. Abstand zwischen Pfosten beträgt 2 bis 4,5 m. SW-Fassade: Pfosten 659, 366, 368. Abstand zwischen Pfosten beträgt 2 bis 4,5 m. Verstärkung: Pfosten 364. Doppelpfosten: 813. Einfüllung Pfostengruben: graubrauner, toniger Silt, Holzkohle, Kiesel, Tierknochen. Durchschnittliche Dm. 0,40 m. Keilsteine: Pfosten 386, 383 und 671.**Masse:** Fläche: 120–125 m²; erhaltene T. 0,2–0,5 m. Pfosten 364 (Form 1a): L. 0,60 m, Br. 0,50 m, T. 0,11 m, UK 523,20 m ü. M.; Pfosten 366 (Form 1a): Dm. 0,90 m, T. 0,30 m, UK 523,05 m ü. M.; Pfosten 368 (Form 1a): L. 1,10 m, Br. 1,0 m, T. 0,32 m, UK 523,10 m ü. M.; Pfosten 374 (Form 1b): Dm. 0,80 m, T. 0,40 m, UK 523,07 m ü. M.; Pfosten 376 (Form 1a): Dm. 0,80 m, T. 0,50 m, UK 523,01 m ü. M.; Pfosten 379 (Form 1a): Dm. 0,95 m, T. 0,50 m, UK 523,10 m ü. M.; Pfosten 383: (Form 1b): Dm. Pfosten: 0,40 m, Dm. Grube: 0,90 m, T. 0,20 m, UK 523,24 m ü. M.; Pfosten 386 (Form 1a): Dm. 0,80 m, T. 0,45 m, UK 523,16 m ü. M.; Pfosten 648 (Form 1a): Dm. 0,40 m, L. 1,10 m, Br. 1,0 m, T. 0,40 m, UK 523,35 m ü. M.; Pfosten 649 (Form 1b): Dm. 1,1 m, UK 523,28 m ü. M.; Pfosten 659 (Form 1a): Dm.

L. 1,15 m, Br. 1,0 m, T. 0,50 m, UK 522,68 m ü. M.; Pfosten 665 (Form 1a): Dm. 0,75 m, T. 0,40 m, UK 523,35 m ü. M.; Pfosten 671 (Form 1b): Dm. 0,95 m, T. 0,40 m, UK 523,40 m ü. M.; Pfosten 674 (Form 1b): L. 1,05 m, Br. 0,95 m, T. 0,33 m, UK 523,00 m ü. M.; Pfosten 679 (Form 1a): Dm. 0,80 m, T. 0,20 m, UK 523,25 m ü. M.; Pfosten 707 (Form 1a): Dm. 0,85 m, T. 0,07 m, UK 523,54 m ü. M.; Pfosten 708 (Form 1b): Dm. 0,95 m, T. 0,25 m, UK 523,39 m ü. M.; Pfosten 812 (Form 1a): Dm. 0,80 m, T. 0,40 m, UK 523,15 m ü. M.; Pfosten 813 (Form 1a): Dm. 1,0 m, T. 0,35 m, UK 523,24 m ü. M.

Funde:

Tafel 3

6 Glas, Perle, ringförmige, königsblaue Perle, mit unterschiedlich grossen Punkten in weiss und gelb. Die Enden sind leicht abgesplittert. Zur Hälfte erhalten, L. 20 mm, Dm. 12 mm (Gew. 2 g), Erhaltung: gut, Datierung: eisenzeitlich, Fläche 3, Qm 562/228; Pos 665; Fnr. 102892; Ind. 12.

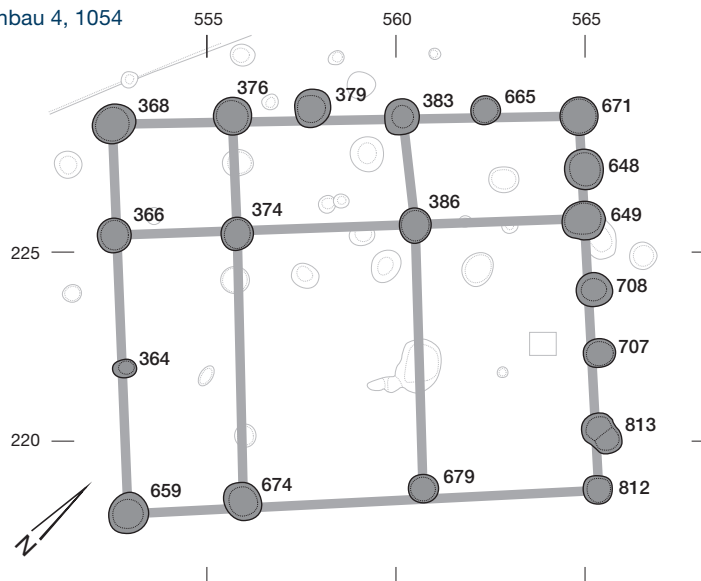
Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102829; Pos. 374: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 336,3 g), indet. (Gew. 33 g).

– Fnr. 102890; Pos. 659: Ziegel, Baukeramik, römisch, 3 Frgt. (Gew. 3 g).

– Fnr. 102894; Pos. 679: C14-Probe: ETH-38641, BP 1080±25.

– Fnr. 103105; Pos. 813: Glasfragment, grünliches Glas mit Rillen, neuzeitlich.

Pfostenbau 5, 1055**Zweischiffiger (First-)Pfostenbau****Lage:** Koordinaten: 560/230**Aufbau:** Pfostengrube 375, 377, 384, 552, 564, 566, 582–585, 588, 589, 634, 635, 642, 643, 645, 651, 667.**Stratigrafie:** älter als Pfostenbau 4 (Struktur 1054)?; älter als Weg 1019**Beschrieb:** quadratischer Grundriss. Orientierung: NW-SO / SW-NO. Br. 10 m, L. 12,5 m. NW-Fassade: Pfosten 552, 582, 584, 588, 564, 566. Abstand zwischen Pfosten beträgt 2 bis 3 m. Parallele Pfostenreihe: Pfosten 583, 585, 589, 634. NO-Fassade: Pfosten 566, 634, 635, 642, 643, 645, 651. Abstand**Pfostenbau 4, 1054**

zwischen Pfosten beträgt 1,5 bis 4,5 m. SO-Fassade: Pfosten 375, 384, 651, 667. Abstand zwischen Pfosten beträgt 2 bis 5 m. SW-Fassade: Pfosten 375, 552, 585. Verstärkung: Pfosten 377. Abstand zwischen Pfosten beträgt 2 bis 5 m. Einfüllung Pfostengruben: graubrauner, toniger Silt, Holzkohle, Kiesel und Knochenreste. Durchschnittliche Durchmesser: 0,30 bis 0,60 m. Keilsteine: Pfosten 588. Doppelpfosten: Pfosten 634

Masse: Fläche: 120–125 m²; erhaltene T. 0,2–0,5 m. Pfosten 375 (Form 1a): Dm. 0,80 m, T. 0,30 m, UK 523,20 m ü. M.; Pfosten 377 (Form 1c): L. 0,80 m, Br. 0,65 m, T. 0,15 m, UK 523,39 m ü. M.; Pfosten 384 (Form 1c): Dm. 0,80 m, T. 0,17 m, UK 523,43 m ü. M.; Pfosten 552 (Form 1a): Dm. 0,90 m, T. 0,40 m, UK 523,30 m ü. M.; Pfosten 564 (Form 1b): Dm. 0,80 m, T. 0,40 m, UK 523,55 m ü. M.; Pfosten 566 (Form 1b): Dm. L. 1,20 m, Br. 0,90 m, T. 0,33 m, UK 523,65 m ü. M.; Pfosten 582 (Form 1a): Dm. 0,90 m, T. 0,50 m, UK 523,25 m ü. M.; Pfosten 583 (Form 1a): L. 0,80 m, Br. 0,70 m, T. 0,35 m, UK 523,32 m ü. M.; Pfosten 584 (Form 1b): Dm. L. 0,90 m, T. 0,50 m, UK 523,25 m ü. M.; Pfosten 585 (Form 1a): L. 0,80 m, Br. 0,70 m, T. 0,25 m, UK 523,28 m ü. M.; Pfosten 588 (Form 1a): Dm. 0,80 m, T. 0,45 m, UK 523,46 m ü. M.; Pfosten 589 (Form 1a): Dm. 0,70 m, T. 0,40 m, UK 523,50 m ü. M.; Pfosten 634 (Form 1a): L. 1,3 m, Br. 0,80 m, T. 0,35 m, UK 523,60 m ü. M.; Pfosten 635 (Form 1a): Dm. 0,55 m, T. 0,25 m, UK 523,66 m ü. M.; Pfosten 642: (Form 1b): Dm. 0,95 m, T. 0,53 m, UK 523,43 m ü. M.; Pfosten 643 (Form 1a): Dm. 0,95 m, T. 0,30 m, UK 523,68 m ü. M.; Pfosten 645 (Form 1b): Dm. 0,85 m, T. 0,45 m, UK 523,51 m ü. M.; Pfosten 651 (Form 1b): Dm. 0,85 m, T. 0,20 m, UK 523,65 m ü. M.; Pfosten 667 (Form 1a): Dm. 0,70 m, T. 0,20 m, UK 522,49 m ü. M.

Funde:

Tafel 3

7 TS, RS, Schlüssel, ockerfarbene, abgewitterte und patinierte Oberfläche, im Bruch orange, Rillenverzierung auf der Aussenseite, Drehrillen auf der Innenseite (Gew. 2 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: schlecht, Datierung: römisch, Fläche 3, Qm 561/237–238; Pos. 584; Fnr. 102878; Ind. 26.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 102871; Pos. 552: WS, rote Baukeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 7 g).

– Fnr. 102873; Pos. 564: Ziegel, Baukeramik, 3 Frgt. (Gew. 11 g).

– Fnr. 102877; Pos. 583: RS, rote Gebrauchskeramik, 1 Frgt. (Gew. 12 g).

– Fnr. 102884; Pos. 635: Ziegel, Baukeramik, 3 Frgt. (Gew. 11 g).

– Fnr. 102886; Pos. 645: Tierknochen, Equus caballus (Gew. 38,1 g).

Pfostenbau 6, 1056

Mehrschiffiger Pfostenbau.

Lage: Koordinaten: 545/205

Aufbau: Pfostengruben 6–8, 21, 25, 434–437, 461–463, 467, 476, 487, 494–496, 499, 506, 508, 536, 654, 656–658, 664, 669, 673, 678, 681, 688. Gruben 9, 24, 596, Vorrats-/Fassgrube 449, Grube 485, Pfostengrube/Grube 597.

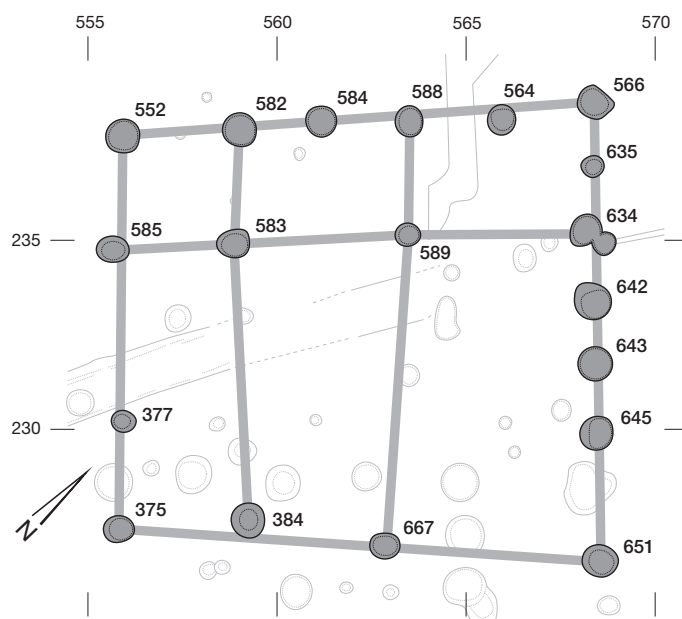
Stratigrafie: älter als Grubenhaus 1016

Beschrieb: quadratischer bis rechteckiger Umriss; Orientierung: SW–NO, SO-Teil wird von Grabungsgrenze abgeschnitten; Keilsteine: Pfosten 437, 536. Doppelpfosten: Pfosten 6/7, 436, 462/461, 485, 495/494, 536/496. Variante 1: Gebäude gleicht im

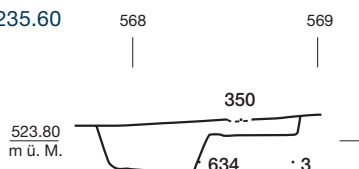
Typus Pfostenbau 1036. L. 17 m, Br. 12,5 m, Fläche: 212 m². SO-Fassade mit innerer Pfostenreihe: Pfosten 499, 508/688, 463, 465, 24, 536, 462, 467, 25, 21. NO-Fassade: Pfosten 24, 21, 9, 8?, 6/7, 681, 678. NW-Fassade mit innerer Pfostenreihe: 678, 664, 657, 658, 449/673, 450?, 597, 596, 435, 656. SW-Fassade mit innerer Pfostenreihe: 435, 437, 495/494, 496/536, 499, 462, 506, 654. Annex an SW-Fassade: Pfosten 434, 436, 476, 669, 485, 487. Variante 2: Gebäude lehnt sich an den Typus der Pfostenbauten 1054 und 1055 an, wäre aber spiegelverkehrt. L. 12,5 m, Br. 10 m, Fläche: 125 m². NW-Fassade und innere Reihe: Pfosten 673/449, 450?, 597, 596, 435, 434, 436, 437, 654. SW-Fassade: Pfosten 436, 476, 669?, 485. Pfosten 476 steht gemäss dem Typus am falschen Platz. SO-Fassade: Pfosten 485, 487, 536, 462, 467. NO-Fassade: Pfosten 673/449, 656, 467. Verstärkungen: Pfosten 495/494, 506. Variante 3: Wie Variante 2 lehnt sich Gebäude an Typus der Pfostenhäuser 1054 und 1055 an. L. 12,5 m, Br. 10 m, Fläche: 125 m². NO-Fassade: Pfosten 678, 681?, 6/7, 8?, 9, 21. SO-Fassade: Pfosten 21, 25, 467, 462/461. SW-Fassade: Pfosten 461/462, 654, 597. NW-Fassade und innere Reihe: Pfosten 597, 450?, 673/449, 658, 657, 664?, 678, 656. Ein dritter Pfosten fehlt in innerer Reihe der NW-Fassade. Zudem sind Pfosten 506 und 9 überzählig.

Masse: Fläche: 56–283 m²; erhaltene T. 0,15–0,7 m. Pfosten 6 (Form 1b): Dm. 0,70 m, T. 0,70 m, UK 522,40 m ü. M.; Pfosten 7 (Form 1a): Dm. 0,80 m, T. 0,20 m, UK 522,90 m ü. M.; Pfosten 8 (Form 1a): Dm. 0,55 m, T. 0,15 m, UK 521,90 m ü. M.; Pfosten 9 (Form 1b): Dm. 0,80 m, T. 0,30 m, UK 521,71 m ü. M.; Pfosten 21 (Form 1a): Dm. 0,70 m, T. 0,55 m, UK 522,35 m ü. M.; Pfosten 24 (Form 3b): Dm. 1,20 m, T. 0,25 m, UK 522,60 m ü. M.; Pfosten 25 (Form 1a): Dm. 1,00 m, Pfosten: 0,35 m, T. 0,30 m, UK 522,52 m ü. M.; Pfosten 434 (Form 1a): L. 1,05 m, Br. 0,95 m, T. 0,35 m, UK 522,22 m ü. M.; Pfosten 435 (Form 1a): L. 1,0 m, Br. 0,90 m, T. 0,30 m, UK 522,35 m ü. M.; Pfosten 436 (Form 1a): L. 1,50 m, Br. 1,05 m, T. 0,15 m, UK 522,34 m ü. M.; Pfosten 437 (Form 1a): Dm. 0,90 m, T. 0,25 m, UK 522,35 m ü. M.; Pfosten 449 (Form 3a): L. 1,30 m, Br. 1,20 m, T. 0,70 m, UK 522,17 m ü. M.; Pfosten 450: L. 0,75 m, Br. 0,60 m, UK 522,50 m ü. M.; Pfosten 461 (Form 1c): L. 0,60 m, Br. 0,30 m, T. 0,15 m, UK 522,32 m ü. M.; Pfosten 462 (Form 1a): L. 1,25 m, Br. 1,10 m, T. 0,55 m, UK 522,91 m ü. M.; Pfosten 463 (Form 1c): Dm. 1,50 m, T. 0,30 m, UK 522,20 m ü. M.; Pfosten 467 (Form 1b): Dm. 1,20 m, T. 0,40 m, UK 522,11 m ü. M.; Pfosten 476 (Form 1b): Dm. 1,05 m, T. 0,40 m, UK 522,11 m ü. M.; Pfosten 485 (Form 3a): L. 1,70 m, Br. 1,60 m, T. 0,50 m, UK 521,93 m ü. M.; Pfosten 487 (Form 1b): L. 1,20 m, Br. 1,05 m, T. 0,40 m, UK 522,10 m ü. M.; Pfosten 494 (Form 1c): Dm. 0,60 m, T. 0,15 m, UK 522,44 m ü. M.; Pfosten 495 (Form 1a): Dm. 0,85 m, T. 0,60 m, UK 522,00 m ü. M.; Pfosten 496 (Form 1a): L. 0,70 m, Br. 0,60 m, T. 0,15 m, UK 522,35 m ü. M.; Pfosten 499 (Form 1b): L. 1,20 m, Br. 1,10 m, T. 0,30 m, UK 522,15 m ü. M.; Pfosten 506 (Form 3a): L. 0,95 m, Br. 0,80 m, T. 0,20 m, UK 522,46 m ü. M.; Pfosten 508 (Form 1a): L. 0,40 m, Br. 0,30 m, T. 0,45 m, UK 522,00 m ü. M.; Pfosten 536 (Form 1c): L. 1,0 m, Br. 0,85 m, T. 0,32 m, UK 522,12 m ü. M.; Pfosten 596 (Form 1a): L. 0,80 m, Br. 0,50 m, T. 0,40 m, UK 522,27 m ü. M.; Pfosten 597 (Form 1a): Dm. 1 m, T. 0,40 m, UK 522,27 m ü. M.; Pfosten 654 (Form 1c):

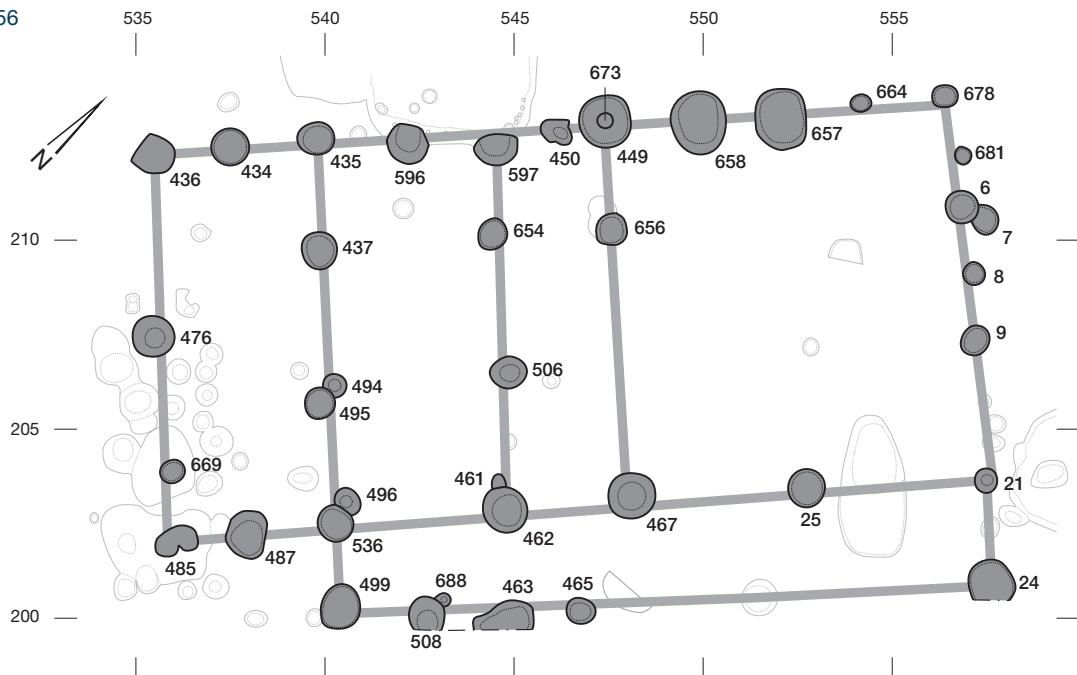
Pfostenbau 5, 1055



Pfostenbau 5, 1055: Profil-N 234.60–235.60



Pfostenbau 6, 1056



L. 0,90 m, Br. 0,75 m, T. 0,35 m, UK 522,34 m ü. M.; Pfosten 656 (Form 1a): L. 0,90 m, Br. 0,75 m, T. 0,40 m, UK 522,38 m ü. M.; Pfosten 657 (Form 1a): L. 1,65 m, Br. 1,35 m, T. 0,45 m, UK 522,38 m ü. M.; Pfosten 658 (Form 1a): L. 1,65 m, Br. 1,45 m, T. 0,65 m, UK 522,36 m ü. M.; Pfosten 664 (Form 1a): L. 0,55 m, Br. 0,45 m, T. 0,45 m, UK 522,65 m ü. M.; Pfosten 669 (Form 1a): Dm. 0,65 m, T. 0,60 m, UK 521,87 m ü. M.; Pfosten 673 (Form 1a?): Dm. 0,40 m, T. 3 cm, UK 522,14 m ü. M.; Pfosten 678 (Form 1b): L. 0,63 m, Br. 0,55 m, T. 0,50 m, UK 522,66 m ü. M.; Pfosten 681 (Form 1a): Dm. 0,48 m, T. 0,10 m, UK 523,00 m ü. M.; Pfosten 688 (Form 1c): Dm. 0,30 m, T. 0,15 m, UK 522,30 m ü. M.

Funde: nicht abgebildet

- Fnr. 102256; Pos. 8: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 4 g).
- Fnr. 102259; Pos. 25: Schlacken (Gew. 40 g), Material: SGD.
- Fnr. 102855; Pos. 434: RS, Glanztonware, römisch, 1 Frgt. (Gew. 2 g); BS, Glanztonware, römisch, 1 Frgt. (Gew. 4 g); Tierknochen, Bos taurus (Gew. 23,7 g).
- Fnr. 102856; Pos. 449: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew.: 3 g); Ziegel, Baukeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 7 g). C14-Probe: ETH-38533/UZ-5738, BP 1180±35.
- Fnr. 102861; Pos. 495: C14-Probe: B-9552, BP 1170±20.
- Fnr. 102888; Pos. 657: C14-Probe: ETH-38536/UZ-5741, BP 1145±35.
- Fnr. 102889; Pos. 658: C14-Probe: ETH-38537/UZ-5742, BP 1180±35.
- Fnr. 102891; Pos. 664: C14-Probe: ETH-3864/UZ-5743, BP 1150±2.
- Fnr. 102897; Pos. 449: archäobotanische Probe.

Fundamentgräbchen 1057

Lage: Koordinaten: 510/247

Aufbau: Pfostengruben 831, 857, Balkengraben 882

Stratigrafie: Das stratigrafische Verhältnis zwischen Gräbchen 882 und Pfostengruben 831 und 857 ist unklar.

Beschrieb: Einfüllung Gräbchen 882: dunkelgrauer Silt und Ziegelsplitter. Verlauf: W-O. Gräbchen 882 knickt auf Koordinate 510 gegen S ab. Anfang und Ende des Gräbchens münden in Pfostengruben 831 und 857. Gräbchensohle weist eine unregelmässige Struktur und eine runde Vertiefung auf. Keilstein: Pfosten 831

Masse: Fläche: 0,6 m²; erhaltene T. 0,15 m. Gräbchen 882 (Form 1c): L. 2,0 m, Br. 0,15–0,30 m, T. 0,20 m, UK 523,49 m ü. M.; Pfosten 831 (Form 1a): Dm. 1,00 m, T. 0,65 m, UK 522,95 m ü. M.; Pfosten 857 (Form 1c): Dm. 0,95 m, T. 0,30 m, UK 523,30 m ü. M.

Funde:

Tafel 3

8 TS, BS, Teller, ockerfarbene Oberfläche, im Bruch hellrot. Drehrillen, Oberfläche teilweise abgewittert, Kanten leicht verrundet (Gew. 11 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: mittelmässig, Brand: weich, Standring eines Tellers, Datierung: römisch, Fläche 6, Qm 507/247; Fnr. 103095; Pos. 831; Ind. 32.

9 Glanztonkeramik, RS, Schüssel, Imitation Dragendorf 37, ockerfarbener Glanztonüberzug, im Bruch hellorange bis braun, Drehrillen auf der Innenseite, Randabsatz auf der Aussenseite, verbrannt (Gew. 6 g), Magerung: fein, wenig, Erhaltung: mittelmässig, Brand: weich, Datierung: römisch, Fläche 6, Qm 507/247; Fnr. 103095; Pos. 831; Ind. 31.

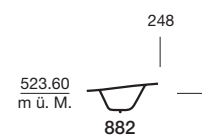
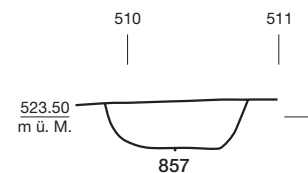
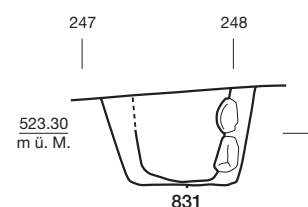
10 Bronze. Münze, Theodosius, AES 4, Arelate, Erhaltung: leicht abgenutzt (A2/2), leicht korrodiert (K2/2); Gew. 1,01 g; Dm. 13,7–14,2 mm, ADB

Inv.-Nr. 168.0001, Vs.: [DN TH]EODO-SIVS P F AVG, drapierte Panzerbüste des Theodosius nach rechts mit Perldiadem, Rs.: VIC[TOR]-IA AVGGG, Victoria nach links gehend, in rechter Hand Kranz, in linker Hand Palmzweig. Datierung: 388–392 n. Chr., Fläche 6, Qm 510,40/246,60; Pos. 857; Fnr. 103123; Ind. 59.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

– Fnr. 103095; Pos. 831: 1 Glasfragment, türkis, mit Luftbläschen, römisch? (Gew. 4 g); Schlacken (Gew. 32 g), Material: SAS.

– Fnr. 103411; Pos. 857: Schlacken (Gew. 26 g), Ofenwand, Material: SGD, SAS.

Fundamentgräbchen 1057: Profil-W 509.50**Fundamentgräbchen 1057: Profil-N 246.80****Fundamentgräbchen 1057: Profil-W 507.70**

Fundamentgräbchen 1058

Lage: Koordinaten: 528/210

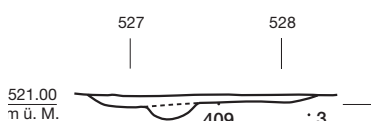
Aufbau: Balkengraben 409

Stratigrafie: älter als Planie 1053

Beschrieb: Einfüllung Gräbchen 409: schwarzbrauner, toniger Silt, Kiesel, Ziegelbruch und Holzkohle. Gräbchen 409 ist sichelförmig und schlecht erhalten. Sohle ist flach und weist in der Mitte eine Pfostengrube (Form 1b) auf: Dm. 0,30 m, T. 0,10 m. **Masse:** Fläche: 0,45 m²; erhaltene T. 0,05–0,1 m. Gräbchen 409 (Form 4a): L. 1,50 m, B. 0,30 m, T. 0,10 m, UK 520,90 m ü. M.

Funde: keine

Fundamentgräbchen 1058: Profil-N 209.70



Balkengraben 1059

Lage: Koordinaten: 509/225

Aufbau: Balkengraben 238

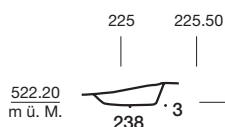
Stratigrafie: älter als Planie 1018

Beschrieb: Einfüllung Gräbchen 238: dunkelbrauner, toniger Silt, Kiesel, Ziegelbruch und Holzkohle; Graben verläuft parallel zu Pos. 85 (Grabenerk 1027)

Masse: Fläche: 0,7 m²; erhaltene T. 0,1–0,15 m. Gräbchen 238 (Form 3b): L. 1,50 m, Br. 0,45 m, T. 0,15 m, UK 522,18 m ü. M.

Funde: keine

Fundamentgräbchen 1059: Profil-W 509.00



Gräbchen 1060

Lage: Koordinaten: 530/205

Aufbau: Balkengraben 289, 290, Rest des Balkengrabens 290/291, Gräbchen 408

Stratigrafie: gleichzeitig mit Pfostenhaus 1048?

Beschrieb: Einfüllung Balkengraben 289: dunkelbrauner, toniger Silt, Kiesel, Ziegelsplitter, Holzkohle und Lehmflecken. Gräbchen 289 verläuft in N-S-Richtung, parallel zur O-Wand von Pfostenbau 1048. In seiner Mitte fällt Gräbchen 289 mit Gräbchen 290/291 zusammen. Es konnte nicht beobachtet werden, ob ein Gräbchen das andere überlagert. Im S werden Gräbchen 289 und 290/291 von Grabungsgrenze überlagert. Gräbchen 408 trifft rechtwinklig auf Gräbchen 289 auf und fällt mit diesem zusammen.

Masse: Fläche: ca. 4,5 m²; erhaltene T. 0,05–0,15 m. Gräbchen 289 (Form 1a): L. mind. 9 m, Br. 0,25–0,50 m, UK 521,12 m ü. M.; Gräbchen 290/291 (Form 1a): L. mind. 5 m, Br. 0,30 m, UK 521,15 m ü. M.; Gräbchen 408 (Form 1c): L. 0,85 m, Br. 0,60 m, UK 521,10 m ü. M.

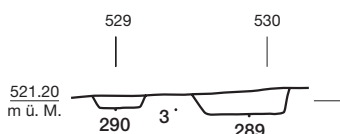
Funde:

Tafel 3

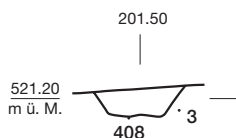
11 Rote Gebrauchskeramik, WS, Krug, Basis des Henkels, orange, abgewitterte Oberfläche, im Bruch orange (Gew. 11 g), Magerung: sehr fein, sehr wenig, Erhaltung: schlecht, Brand: weich, Struktur 1060, Datierung: römisch, Fläche 2, Qm 528/203–204; Pos. 290, 291; Fnr. 102815; Ind. 43.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet – Fnr. 102815; Pos. 290, 291: Tierknochen, Sus dom. (Gew. 2,6 g).

Gräbchen 1060: Profil-N 202.00



Gräbchen 1060: Profil-W 530.50



Gräbchen 1061

Lage: Koordinaten: 509/235

Aufbau: Gräbchen 188

Stratigrafie: älter als Pfostenbau 1 (Struktur 1036)

Beschrieb: Einfüllung Gräbchen 188: grauer Silt, Kieselsteine und Ziegelbruch. Gräbchen 188 verläuft in SW-NO-Richtung und ist schlecht erhalten. Gräbchen ist keiner Struktur zuzuordnen. Wird von Pfosten 183 von Pfostenbau 1036 überlagert.

Masse: Fläche: 2,1 m²; erhaltene T. 0,01–0,04 m. Gräbchen 188: L. 6 m, Br. 0,35 m, UK 522,66 m ü. M.

Funde: keine

Balkengraben 1062

Lage: Koordinaten: 532/206

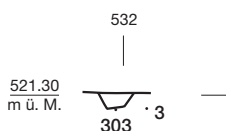
Aufbau: Balkengraben 303

Beschrieb: Einfüllung Graben 303: dunkelbrauner, toniger Silt und wenige Kieselsteine. Gräbchen 303 hat eine trapezförmige Sohle mit eckigen Kanten. Kann keiner Struktur zugewiesen werden.

Masse: Fläche: 0,5 m²; erhaltene T. 0,1 m. Gräbchen 303 (Form 1c): L. 1,9 m, Br. 0,25 m, UK 521,22 m ü. M.

Funde: keine

Balkengraben 1062: Profil-N 206.00



Grube 1063

Lage: Koordinaten: 531/210

Aufbau: Grube 320

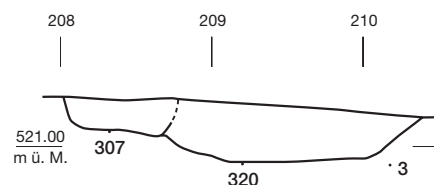
Stratigrafie: älter als Planie 1053; älter als Pfostengrube 307; gleich alt wie Grubenhaus 1007 und Werkgrube 1017?

Beschrieb: ovale Grundform. Einfüllung Grube 320: grauer, toniger Silt, Ziegelbruch, Geröllsteine und Kiesel. Im unteren Teil Einfüllung stark holzkohlehaltig, enthält verbrannten Lehm.

Masse: Fläche: 2,2 m²; erhaltene T. 0,4 m. Grube 320 (Form 3a): L. 1,85 m, Br. 1,20 m, UK 520,90 m ü. M.

Funde: keine

Grube 1063: Profil-W 532.00



Gräbchen 1064

Lage: Koordinaten: 540/220

Aufbau: Gräbchen 332

Stratigrafie: älter als Pfostengruben 527 und 528.

Beschrieb: Einfüllung Gräbchen 332: dunkelbrauner, toniger Silt, Kiesel, Ziegelstückchen und Holzkohle. Gräbchen 332 verläuft in W-O-Richtung. Sohlentiefe und Breite des Gräbchens variieren. Unterer Teil ist schmaler als der obere, wird von Pfostengruben 527 und 528 geschnitten, konnte keiner Struktur zugeordnet werden.

Masse: Fläche: 5 m²; erhaltene T. 0,2–0,7 m. Gräbchen 332: L. 10 m, Br. 0,50 m

Funde: keine

Gräbchen 1065

Lage: Koordinaten: 589/205

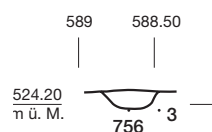
Aufbau: Graben 756

Beschrieb: Einfüllung Graben 756: dunkelbrauner, toniger Silt, Ziegelbruch und Holzkohle. Gräbchen 756 verläuft in N-S-Richtung parallel zu den Pfostengruben 766, 785, 793 und 743 (Pfostenbau 1047). Der S-Abschluss konnte wegen der Grabungsgrenze nicht erfasst werden

Masse: Fläche: 0,5 m²; erhaltene T. 0,12 m. Gräbchen 756 (Form 1c): L. 2,5 m, Br. 0,20 m, UK 524,16 m ü. M.

Funde: keine

Gräbchen 1065: Profil-S 204.50



Gräbchen 1066

Lage: Koordinaten: 546/229

Aufbau: Graben 420

Stratigrafie: älter als Planie 1018

Beschrieb: Einfüllung Graben 420: dunkelbrauner Silt, Kiesel und Holzkohle. Gräbchen 420 verläuft in W-O-Richtung, senkrecht zum Karrenweg 350 (Weg 1019). Gräbchen kann keiner Struktur zugewiesen werden. An seinen Rändern befinden sich Pfostengruben 549 und 460. Unklar, ob sie Gräbchen 420 überlagern oder davon überlagert werden. **Masse:** Fläche: 0,75 m²; erhaltene T. 0,5–0,8 m. Gräbchen 420: L. ca. 3 m, Br. 0,15–0,25 m

Funde: keine

Grube 1067

Lage: Koordinaten: 561/222

Aufbau: Grube 551

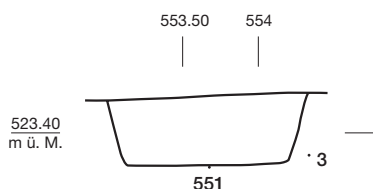
Stratigrafie: älter oder jünger als Pfostenbau 4 (Struktur 1054).

Beschrieb: runde Grundform. Einfüllung oberer Teil: lockerer Kies, dunkelbrauner Silt, stark durchwurzelt und modern gestört. Einfüllung unterer Teil: sandiger und brauner Silt, Ziegelfragmente. Rand der Grube nur undeutlich zu erkennen.

Masse: Fläche: 1,95 m²; erhaltene T. 0,45 m. Grube 551 (Form 3a): L. 1,50 m, Br. 1,30 m, UK 523,18 m ü. M.

Funde: keine

Grube 1067: Profil-N 238.10



Grube 1068

Lage: Koordinaten: 554/239

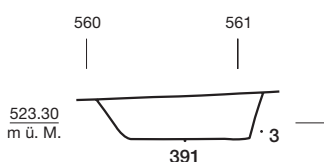
Aufbau: Grube 391, Grube 596

Beschrieb: runde Grundform. Einfüllung Gruben 391, 596: dunkelbrauner, gehärteter Silt, Kiesel und Ziegelsplitter. Am SW-Ende von 391 fallen Gruben 391 und 596 zusammen. Ihr stratigrafisches Verhältnis bleibt unklar.

Masse: Fläche: 1,7 m²; erhaltene T. 0,15–0,30 m. Grube 596 (Form 3c): L. 0,87 m, Br. 0,35 m, UK 523,36 m ü. M.; Grube 391 (Form 3a): L. 1,50 m, Br. 1,10 m, UK 523,19 m ü. M.

Funde: keine

Grube 1068: Profil-N 222.10



Nebengebäude 2, 1069

Pfostenhaus

Lage: Koordinaten: 506/222

Aufbau: Pfostengruben 40, 47, 52, 57, 59, 72, 231, 232

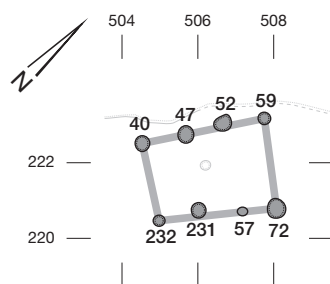
Stratigrafie: älter als Weg 1019; jünger als Platz 1070?; jünger als Grabenwerk 1027?

Beschrieb: rechteckige Grundform. Orientierung SW-NO; L. 3 m, Br. 2 m. Einfüllung der Pfostengruben: toniger Silt, Ziegelstückche, Holzkohle, grosser Anteil an Kieselsteinchen. Pfosten stehen in zwei parallelen Reihen, im Abstand von 2 m (vier Joche). Pfostengruben sind schlecht erhalten, insbesondere die südlich von Grabenwerk 1027. Pfostengrube 57 wurde nach Baggerabtrag von Pos. 62 (Weg 1019) aufgelöst. Pfostengruben 231 und 232 (am besten erhalten) lagen unter Weg 1019 (Pos. 62). Pfostengrube Pos. 40 wird von Grabungsdrainage geschnitten.

Masse: Fläche: 6 m²; erhaltene T. 0,5–0,25 m. Pfosten 40 (Form 1a): Dm. 0,40 m, T. 0,20 m, UK 522,00 m ü. M.; Pfosten 47 (Form 1b): Dm. 0,45 m, T. 0,25 m, UK 522,00 m ü. M.; Pfosten 52 (Form 1b): Dm. 0,45 m, T. 0,50 m, UK 522,15 m ü. M.; Pfosten 59 (Form 1b): Dm. 0,40 m, T. 0,10 m, UK 522,13 m ü. M.; Pfosten 72 (Form 1b): Dm. 0,40 m, T. 0,10 m, UK 522,00 m ü. M.; Pfosten 231 (Form 1a): Dm. 0,40 m, T. 0,20 m, UK 521,94 m ü. M.; Pfosten 232 (Form 1a): Dm. 0,40 m, T. 0,30 m, UK 521,77 m ü. M.; Pfosten 57: aufgelöste Positionsnnummer.

Funde: keine

Nebengebäude 2, 1069



Befestigter Platz 1070

Kiesplanie

Lage: Koordinaten: 516/220

Aufbau: Kiesplanie 916

Stratigrafie: älter als Grube 1069; älter als Weg 1019; älter als Grabenwerk 1027

Beschrieb: Verwitterungshorizont 1012 tritt in Fläche zwei als steinige Moräne auf. Horizontale Einregelung der Steine sowie abrupter Abbruch des Kieses in Gruben 162 und 169 sprechen für anthropogene Einbringung der Steine.

Masse: Fläche: mind. 420 m²

Funde: keine

Brandgrab 1071

Grabgrube

Lage: Koordinaten: 519/243

Aufbau: Grube 893

Stratigrafie: älter als Grube 1034

Beschrieb: ovale Grundform; Orientierung N-S. Einfüllung Grube 893: dunkelgrauer bis grauer Silt, zahlreiche kristalline Bruchsteine und Gerölle. W-Rand von Grube 1034 gestört. Sohle mit einigen flachen Geröllsteinen ausgelegt. Entlang der Grubenwände ein mehrlagiger Steinkranz. Im Grubenzentrum dunkle Stelle, die mit kalzinierten Knochenfragmenten, Holzkohle und verbrannten Bronzeobjekten durchsetzt war. Am SW-Rand der Grube zwei in situ stehende Gefässe.

Masse: Fläche: 1,7 m²; erhaltene T. 0,30 m. Grube 893 (Form 3b): L. 1,55 m, Br. 1,10 m, UK 523,00 m ü. M.

Funde:

(nicht abgebildet)

– Fnr. 103073, 106307, 106308, 103074, 103079, 103080: 681 Keramikscherben, 6 Metallobjekte, Leichenbrand. Literatur: Ramstein 2012.

– Fnr. 103081; Pos. 893, C14-Probe: ETH-9557, BP 3150±30.

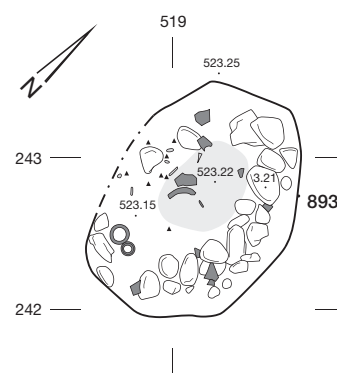
– Fnr. 103073; Pos. 893: archäobotanische Probe.

– Fnr. 103075; Pos. 893: archäobotanische Probe.

– Fnr. 103076; Pos. 893: archäobotanische Probe.

– Fnr. 103077; Pos. 893: archäobotanische Probe.

Brandgrab 1071



Weitere Funde aus im Befundkatalog nicht aufgeführten Strukturen

Tafel 3

- 12 Eisen, Nagel, runder Kopf, langer und sehr spitzer Schaft, L. Schaft: 90 mm, L. total: 101 mm (Gew. 25 g), Erhaltung: mittelmässig, Struktur 1070, Fläche 2, Qm 508/236; Pos. 181; Fnr. 102796; Ind. 52.
- 13 Eisen, Messer, sowohl Klinge wie Angel sind erhalten, mittelständig, Rücken ist steil zur Spitze hin abgewinkelt, L. Klinge: 83 mm, L. total: 114 mm, Br. Klinge: 12 mm (Gew. 15 g), Erhaltung: schlecht, stark korrodiert, Datierung: 9.–10. Jahrhundert, Fläche 2, Qm 507/236–237; Pos. 203; Fnr. 102289; Ind. 50.
- 14 Eisen, Messer, Klinge erhalten, Angel fehlt. Gerader Rücken, Schneide zur Spitze hin gebogen, Schaftende verbogen. Erhaltung schlecht. L. Klinge: ca. 80 mm. B. Klinge: 13,5 mm. Gew: 8 g. Fläche 3, Qm 542/220, Pos. 352; Fnr. 102844; Ind. 60.
- 15 Glanztonkeramik, WS, Becher, ockerfarbene Oberfläche, im Bruch hellrot, Rollstempeldekoration und Drehrillen auf der Aussenseite. Die Rückseite ist nicht erhalten (Gew. 2 g), Magerung: sehr fein, sehr wenig, Erhaltung: mittelmässig, Brand: hart, Datierung: römisch, Fläche 2, Qm 509/225; Pos. 237; Fnr. 102786; Ind. 46.
- 16 Helltonige Gebrauchskeramik, RS, Schale, halbmondförmige, leicht eingezogene Randlippe, ockerfarbene Oberfläche, im Bruch ockerfarben (Gew. 5 g), Magerung: wenig, fein, Erhaltung: mittelmässig, Brand: hart, Fläche 2, Qm 527/200; Pos. 292; Fnr. 102816; Ind. 44.
- 17 Baukeramik, Bodenplatte, ockerfarbene Oberfläche, stellenweise beige, glatt gestrichene Oberseite. Die Unterseite ist teilweise abgesplittert. Rillen auf der Unterseite, Sandrückstände (Gew. 615 g), Magerung: wenig, mittelgrob, Erhaltung: mittelmässig, Brand: weich, Datierung: mittelalterlich, Fläche 2, Qm 531–532/201; Pos. 403; Fnr. 102820; Ind. 17.
- 18 Baukeramik, Bodenplatte, ockerfarbene Oberfläche, stellenweise schwarz. Die Oberseite ist glatt gestrichen. Unterseite abgesplittert, L. 23,5 cm, Br. 23,5 cm, H. 5 cm (Gew. 3,3 kg). Magerung: reichlich, fein, Erhaltung: gut, Datierung: mittelalterlich, Fläche 2, Qm 532–533/201–202; Pos. 405; Fnr. 102822; Ind. 15.
- 19 Eisen, Messer, mittlerer Teil der Klinge ist erhalten, Spitze und Angel sind abgebrochen, nur Angelansatz ist erhalten, mittelständig, Rücken knickt zur Spitze hin ab. L. total: 89 mm, Br. Klinge: 14 mm (Gew. 14 g), Erhaltung: mittelmässig, Datierung: 9.–11. Jahrhundert, Fläche 3, Qm 536–537/204; Pos. 500; Fnr. 102862; Ind. 51.
- 20 Glas. Doppelperle, oval, smaragdgrüne. Das eine Ende ist glatt, das andere abgesplittert. L. 5 mm, Dm. 4 mm, Erhaltung: mittelmässig, Datierung: ab Ende 7. Jahrhundert, Fläche 6, Qm 505/249; Pos. 828; Fnr. 103090; Ind. 11.
- 21 Silex, Trümmer, beige-gelb. Auf der Kante sind Cortexreste vorhanden. Keine klare Form oder Abschläge erkennbar. L. 20 mm, Br. 21 mm (Gew. 2 g), Datierung: prähistorisch, Fläche 3, Qm 554–555/239–240; Pos. 572; Fnr. 102874; Ind. 9.

Weitere Funde und Proben: nicht abgebildet

- Fnr. 102257; Pos. 30: BS, helltonige, Feinkeramik, mittelalterlich?, 1 Frgt. (Gew. 3 g); WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 1 g).
- Fnr. 102285; Pos. 198,181: Tierknochen, Sus dom. (Gew. 5,5 g), indet. (Gew. 1 g)
- Fnr. 102286; Pos. 199: Tierknochen, Equus caballus (Gew. 56,5 g)
- Fnr. 102288; Pos. 223: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 38,2 g)
- Fnr. 102289; Pos. 203: Tierknochen, indet. (Gew. 26,4 g)
- Fnr. 102290; Pos. 201: Tierknochen, Equus caballus (Gew. 8 g).
- Fnr. 102295; Pos. 77: Hüttenlehm.
- Fnr. 102297; Pos. 221: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 22,1 g).
- Fnr. 102300; Pos. 151: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt., (Gew. 1 g).
- Fnr. 102753; Pos. 180: Schlacken (Gew. 62 g), Material: SAS, SGD.
- Fnr. 102754; Pos. 157: Schlacken (Gew. 38 g), Material: SAS.
- Fnr. 102758; Pos. 204: Schlacken (Gew. 8 g), Ofenwand?
- Fnr. 102760; Pos. 223: Schlacken (Gew. 98 g) Material: SGD.
- Fnr. 102761; Pos. 229: Tierknochen, indet. (Gew. 1,6 g); Hüttenlehm (Gew. 13 g).
- Fnr. 102762; Pos. 221: Tierknochen, Equus caballus (Gew. 5,7 g); Tierknochen, indet. (Gew. 8,5 g)
- Fnr. 102765; Pos. 252: Schlacken (Gew. 25 g), Ofenwand.
- Fnr. 102768; Pos. 200: WS, Glanztonware, römisch, 1 Frgt. (Gew. 3 g); Tierknochen, Sus dom. (Gew. 38 g); Hüttenlehm (Gew. 145 g).
- Fnr. 102788; Pos. 61: WS, Glanztonware, römisch, 1 Frgt. (Gew. 5 g).
- Fnr. 102789; Pos. 227: Schlacken (Gew. 39 g), Material: SGD.
- Fnr. 102775; Pos. 80: WS, grautonige Gebrauchskeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 2 g).
- Fnr. 102776; Pos. 99: Schlacken (Gew. 208 g), Eisenobjekt, Material: SFR, SAS.
- Fnr. 102778; Pos. 76: Eisenobjekt, lang, schmal, spitz zulaufend, unbestimmbar, 1 Frgt.
- Fnr. 102779; Pos. 69: Schlacken (Gew. 22 g), Ofenwand, Material: SFR.
- Fnr. 102785; Pos. 317: Hüttenlehm (Gew. 16 g).
- Fnr. 102792; Pos. 242: Eisenobjekt, schlecht erhalten, unbestimmbar, 1 Frgt.
- Fnr. 102796; Pos. 198, 181: Tierknochen, indet. (Gew. 7,9 g).
- Fnr. 102798; Pos. 139: Schlacken (Eisenobjekt) (Gew. 20 g).
- Fnr. 102804; Pos. 139: Schlacken (Eisenobjekt?) (Gew. 41 g).
- Fnr. 102808; Pos. 94: Hüttenlehm.
- Fnr. 102811; Pos. 164: Hüttenlehm (Gew. 890 g).
- Fnr. 102813; Pos. 283: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 3 g); WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 7 g).
- Fnr. 102816; Pos. 292: WS, helltonige Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 17 g).
- Fnr. 102817; Pos. 306: Hüttenlehm.

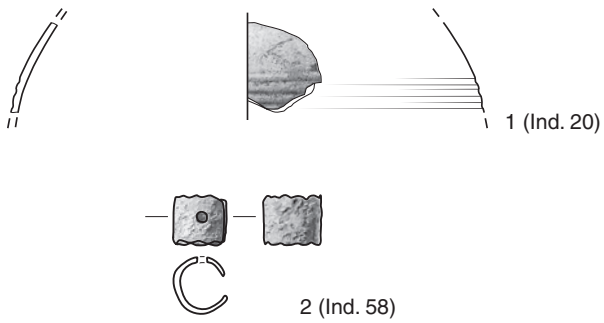
- Fnr. 102821; Pos. 328: Schlacken (Gew. 127 g), Ofenwand, Material: SGD.
- Fnr. 102823; Pos. 361: Baukeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 7 g).
- Fnr. 102828; Pos. 338: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 2,4 g), indet. (Gew. 3,4 g); Hüttenlehm (Gew. 371 g).
- Fnr. 102830; Pos. 401: WS, helltonige Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 16 g).
- Fnr. 102858; Pos. 486: Hüttenlehm (Gew. 253 g).
- Fnr. 102863; Pos. 511: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 22,5 g).
- Fnr. 102864; Pos. 521: Tierknochen, Capra/Ovis (Gew. 9,1 g), indet. (Gew. 2,8 g).
- Fnr. 102866; Pos. 539: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 208,6 g), Sus dom. (Gew. 1,3 g), indet. (Gew. 30,7 g).
- Fnr. 102867; Pos. 523: Tierknochen, Bos taurus (Gew. 4 g), Capra/Ovis (Gew. 5,9 g), indet. (Gew. 2 g).
- Fnr. 102872; Pos. 553: Ziegel, Baukeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 5 g).
- Fnr. 102874; Pos. 572: WS, Glanztonware, römisch, 1 Frgt. (Gew. 1 g).
- Fnr. 102875; Pos. 575: Tierknochen, Capra/Ovis (Gew. 2,4 g).
- Fnr. 102879; Pos. 579: Ziegel, Baukeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 2 g); WS, Glanztonware, römisch, 1 Frgt. (Gew. 2 g).
- Fnr. 102883; Pos. 628: Tierknochen, Capra/Ovis (Gew. 1,6 g).
- Fnr. 102887; Pos. 650: Schlacken (Gew. 109 g), Ofenwand, Material: SGD.
- Fnr. 102897; Pos. 449: archäobotanische Probe.
- Fnr. 103090; Pos. 828: Ziegel, Baukeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 1 g); WS, helltonige Gebrauchskeramik, mittelalterlich?, 1 Frgt. (Gew. 3 g); WS, grautonige Grobkeramik, prähistorisch, 1 Frgt. (Gew. 2 g); WS, Glanztonware, römisch, 1 Frgt. (Gew. 1 g); Schlacken (Gew. 70 g), Ofenwand, Material: SAS, SGD; Tierknochen, indet. (Gew. 0,7 g).
- Fnr. 103092; Pos. 830: WS, grautonige Gebrauchskeramik, mittelalterlich, 1 Frgt. (Gew. 2 g).
- Fnr. 103093; Pos. 833: Schlacken (Gew. 3 g), Material: SAS.
- Fnr. 103096; Pos. 834: Hüttenlehm (Gew. 160 g).
- Fnr. 103097; Pos. 836: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 9 Frgt. (Gew. 42 g); Hüttenlehm (Gew. 30 g).
- Fnr. 103103; Pos. 724: WS, rote Gebrauchskeramik, römisch, 1 Frgt. (Gew. 4 g).
- Fnr. 103408; Pos. 853: Schlacken (Gew. 19 g), Material: SAS.
- Fnr. 103413; Pos. 871: Hüttenlehm (Gew. 8 g).

Streifunde

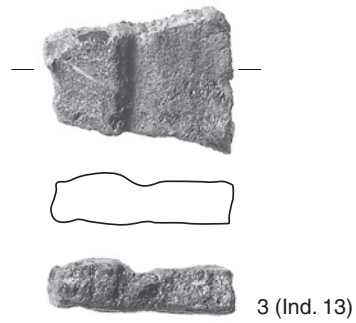
nicht abgebildet

- Fnr. 102841: Beschlag? Eisen, schlecht erhalten, 2 Frgt.; Schlacken (Gew. 427 g), Material: SGD.
- Fnr. 102840: Tuffsteinfragment.

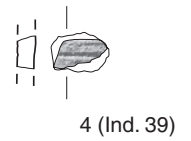
Grube 1008



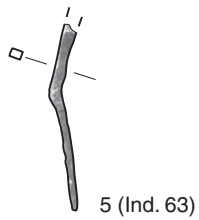
Mineralbodenhorizont 1011



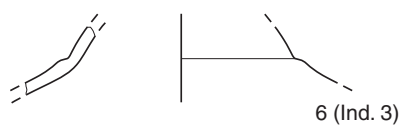
Verwitterungshorizont 1012



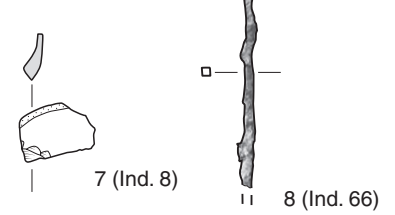
Grubenhaus 1013



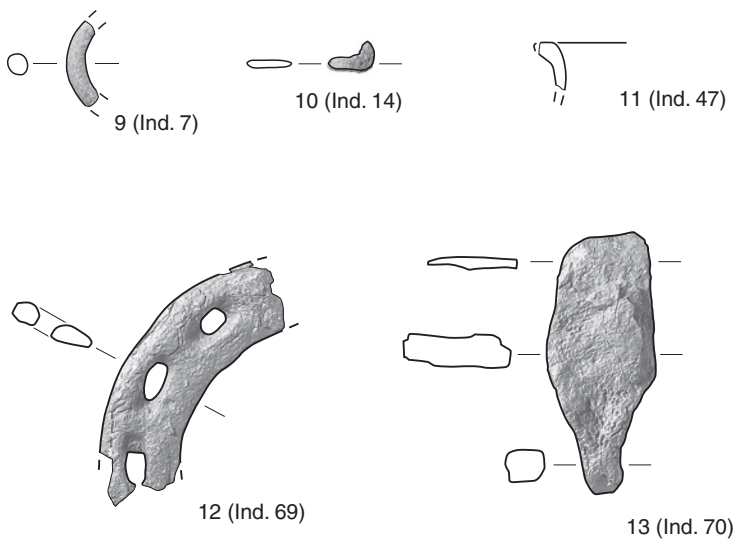
Grubenhäuser 1014–1016



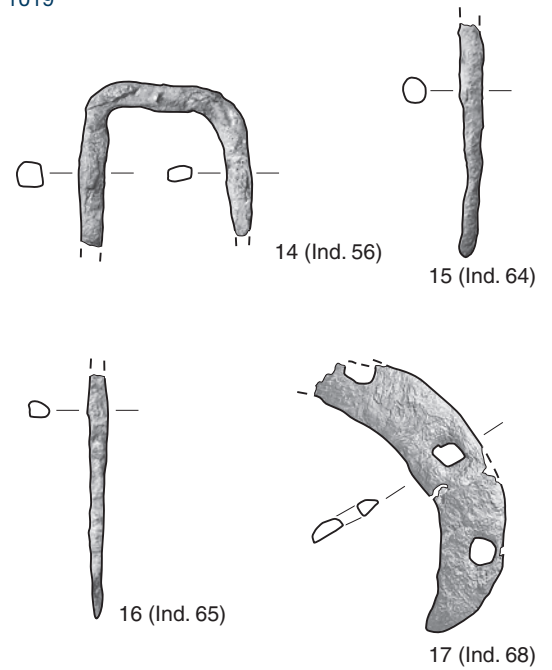
Werkgrube 1017



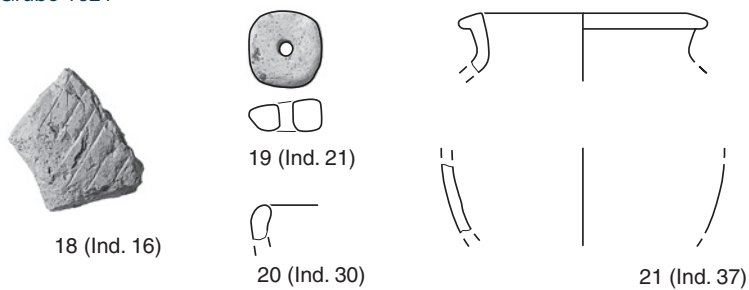
Planie 1018



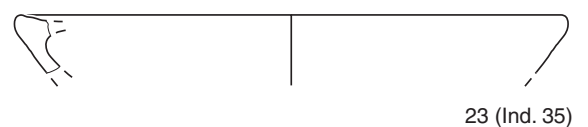
Weg 1019



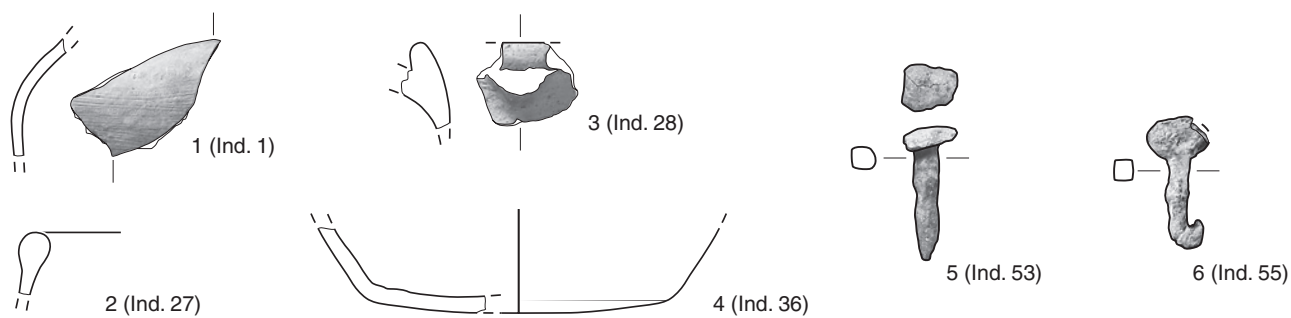
Grube 1021

Mulde mit
Hüttenlehm 1023

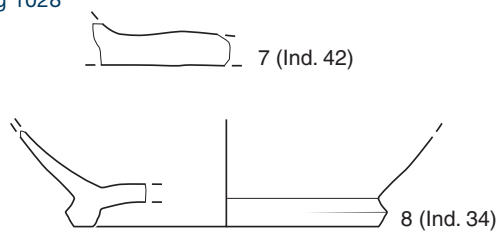
Grube 1026



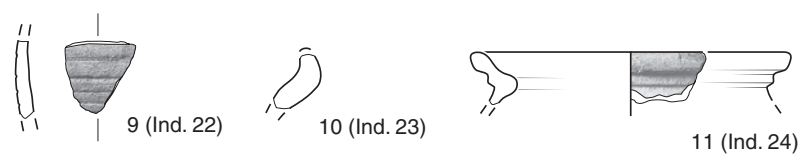
Grabenwerk 1027



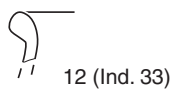
Weg 1028



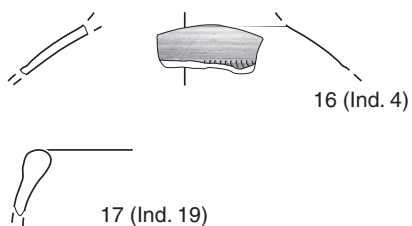
Grube 1029



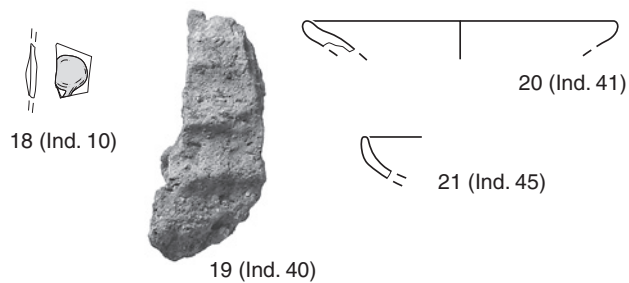
Grube 1030



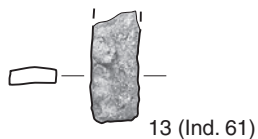
Grube 1035



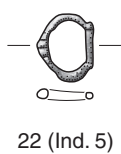
Pfostenbau 1, 1036



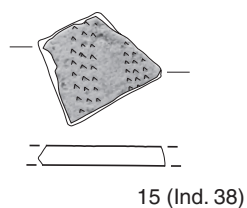
Grube 1031



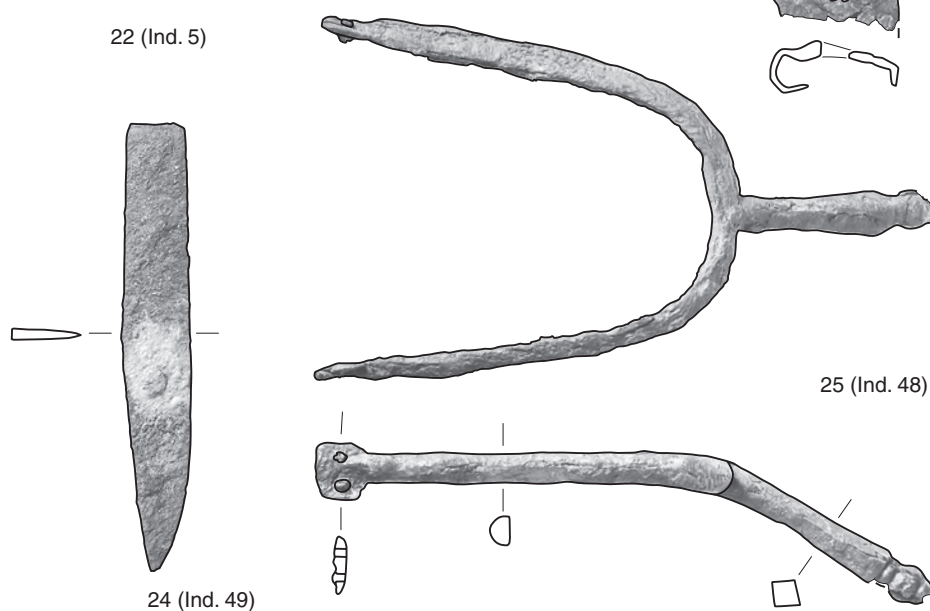
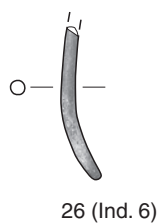
Planie 1037



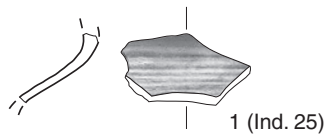
Grube 1034



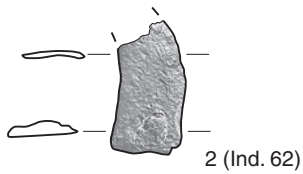
Grube 1041



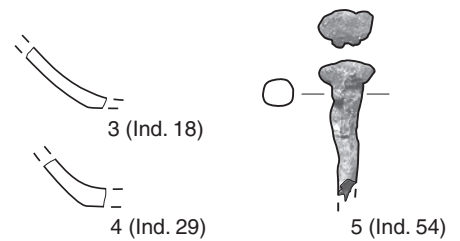
Grube 1043



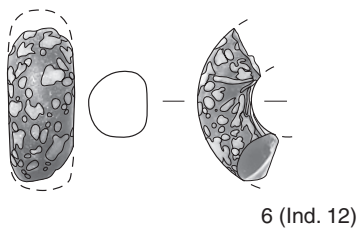
Grube 1049



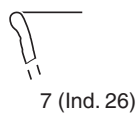
Planie 1053



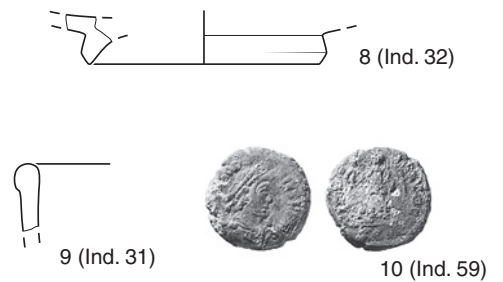
Pfostenbau 4 , 1054



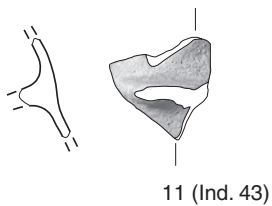
Pfostenbau 5, 1055



Fundamentgräbchen 1057



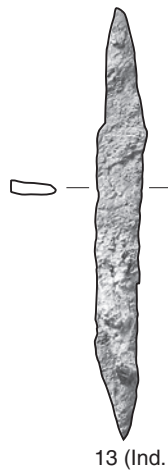
Gräbchen 1060



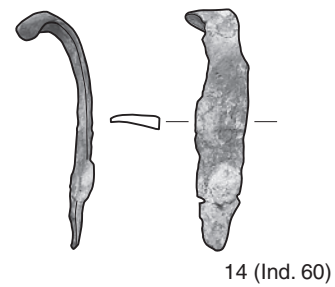
Pfosten 181



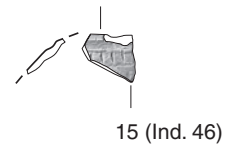
Pfosten 203



Grube 352



Pfosten 237



Pfosten 292



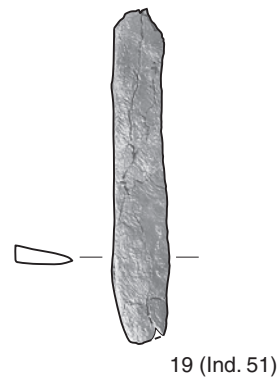
Pfosten 403



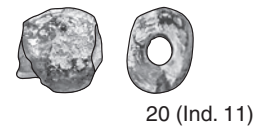
Grube 405



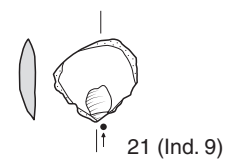
Pfosten 500



Pfosten 828



Pfosten 572



Anhang

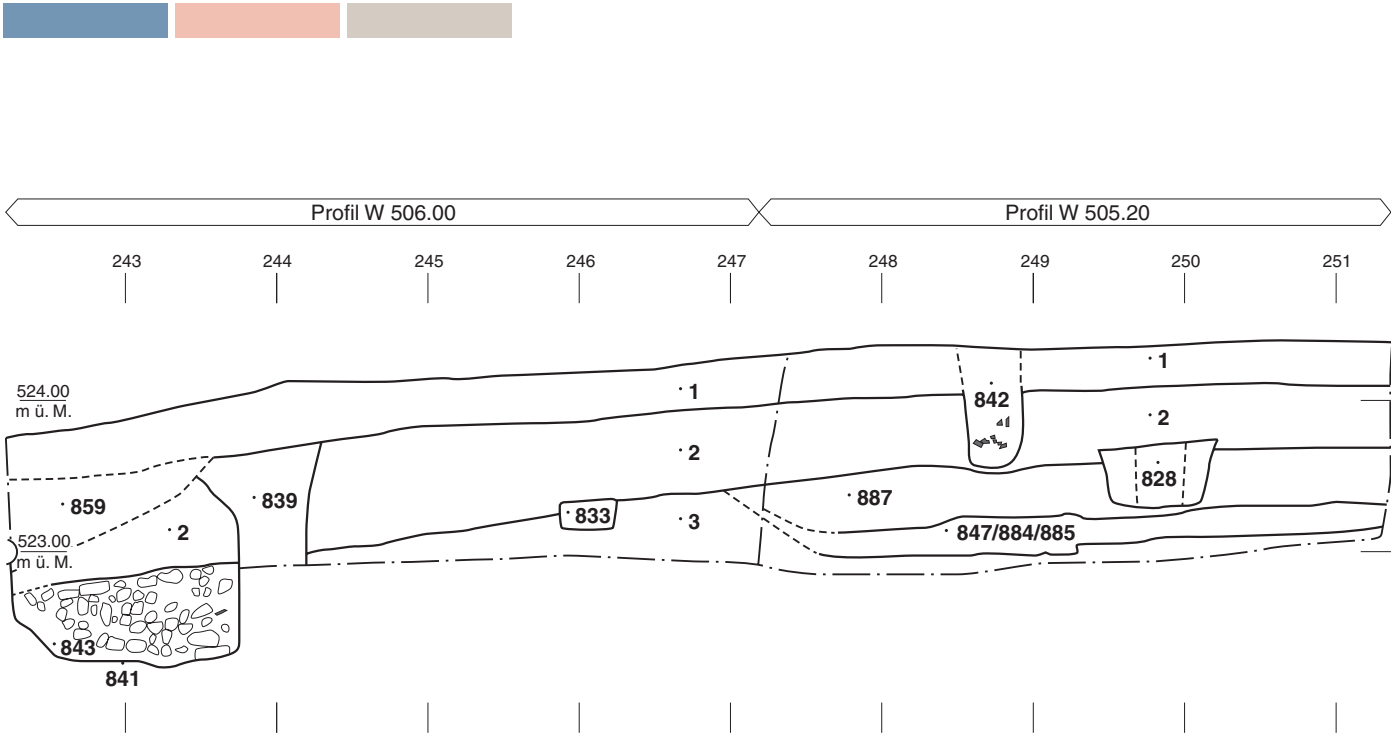


Abb. 79: Jegenstorf, Kirchgasse. Westprofil der Grabungsfläche. M 1:50. Humus 1010 (Pos. 1), Mineralbodenhorizont 1011 (Pos. 2), Verwitterungshorizont 1012 (Pos. 3), latènezeitlicher Weg 1018 (Pos. 847, 884, 885, 887), moderne Störungen 1038 (Pos. 839, 859), Grube 1029 (Pos. 843, 841), Pfosten 828, Pfosten 833, moderner Pfosten 842.

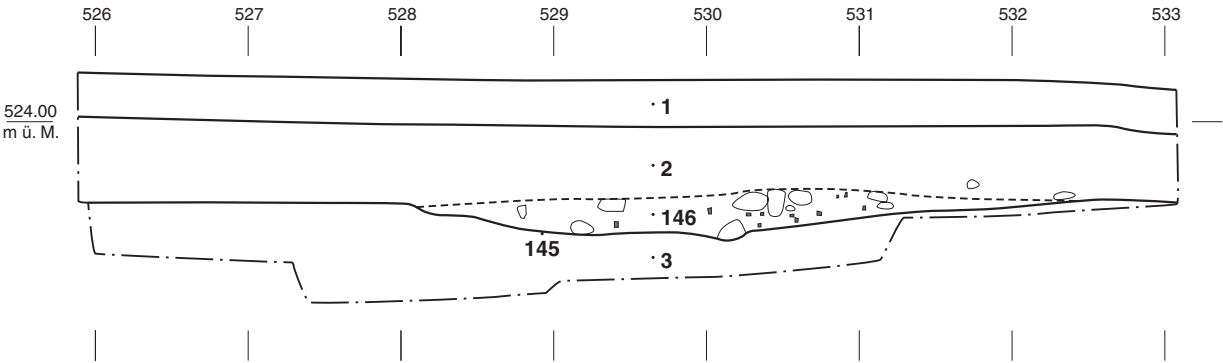


Abb. 80: Jegenstorf, Kirchgasse. Nordprofil der Grabungsfläche. M 1:50. Humus 1010 (Pos. 1), Mineralbodenhorizont 1011 (Pos. 2), Verwitterungshorizont 1012 (Pos. 3), Grabenwerk 1027 (Pos. 145, 146).



Abb. 81: Jegenstorf, Kirchgasse. Übersichtsplan zu den dokumentierten Siedlungsbefunden mit ihren Positionsnummernbezeichnungen. M 1:250.

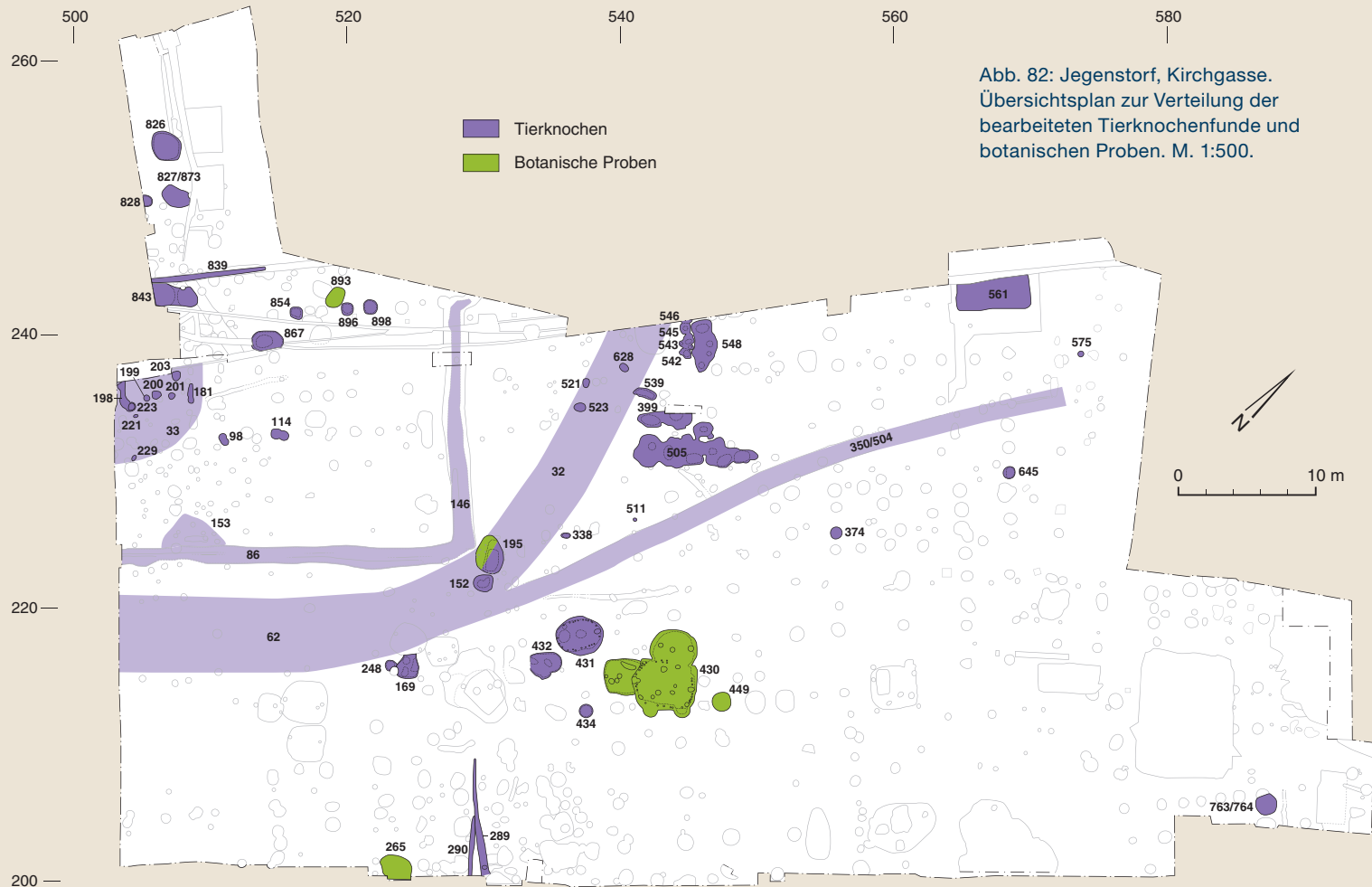


Abb. 82: Jegenstorf, Kirchgasse. Übersichtsplan zur Verteilung der bearbeiteten Tierknochenfunde und botanischen Proben. M. 1:500.

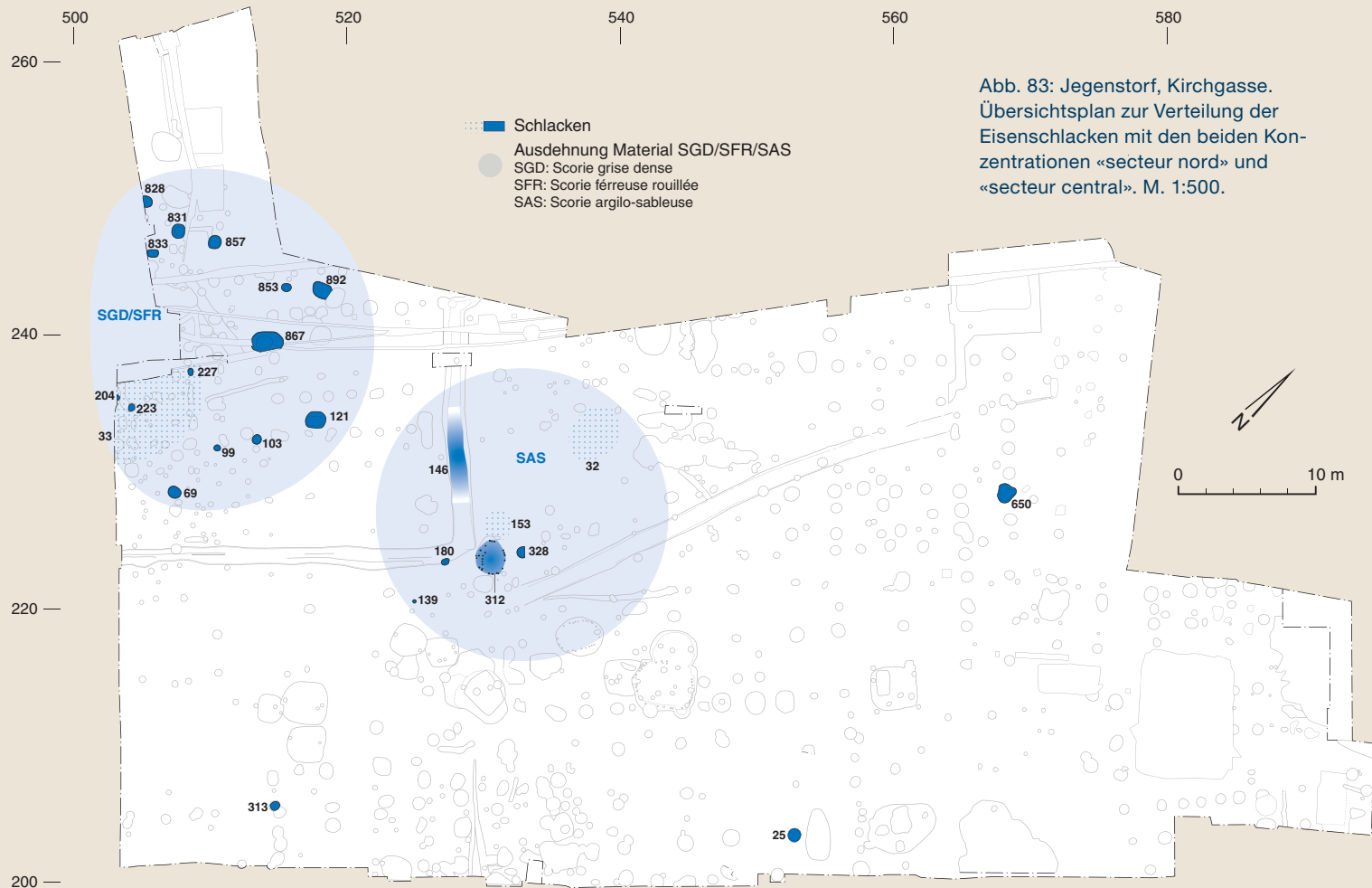
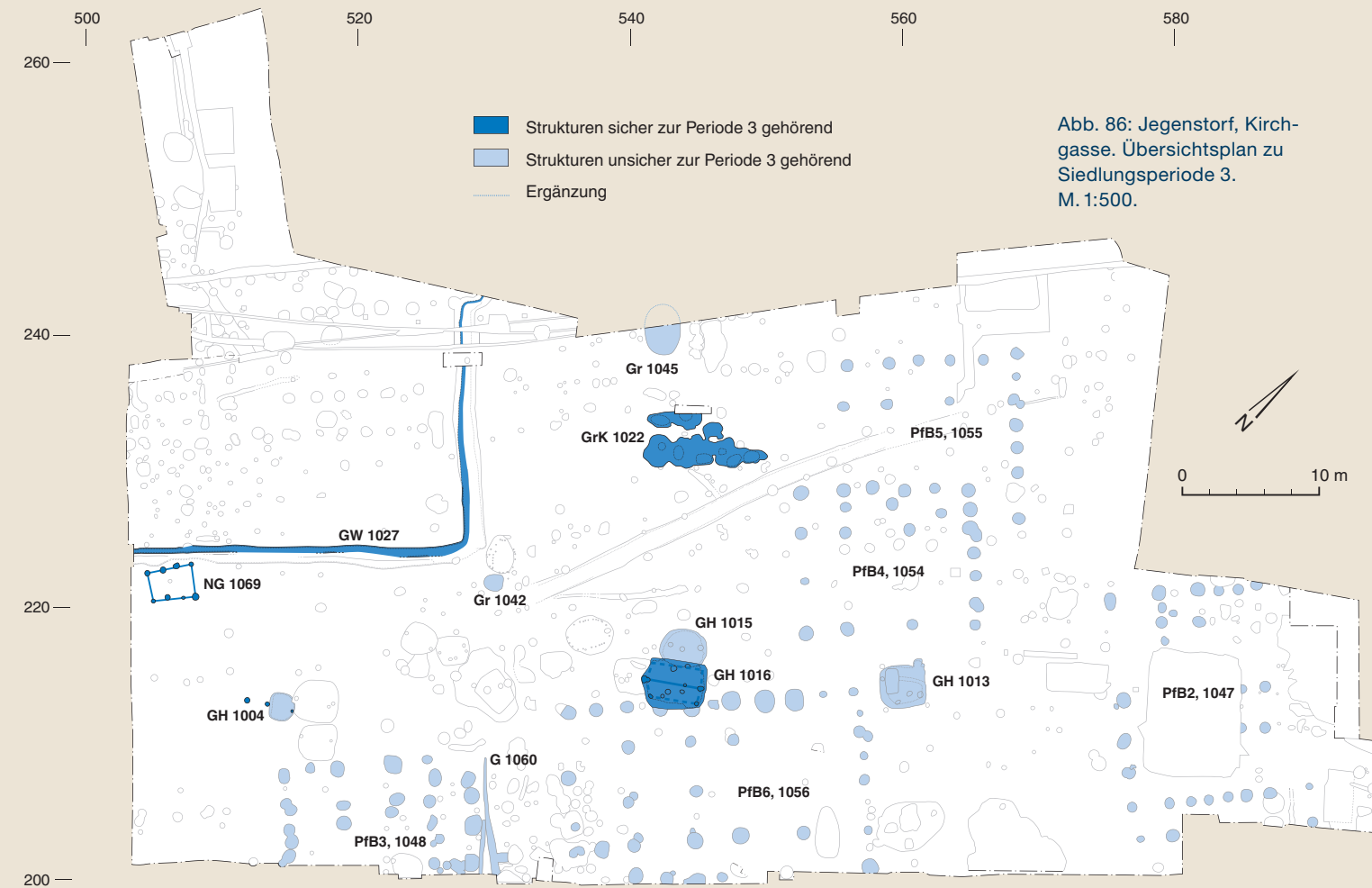
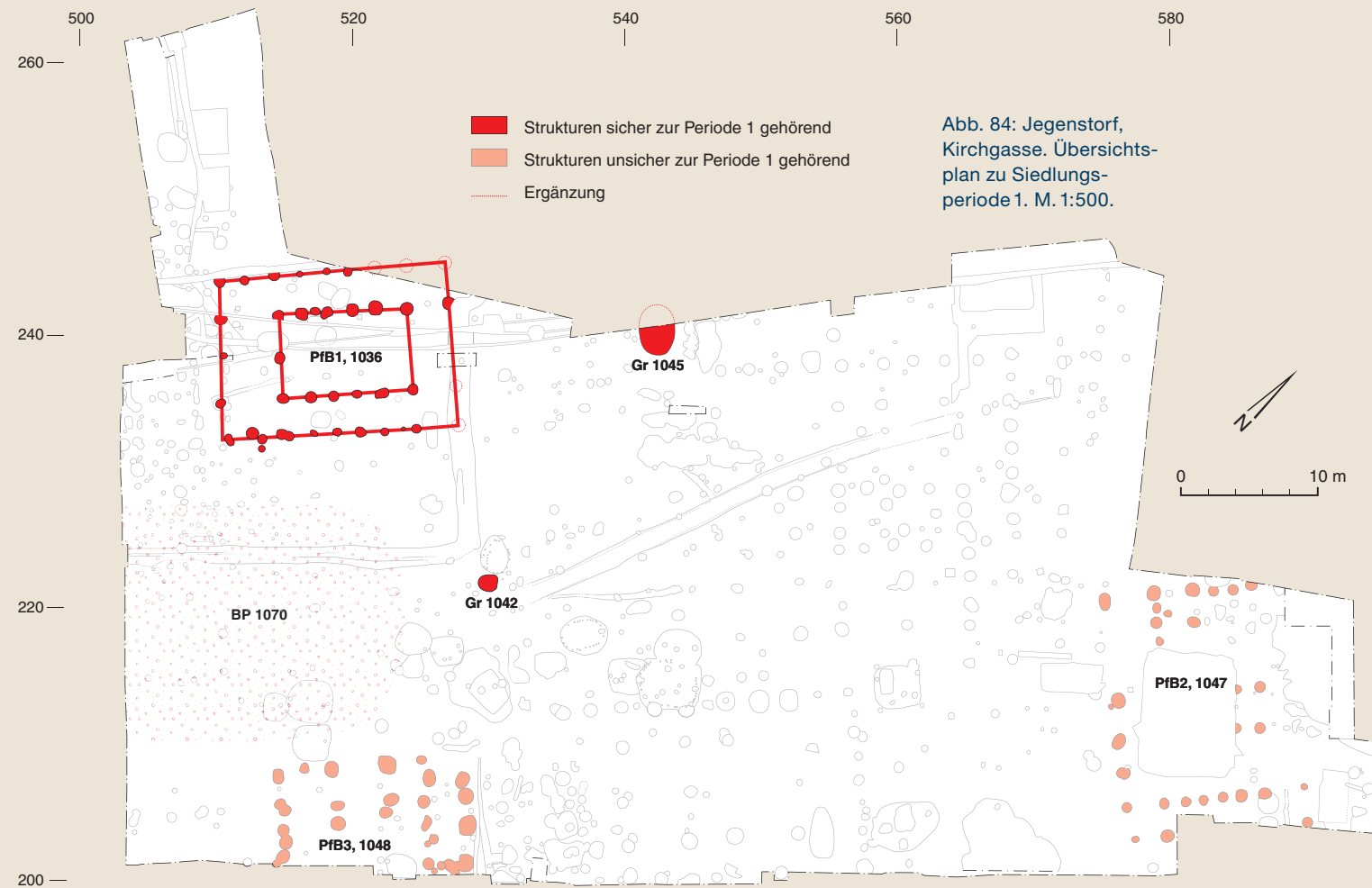
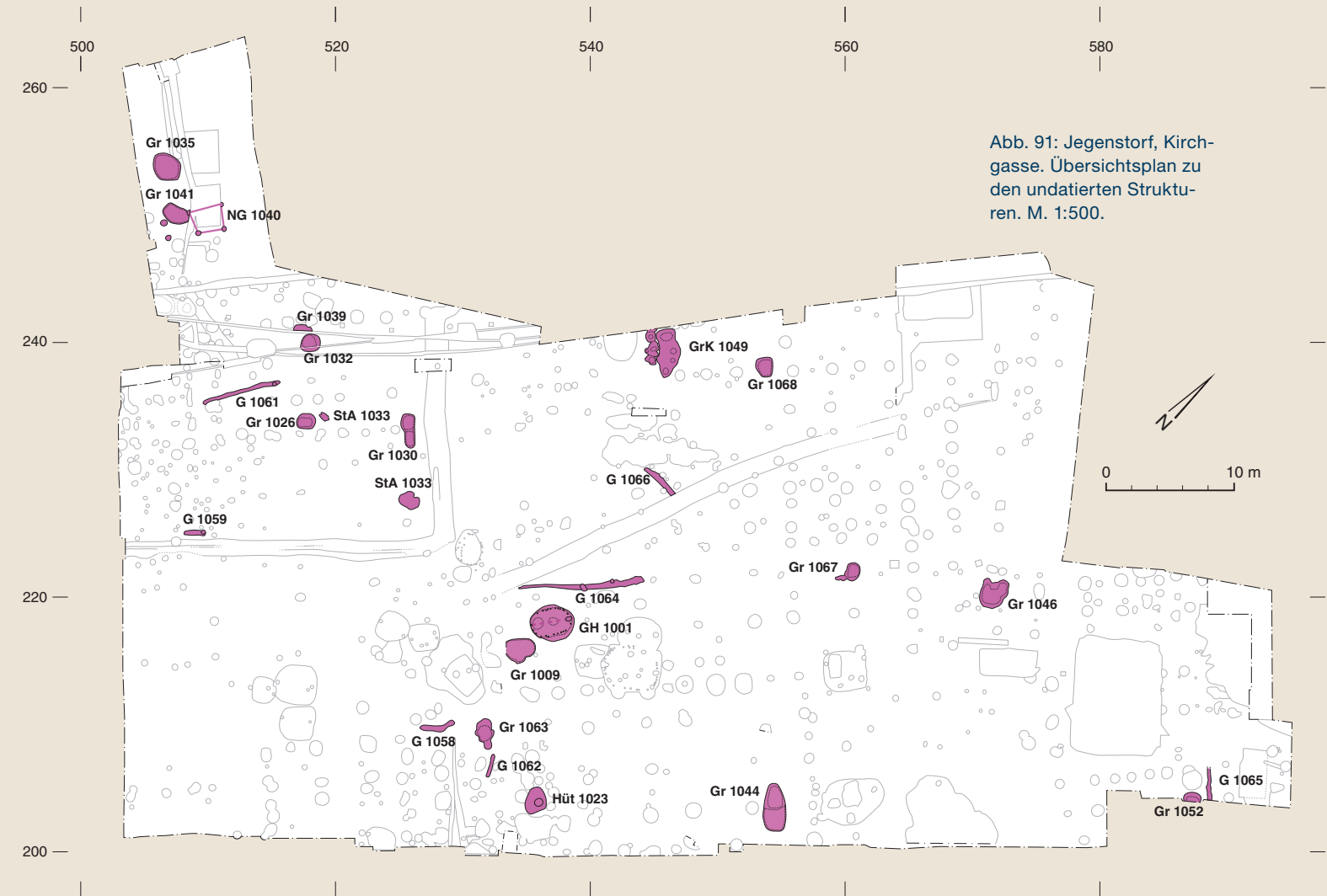
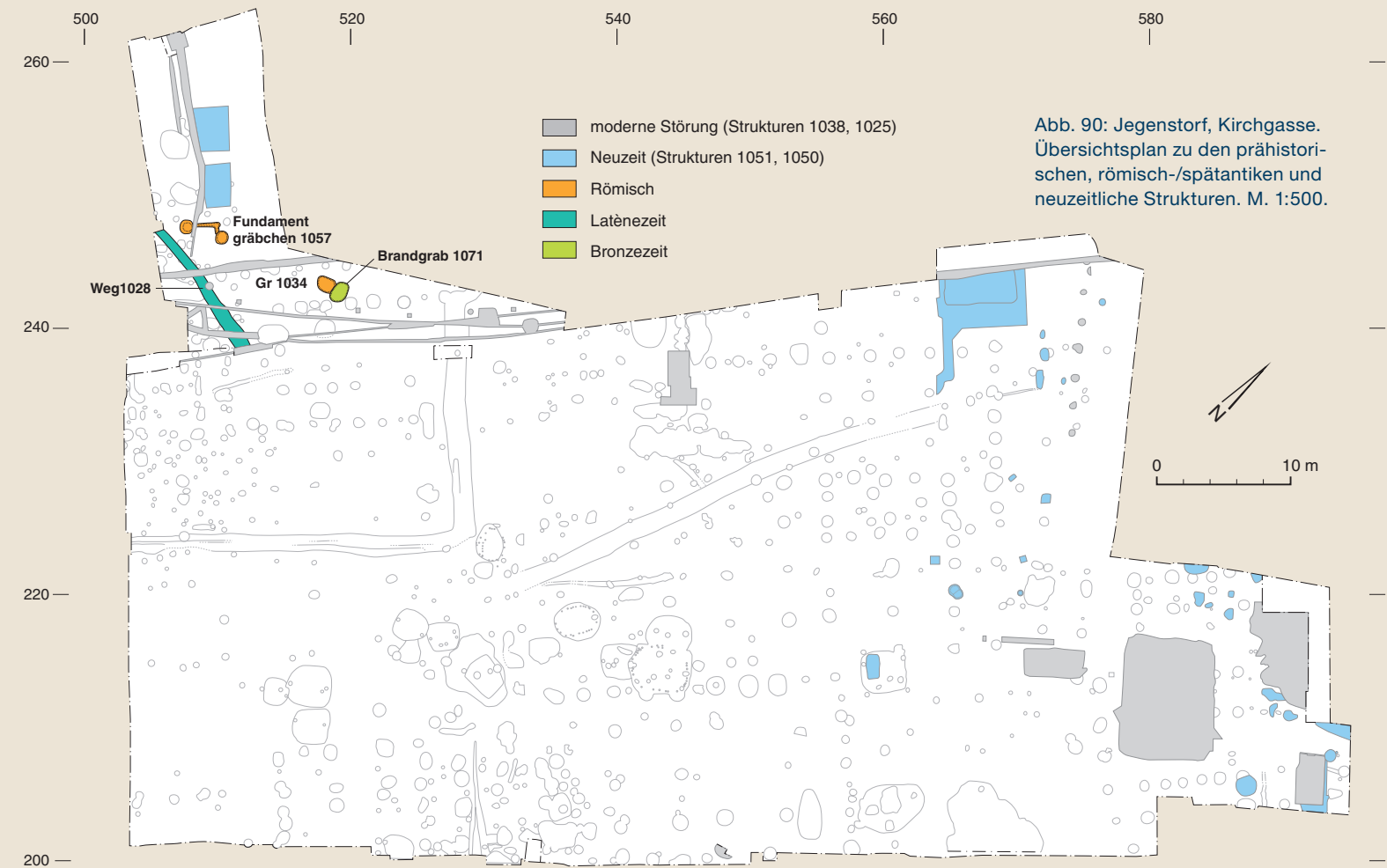
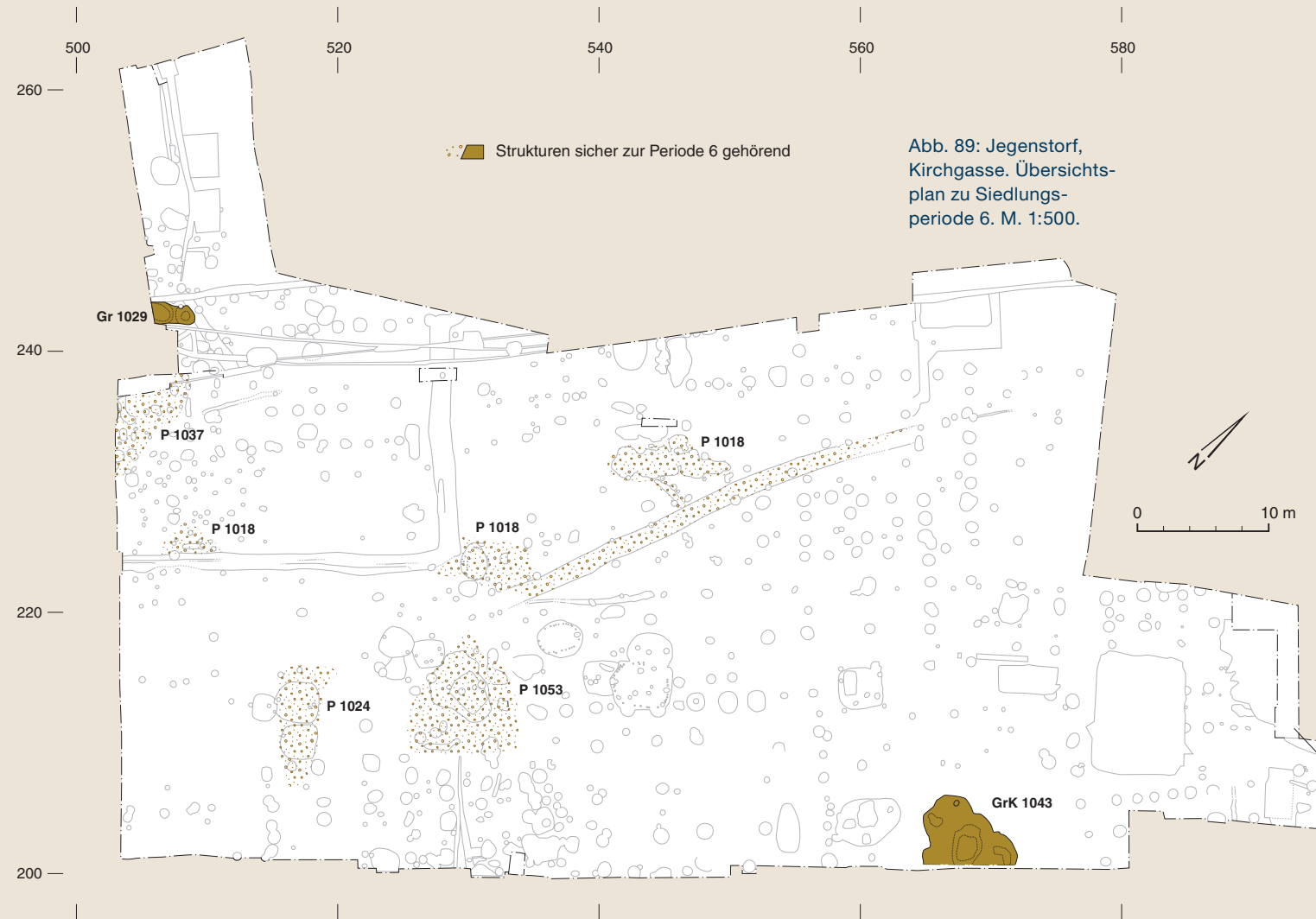
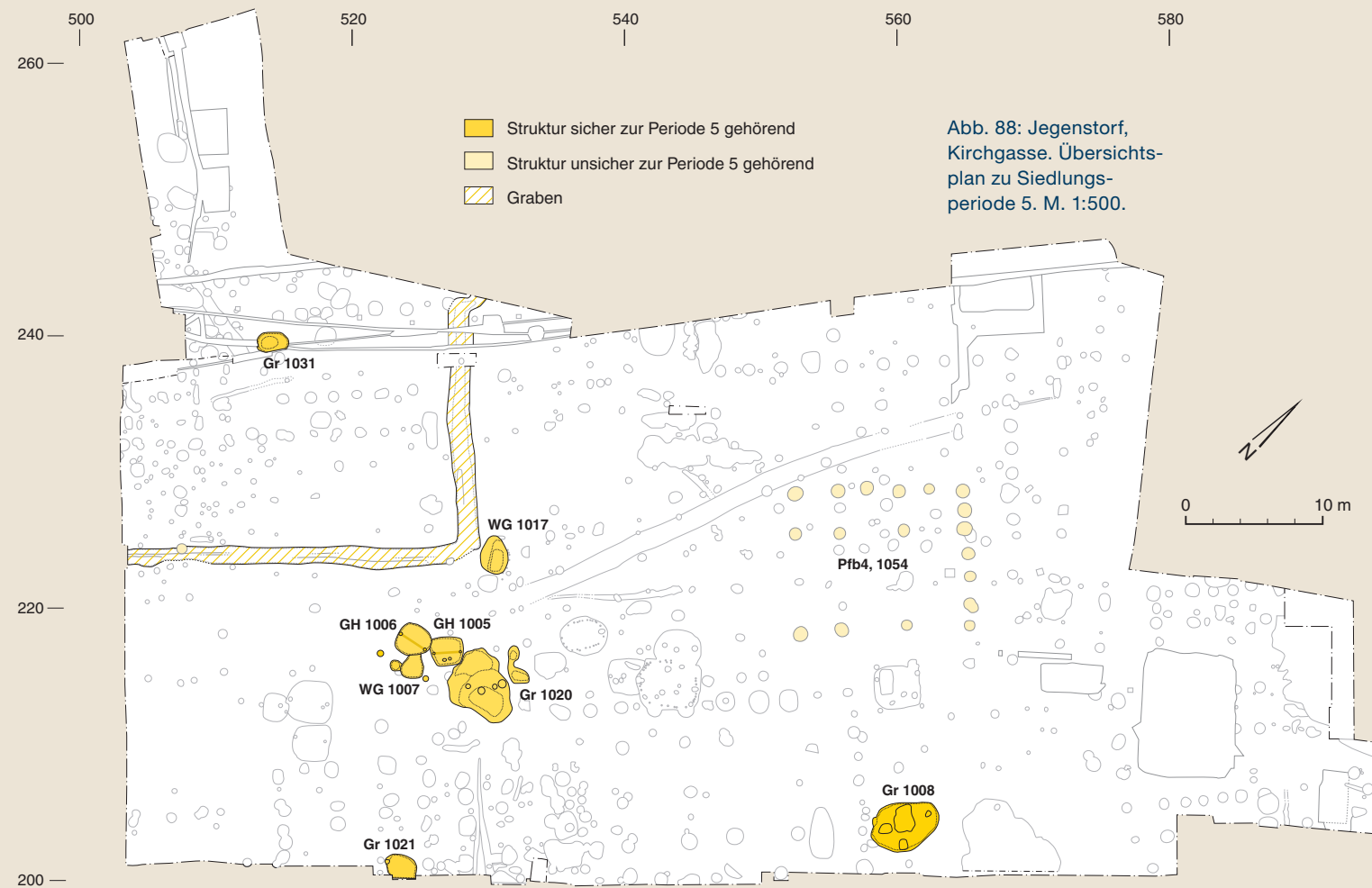


Abb. 83: Jegenstorf, Kirchgasse. Übersichtsplan zur Verteilung der Eisenschlacken mit den beiden Konzentrationen «secteur nord» und «secteur central». M. 1:500.





Abbildungsnachweis



Titelbild

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Badri Redha: Stachelsporn

Marco Amstutz: Grabungszelt

Gemeinde Jegenstorf

Hoch-Foto-Technik GmbH, Lutzenberg: Luftbild Jegenstorf

Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Marco Amstutz: Abb. 5, 7, 8, 12, 13, 14, 17, 19, 20, 22, 23, 27, 29, 33, 65.

Pierre Eichenberger: Abb. 4.

Roger Fuchs: Abb. 43.

Urs Liechti: Abb. 11.

Badri Redha: Abb. 10, 15, 18, 21, 28, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 38, 40, 41, 60, 74, 77.

Christine Rungger: Fundtafeln 1–3.

Urs Ryter: Abb. 76.

Eliane Schranz: Abb. 3, 39, 61, 70–72.

Max Stöckli: Abb. 78.

Rolf Wenger: Abb. 1, 32, 42.

Andreas Zwahlen: Abb. 2, 6, 16, 24–26, 79–91; alle Befundpläne im Katalog.

Archivio dell' Abbazia di Montecassino

Hrabanus Maurus, De rerum naturis, Codex 132, p. 356/352 und p. 277/268. Foto: Roberto Mastronardi, Cassino (I): Abb. 67 und Abb. 68.

Burgerbibliothek Bern

Herrschaftsplan Schloss Jegenstorf: Abb. 6.

Baudirektion Kanton Zürich, Amt für Raum-

entwicklung, Archäologie und Denkmalpflege
Roth 2008, 27, Abb. 36 (Rheinau-Heerenwis):
Abb. 61.

Isabelle Catteddu

Isabelle Catteddu, L'habitat rural mérovingien de Genlis (Côte-d'Or). *Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est* 43 (1992) 161. Fig. 15 auf S. 58. Grundrisse E.26, E.13, E.17 : Abb. 61.

Helene Dietl Laganda

Kirche St. Benedikt in Mals (Südtirol, I), Fresko mit fränkischem Grundherrn 9. Jahrhundert: Abb. 73.

Sereina Herzog

Institut für Medizinische Informatik, Statistik und Dokumentation, Auenbruggerplatz 2, A-8036 Graz, herzog.sereina@gmail.com: Abb. 16.

Jahrbuch SGUF

Galioto/Maise/Wälchli 2011, 275, Abb. 30 (Zeichnung D. Wälchli, Umsetzung A. Haltiner, KA AG): Abb. 61.

Jahrbuch SGUF

Hep/Marti 2005, 231, Abb. 25 (Zeichnung D. Wälchli, Umsetzung Ch. Wesp, KA AG) und 232, Abb. 26, (Umsetzung Kantonsarchäologie Baselland): Abb. 61, 62.

Katharina König

Finsterhennen, Uf der Höchi, Bern 2012, 46, Abb. 42.; Abb. 78.

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg

Krause, Wieland in: *Germania* 71, 1993, 111, Abb. 32 (Haustyp «Irlbach»), Bopfingen: Abb. 63.

Naturhistorisches Museum

der Burgergemeinde Bern
Marc Nussbaumer, André Rehazek: Abb. 44–55.

Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege

Stork 2000, 155, Abb. 136 (Lauchheim): Abb. 61.
Kind 1989, 302, Abb. 193 (Ulm-Eggingen): Abb. 61.

République et Canton du Jura, Office de la culture, Section d'archéologie et paléontologie

Federici-Schenardi/Fellner 2004, 240, Abb. Ferme 5, bâtiment A (Develier- Courtételle): Abb. 61.

Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz
Wand 1991, 25; Abb. 66, 75.

Debora Schriber

www.schriber-illustration.ch: Abb. 64.

Swisstopo JA100012

Abb. 2, 3.

Universität Basel, Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie

Patricia Vandorpe: Abb. 56–57.
Marlu Kühn und Örne Akeret: Abb. 58.

Université de Fribourg, Earth Sciences – Archeometry. Département des Geosciences

Vincent Serneels: Abb. 59.

Utrecht, Univerity Library

Utrecht Psalter, Codex 32, fol 6v.: Abb. 69.

Georges Vicherd

Georges Vicherd, Château-Gaillard, le Recourbe (Ain). Elise Faure-Boucharlat: *Vivre à la campagne au moyen âge: L'habitat rural du V^e au XII^e s. (Bresse, Lyonnais, Dauphiné) d'après les données archéologique. Documents d'Archéologie en Rhône-Alpes et en Auvergne* 21, Lyon 2001, (DAO Ghislaine Macabéo, DARA 21, ALPARA 2001). Fig. 20 et 21 auf S. 204, Fig. 23 auf S. 205: Abb. 61.

Anschriften der Autorinnen und Autoren



Cecilie Gut, MA
Kantonsarchäologie Aargau
Bereich Mittelalter
Industriestrasse 3
CH-5200 Brugg
Tel. 056 462 55 00
cecilie.gut@ag.ch

Dr. Marc Nussbaumer
Naturhistorisches Museum Bern
Bernastrasse 15
CH-3005 Bern
Tel. 031 350 72 90
marc.nussbaumer@nmbe.ch

Dr. André Rehazek
Naturhistorisches Museum Bern
Bernastrasse 15
CH-3005 Bern
Tel. 031 350 72 91
andre.rehazek@nmbe.ch

Prof. Dr. Vincent Serneels
Rue de la Samaritaine 9
CH-1700 Fribourg
Tel. 079 447 51 61
Tel. 026 300 89 31
vincent.serneels@unifr.ch

Dr. Patricia Vandorpe
IPNA Institut für Prähistorische und
Naturwissenschaftliche Archäologie
Universität Basel
Spalenring 145
CH-4055 Basel
Tel. 061 201 02 33
patricia.vandorpe@unibas.ch

Impressum

Herausgeber

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Postfach 5233, 3001 Bern

Lektorat

Volker Herrmann, ADB

Redaktion

Barbara Seidel, Bern, Christine Felber, ADB

Übersetzungen

Lara Tremblay, SAB (Französisch)
Sandy Haemmerle, Ragoon, Galway, Ireland (Englisch)

Gestaltung

Bernet & Schönberger, Zürich

Layout

Eliane Schranz, ADB

Herstellung

Druckerei Rub Graf-Lehmann, 3001 Bern
Printed in Switzerland

Verlag, Bestelladresse

Verlag Rub Media, Postfach, 3001 Bern. buch@rubmedia.ch

© Archäologischer Dienst des Kantons Bern 2013

Der Nachdruck des Werks oder von grösseren Teilen daraus ist nur mit Bewilligung
des Herausgebers gestattet.

Bern 2013

ISBN 978-3-907663-39-4